Hom 171 (5

<36637048280013

<36637048280013

Bayer. Staatsbibliothek

Hom. 171

Joſephs Anton Bordoni,
aus der Geſellſchaft Jeſu,

Predigten
über
Sonntägliche und Feyertägliche Evangelien.

Aus dem Wälſchen überſetzt
von
Joſeph Winterl,
Sammt einer Anwendung derſelben auf
ganze Jahrgänge von Sonn- Feyertags-
und Faſtenpredigten,
wie auch auf
tägliche Betrachtungen.

Fünfter Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
Im Verlag bey Joſeph Wolff. 1775.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verzeichniß
der in dieſem fünften Bande enthaltenen Predigten.

Die ſieben und ſechzigſte Predigt.

Auf
den erſten Sonntag des Advents.

Die Entdeckung eines dreyfachen Irrthumes.

I. Was hilft der Genuß großer Wollüſte, wenn die Seele endlich zu Grunde geht?

II. Was hilft der Beſitz großer Reichthümer, wenn die Seele endlich zu Grunde geht?

III. Was hilft die Erlangung großer Ehren, wenn die Seele endlich zu Grunde geht?

Die acht und ſechzigſte Predigt.

Auf den

zweyten Sonntag des Advents.

Die Liebe zu den Eitelkeiten
verträgt ſich weder

I. Mit den Verheißungen der heiligen Taufe; noch

II. Mit der Ausübung der chriſtlichen Tugenden; noch

III. Mit dem Verlangen nach dem ewigen Heile.

Die neun und ſechzigſte Predigt.

Auf

den dritten Sonntag des Advents.

Die wahre Glückſeligkeit
außer Gott ſuchen iſt

I. Ein Unfug, indem Gott allein unſere Glückſeligkeit ſeyn muß;

II. Ein Irrthum, indem Gott allein unſere Glückſeligkeit ſeyn kann;

III. Eine Undankbarkeit, indem Gott allein unſere Glückſeligkeit ſeyn will.

Die ſiebenzigſte Predigt.

Auf

die Feyer des heiligen Apoſtels und Evangeliſten Johann.

Der heilige Johann lehret uns mit ſeinem Beyſpiele, wie wir uns bey dem Erlöſer beliebt machen können:

I. Durch die Reinigkeit unſers Herzens;
II. Durch die Liebe unſers Nächſten;
III. Durch die Treue gegen den Erlöſer ſelbſt.

Die ein und ſiebenzigſte Predigt.

Auf den

achten Tag der Feyerlichkeit des H. Apoſtels nnd Evangeliſten Johann.

Ein jeder kann ſich in ſeinem Stande heiligen:

I. Weil es in einem jeden Stande Gelegenheiten giebt, die uns zu unſerer Heiligung führen;
II. Weil es in einem jeden Stande Hülfsmittel giebt, die uns unſere Heiligung erleichtern;
III. Weil es in einem jeden Stande Beyſpiele giebt, die uns zu unſerer Heiligung antreiben.

Die zwey und ſiebenzigſte Predigt.

Auf den erſten Freytag nach der Erſcheinung des HErrn.

Niemand ſoll ſich nach der Weltklugheit richten;

I. Weil niemand unweiſer iſt, als ein Weltkluger;

II. Weil niemand unrichtiger iſt, als ein Weltkluger;

III. Weil niemand unglücklicher iſt, als ein Weltkluger.

Die drey und ſiebenzigſte Predigt.

Auf den erſten Sonntag nach des HErrn Erſcheinung.

Wer in der Tugend keinen Fortgang machet, der verliert

I. Jenes Wachsthum der Gnade, das er ſich in dieſem Leben erwerben könnte;

II. Jene Zugabe der himmliſchen Belohnung, die er in dem andern Leben erlangen wird;

III. Se-

III. Setzet er ſich der Gefahr aus, in dieſem Leben die Gnade, und in dem andern die Belohnung ganz und gar zu verlieren.

Die vier und ſiebenzigſte Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach des HErrn Erſcheinung.

Alles, was Gott von uns fordert, iſt wenig

I. In Anſehung der Weſenheit deſſen, was er von uns fordert;

II. In Anſehung der Dauer deſſen, was er von uns fordert;

III. In Anſehung der Belohnung deſſen, was er von uns fordert.

Die fünf und ſiebenzigſte Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach des HErrn Erſcheinung,

da der Vorabend des heiligen Franz von Sales zugleich einfiel.

Die Süßigkeit des göttlichen Dienſtes.

I. Wegen der Liebe, die ihn beſeelet;
II. Wegen der Gnade, die ihn unterſtützet;
III. Wegen des Troſtes, der ihn begleitet.

Die ſechs und ſiebenzigſte Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach des HErrn Erſcheinung.

Die Vortheile des Gebethes.

I. Tröſtet es uns in der Betrübniß;
II. Beſchützet es uns in der Anfechtung;
III. Stärket es uns in der Schwachheit.

Die ſieben und ſiebenzigſte Predigt.

Auf den fünften Sonntag nach des HErrn Erſcheinung.

Die Hölle eines verdammten Chriſten iſt weit peinlicher, als eines Ungläubigen ſeine;

I. We-

I. Wegen des Glaubens, zu dem er ſich bekennet hat;
II. Wegen der Gnade, die er empfangen hat;
III. Wegen der Herrlichkeit, die ihm Gott bereitet hat.

Die acht und ſiebenzigſte Predigt.

Auf den ſechsten Sonntag nach des HErrn Erſcheinung.

Die Verachtung der kleinen Tugendübungen iſt

I. Gott ſehr ſchimpflich;
II. Uns ſehr ſchädlich;
III. In ihren Folgen ſehr gefährlich.

Die neun und ſiebenzigſte Predigt.

Auf den Sonntag Septuageſima.

Wer ſich Gott nicht frühzeitig übergiebt, der iſt in einem groben Irrthume, wenn er glaubet, daß er hierzu jedesmal

I. Die

I. Die Zeit;
II. Den Willen;
III. Das Vermögen haben wird.

Die achtzigſte Predigt.

Auf den Sonntag Sexageſima.

Die Härtigkeit des Herzens iſt ein großes Uebel, welches
I. Wenn es anfängt, wenig geachtet wird; welches
II. Je mehr es zunimmt, deſtoweniger gefühlet wird; welches
III. Nachdem es überhand genommen, nicht mehr geheilet wird.

Die ein und achtzigſte Predigt.

Auf

den erſten Freytag nach Oſtern.

Chriſtus iſt ein Muſter,

wider deſſen Nachahmung wir uns weder mit der Furcht einer Verblendung, noch mit dem Mangel der Wiſſenſchaft, noch mit der Unfähigkeit der Kräfte entſchuldigen können; denn er iſt

I. **Ein unbetrügliches Muſter;**
II. **Ein ſichtbares Muſter;**
III. **Ein allgemeines Muſter.**

Die zwey und achtzigſte Predigt.

Auf

den erſten Sonntag nach Oſtern.

Der Umgang mit boshaften Leuten iſt ein großes Uebel:

I. **In Anſehung Gottes, den wir dadurch ſchwer beleidigen.**
II. **In Anſehung unſers Nächſten, den wir dadurch ſehr ärgern;**
III. **In Anſehung unſerer eigenen Seele, der wir dadurch ſehr ſchaden.**

Die drey und achtzigſte Predigt.

Auf den

zweyten Sonntag nach Oſtern,

da zugleich die Feyer der Erfindung des H. Kreuzes einfiel.

Die Todſünde iſt

I. Eine Urſache;

II. Eine Erneuerung;

III. Eine Schändung des Todes unſers Erlöſers.

Die ſieben und ſechszigſte Predigt.

Auf den erſten Sonntag des Advents.

Die Entdeckung des Irrthumes in Anſehung der zeitlichen Güter.

Cælum & terra tranſibunt. Luc. 21. v. 33.

Der Himmel und die Erde werden vergehen.

Es wird doch einmal der Tag der Erleuchtung anbrechen, an welchem jedermann erkennen wird, daß die Welt, jene große, ſo ſehr geliebte, und ſo ſehr angebethete Welt, ſo wenig, als ein Traum, als ein Schatten, als ein Nichts, hochgeſchätzet zu werden, verdienet. Bey dem ſchreckbaren Lichte der verzehrenden Flammen wird man nur gar zu deutlich ſehen, daß ihre Hoheit eitel, ihre Macht vergänglich, ihre Schönheit flüchtig war; und man mag gleich wollen, oder nicht wollen, ſo wird man doch bekennen müſſen, daß jene Güter, nach welchen

wir ſo blindlings liefen, nichts anders, als eine Bezauberung unſerer Sinne, waren. Und wenn dieß dermaleinſt nothwendig geſchehen muß, warum nehmen wir nicht von dieſer künftigen Entdeckung unſers Irrthumes Anlaß, jene Anmuthungen, die wir Unbeſonnenen dem, was ein Ende hat, ſchenken, auf die Seele, welche niemals ſtirbt, ſchon von nun an zu wenden? Was nützete es uns, wenn wir auch eine ganze Welt, die uns wegen ihrer natürlichen Vergänglichkeit wieder verlaſſen muß, eroberten, wenn nachmals die Seele, welche das unauslöſchliche Merkmaal der Unſterblichkeit an ihrer Stirn herumträgt, ewig verlohren gienge? Was hülfe es (dieß iſt des Erlöſers berühmter Spruch, welcher ſchon das Paradies ſo ſehr bevölkert hat) was hülfe es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber dabey an ſeiner Seele Schaden litte (a)? Dieſer Spruch, als er von der Zunge Ignazens in Xavers Ohr geleget wurde, machte einen ſo tiefen Eindruck in deſſen großes Herz, daß es ſich von der Welt plötzlich losriß, und Gott ganz und gar anhieng. Ich verlange demnach, liebſte Zuhörer! daß wir von eben dem Vortrage, von welchem Xaver zu einem heiligen Leben bewogen ward, heilig ſterben lernen ſollen. Wir können uns auch in der That an dieſen ſeiner Verehrung gewidmeten Tagen auf keine ihm angeneh-

me-

(a) *Quid prodeſt homini, ſi mundum univerſum lucretur, animæ vero ſuæ detrimentum patiatur?* Matth. 16. v. 26.

mere, und uns nützlichere Uebung verlegen, als daß wir die Thorheit desjenigen betrachten, welcher der Welt zu Gefallen ſeine Seele einer Gefahr ausſetzet. Laßt uns derohalben zween Blicke, einen auf die Welt, den andern auf die Seele werfen: auf die Welt, welche verſchwinden kann, und fürwahr auch verſchwinden wird; gleichwie uns das heutige Evangelium verſichert: **Der Himmel und die Erde werden vergehen**; auf die Seele, welche gewiß niemals ſterben wird, und auch nicht ſterben kann; und was nützete uns, laßt uns alsdann ſagen, was nützete uns der Gewinn der ganzen Welt, wenn die Seele hierdurch zu Grunde gienge? **Was hülfe es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber dabey an ſeiner Seele Schaden litte?** Und weil ſich, nach der Lehre des heiligen Johann, alle Güter, welche die Welt hochachtet, auf drey Gattungen beziehen; auf die Wollüſte, welche der Sinnlichkeit des Fleiſches fröhnen; auf die Reichthümer, welche die Begierlichkeit des Auges reizen; auf die Ehren, welche der Hoffart des Herzens ſchmäucheln: **Alles, was in der Welt iſt, das iſt entweder Begierlichkeit des Fleiſches, oder Begierlichkeit der Augen, oder Hoffart des Lebens** (b); ſo wollen wir einer jeden Gattung ihren eigenen Predigttheil einräumen, und alſo ſagen: Was hilft der Genuß groſ-

(b) *Omne, quod eſt in mundo, concupiſcentia carnis eſt, & concupiſcentia oculorum, & ſuperbia vitæ.* 1. Joan. 2. v. 16.

ßer Wollüſte, wenn hernach die Seele verlohren geht? dieß iſt der erſte Satz, der euch ganz allein betrifft, weichliche und üppige Seelen! Was hilft der Beſitz großer Reichthümer, wenn hernach die Seele verlohren geht? dieß iſt der zweyte, der euch angeht, unerſättliche und geizige Seelen! Was hilft die Erlangung großer Ehren, wenn hernach die Seele verlohren geht? dieß iſt der dritte, der auf euch abzielet, ehrſüchtige und ſtolze Seelen. Heiliger Xaver! erbitte uns von Gott genugſames Licht, ſo wichtige Wahrheiten recht zu verſtehen, ſo fange ich an.

Erſter Theil.

Was hilft der Genuß großer Wollüſte, wenn die Seele endlich zu Grunde geht? Die Neigung, das ganze Leben, ſo viel es immer möglich iſt, in lauter Luſtbarkeiten zuzubringen, iſt nicht einzig und allein jenen von Salomo beſchriebenen unſinnigen Freydenkern eigen geweſen, welche, weil ſie ſich gern bereden wollten, mit dem Leibe höre auch die Seele auf, zu leben, untereinander ſprachen: Laßt uns fröhlich ſeyn, und ergötzen wir uns, ſo lange es die Zeit annoch geſtattet: Kommet herzu, und laſſet uns der Güter genießen, die vorhanden ſind, und uns der Geſchöpfe, gleichwie in der Jugend, geſchwind gebrauchen. (c)

Nein:

(c) *Venite ergo, & fruamur bonis, quæ ſunt, & utamur creatura, tanquam in juventute celeriter.* Sap. 2. v. 6.

Nein: es giebt auch unter denen, welche innerhalb eines ſterblichen Leibes einen unſterblichen Geiſt glauben, ſehr viele, die ſich einer wollüſtigen und weichlichen Lebensart überlaſſen, und aus den Kurzweilen, wiewohl ſie es nicht für einen Grundſatz ihres Lehrgebäudes ausgeben, eine Gewohnheit machen. Ihr werdet ſie nichts, als Weichlichkeit von ſich hauchen ſehen, indem ſie jederzeit auf das ſorgfältigſte bedacht ſind, alles Ungemach zu verhüten, und alles dasjenige, was ihnen eine Vergnügenheit bringen kann, ſich zu verſchaffen. Spiele, Beſuchungen, Liebeshändel, Geſellſchaften ſind die ganze, oder wenigſtens die vornehmſte Beſchäfftigung ihrer Tage; und wenn ſie mit ihrem ſcherzvollen Wachen den Abend verlängern, ſo verkürzen ſie hinwiederum die Morgenzeit eben ſo ſehr mit ihrem Schlafen. Sie bemühen ſich, nicht nur an einer jedweden luſtigen Verſammlung Theil zu nehmen, ſondern auch mit der Annehmlichkeit der Reden, mit der Lebhaftigkeit des Geiſtes, mit der Geſchicklichkeit der Gebärden, mit der Pracht der Kleider, und vielleicht auch mit der Freyheit der Schwänke und Poſſen ſie zu beſeelen. Kurz zu reden, wenn nicht die Ergötzung ſelbſt durch die längere Dauer ekelhaft würde, ſo trügen ſie gar kein Bedenken, aus allen ihren Stunden ein ununterbrochenes Geweb von lauter Beluſtigungen zu machen. Nun frage ich, liebſte Zuhörer! kann wohl ein Leben, welches auf Erden in unaufhörlichen Freuden zugebracht wird, die Krone der Herrlichkeit im Himmel hoffen? Wenn die ewige Glückſeligkeit für

die Erwachſenen ein Lohn iſt, weſſentwegen ſoll jener belohnet werden, welcher alle ſeine Lebenstage im Schooße der Wolluſt verzehret hat? weſſentwegen ſoll er belohnet werden? wegen den Gemächlichkeiten, womit er ſeinen Leib gezärtelt? wegen der Vergnügungen, die er ſeinen Sinnen zugeſtanden? wegen der Ausbrüche, die er ſeinen Leidenſchaften geſtattet hat? Iſt wohl unter den ſeligen Himmelsbürgern ein Stand, wo derjenige, welcher im Leben an nichts, als an Unterhaltungen, gedacht hat, einen Sitz, der ihm gebührete, finden könnte? Aber unter welchen Heiligen wird er ihn finden? Unter den Apoſteln? Er, der keinen andern Eifer jemals gezeiget hat, als die Luſtbarkeit, und das Spiel zu befördern? Unter den Blutzeugen? Er, der nichts ſo ſehr, als das Leiden gehaſſet hat? Unter den Büßern? Er, der nichts ſo ſehr, als das Wohlleben, geliebet? Ach! meine Zuhörer! ihr wiſſet gar gut, und ihr wiſſet es aus der Glaubenslehre, daß der Himmel nur denjenigen beſtimmet iſt, welche ihre Anmuthungen bekriegen, welche viel Widerwärtigkeiten geduldig übertragen, welche trauren und weinen, welche ſich ſelbſt verläugnen, welche ſich ſelbſt, ihrer Eigenliebe, ihren Leidenſchaften Gewalt anthun: **Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen, die reißen es an ſich.** (d)

Iſt

(d) *Regnum cœlorum vim patitur, & violenti rapiunt illud.* Matth. 11. v. 12.

Iſt es demnach nicht eine Thorheit, liebſte Zuhörer! wegen einer Fröhlichkeit von wenig Tagen unſterbliche Freuden zu verlieren, oder doch wenigſtens in eine augenſcheinliche Gefahr zu lauſen, ſie zu verlieren? Was hilft es, was hilft es, daß der Leib in dieſer Welt die niedlichſte Nahrung, und die allerbeſte Wartung empfängt, wenn nachmals die Seele die grauſamſte Marter in der Ewigkeit ausſtehen muß? Was hilft es, daß man die ſchönſten Blumen auf den Fluren der Lüſternheit pflücket, und ſein Leben nach jener abſcheulichen Freyheit, welche zu unſern Tagen von dem einen Geſchlechte, wie von dem andern, je mehr und mehr eingeführet wird, ganz und gar einrichtet, wenn nachmals die Seele die vorigen Gelüſte mit ewigen Schmerzen bezahlen muß? Wird es vielleicht drunten im Abgrunde ein Troſt ſeyn, daß man auf der Erde jederzeit ſein Müthchen abgekühlet, aller erdenklichen Freuden genoſſen, und ſeinen Gemüthsregungen einen freyen Lauf gelaſſen hat? Wird etwa der abgöttiſche Anbether ſeiner Sinne die Heftigkeit ſeiner Peinen in der Hölle mit der Erinnerung ſeiner alten Luſtbarkeiten lindern können? Wird vielleicht der Unſelige ſeinen Krämpfen ein Labſal verſchaffen können, wenn er ſagen wird: Ich leide itzt; aber Geduld! es iſt mir etwas troſtreiches, daß ich im Leben meine Begierden, ſo viel es mir möglich war, jederzeit erfüllet habe? Aber wer weiß nicht, daß man deſtomehr Strafen in der andern Welt zu übertragen hat, je mehr Ergötzlichkeiten man in dieſer genoſſen? daß wer hier in überflüßigen Ga-

ſtereyen geſchlemmert, dort vor Hunger raſet? daß wer hier nichts, als Kurzweilen, geſuchet, dort verzweifelt weinet? daß wer hier nichts, als die Ausgelaſſenheit, geliebet, dort unter der Laſt feuriger Ketten erbärmlich ächzet? daß wer hier ſeinen Sinnen mit immerwährenden Zärtlichkeiten geſchmäuchelt, dort unter den peinlichſten Flammen troſtlos jammert? **Was hilft es**, wiederhole ich demnach, **was hilft es einem Menſchen**, wenn er ſeine Zeit in lauter Wollüſten dahin fließen läßt, wenn nachmals ſeine Seele verdammet wird? **Was hilft es?** Der königliche Prophet, als er ſeine Fehler vermittelſt eines übernatürlichen Lichtes einſah, ſagte daher ganz recht, ſein Leib wäre voller Verblendung: **Meine Lenden ſind mit Schimpfe erfüllet** (e); weil, nach Chryſoſtoms Anmerkung, alle dieſe Güter, welche unſerm Fleiſche gefallen, nichts anders, als Eitelkeit und Betrug ſind: **Die Leibesgelüſte ſind Eitelkeit und Verblendung** (f). Eitelkeit und Verblendung, weil es Güter ſind, welche dem erſten Scheine nach ein großes Glück und Vergnügen ankündigen, und nachmals, da ſie gähling verſchwinden, an nichts, als an Betrübniſſen, fruchtbar gefunden werden: **Die Leibesgelüſte ſind Eitelkeit und Verblendung.** Und iſt es nicht dem alſo, meine Zuhörer? Sind ſie Güter, welche uns erſättigen? Wir wiſſen es doch, wie viel Dörner ſie im Herzen zurücklaſſen. Sind ſie Güter,

---

(e) *Lumbi mei impleti ſunt illuſionibus.* Pſ. 37. v. 8.
(f) Vanitas & illuſio eſt carnis concupiſcentia.

ter, welche eine Dauer haben? Ach! ſie zerflie-
ßen ſchon, da man ſie noch kaum verkoſtet hat?
und wenn ſie uns auch erſättigten, wenn ſie auch
dauerten, müſſen ſie nicht auf das allerſpäteſte mit
eben jenem Leibe aufhören, der ſich ihrer bedienet
hat? und wenn unterdeſſen die Seele ihrentwegen
in das äußerſte Elend ſtürzet, was wird es ihr nü-
tzen, daß ſich ihr Körper damit lange Zeit hindurch
erſättiget hat? was wird er ihr nützen? wird ſie
nicht alsdann bekennen müſſen, daß alles eitel und
betrüglich war: **Die Leibesgelüſte ſind Eitel-
keit und Betrug!**

Ich kann mich nicht bereden, meine Zuhörer!
daß jemand von denen, welche nichts anders den-
ken, als ſich in dieſer Welt zu erfreuen, hier un-
ter euch zugegen ſey. Aber wenn einer davon hier
wäre, ſo würde ich ihn erſtens bitten, ſich den
Leichnam eines verſtorbenen Liebhabers ſeines Flei-
ſches in den Gedanken vorzuſtellen, und ſieh, wür-
de ich ihm hernach ſagen, ſieh das Ende eines mit
aller Zärtlichkeit ernährten Leibes: ſieh das todten-
blaſſe Angeſicht, welches der Unwitzige mit aller
Aufmerkſamkeit geſchmücket hat: ſieh, wie jener
Mund jetzt erſtummet, welcher von nichts, als
von Luſtbarkeiten, zu reden wußte. Was iſt ihm
jetzt übrig von allen denen Freuden, an welchen
ſich ſeine Augen weydeten? von allen Erquickun-
gen, zu denen ſeine Füße ſo begierig eileten, von
allen Zeitvertreibungen, die ſein witziger Kopf ſo
ſorgfältig ausſann? was iſt ihm nun davon übrig?
Die Ergötzlichkeiten ſind vorüber; der Leib, der

daran Theil genommen, faulet ſchon, und die Seele, ach die Elende! die Seele wüthet mitten in den unauslöſchlichen Flammen, zu welchen ein wollüſtiges und üppiges Leben den Weg bahnet. Was hilft es demnach, mein Lieber! daß man ſein Leben nach dem Triebe der Sinnlichkeit mit lauter Schmäuſen, Spielen, Scherzen, und Kurzweilen zubringt, wenn darauf die Seele verlohren geht? Antworte mir, um deines Heiles willen, was hilft es? Alſo würde ich reden. Allein weil ich weiß, daß niemand dergleichen hier zugegen iſt, ſo laßt uns auf eine andere Art folgern, und alſo ſprechen: Weil der Genuß der weltlichen Freuden und Wollüſten zu nichts gedeihet, wenn man durch ſie den Himmel verliert, ſo will ich meine Seele retten, koſte es auch meinen Sinnen, was es immer wolle. Iſt es nothwendig, daß ich leide? Geduld! Iſt es nothwendig, daß ich mich abtödte? Geduld! Iſt es nothwendig, daß ich dem Leibe jene Bequemlichkeit, jene Ergötzung entziehe? Geduld! Es iſt beſſer, es iſt unendlich beſſer, unter dem Leiden ſelig, als unter den Luſtbarkeiten verdammet zu werden. Leide nur der ſterbliche Leib in dieſem Leben, auf daß die unſterbliche Seele in dem andern nichts zu leiden habe. Alſo, meine liebſten Zuhörer! alſo müſſen wir ſchließen, wenn wir es recht begreifen, was die Seele, was der Himmel, was die Ewigkeit ſagen wollen.

Und dennoch, o wie weit, liebſter Jeſus! wie weit ſind wir von ſolchen Schlußreden entfernt! Eine falſche Liebe, die wir zu uns ſelbſt tra=

tragen, raubet uns den guten Verſtand, und treibt uns mächtig an, unſerm Fleiſche allerdings zu willfahren. Für die Bequemlichkeiten des Leibes tragen wir alle Sorgfalt; für die Sicherheit der Seele ſind wir wenig, ſehr wenig bekümmert; und weil wir von einem gegenwärtigen überaus kurzen Gute getäuſchet werden, ſo denken wir niemals an das künftige ewige Uebel, das uns bevorſteht. Ey denn, o mein gekreuzigter Heiland! wir bitten dich durch ::: gieb uns heute recht zu verſtehen, daß uns alle Luſtbarkeiten nichts helfen, wenn die Seele endlich zu Grunde geht: auf daß, wenn wir von einer ſo wichtigen Wahrheit vollkommen überzeuget ſind, wir uns aufmuntern, unſere Sinne in dieſer Welt zu bezäumen, um uns des Heiles unſerer Seele in der andern zu verſichern.

Zweyter Theil.

Was hilft der Beſitz großer Reichthümer, wenn die Seele endlich zu Grunde geht? Die Begierde ſich zu bereichern, iſt in der Welt ſo allgemein, daß Sirachs weiſer Sohn nach vielfältiger Mühe kaum einen findet, welcher davon nicht eingenommen wäre: Der weder dem Golde nachgezogen iſt, noch ſeine Hoffnung auf Geld und Schätze geſetzet hat, wer iſt dieſer? (g) Die Quellen, woraus ſie entſpringt, ſind, wenn

(g) *Qui poſt aurum non abiit, nec ſperavit in pecunia & theſauris, quis eſt hic?* Eccli. 31. v. 8. & 9.

wenn ich nicht irre, zweyerley; eine iſt in uns ſelbſt, die andere iſt außer uns: in uns ſelbſt iſt es die Unerſättlichkeit unſers Herzens, welches, weil es mit dem Gegenwärtigen niemals zufrieden iſt, jederzeit deſtomehr verlanget, jemehr es ſchon wirklich hat; außer uns iſt es die Argliſtigkeit des Teufels, welcher, indem er hierinn unſere Schwachheit erkennet, uns mit herrlichen Verheißungen locket, um uns hierdurch auf ſeine Seite zu ziehen; er bringt es auch damit ſo weit, daß man unter den unaufhörlichen Schmäucheleyen der eitelſten Hoffnungen nur allein darauf bedacht iſt, wie man das gegenwärtige Leben nach aller Luſt und Bequemlichkeit einrichten könne, ohne ſich dabey der geringſten Vorſicht für das Künftige zu gebrauchen. Was thut nun der Erlöſer, um eine ſo ſchädliche Anmuthung aus des Menſchen Herzen zu reißen? Er ſtellet ſich an, als wollte er ihm alles dasjenige geſtatten, was er verlanget, ja, noch weit mehr, als er verlanget, oder verlangen kann. Sey es, ſagt er, beſitze man nur die ganze Welt mit allen ihren Koſtbarkeiten, Schätzen, und Reichthümern, aber wenn mit dem Beſitze aller dieſer Güter auch die Seele zuletzt verlohren geht, was wird man daraus für einen Vortheil ziehen? Was hülfe es dem Menſchen, daß er die ganze Welt gewänne, aber dabey an ſeiner Seele Schaden litte?

Wahrhaftig, meine Zuhörer! wenn wir das Verdienſt der Sachen auf gerechten Wagſchaalen abwägen wollten, würde wohl der ganze Erdboden mit ſeinen Königreichen und Schätzen dem Gewich-

wichte und der Vortrefflichkeit der Seele vorſchla-
gen? Was kann der Menſch für ſeine Seele
zum Werthe geben (h)? Beſäßet ihr auch al-
les Gold, das die Berge in ihrem Ingeweide ent-
halten; alle Perlen, die unter dem Gewäſſer des
ganzen Weltmeeres verborgen liegen; alle Aernte,
womit die Felder auf dem ganzen Erdkreiſe pran-
gen; alle Landſchaften, die ihr entweder mit Fü-
ßen durchwandern, oder mit dem Auge erblicken,
oder auch nur mit euren Gedanken erreichen kön-
net, würde wohl alles dieſes für eure Seele, wenn
ihr ſie verlöhret, eine hinlängliche Vergeltung
ſeyn? Nein, gewiß nicht, ſagt der Weiſe, weil
alle Reichthümer, in Vergleichung mit der Seele,
nicht mehr, als ein Sandkörnlein, gelten: **Alles
Gold iſt in Vergleichung mit ihr ein wenig
Sandes** (i); und das fleiſchgewordene Wort
Gottes hat zwar all ſein Blut für unſere Seele
vergoſſen, da es doch für die zeitlichen Güter die-
ſer Welt keinen einzigen Schritt jemals gemacht
hat. Ja, höret, was ich annoch hinzuſetze. Der
Verluſt der Seele iſt nicht allein ungemein grö-
ßer, als der Verluſt aller Koſtbarkeiten des gan-
zen Erdgebäudes, ſondern es iſt auch der geringſte
Schaden, welchen die Seele leiden kann, unver-
gleichlich beträchtlicher, als der Untergang aller
irdiſchen Güter insgeſammt; ſo zwar, daß derje-
nige,

(h) *Quam dabit homo commutationem pro anima ſua?* Matth. 16. v. 26.

(i) *Omne aurum in comparatione illius arena eſt exigua.* Sap. 7. v. 9.

nige, welcher die heiligmachende Gnade verliert, unendlich mehr verliert, als der, welcher aller Schätze, die iemals auf Erden geweſen ſind, beraubet wird; indem die Lehre des engliſchen Thomas eine ungezweifelte Wahrheit bleibt, daß eine jegliche Stuffe der Gnade, wenn ſie auch noch ſo klein wäre, das allergrößte Gut der Natur am Werthe unzähligmal überſteigt: Ein einziges Gnadengut iſt größer, als alle Güter der ganzen Natur zuſammen (k). Derowegen kann und muß man auch in dieſem Verſtande ſagen, daß der Gewinn der ganzen Welt nichts hälfe, wenn indeſſen die Seele auch nur den geringſten Nachtheil litte. Wenn nun dieß wahr iſt, gleichwie es nur gar zu wahr iſt, was wird man erſt ſagen müſſen, meine Zuhörer! wenn der Schaden, nicht den Verluſt eines einzigen Gutes der Seele, ſondern den Verluſt der Seele ſelbſt mit ſich bringt, wird man wohl einen ſo entſetzlichen Verluſt durch die Eroberung, ich will nicht ſagen, einer einzigen Welt, ſondern unzählbarer Welten, genugſam erſetzen können?

Und dennoch will man es nicht begreifen, was es für ein thörichter Handel wäre, wegen des Gewinnes einer Welt die Seele zu verlieren; man kömmt vielmehr in der Unbeſonnenheit ſo weit, daß man täglich die Seele der augenſcheinlichſten Gefahr des ewigen Unterganges ausſetzet, nicht wegen

(k) Bonum gratiæ unius majus eſt, quam bonum naturæ totius univerſi.

wegen einer Welt, nein, ſondern wegen eines ſo kleinen, und ſo ſchlechten Stückchens der Welt, daß man daran ohne Zähren nicht gedenken mag. Es giebt nicht wenig Chriſten, die nicht allein, wie die Iſraeliten, das Aegypten dieſer Welt dem gelobten Lande des Himmels vorziehen, ſondern auch mit den ungerechten Achaben wegen eines vier ſpannenbreiten Erdreiches die Unſchuld unterdrücken; die gleich den gefräßigen Eſauen wegen einer Handvoll Linſen dem Rechte zur ewigen Erbſchaft entſagen; die nach dem Beyſpiele der treuloſen Iſchkarioten die Seele, den Himmel, und ihren Gott für wenige Silberlinge verkaufen. Wegen eines nichtswerthen Vortheiles, wegen eines ſchändlichen Gewinnes, wegen eines verächtlichen Eigennutzes, wie viele, o Gott! wie viele ſetzen ihr Heil in eine beweinenswürdige Vergeſſenheit! Wie viele, indem ſie keine andere Abſicht hegen, als Haabſchaften zu ſammeln, und ſie zu vermehren, ermüden ſich Tag und Nacht mit Leſen, mit Schreiben, mit Unterſuchungen, mit Reiſen, mit Handarbeiten, da ſie doch um Gottes willen kaum einen Fuß bewegen! Ermahnet man ſie, die Vermächtniſſe der Verſtorbenen zu erfüllen, das ungerechte Gut zurück zu ſtellen, ihre Schulden abzutragen, den Handwerkern ihre Arbeiten zu bezahlen, den Bedienten und Dienſtbothen ihren Lohn erfolgen zu laſſen, ſo werden ſie von der Entrichtung dieſer weſentlichen Pflichten jederzeit durch die Furcht, zu erarmen, abgehalten; um ſich hingegen zu bereichern, wenden ſie die unerlaubteſten Mittel und

Kunſt-

Kunſtgriffe an; Betrügereyen in den Verträgen, Lügen im Kaufhandel, Wucher im Ausleihen, Ausflüchte und Verzögerungen in den Rechtshändeln. Erwäget nun, ob ſie ſich jemals entſchließen werden, fremder Dürftigkeit mit ihren Gütern abzuhelfen. Umſonſt werdet ihr ihnen ſagen, das Almoſengeben ſey eine unumgängliche Schuldigkeit; und die weiſeſte Vorſicht habe ein unveränderliches Geſetz gemacht, daß der Arme auf Koſten des Reichen lebe. Umſonſt werdet ihr ihnen ſagen, derjenige treibe das beſte Gewerb, welcher ſein Geld den Händen der Liebe anvertrauet, indem dieſe in der himmlichen Wechſelbank hundert für eines abwirft. Umſonſt werdet ihr ihnen ſagen, jenes, was man einem Armen, und noch vielmehr, was man vielen Armen zugleich giebt, gebe man dem Erlöſer ſelbſt, welcher deſſen Empfang jedesmal eigenhändig unterſchreibt: **Was ihr einem aus dieſen meinen geringſten Brüdern gethan habet, das habet ihr mir gethan** (l). Ja, ſaget ihnen, was ihr immer wollet: ſo ſtellen ſie ſich, als wenn ſie es nicht höreten; ſie verſchließen das Ohr, damit ſie die Hand nicht eröffnen dürfen; und wenn ſich nur ihr Geiz befriediget, ſo iſt ihnen wenig daran gelegen, daß Liebe und Gerechtigkeit dabey leiden. Aber was werden denn die Betrogenen von der Erweiterung ihrer Grundſtücke, von der Vermehrung ihrer Haabſchaften, von der Vergrößung ihres

(l) *Quamdiu feciſtis uni ex his fratribus meis minimis, mihi feciſtis.* Matth. 25. v. 40.

ihres Eigenthumes dermaleinſt haben? was werden ſie in der Sterbſtunde davon haben, wenn ſie ſich in der traurigen Nothwendigkeit, alles zu verlaſſen, ſehen werden, ſo, wie der Pſalmiſt von ihnen meldet: **Sie ſind in ihren Schlaf geſunken, und haben, wie reich ſie auch immer waren, nichts in ihren Händen gefunden** (m)? Was werden ſie von ihren Schätzen vor dem Richterſtuhle Gottes haben, wo ſie weder Gold, noch Silber vor dem Zorne des göttlichen Richters beſchützen mag? **Ihr Silber**, ſpricht Zephanja, **und ihr Gold wird ſie am Tage des Zornes des HErrn nicht erretten** (n). Was werden ſie unter den hölliſchen Flammen davon haben, worein ſie ihre unerſättliche Habſucht ſtürzen wird? **Was hat uns**, werden ſie auch mit jenen ihres gleichen ſagen, die ſchon wirklich darinn brennen, **was hat uns die Hoffart genützet, oder was für einen Vortheil hat es uns gebracht, daß wir uns der Reichthümer gerühmet haben** (o)? Iſt es demnach nicht beſſer, daß wir itzt mit Nutzen ſagen: **Was nützet es?** als daß wir alsdann vergeblich aufſchreyen müßten: **Was hat es uns genützet?** Iſt es nicht beſſer,

---

(m) *Dormierunt ſomnum ſuum, & nihil invenerunt omnes viri divitiarum, in manibus ſuis:* Pſ. 75. v. 6.

(n) *Argentum eorum & aurum non poterit liberare eos in die iræ Domini.* Soph. 1. v. 18.

(o) *Quid profuit nobis ſuperbia, aut divitiarum jactantia quid contulit nobis?* Sap. 5. v. 8.

ſer, itzt ſchon alle unmäßige Neigung von dieſen vergänglichen Gütern abzuſchälen, als wegen der heftigen Begierde nach ihnen in die Gefahr zu kommen, die ewigen zu verlieren? **Was hülfe es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber dabey an ſeiner Seele Schaden litte?** wenn wir dieſen Spruch auch hundertmal wiederholen, ſo werden wir dennoch ſeinen ganzen Nachdruck niemals genug fühlen.

Aber die Wahrheit zu bekennen, ich fürchte ſehr, es möchte ſich dasjenige durch des Teufels Liſt mit uns zutragen, was ſich aus Gottes Verhängniſſe mit dem Iſaak dazumal zugetragen hatte, als er ſeinen Segen dem jüngern Sohne mit Ausſchließung des ältern gab. Der blinde Erzvater betaſtete die Hände desjenigen, der ihm die verlangte Speiſe auftrug, und hielt ſie für des Eſau Hände; er hörte die Stimme, und glaubte, es ſey Jakobs ſeine: **Die Stimme iſt wohl Jakobs Stimme: aber die Hände ſind des Eſau Hände** (p). Und ſehet, der alte Vater ſteht in Zweifel, welchem er glauben ſollte, der Hand, oder dem Ohre? Aber was aus beyden erhielt endlich den Sieg? erhielten ihn die Hände, welche in der That logen? oder erhielt ihn die Stimme, welche die Wahrheit ſagte? Ihr wiſſet es ohnehin, er glaubte vielmehr dem Gefühle, als dem Gehöre, und gab deßwegen aus Irrthum dem jün-

(p) *Vox quidem vox Jacob eſt: ſed manus manus ſunt Eſau.* Gen. 27. v. 22.

jüngern jenen Vorzug, der von Rechtes wegen dem ältern gebührte. Auf gleiche Art fürchte ich ſehr, es möchte uns eben dieſes wiederfahren. Der Glaube ſagt uns, man ſoll das Heil der Seele weit höher ſchätzen, als alle Reichthümer der Welt: ja, eine jegliche Stufe der himmliſchen Belohnung, die man ſich auf Erden verdient, ſey unvergleichlich mehr zu achten, als alle irdiſche Königreiche. Sehet, die Stimme, die in dem Ohre erſchallet, iſt die Stimme der Wahrheit. Aber weil wir dem Gehöre keinen Glauben beylegen, ſondern uns von den ſinnlichen Vortheilen, die uns an dem Gefühle abgeſchildert werden, einnehmen laſſen, ſo geſchieht es auch meiſtentheils, daß wir dieſe allein wollen, daß wir ſie allein hochachten, daß wir unſere Gedanken auf ſie allein lenken. Aber was helfen, wiederholet der Glaube, was helfen ſo viele Grundſtücke? was helfen ſo viele Reichthümer? was helfen ſo viele Vortheile, wenn die Seele einen Schaden daraus zieht? Allein weil wir dem, was wir hören, keinen Glauben beymeſſen, und von dem, was wir anrühren, betrogen werden, ſo fahren wir jederzeit fort, jene Anmuthung an die kleinern und irdiſchen Güter zu henken, welche wir nur an die größern und himmliſchen Güter heften ſollten.

Wenn uns daher ein widriger Streich ein Grundſtück hinwegnimmt, wenn uns der Hagel das Feld ausdriſcht, wenn uns ein Fehler das Gewerb ſperret, was für Unruhen, was für Thränen, was für Weheklagen folgen nicht alſogleich

darauf? daß aber die Seele ohne alles Verdienſt bleibt, daß ſie mit Sünden verunreiniget wird, daß ſie an dem äußerſten Rande des ewigen Unterganges wandelt, das kränket uns wenig: und woher dieſes? Eben aus der Quelle, aus welcher Iſaaks Irrthum entſprang. Er glaubte mehr der Hand, als dem Ohre, weil er blind war. Daher iſt auch unſer Uebel. Wir ſind blind. Blind iſt derjenige, welcher vor Gewinnſucht die Andachten und Gebethe vernachläßiget: blind iſt jener, welcher aus Hoffnung eines zeitlichen Nutzens, die Vortheile ſeines unſterblichen Geiſtes fahren läßt: blind iſt jener, welcher ſich mehr befleißet, ſeine Kinder mit Haabſchaften, als ſich ſelbſt mit Tugenden zu bereichern: blind iſt derjenige, welcher wegen der Güter dieſer Erde ſich der Gefahr ausſetzet, die Güter des Himmels zu verlieren: und wird man nicht einmal die Augen eröffnen, um den Irrthum einzuſehen? wird man jederzeit in einer ſo ſchändlichen Blindheit leben wollen?

O, mein Jeſus! vertreib ſie mit deinem Gnadenlichte. Laß einen Stral, der uns erleuchte, von den Wunden deiner heiligſten Hände auf uns herabſchießen. Ja, mein liebſter Jeſus! der du, um uns zu zeigen, was die Güter dieſer Erde für eine geringe Achtung verdienen, arm gebohren werden, arm leben, und arm ſterben wollteſt, entdecke uns vermittelſt deiner himmliſchen Erleuchtung, wie entſetzlich es ſey, ſich um ſo elender Güter willen der Gefahr auszuſetzen, die Seele zu verlieren; auf daß wir nach abgelegtem Irrthume

allen

allen Fleiß anwenden, die Schätze der Seele, Schätze der Verdienſte, Schätze der Tugenden, Schätze der Gnade in dieſem Leben, und Schätze der Herrlichkeit in dem andern einzuſammlen. Dieß ſind allein die wahren Reichthümer, dieſe verlangen wir von nun an, um dieſe bitten wir dich von ganzem Herzen.

Dritter Theil.

Was hilft die Erlangung großer Ehren, wenn die Seele endlich zu Grunde geht. Die Hoffart war das erſte Laſter, welches die Welt mit Kriege überzog, und ſie iſt auch noch immerfort das letzte, welches ſich bereden läßt, die Waffen abzulegen, und ſich gefangen zu geben. Es iſt wahr, wir ſollten in Betrachtung jenes Leimens, woraus wir geſtaltet ſind, Geſinnungen, die ſich für die Niedrigkeit unſers Weſens ſchicketen, anziehen. Allein eben die Beſchämung, worein uns unſer Urſprung ſetzet, treibt uns zum Stolze an; denn weil wir uns deſſen, was wir in der That ſind, ſchämen, ſo wenden wir alle Kräfte an, die Nichtswerthigkeit unſers natürlichen Herkommens zu verdecken, und ſowohl unſere, als auch fremde Augen mit eiteln Blendwerken zu hintergehen. Daher kömmt jene Befliſſenheit, ſich überall hervorzuthun, ſich zu erhöhen, ſich von einer Ehrenſtelle zu der andern, von einer Würde zu der andern hinauf zu ſchwingen. Daher kömmt jene Sehnſucht, über die Geringern zu herr-

ſchen, von denen, die gleiches Standes ſind, ſich zu unterſcheiden, und den Vornehmern ſich an die Seite zu ſetzen. Daher kömmt jenes Pralen mit dem Adel des Geblütes, mit dem Alterthume des Geſchlechtes, mit dem Schimmer der Ehrentitel, mit den Vorzügen der Ahnen, mit ihren Kriegsdienſten, ihren Heldenthaten, ihren Staatsbedienungen, ihren Befehlsſtäben, ihren Richterſtühlen, ihren Ordenszeichen, ihren Infeln, ihrem Purpur. Daher kömmt endlich jene unermüdete Aufmerkſamkeit, Ruhm, Anſehen, Aufwartungen, Anhänge, Unterthanen, Liebhaber, Bewunderer, Anbether, und alles dasjenige, was der Eitelkeit und dem Stolze ſchmäucheln kann, zu erlangen; auf daß nämlich unſere erhöhte, und von dem gemeinen Pöbel abgeſonderte Töpfererde das Angedenken ihres Elendes gänzlich verlieren, und eine ganz andere Geſtalt bekommen ſollte. Der Apoſtel mag hier ſchreyen, wie er immer will, es ſey eine Tollheit, ſich etwas Groſſes einzubilden: **Läßt ſich jemand bedünken, er ſey etwas, da er doch nichts iſt, ſo verführet er ſich ſelbſt** (q); deßwegen wird der Hochmüthige doch nicht in ſich zurück kehren; deßwegen wird er doch nicht ſein ſtolzes Haupt neigen; deßwegen wird er doch nicht ſein Nichts erkennen.

Was

(q) *Si quis exiſtimat, ſe aliquid eſſe, cum nihil ſit, ipſe ſe ſeducit.* Gal. 6. v. 3.

Was iſt alſo zu thun, meine Zuhörer! um dieſem Staube, der ſich mit der größten Gefahr eines gähen Sturzes ſo hoch empor ſchwingt, den Weg abzuſchneiden? Wie wird man ihn nöthigen, auf die Erde, wovon er aufſteigt, zurück zu fallen? Hier iſt das Mittel, welches, wenn man es recht zu brauchen weiß, ihn gewiß innerhalb den Schranken ſeiner unangenehmen Niedrigkeit erhalten wird. Saget dieſen Köpfen, die voll des Windes ſind, und nichts anders denken, als zu prangen, ſich zu zeigen, und einen großen Staat zu machen, ſaget ihnen, aber ſo, daß ſie es begreifen: **Was hülfe es einem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewånne, aber an ſeiner Seele Schaden litte?** Was hülfen alle Ehren, alle Würden, alle Hoheiten der Welt, wenn ihrentwegen die Seele in den Abgrund ſtürzete. Ich weiß gewiß, daß ihr allen Rauch, womit ſie ſich nähren, bey der Gefahr des hölliſchen Feuers verſchwinden ſehen werdet. Saget jenem Staatsmanne, welcher, weil er nicht die mindeſte Sorge trägt, ſich im Himmel groß zu machen, keinen andern Gedanken heget, als ſeinen Namen auf dieſem Erdreiche zu verewigen, einen allgemeinen Ruhm zu erwerben, ſein Haus mit neuen Ehrenzeichen ſtets zu verherrlichen, und der ſich ſchon einbildet, den Himmel mit dem Finger zu berühren, weil er ſich auf einer ſolchen Stufe, und in einem ſolchem Anſehen befindet, daß ihm alle entweder aus Noth oder aus Höflichkeit huldigen; ſaget ihm: Wenn euch eure Ehren zum ewigen Spotte verdammeten, was würden ſie euch

nützen? Was hat itzt jener dreiſtige Haman von ſeiner Erhöhung? was hat er davon? Ein Feuer, und ſonſt weiter nichts, ein ewiges Feuer! Saget jenem Krieger, welcher, weil er ſich mit ſeiner Tapferkeit, ſeinen Feldzügen, ſeinen Unternehmungen, ſeinen Siegen den Kopf voll anfüllet, kein anders Evangelium erkennet, als jenes der weltlichen Ehre, ſaget ihm: Wenn ihr nach ſo vielen über die Feinde eures Vaterlandes erfochtenen Siegeskränzen dermaleinſt unter dem ſpöttlichen Joche des Feindes eurer Seele ewig ſeufzen müßtet, was würde euch alle Herrlichkeit dieſer Erde nützen? Was hat itzt der hochtrabende Antioch von ſeinen Siegen? Ein Feuer, und ſonſt weiter nichts, ein ewiges Feuer. O Jünglinge, die ihr eures Heiles wegen ſo wenig bekümmert ſeyd! was würde es euch nützen, wenn ihr jene Plätze, die ihr euch itzt ausſinnet, und wornach ihr ſo hitzig trachtet, durch den Vorſchub eurer mächtigen Gönner, und vermittelſt eurer Geſchicklichkeiten und ſchönen Natursgaben erhieltet, wenn ihr von dannen in die Tiefe der Hölle hinabfielet? Was hat itzt der verwägene Abſalom von ſeinen thörichten Anſchlägen und Forderungen? was? ein Feuer, und ſonſt nichts, ein ewiges Feuer. O Frauen! was würde es euch nützen, daß man in den Zuſammenkünften, und vielleicht auch ſogar in den Kirchen, alle Blicke, alle Anmuthungen, alle Ehrenbezeigungen auf euch richtet, wenn eure Seelen nach ſo glänzenden Auftritten ein ewiges Spiel der Teufel ſeyn würden? Was hat itzt die eitle Iſebel von ihrer Pracht, von ihrer Leichtſinnig-

nigkeit? was hat ſie davon? Ein Feuer, und ſonſt weiter nichts, ein ewiges Feuer. Und wie iſt es möglich, meine Zuhörer! daß nicht die Flügel bey einer ſolchen Ueberlegung auch dem übertriebenſten Ehrgeize ſollen geſtutzet werden? wie iſt es möglich, daß die Hoffart in einem gläubigen Herzen annoch herrſche? wie iſt es möglich?

Fürwahr, vergleichet man die Ehren dieſer Welt, die wie ein Schatten vergehen, mit der Schande der andern, die niemals ein Ende hat; die Erhöhungen in dieſem Leben, welche gleich einem Nebel augenblicklich verſchwinden, mit den Verdemüthigungen in dem andern, die eine ewige Beſchämung mit ſich bringen; betrachtet man hier die Aufwartungen, die eine kurze Zeit ſchmäucheln, dort die Peinen, welche Leib und Seele ohne Unterlaß martern; hier die Pracht der Gebäude, worinn der Aufenthalt ſehr kurz währet, dort die Abſcheulichkeit des finſtern Kerkers, aus welchem keine Erlöſung zu hoffen iſt; hier die koſtbaren Halsbänder, die man gar bald wieder ableget, dort die ſchmerzhafteſten Ketten, von derer Laſt man niemals befreyet wird; bey dieſer Gegeneinanderhaltung, ſage ich, wie iſt es möglich, daß derjenige, der eine Vernunft im Gehirne, und einen Glauben im Herzen hat, nicht in ſich gehe, und ſpreche: Was? ich ſoll mich wegen eines verlöſchenden Irrwiſches einer flüchtigen Ehre verdammen, oder doch wenigſtens Gefahr leiden, mich zu ewigen Verhöhnungen, zur ewigen Schande, zur ewigen Knechtſchaft zu verdammen? Was würde

de es mir helfen, daß ich auf der großen Schaubühne der Welt eine vortreffliche Rolle etliche Tage hindurch geſpielet, wenn ich nachmals in dem hölliſchen Kerker eine gar traurige Vorſtellung durch die ganze Ewigkeit machen müßte?

In der That, ſaget mir, meine Zuhörer! wenn jemals einer auf der Welt war, welcher, in ſo weit es die Beſchaffenheit dieſes Erdbodens zuläßt, einer vollkommenen Glückſeligkeit genoſſen, war es nicht König Salomo? Geſtattete er ſich nicht alle erdenkliche Luſtbarkeiten? hatte er nicht einen faſt unglaublichen Ueberfluß an Reichthümern? erwarb er ſich nicht die Hochſchäzung, die Lobeserhebungen, die Glückwünſche, ja die Verwunderung und Entzückung aller Völkerſchaften? Wenn er aber verdammet iſt, gleichwie ihn viele Väter für verdammt halten, wozu haben ihm alle ſeine Ergözungen, alle ſeine Schäze, alle ſeine Hoheiten gedienet, und wozu dienen ſie ihm nunmehr? zu nichts anders, als daß ſie ihn, ſo lang er noch im Leben war, zum Sturze antrieben, und daß ſie ihm izt in dem Abgrunde die Empfindung ſeiner Quaalen ſchärfen und vermehren. O Eitelkeit irdiſcher Güter! O Dummheit desjenigen, der ſie höher achtet, und ſie mehr liebet, als ſeine unſterbliche Seele! Was haben wir aber, meine liebſten Zuhörer! hieraus zu ſchließen? Wir müſſen ſchließen, daß unſere größte Sorgfalt das Heil unſerer Seele zum Endzwecke haben ſoll. Dieß iſt der Schluß, welchen Xaver aus dem von mir bisher ausgeleg-

ten Denkſpruche des Erlöſers gefaſſet hatte. Er ſah die großen Vortheile gar wohl ein, die er ſich von dem Glanze ſeines hochadelichen Geblütes, von der Munterkeit ſeines Geiſtes, von der Scharfſinnigkeit ſeines Verſtandes, von dem weitläuftigen Umkreiſe ſeiner erlernten Wiſſenſchaften, und von der Stärke ſeines Heldenmuthes verheißen könnte. Er ſah, mit was für einer Gerechtſame er entweder in der Kirche die vornehmſten Würden, oder bey Hofe die ſcheinbarſten Bedienungen, oder zu Felde die anſehnlichſten Befehlshaberſtellen hoffen könnte. Aber nein, ſprach er: behalte nur die Welt ihre Glücksgüter für ſich; ich will das Heil meiner Seele in Sicherheit ſetzen: was würde mir ein ſo ſchöner Auftritt in der Welt nützen, wofern ich mich hernach, gleichwie es unter den Ehren und Hoheiten gar leicht geſchehen könnte, in die ewige Verdammung ſtürzete? Alſo ſprach er: und auf dieſe Schlußrede folgte bey ihm alſogleich eine gänzliche Entſagung aller vergänglichen Güter dieſer Erde.

Nachdem er aber durch dieſen Lehrſpruch Gott einmal gewonnen war, wie viele andere hat er nicht eben durch ihn dem Himmel gewonnen, und wenn er recht betrachtet und verſtanden wird, wie viele gewinnt er nicht demſelben noch heut zu Tage? Ihr Einödden und Wüſteneyen! ihr ſichern Zufluchtsörter der Unſchuld! ihr geheiligten Freyſtätte der Tugend! ihr Gott geweihten Klöſter! ihr wiſſet es am allerbeſten, wie viele ſich kraft dieſes Lehrſatzes in euch einſchließen; aber wie viele giebt es nicht auch mitten in der verwirrten Welt, wel-

welche, indem ſie von dieſer Wahrheit durchdrungen ſind, Trotz aller Ruchloſigkeit, öffentlich und beſtändig über die Ausübung des Evangeliums halten? O möchten wir doch durch Xavers Fürbitte aus dieſer Zahl ſeyn! wir werden es aber gewiß ſeyn, wenn wir uns ebenfalls befleißen, dieſe Wahrheit recht zu begreifen, ſie oft auf der Zunge zu haben, und ſie jederzeit im Herzen herum zu tragen. Was nützet, laßt uns demnach öfters ſagen, was nützet die Ueberkommung einer ganzen Welt, einer mit aller Ergötzlichkeiten, mit allen Reichthümern, mit allen Ehren angehäuften Welt, wenn indeſſen die Seele verlohren geht? **Was hülfe es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber dabey an ſeiner Seele Schaden litte?** Sagen wir es in den Verſuchungen, ſo werden wir ſtark ſeyn; ſagen wir es in Glücksfällen, ſo werden wir demüthig ſeyn; ſagen wir es in Widerwärtigkeiten, ſo werden wir geduldig ſeyn; ſagen wir es, wann uns die Wolluſt reizet, wann uns der Geldgeiz anficht, wann uns die Welt ehret, und hochachtet, ſo werden wir ſehen, daß alle Neigungen gegen die Erde unſerm Herzen entfallen, und wir dafür an die Wohlfahrt unſerer Seele ernſtlich denken werden. Aber wie werden wir uns mit einem ſo nützlichen Lehrſpruche bekannt machen, wenn du ſelbſt, o mein Jeſus! ihn nicht in mein Herz, und in das Herz meiner Zuhörer einprägeſt?

Ey! präge ihn alſo, o mein Heiland! in das meinige, und in der andern ihres tief ein. Ich will ſelig werden, koſte es auch, was es immer

wolle,

wolle, weil an dieſem allein etwas gelegen iſt. Ich will ſelig werden: und wenn eines von den flüchtigen Gütern der Welt mein Heil verhindern kann, ſo opfere ich es dir, o mein Jeſus! ganz gern auf, und bitte dich durch : : : daß du alle Anmuthung zu demſelben aus meinem Herzen gänzlich hinwegnehmeſt. Ach! ich habe mich vormals wegen dieſer elenden Güter der Gefahr, mich zu verlieren, nur gar zu ſehr ausgeſetzet: ich bereue und verabſcheue meine Thorheit; und damit ſie mich in Zukunft nicht mehr anfalle, ſo gieb mir die Gnade, daß ich nach Xavers Benſpiele dieſe große Wahrheit, daß kein Gewinn, auch nicht einmal der Gewinn der ganzen Welt, etwas nützet, wenn hierdurch der Seele nur der mindeſte Schaden zugefüget wird, nimmermehr aus den Augen laſſe.

Amen.

Die

Die acht und ſechzigſte Predigt.

Auf den zweyten Sonntag des Advents.

Die Liebe zu den Eitelkeiten.

Quid exiſtis videre? hominem mollibus veſtitum? Matth. 11. v. 8.

Was ſeyd ihr hinausgegangen zu ſehen? einen Menſchen, der mit weichen Kleidern bekleidet iſt?

Der Lobſpruch, welchen der Erlöſer, gleichwie uns das heutige Evangelium berichtet, dem Täufer gegeben hatte, iſt nicht ohne Geheimniß. Es konnte Chriſtus deſſen ſchöne Unſchuld loben, welche, wie eine weiße Lilie, deſſen unbefleckte Sitten zierte. Er konnte das ſtrenge Betragen loben, mit welchem derſelbe ſeinen jungfräulichen Leib in der Wildniß einer unwirthbaren Einöde ausmergelte. Er konnte deſſen brennenden Eifer loben, mit welchem er dem irrenden Volke den Weg des Heiles zeigte; und dennoch machet er von allem dieſem keine Meldung; anſtatt das zu loben, was er war, ſagt er nur allein jenes, was er nicht war, und indem er das Gute, welches man an ihm bewunderte, mit Stillſchwei-

gen

gen übergeht, ſo redet er nur von dem Böſen, deſſen er ſich enthielt: Was ſeyd ihr, ſpricht er von ihm zu den Schaaren, was ſeyd ihr hinausgegangen zu ſehen? einen Menſchen, der mit weichen Kleidern bekleidet iſt? Da euch der Ruf, der von Johannen erſchollen iſt, in die Wüſte hinaus lockte, was habet ihr an ihm beobachtet? Ihr könnet gewiß nicht ſagen, daß ihr an ihm einen von jenen Liebhabern der Eitelkeiten angetroffen, die nichts, als Wolluſt an ihren Gebärden, und Weichlichkeit an ihren Kleidern blicken laſſen: einen Menſchen, der mit weichen Kleidern bekleidet iſt. Aber warum wird Johannen bey einer ſo großen Menge der Verdienſte, die aus ihm hervorleuchteten, ein ſo geſparſames Lob ausgeſprochen, welches kürzlich nichts anders ſagt, als daß er ein großmüthiger Verächter der Eitelkeiten war? Es iſt nicht hart, die Urſache hiervon zu ergründen, wenn man anmerket, daß der Heiland ſeinen Nachfolgern einen Unterricht in dem Lobe ſeines Vorläufers ertheilen wollte. Er pries des Vorläufers Entfernung von den Eitelkeiten, weil er verlangte, daß auch ſeine Nachfolger ſich von den Eitelkeiten entfernen ſollen. Wenn er demnach deſſelben herrliche Vorzüge beyſeits ließ, und dieſe Entfernung allein anrühmt, ſo war es nur deßwegen, weil er jenes, was an Johannen ein Stoff des Lobes war, zum Gegenſtande unſerer Nachfolgung machen wollte. Ob aber der Erlöſer hierdurch zuwege gebracht, daß ſeine Gläubigen in des Johanns Fußſtapfen treten, deſſen Entſcheidung laſſe ich,

meine

meine Zuhörer! eurem Urtheile über. Däucht euch wohl, daß die Liebe zu den Eitelkeiten in dem Herzen der Chriſten nicht nur keine friedſame Herberge, ſondern auch nicht einmal einen leichten Zutritt findet? Sieht man nicht im Widerſpiele, daß keine unter allen herrſchenden Anmuthungen iſt, welche ſich ſo, wie dieſe, die Gunſt eines jeden Geſchlechtes, eines jeden Alters, eines jeden Standes erwirbt? Chriſtus mag die Verachtung der Eitelkeiten loben, wie er immer will, ſo zeigen doch die meiſten Chriſten ſo wenig eine Sehnſucht nach dieſem Lobe, daß ſie vielmehr ſchamroth werden, wenn ſie dieſelben nicht lieben, wenn ſie ihnen nicht nachlaufen, wenn ſie ſie nicht umarmen. O des Erlöſers fruchtloſe Hoffnungen! O beweinenswürdiger Unterſchied zwiſchen dem Täufer, und den Getauften! Aber wer das Lob, daß er die Eitelkeiten verabſcheuet, im Leben nicht verdienen will, der wird auch dem Tadel, daß er ſie geliebet, im Tode nicht entgehen: nein, Geliebte! er wird ihm nicht entgehen. Ich ſage es mit eurer Erlaubniß, ihr Liebhaber der Eitelkeiten! noch einmal: wer das Lob, daß er die Eitelkeiten verabſcheuet, im Leben nicht verdienen will, der wird dem Tadel, daß er ſie geliebet, nicht entfliehen. Ich werde euch in den drey Theilen der heutigen Predigt drey Beweisgründe anführen, welche nicht minder meinen Vortrag, als eure Gefahr, in ein helles Licht ſetzen werden. In dem erſten werde ich euch darthun, daß ſich die Liebe zu den Eitelkeiten mit den Verheißungen der heiligen Taufe nicht verträgt. In dem zweyten werde ich

euch

euch darthun, daß ſich die Liebe zu den Eitelkeiten mit der Ausübung der chriſtlichen Tugenden nicht verträgt. In dem dritten werde ich euch darthun, daß ſich die Liebe zu den Eitelkeiten mit dem Verlangen des ewigen Heiles nicht verträgt. Laßt uns zum Beweiſe ſchreiten.

Erſter Theil.

Die Liebe zu den Eitelkeiten verträgt ſich nicht mit den Verheißungen der heiligen Taufe. Um euch hiervon zu überzeugen, ſo begehre ich von euch mit dem heiligen Ambros, daß ihr ſowohl die Frage, die man euch vorgetragen, bevor ihr zu Gliedern des geheimnißvollen Leibes der Kirche angenommen wurdet, als auch die Antwort, welche man an eurer Statt darauf gegeben hat, ein wenig in das Gedächtniß zurück führet! Sinne nach, um was man dich gefraget; erinnere dich, was du geantwortet (a). Ihr könnet es nicht läugnen, daß man eine feyerliche Entſagung in Anſehung alles deſſen, was man Werke der Welt, Pracht der Welt, und Ausgelaſſenheit der Welt heißt, von euch gefordert; ihr könnet es nicht läugnen, daß ihr in dieſe Entſagung eingewilliget, und dieſe Einwilligung ſehr oft mit ſolchem Nachdrucke wiederholet habet,

(a) Repete, quid interrogatus ſis; recognoſce, quid reſponderis.

habet, daß ſie itzt ein Band, welches uns unauf-
löslich bindet, itzt ein Eidſchwur, der uns un-
nachläßlich verpflichtet, itzt ein Gelübd, das wir
unverbrüchlich vollziehen müſſen, von den heiligen
Vätern genannt wird. Ihr ſeyd alſo kraft einer
ſo allgemeinen Entſagung auf das ſtrengſte ver-
bunden, euch an die Welt nicht zu hängen, euch
nach der Welt nicht zu richten, euch mit der Welt
in keine Freundſchaft einzulaſſen. Dieß nun vor-
ausgeſetzt, ſaget mir, ich bitte euch, wie ſchicket
ſich die Liebe zu den Eitelkeiten auf ſo feyerliche
Verheißungen? jene Liebe, ſage ich, die ſo viele
Begierden, alles zu ſehen, und von allen geſehen
zu werden, in euch erreget: jene Liebe, die euch
zu ſo wahnwitzigen Sklaven aller neuer Gebräu-
che machet: jene Liebe, die euch ſo gewaltig zur
Verſchwendung neiget: jene Liebe endlich, die
euch nichts ſo ſehr einräth, als das Prangen, das
Schimmern, und den Genuß aller erdenklicher
Ergötzungen: wie ſchicket ſie ſich auf ſo feyerliche
Verheißungen?

Es iſt gewiß, meine Zuhörer! daß uns der
heilige Johann um dieſer Verbindung willen, die
wir eingegangen ſind, ermahnet, unſer Herz we-
der an die Welt, noch an die Sachen der Welt
zu heften: **Habet weder die Welt lieb, noch
dasjenige, was in der Welt iſt** (b); und mit
noch größerm Nachdrucke thut uns der heilige
Paul

(b) *Nolite diligere mundum, neque ea, quæ in mundo ſunt,* 1. Joan. 2. v. 15.

Paul zu wiſſen, daß wir vermöge der Abſchwörung, die wir in der Taufe unterſchrieben haben, der Welt, ihren Lehrſätzen, ihren Gebräuchen, ihren Vorurtheilen, ihren Geſetzen geſtorben ſind: **Wir ſind mit ihm (dem Erlöſer) durch die Taufe in den Tod begraben** (c). Wenn es aber dem alſo iſt, wie kann man die Eitelkeiten lieben, ohne ſo heilige Angelobungen mit Füßen zu treten? Was iſt dieſe Liebe anders, als eine offenbare Anklebung an die Welt? Und wer heißt dieſe Eitelkeiten gut, als die Welt? Wer bewundert ſie, als die Welt? Wer lobet ſie, als die Welt? Wer befördert ſie, als die Welt? Iſt es nicht die Welt, die euch den Ueberfluß, das Gepräng, die Aufwartung, die öffentlichen Beyfälle, als etwas Großes, abmalet? Wer kann nun die Neigung zu dieſen mit der Abneigung von der Welt zuſammenpaaren?

Ey! wenn ich es frey heraus ſagen ſoll, was ich zu meinem größten Leide davon halte, wiſſet ihr, meine Zuhörer! was dieſe Liebe zu den Eitelkeiten für eine Entſagung anzeiget? Sie zeiget eine Entſagung des Erlöſers, und nicht der Welt, an. Ihr erſchrecket über dieſen Vortrag; und es iſt doch nicht anders: mit den Worten hat man in der Taufe der Welt entſaget, und mit den Werken entſaget man nach der Taufe dem Erlöſer. Und damit ihr ſehet, daß ich nichts übertreibe und ver-

(c) *Conſepulti ſumus cum illo per baptismum in mortem.* Rom. 6. v. 4.

vergrößere, ſo laßt uns dieſe zwo Entſagungen gegeneinander halten, und dabey beobachten, welche man aus beyden ausübet. Dem Erlöſer entſagen iſt eben ſo viel, als der Demuth des Erlöſers, der Armuth des Erlöſers, dem züchtigen, ſanftmüthigen, und einſamen Leben des Erlöſers entſagen; und der Welt entſagen, heißt nichts anders, als den herrlichen Aufzügen der Welt, den Kurzweilen der Welt, den Thorheiten der Welt, den ſtolzen, weichlichen, und ungeſtümen Arten der Welt entſagen. Nun was für eine aus dieſen Entſagungen ſcheint derjenige unterzeichnet zu haben, welcher die Eitelkeiten liebet? Ich weiß, eitle Seelen! daß ihr ſprechet, ihr heget keine ſo gottloſen Geſinnungen in eurem Herzen; und ich gebe es euch auch zu: aber was zeigen eure Werke an? Wenn ihr in der That der Welt die Treue geſchworen hättet, könntet ihr derſelben euer Wort beſſer halten, als ihr es wirklich thut? Könnte die Welt mit eurem Betragen beſſer zufrieden ſeyn, als ſie es itzt iſt? Könntet ihr derſelben deutlichere Probſtücke eurer Liebe, eurer Hochachtung, eurer Ergebenheit gegen ſie aufweiſen? Auch jener Torquat, von welchem uns die Kirchengeſchichten erzählen, betheuerte vor dem Wütheriche, er ſey ein Bekenner des Evangeliums und des HErrn Jeſus; allein Tiburz, der heilige Blutzeug, wußte ihn öffentlich Lügen zu ſtrafen: Kannſt du wohl glauben, ſprach er zu dem heydniſchen Richter, kannſt du glauben, dieſer ſey ein Chriſt? dieſer mit ſo wohlriechenden Haaren? dieſer mit ſo hübſchem Prangkleide? dieſer mit ſo vorwitzigen Augen? dieſer mit ſo

zärtli

zärtlichen und ſo weibiſchen Gebärden? Dieſen hältſt du für einen Chriſten (d)? Ach! nein, er iſt es nur dem Namen nach; denn unſere Taufe vergleichet ſich nicht mit dieſen ſeinen Eitelkeiten. Du wirſt über ein Kleines ſehen, daß er den HErrn Jeſus, den er ſchon mit den Werken verläugnet, auch mit der Stimme verläugnen wird: Du wirſt es gar bald erkennen, was er für ein Chriſt iſt (e). Dieſe Rede des heiligen Martyrers war eine Weißagung, weil jener, der ſchon in ſeinen Eitelkeiten nach dem Heydenthume roch, nicht lange hernach vom Glauben abfiel, und mit ſeinem Beyſpiele zu erkennen gab, daß wer die Eitelkeiten liebet, nicht nur die bey dem Taufbrunnen gemachten Verſprechungen nicht erfüllet, ſondern auch mit gottesräuberiſcher Verwechſelung nicht mehr der Welt, ſondern dem Erlöſer ſelbſt entſaget.

Aber ich weiß gar wohl, daß ich zu ſolchen Zuhörern rede, welche, indem ſie ihren Taufbund für ihre größte Zierde und Glückſeligkeit anſehen, kein heftigeres Verlangen tragen, als ihn auch mit den Werken zu bekräftigen. Laßt uns demnach ſtandhaft ſeyn, jenes, was wir Gott verſprochen, zu halten. Wir haben der Welt und ihren Eitelkeiten in Gegenwart der Engel Urlaub gegeben: laßt uns alſo weder mit der Welt, noch mit

(d) Hunc credis eſſe Chriſtianum?

(e) Quamprimum agnoſces, qualis iſte ſit Chriſtianus.

mit ihren Eitelkeiten eine Gemeinſchaft haben. **Wir müſſen, ſage ich euch, gleichwie ſchon Tertullian den Gläubigen ſeiner Zeit geſagt hatte, wir müſſen an dem, was wir abgeſchworen haben, weder mit Werken, noch mit Hören, noch mit Zuſchauen, jemals mehr einen Antheil nehmen** (f). Es wird euch an Leuten nicht mangeln, die euch reizen werden, euren Verheißungen zuwider zu handeln: allein ſeyd Gott getreu, und antwortet ihnen mit dem Jephthah: Nein, ich will mein Gelübde nicht brechen: **Ich habe meinen Mund gegen den HErrn aufgethan, und kann nicht anders thun** (g). Iſt es möglich, werden euch Freunde und Freundinnen ſagen, daß ihr lieber einſam leben, als in der Welt prächtig erſcheinen wollet? Ihr könntet euch gleich einem jeden andern öffentlich zeigen, und ihr wollet nicht? Nein, ſaget: **Ich habe meinen Mund gegen Gott aufgethan, und kann nicht anders thun.** Ich habe meinem Gott verſprochen, die Eitelkeiten zu verabſcheuen; ich will mein Wort nicht zurücknehmen. Ihr werdet andere von einem Spiele zum andern, von einer Schaubühne zur andern, von einer Geſellſchaft zur andern laufen ſehen: ihr werdet ſie von allen höflich empfangen, geehret, bedienet, und beynahe angebethet ſehen; und warum, wird euch alsdann eure

---

(f) Quod ejuravimus, neque facto, neque auditu, neque proſpectu participare debemus.

(g) *Aperui os meum ad Dominum, & aliud facere non poſſum.* Jud. 11. v. 35.

eure Eigenliebe ſagen, warum ſchlägſt du nicht eben dieſe Wege ein? dein Alter, deine Geburt, deine Natursgaben verſprechen dir auch ſolche Aufwartungen: ey! entſchließ dich einmal, das zu thun, was andere thun: Nein, antwortet: **Ich habe meinen Mund gegen den HErrn aufgethan, und kann nicht anders thun.** Ich habe der Welt in dem Taufwaſſer abgeſchworen; ich will meinen Schwur nicht verletzen. O welch eine Freude, meine Geliebten! welch eine Vergnügenheit wird jener im Tode ſchmecken, der itzt mit ſolchen Antworten die Einladungen zur Eitelkeit abſchlägt. Er wird den Himmel vor ſeinen Augen aufgeſchloſſen ſehen, und unter einem fröhlichen Zurufen dieſe Worte in ſeinem Herzen hören: **Ey! du frommer und getreuer Knecht!** ſey nur gutes Muthes, der Himmel wartet ſchon deiner. Die Taufe hatte dir das Recht gegeben, ihn zu fodern; die Vollziehung deiner gemachten Verheißungen übergiebt dir itzt deſſen Beſitz: **Gehe hinein in die Freude deines HErrn** (h). Dieſer Jeſus iſt es, der uns für die Stunde unſers Todes dieſes Verſprechen machet. Wollen wir, daß er ſein Verſprechen halte, ſo müſſen wir auch das unſrige halten.

Aber wie können wir es ohne deine Hülfe halten, o mein Jeſus? Ach! du ſiehſt gar wohl, daß uns alles, was um uns iſt, nichts, als Ei-

---

(h) *Euge ſerve bone & fidelis! - - intra in gaudium Domini tui.* Matth. 25. v. 23.

telkeit, einhauchet: die Gebräuche der Welt, die Schmäuchelenen der Freude, die Beyſpiele, die uns immer vor den Augen ſchweben, alles treibt uns zur Eitelkeit an. Wie hart iſt es demnach, unſere heiligen Verheißungen unverletzt ins Werk zu ſetzen! Wir ſind zwar entſchloſſen, ſie trotz allen Anfechtungen zu erfüllen; allein hierzu haben wir eines ſonderbaren Beyſtandes deiner Gnade vonnöthen: um dieſen bitten wir dich durch ꝛ ꝛ; und zum Beweisthume unſers Entſchluſſes, daß wir dir bis zum Tode getreu verbleiben wollen, wiederholen wir die ſchon gemachten Verheißungen, und entſagen der Welt, und ihrer eiteln Pracht auf immerdar.

Zweyter Theil.

Die Liebe zur Eitelkeit verträgt ſich nicht mit der Ausübung chriſtlicher Tugenden. Was Habakuk von Babels fabelhaftem Gott geſprochen hatte, das kann man auch von einem jeden Liebhaber der Eitelkeiten mit gutem Fuge ſagen: Sieh, er iſt mit Gold und Silber überzogen; aber es iſt durchaus kein Athem in ſeinem Leibe (i). Er iſt eine ſchöne Bildſäule, eine reiche Bildſäule, eine mit Gold und Silber ausgezierte Bildſäule, aber eine Bildſäule ohne Geiſt, ohne Seele, ohne Leben: ja, alſo kann man von allen denen ſprechen, welche

(i) *Ecce iſte coopertus eſt auro & argento, & omnis ſpiritus non eſt in viſceribus ejus.* Habacuc. 2. v. 19.

welche ſich in die Eitelkeiten verlieben; weil eben ſie die Götzen ſind, welche die Welt anbethet, oder welche doch wenigſtens verlangen, von der Welt angebethet zu werden. Betrachtet man ihr Aeußerliches, ſo ſind ſie ſehr ſchön: Götzenbilder, von annehmlicher Geſtalt, und großem Werthe; aber wie ſteht es mit ihrem Geiſte? ſo ſchlecht, daß man ſagen muß, ſie haben gar keinen: **Es iſt durchaus kein Athem in ihrem Leibe;** das heißt, wie es die Ranftauslegung erörtert: **Es iſt keine Tugend in ihnen** (h). Das Aeußerliche iſt reich an Zierathen; aber das Innerliche iſt ſehr arm an Tugenden: **Es iſt keine Tugend in ihnen.**

Und fürwahr, wie kann dort die Ausübung der Tugend angetroffen werden, wo man nichts anders denket, als Pracht zu treiben? wo man keine andere Kunſt ſtudiret, als jene, anderer Hochachtung und Liebe zu gewinnen? Kann wohl die Demuth, jene Tugend, welche das Verborgenſeyn ſo ſehr liebet, bey denen beſtehen, die nichts ſo ſehr verlangen, als ſich aller Orten ſehen zu laſſen? Kann die Ertödtung, jene den Sinnen ſo feindſelige Tugend, bey jenen, die ihre Eigenliebe ſtets zu befriedigen trachten, ihre Einkehre nehmen? Können die Zerknirſchung des Geiſtes, die Zärtlichkeit der Andacht, der Eifer der Liebe, in jenen Herzen wohnen, welche einem jeden Winde offen ſtehen? Umſonſt ſuchet ihr die Geduld an

 ihnen:

(k) Nulla virtus eſt in eis. *Gloſſa.*

ihnen: ihr werdet zwar finden, daß ſie entweder den Kaufleuten, mit welchen ſie ihre Rechnungen niemals ſchließen, oder den Dienſtbothen, denen ſie ſich faſt unerträglich machen, genug Gelegenheiten zur Geduld verſchaffen: aber daß ſie ſelbſt ſie ausüben, dieß werdet ihr mit harter Mühe kaum finden; jene Ungeſtümigkeiten, jene Flüche, jene Läſterungen, jene Rasereyen, welchen ſie ſich überlaſſen, ſo oft ihre eiteln Wünſche nicht erſättiget werden, ſind hiervon unläugbare Beweisthümer. Wäre doch wenigſtens der gute Gebrauch der Zeit, der ein ungezweifeltes Zeichen der Tugend iſt, bey ihnen anzutreffen! Aber wird nicht auch dieſe faſt gänzlich der Eitelkeit gewidmet? Wie viele Stunden nimmt ihnen nicht des Morgens der Spiegel hinweg? wie viele raubet ihnen nicht Nachmittags entweder die Annehmung, oder die Abſtattung der Beſuche? wie viele verlieren ſie nicht des Abends entweder in den Geſellſchaften, oder bey der Schaubühne? Es iſt alſo nur gar zu wahr, meine Zuhörer! daß dort, wo die Eitelkeit herrſchet, die Tugend keinen Wohnplatz hat. **Es iſt keine Tugend in ihnen, keine einzige Tugend.**

Aber warum, werden mir da einige einwenden, warum übergeht man die Kirchen, die ſie beſuchen, die Meſſen, denen ſie beywohnen, die Gebethe, welche ſie ſprechen, die Communionen, die ſie empfangen? Sind dieß nicht deutliche Merkzeichen der Tugend? Was? deutliche Merkzeichen der Tugend? An Leuten, die der Eitelkeit ergeben ſind, ſollen dieß Kennzeichen der

Tugend

Tugend ſeyn? Nein, Geliebte! ſie ſind es nicht. Sie gehen in die Kirchen, es iſt wahr; aber in was für Kirchen? in jene, wo die ſchönſte Welt zuſammen kömmt, um mit den Prangenden ebenfalls zu prangen. Sie gehen in die Kirchen: aber ſie ſuchen nicht einen Winkel, der ſie verberge, um der Andacht deſto ruhiger abwarten zu können; ſie erwählen ſich vielmehr einen von jenen Plätzen, wo ſie bequemlicher andere ſehen, und von andern geſehen werden können. Sie wohnen dem göttlichen Opfer bey; aber wie wohnen ſie ihm bey? mit was für einer Ehrerbiethigkeit? mit was für einer Gemüthsverſammlung? mit was für einer Gottſeligkeit? Werfet nur einen Blick auf ſie, ſo werdet ihr itzt ſehen, wie ſie ſich ſelbſt betrachten, wie ſie ſich putzen und ſäubern, wie ſie ſich brüſten und aufblähen; itzt werdet ihr gewahr werden, wie ſie, indem ſie ihre Augen auf die Vorbeygehenden, oder auf die Herumſtehenden richten, die Kleidertrachten beobachten, die Gebärden beurtheilen, und vielleicht auch der andern ihre beſſere Artigkeit beneiden. Sie bethen, aber ſo, daß ſie zugleich mit ihrem reich ausgezierten Bethbuche pralen, und mit dem Gemüthe, da unterdeſſen die ſchnelle Zunge Gott weiß was für Gebethe herabrollet, unter ihren Eitelkeiten herumflattern; und wenn ſie auch bisweilen die Hände zuſammenfalten, das Haupt neigen, die Augen unterſchlagen, und an die Bruſt klopfen, ſo thun ſie es nur derowegen, weil die Eitelkeit unter andern auch dieſes heiſchet, daß, wenn auch keine Andacht zugegen iſt, man ſich doch wenigſtens andächtig ſtelle. Schließet nun hier=

hieraus, was man von ihren Communionen, dieſe zwar oft, aber mit großer Lauigkeit und Zerſtreuung des Herzens, empfangen, halten ſoll. Urtheilet ſelbſt, ob ſie in dieſen einen Geſchmack an dem göttlichen Brode, womit ſie geſpeiſet werden, fühlen mögen. Ey! laßt uns es, ohne Gefahr, uns zu betrügen, wiederholen: in dergleichen Perſonen iſt ſo wenig eine Tugend, daß jenes ſelbſt, was eine Tugend zu ſeyn ſcheint, keine iſt: **Es iſt keine Tugend in ihnen, keine einzige Tugend.**

Ich merke gar gut, meine Zuhörer! daß ich heute in die Gefahr laufe, einer unmäßigen Strenge beſchuldiget zu werden; allein ich bin ſehr glücklich, daß ich Bernharden, den honigfließenden Abt, den ſo ſüßen Heiligen, auf meiner Seite habe. Höret, was dieſer hiervon urtheilet, und nachmals gebet mir, wenn ihr könnet, Unrecht. **Jemehr wir (dieß ſind ſeine Worte) jemehr wir uns mit dem Ausputze des Leibes beluſtigen, deſtomehr werden wir von der Liebe des Allerhöchſten abgehalten** (1). Jemehr die Liebe zu den Eitelkeiten anwächſet, deſtomehr vermindert ſich die Liebe zu Gott, und nach dem Maaße, nach welchem wir uns mit der Ausſchmückung des Leibes beſchäfftigen, wird der Geiſt der Tugendzierde beraubet. Wenn ihr nun nebſt den

(1) Quanto amplius in compoſitione corporis lætamur, tanto magis a ſupremo amore disjungimur. De modo bene vivendi Ser. 9.

den Geſinnungen des honigfließenden Abtes auch des goldenen Mundes ſeine anhören wollet, ſo wird er euch ſagen, es ſey unmöglich, oder wenigſtens ſehr hart, daß es demjenigen gelinge, ſeine Seele auszuzieren, welcher ſich ſo viele Mühe giebt, ſeinen Leib zu verſchönern: Es iſt hart, meine Geliebten! es iſt hart, und vielleicht auch unmöglich, daß, wenn man den Leib dergeſtalt putzet, und ſchminket, zugleich auch die Seele gezieret werde (m). Die überflüßige Sorge für das eine erſticket den nothwendigen Gedanken an das andere; und die Eitelkeit und die Tugend ſind von ſo widriger Beſchaffenheit, daß, wo jene die Oberhand gewinnet, dieſe den Kürzern ziehen muß. Es iſt nothwendig, daß man eines vernachläßige, wo man das andere betreibt; denn ſie ſind nicht von ſolcher Art und Natur, daß ſie beyſammen ſtehen mögen (n). Laßt mir alſo, meine Zuhörer! Gerechtigkeit wiederfahren, wenn ich unter der Bedeckung ſo anſehnlicher und ſo heiliger Lehrer ebenfalls behaupte, daß ſich die Ausübung der Tugend mit der Liebe zu den Eitelkeiten nicht vertragen kann.

Wenn

(m) Difficile eſt, dilecti! difficile, & fortaſſe etiam impoſſibile, ut ſic ornato corpore, ſimul quoque ornetur & anima. Hom. 18. in 1. ad Cor.

(n) Neceſſe eſt, ut, ſi alterum curetur, alterum negligatur; non eſt enim ejusmodi eorum natura, ut ſimul fiant.

Wenn es dem alſo iſt, verſetzet hier jemand, gute Nacht, o Wohlſtand! Man wird ſagen müſſen, man könne den Rang, in welchen uns entweder die Natur, oder das Glück geſetzet hat, mit der Pracht der Kleider, und dem Reichthume des Schmuckes ohne Nachtheil der Tugend keineswegs unterſtützen. Nein, Geliebte! dieß ſage ich nicht; ich verdamme jenen Glanz nicht, welcher von eurem Range, von eurer Würde, von eurer Geburt billig gefordert wird. Ich verdamme nur die Anklebung an die Pracht; ich verdamme das Uebermaaß darinn; ich verdamme die böſe Abſicht, die man dabey hat; die Abſicht, der Welt zu gefallen, die Zuneigung, die Hochſchätzung, den Beyfall der Welt zu erhalten: dieß verdamme ich; dieß, ſage ich, kann ſich mit der Tugend nicht vereinbaren. Nebſtdem ſage ich, meine Zuhörer! es könne gar leicht geſchehen, daß der Vorwand der Anſtändigkeit ihrer viele täuſche, und die feinſte Eitelkeit ſich unter dem Schleyer der Gebühr verſtecke. Wenn ihr alſo zu wiſſen verlanget, ob eure Kleidung, eure Wohnung, euer Aufzug nicht von der Liebe zur Eitelkeit, ſondern von der bloßen Begierde, die Wohlanſtändigkeit eurer Perſon zu unterſtützen, angeordnet werden, ſo prüfet euch ein wenig, und thut das, was die weiſe Eſther gethan hatte. Da ſie ſich wegen der erhabenen Würde einer königlichen Gemahlinn des Ahasverus verpflichtet ſah, mit Purpur und Edelſteinen gezieret öffentlich aufzutreten: O mein Gott! ſagte ſie, dir iſt der Zwang, in dem ich bin, nicht unbekannt: **Du erkenneſt meine Noth.** Die

Erhebung meiner Perſon verbindet mich wider meinen Willen zu ſo ſchimmernden Aufzügen; allein du kannſt mein Zeuge ſeyn, daß ich dieſe Gepränge nicht nur nicht liebe, ſondern ſie auch mit aller Aufrichtigkeit meines Herzens haſſe: **Du erkenneſt ..., daß ich das Zeichen der Hoffart und meiner Ehre, ſo ich auf meinem Haupte trage, wenn ich mich zeigen muß, verabſcheue** (o). Prüfet euch, ſage ich, meine Zuhörer! und thut eben das. Wenn euch der Wohlſtand, wie ihr vorgebet, anſtrenget, mit Seiden, Silber, und Gold zu prangen, ſo ſprechet dann auch zu Gott, wenn ihr euch getrauet: HErr! du weißt die Nothwendigkeit, worein mich mein Stand ſetzet. Unterdeſſen ſiehſt du, dem eine jegliche Anmuthung des Herzens aufgehüllet iſt, daß ich nicht die mindeſte Neigung zu ſolchen Eitelkeiten trage; o wie gern wollte ich, wenn es mir erlaubet wäre, mich derſelben entſchlagen, um es dir mit der That zu beweiſen, daß ich ſie nicht allein nicht hochſchätze, ſondern ihnen auch feind bin. Wenn euch, da ihr alſo mit Gott redet, euer Gewiſſen nicht Lügen ſtrafet, ſo iſt es ein gutes Zeichen, meine Geliebten! ein ſehr gutes Zeichen. Ihr habet jene Liebe zur Eitelkeit nicht, die ich verdamme. Wenn ihr aber im Widerſpiele entweder fürchtet, alſo zu ſprechen, oder, da ihr alſo ſprechet, das Herz euch ſagt: Lügenhafte Seele!

(o) *Tu ſcis neceſſitatem meam, quod abominer ſignum ſuperbiæ & gloriæ meæ, quod eſt ſuper caput meum in diebus oſtentationis meæ.* Eſth. 14. v. 16.

Seele! wie? du erkeckeſt dich, mit jenem Gott alſo zu reden, deſſen Augen die Eitelkeit deiner Anmuthungen offenbar iſt? ach! ſo ſeyd ihr in ſolchem Falle überzeuget, daß euch jene von mir verdammte Liebe, die eine Vertilgerinn aller Tugenden iſt, beherrſchet. Ein jeder überdenke es, meine Zuhörer! ein jeder erforſche ſich hierüber.

Du aber, mein Jeſus! erleuchte uns, auf daß wir erkennen mögen, ob in uns eine ſo ſchändliche Liebe wohne. Ach! die Begierde, zu prangen, iſt unſerer verderbten Gemüthsverfaſſung ſo angebohren, daß ſie uns, die Eitelkeit in allen Dingen zu ſuchen, unvermerkt antreibt; und wir Blinden werden dabey nicht gewahr, daß ſie unterdeſſen unſere Seele aller Tugenden beraubet. O liebſter Heiland! wir bitten dich durch : : : gieb uns die Gnade, die große Feindinn unſers wahren Vortheils einmal recht zu erkennen, und ſie weit von uns zu entfernen, auf daß, wenn wir alle Neigung zur Eitelkeit ablegen, wir keine andere Zierde, als jene der Tugend, jemals mehr lieben.

Dritter Theil.

Die Liebe zur Eitelkeit verträgt ſich nicht mit dem Verlangen nach dem ewigen Heile. Die Liebe zur Eitelkeit, und das Verlangen nach der Seligkeit ſind zwo einander ſo entgegengeſetzte Neigungen, daß es ſcheint, man könne die eine mit der andern ſo wenig, als das

Licht

Licht mit der Finſterniß, zuſammenpaaren. Betrachtet zu Gefallen, wie eine der andern widerſtrebet. Das Verlangen nach dem ewigen Heile ſuchet, niemanden andern, als Gott, angenehm zu werden: die Liebe zur Eitelkeit trachtet einzig und allein, die Wohlgewogenheit und Gunſt der Menſchen zu erhaſchen: jenes trägt nur für die Seele Sorge; dieſe iſt allein für den Leib bedacht: jenes ſehnet ſich nach einem erhabenen Orte in dem Himmel; dieſe denket nichts anders, als ſich in der Welt vor andern hervorzuthun. Wie iſt es alſo zu hoffen, daß zwo ſo ungleiche Anmuthungen in einem und eben demſelben Herzen beſtehen können? Sehen wir nicht in der That, daß, wenn eine Seele von der Eitelkeit eingenommen iſt, jenes, was ſie denket, und wovon ſie redet, gemeiniglich neue Arten, Prangkleider, Ehren, Hoheiten, und Ergötzungen ſind? Und ſind wohl das die Empfindungen eines Chriſten, der an dem großen Geſchäffte ſeines Heiles ernſtlich arbeitet? Wie ſchwer fällt es den eiteln Weltkindern, eine kleine halbe Stunde des Morgens zu finden, um einer Meſſe gegenwärtig zu ſeyn! aber es koſtet ihnen gar keine Mühe, des Abends mehrere Stunden zu finden, um ſie in einer luſtigen Geſellſchaft zu verzehren. Es kömmt ihnen gar niemals in den Sinn, unſerm Gott in ſeinem Heiligthume Nachmittags einen Beſuch abzuſtatten; hingegen iſt ihnen nichts angenehmer, als ſich unter dem Vorwande der Gebührlichkeit, hauptſächlich aber aus einem Triebe der Leidenſchaft und Sinnlichkeit, von einem Hauſe in das andere zu drehen. Weit ge-

fehlt, daß es ihnen einfiele, das Wort Gottes anzuhören; die Predigten, ſagen ſogar einige von ihnen, ſind nicht für mich; das heißt in ihrer Sprache ſo viel, als: Für mich ſind die Tänze, die Schaubühnen, die Luſtbarkeiten, die Spiele; aber die Chriſtenlehren, die Predigen, die andächtigen Uebungen des Geiſtes ſind für meinen Magen ekelhafte Speiſen. Nun laſſe ich es eurer Beurtheilung über, ob dieß das Reden, ob dieß das Wirken eines Menſchen ſey, welcher auf ſein Heil ſonderbar abzielet?

Ey! höre ich hier jemand ſagen, der Prediger hauet heute ſtark über die Schnur: die Liebe zur Eitelkeit iſt doch kein ſo ſchweres Laſter, daß ſie die heiligmachende Gnade von einer Seele ausſchlöſſe. Eben auf dieſen Einwurf habe ich gepaſſet. Die Liebe zur Eitelkeit iſt kein ſo ſchweres Laſter, daß ſie die heiligmachende Gnade von einer Seele ausſchlöſſe: ſey es dem auch alſo; aber ſie iſt auch keine ſo kleine Untugend, wie man ſich gemeiniglich einbildet. Ich will es zugeben, daß die Liebe zur Eitelkeit ihrer Natur nach keine tödtliche Sünde iſt; aber wie leicht kann ſie ſich mit tödtlichen Sünden vermiſchen? Wie oft werden nicht die Erbgüter zum größten Nachtheile der Kinder erſchöpfet, um die Eitelkeit damit zu ernähren? Wie oft wird nicht den Handwerkern der Lohn, der einzige Unterhalt ihrer armen Hausgemeinden, auf die lange Bank hinausgeſchoben? Wie oft werden nicht Schulden auf Schulden gehäufet, ſo daß man ſich eine Unmöglichkeit, ſie

zu bezahlen, aufbürdet? Und in was für einer Sittenlehre findet ihr, daß dieß für geringe Fehler gerechnet werden? Wie oft hat jener ſo fein ausgedachte, ſo zierliche, ſo glänzende Aufputz kein anders Ziel, als die Blicke und Liebesregungen eines unvorſichtigen Herzens anzulocken, Flammen auszuſtreuen, und ſie noch mehr anzufachen? und mit was für einer Stirn kann man einen ſo boshaften Endzweck für einen Mangel, der nichts zu bedeuten hat, ausgeben? Wie wäre es nachmals, wenn man ſich ſolcher Kleider gebrauchete, aus welchen nicht minder der Stolz, als die Unehrbarkeit hervorſtralet? Kleider, die viel zieren, und wenig bedecken? wäre wohl dieß eine Sünde, die man mit wenig Weihwaſſer auslöſchen kann? Noch weit ärger iſt es, wenn ſich die Eitelkeit der Hausfrau zu der Armuth des Hauſes geſellet; denn wer muß alsdann der Eitelkeit die Unkoſten herſchaffen? wer? als die Sünde? Ey! die heiligen Väter ſchreyen nicht umſonſt mit einhälligem Eifer wider die Eitelkeiten: ſie wiſſen nämlich gar gut, daß die Liebe zu den Eitelkeiten, wenn ſie an ſich ſelbſt kein großes Uebel iſt, jedoch faſt jederzeit von einem großen Uebel begleitet wird.

Aber geſetzt auch, ſie wäre in ihren Anfängen ohne eine ſchwere Sünde: ich ſage nichts deſtoweniger, daß ſie in ihren Fortgängen davon nicht frey ſeyn wird: und dieſes zu ſagen, veranlaſſet mich eine Drohung, die ich in dem Jeſaia leſe: **Wehe euch, ſagt der Prophet, die ihr das Unrecht mit den Stricklein der Eitelkeit ziehet**

het (p)! Dem erſten Anſehen nach ſcheint dieſe Redensart ein wenig wunderlich zu ſeyn. Denn wenn er die Sünden der Eitelkeit wegen ihrer Kleinigkeit, nicht Ketten, ſondern Stricklein nennet, warum bricht er wider ſie mit ſo ſcharfer Drohung los? Wenn ſie aber einer ſo herben Beſtrafung würdig ſind, warum nennet er ſie nur Stricklein, und nicht vielmehr Ketten? Ja, erwiedert Jeſaias, ſie ſind Stricklein; und dennoch verdienen ſie die allerſtrengſte Drohung; weil ſie Stricklein ſind, welche allgemach die größten Miſſethaten nach ſich ziehen: **Sie ziehen das Unrecht**; es iſt nicht anders, meine Zuhörer! Die Eitelkeit, wenn ſie auch Anfangs ohne ein großes Verbrechen ſeyn kann, zieht doch allmählich ein großes Verbrechen nach ſich. Sie zieht es mit den ſündhaften Anmuthungen, welche derjenige, der ſie liebet, in ſeinem Herzen auf eine unempfindliche Weiſe ausheckct; ſie zieht es mit den Unterlaſſungen, wozu ſie verleitet, indem ſie machet, daß man itzt die Wachſamkeit über das Haus, itzt die Erziehung der Kinder, itzt die Pflicht des Almoſens auf die Seite ſetzet; ſie zieht es mit den fremden Sünden, deren Urſache ſie ſehr oft iſt, indem ſie itzt in denen, welchen ſie in die Augen fällt, unreine Gedanken erwecket, itzt die andern durch ihr Beyſpiel zur Nachfolge ermuntert, itzt die Handwerksleute nöthiget, die Feyertage mit Arbeiten zu entheiligen, um die ungeduldige

Neu-

(p) *Væ, qui trahitis iniquitatem in funiculis vanitatis!* Iſ. 5. v. 18.

Neugierigkeit und Hoffart zu befriedigen. Weh demnach, ſchreyt der Prophet ganz billig, weh demjenigen, der Bosheit in die Seele mit dieſen Stricklein der Eitelkeit ſchleppet: **Weh euch, die ihr das Unrecht mit den Stricklein der Eitelkeit ziehet!** Nun wiederhole ich meinen Vernunftſchluß, und ſage: wenn die Liebe zu den Eitelkeiten entweder mit einer ſchweren Sünde gemeiniglich verknüpfet iſt, oder doch wenigſtens den Weg zu großen Uebelthaten bahnet, habe ich nicht guten Grund zu ſagen, daß ſich eine ſolche Liebe mit dem Verlangen nach der Seligkeit nicht verträgt? Ey! es iſt unmöglich, ſpricht Chryſoſtom, der mit ſeinem Anſehen zu meinem Satze ein neues Gewicht hinzuleget, es iſt unmöglich, eine aufrichtige Sehnſucht nach dem ewigen Heile mit ſo großer Begierde nach eiteln Geprängen zu vereinbaren: **Es iſt unmöglich, daß derjenige eine rechte Sorgfalt für ſeine Seele trage, der ſich mit dem äußerlichen Aufputze dergeſtalt beſchäfftiget** (q).

Wenn es aber dem alſo iſt, habe ich nicht Urſache mit dem Pſalmiſten kläglich auszurufen: **Ihr Menſchenkinder, wie lange wollet ihr eines ſchweren Herzens ſeyn? Warum liebet ihr die Eitelkeit, und ſuchet Lügen** (r)?

(q) Impoſſibile eſt, ut, qui in externo cultu tantopere occupatur, animæ curam gerat.

(r) *Filii hominum! usquequo gravi corde? ut quid diligitis vanitatem, & quæritis mendacium?*

O Jünglinge, und Mägdchen, die ihr euch mit nichts ſo ſehr, als mit Eitelkeiten, ſpeiſet! und ihr, aus derer Haupte das graue Haar den Rauch der Eitelkeit noch nicht vertrieben hat! wie lange werdet ihr zu eurem Schaden annoch blind ſeyn? wie lange werdet ihr euer Herz und Gemüth ſo eiteln Irrwiſchen annoch aufopfern? Die Eitelkeit erſticket in eurem Herzen alles gute Verlangen nach eurem wahren Wohlſeyn, und ihr liebet ſie? und ihr liebet ſie ſo närriſch, daß ihr eure ernſthafteſten Gedanken, eure eifrigſten Anmuthungen auf ſie lenket? O Blindheit! O Unſinnigkeit! Ach! eröffnet doch einmal eure Augen, und damit ihr ſie zu eurer vollkommenen Witzigung eröffnet, ſo heftet ſie an jene Gräber, worinn der Tod mit den ihm unterworfenen Leibern ſo grauſam wüthet. Betrachtet jene häßlichen Schädel, jene zerfleiſchten Brüſte, jene zertrennten Knochen, jene übergebliebenen Bißchen der freſſenden Würmer. Wiſſet ihr, von wem dieſe traurigen Ueberbleibſel ſind? Dieſe da ſind von einem Jünglinge, welcher noch vor kurzer Zeit tauſend verbothenen Thorheiten durch dieſe Gaſſen hitzig nachlief; jene dort ſind von einer Frau, welche, da ſie noch lebte, ſich für eine Göttinn dieſes Jahrhundertes hielt; von ſo vielen Anbethern war ſie jederzeit umringen. Erblicket ihr noch etwas von der Annehmlichkeit der Geſichtszüge, von der Lebhaftigkeit des Augapfels, von dem Aufſatze der Haare, von dem Reichthume der Kleider und des Geſchmuckes? Sehet ihr nicht, wie ihre vormals ſo gezärtelten, ſo geſchminkten, ſo gezierten Gliedmaſſen itzt verwü-

ſtet ſind? Alſo, meine Zuhörer! alſo endigen ſich die Eitelkeiten; und dieſen widmet ihr eure Anmuthungen? Ach! machet einen beſſern Gebrauch von eurer Liebe. Liebet jenes, was euch der Tod nicht rauben kann, liebet eure Seele, liebet eure ewige Wohlfahrt. Verlanget ihr Aufwartungen? Machet euch ſelig, ſo werdet ihr ſie haben, und die Engel ſelbſt werden euch aufwarten. Verlanget ihr Ehren? Machet euch nur ſelig, ſo werdet ihr der auserleſenſten genießen. Verlanget ihr Hoheiten? Machet euch nur ſelig, ſo werdet ihr unſterbliche Hoheiten erreichen. O wie thöricht iſt derjenige, welcher das lieber in kleinem Maaße und mit unzählbaren Mängeln auf dieſer Erde haben will, was er im Himmel mit allem Ueberfluſſe, auf das vollkommenſte und auf ewig haben kann!

O gütigſter Jeſus! wie blind, wie unbeſonnen ſind wir, wenn wir uns in die Eitelkeiten der Erde verlieben, nachdem du uns für die unausſprechlichen Güter des Himmels erſchaffen haſt! Und werden wir nicht einmal unſern Irrthum ablegen, ſo daß wir das allein hochſchätzen, was einer Hochſchätzung würdig iſt, und jenes verachten, was verachtet zu werden verdienet? Ey! liebſter Heiland! ein einziges Licht, welches du uns anzündeſt, iſt hinlänglich genug, uns zur Hochachtung des Ewigen, und zur Verachtung des Zeitlichen nachdrücklich zu neigen. Erleuchte uns demnach, wir bitten dich durch : : : auf daß, wenn wir die Eitelkeiten dieſer Welt recht

nen, wir ſie verachten, und alle unſere Gedanken, alle unſere Anmuthungen auf die Liebe, Erwerbung, und Verſicherung unſers ewigen Heiles anwenden mögen. Amen.

Die neun und ſechzigſte Predigt.

Auf den dritten Sonntag des Advents.

Die wahre Glückſeligkeit.

Ego vox clamantis in deſerto: Dirigite viam Domini. Joann. I. v. 23.

Ich bin eine Stimme des Rufenden in der Wüſte: Machet den Weg des HErrn richtig.

Derjenige ſollte doch einmal ſeinen Fehler erkennen, welcher die Glückſeligkeit unter den elenden Gütern dieſer Erde ſuchet. Wenn ihre Schwachheit, ihre kurze Dauer, ihre Unbeſtändigkeit nicht hinreichend ſind, ihn aus dem Irrthume zu entreißen, ſo gehe er in die bethlehemiſche Hütte hinein, in welcher ein göttlicher Knab, der, um uns zu unterweiſen, gebohren worden iſt, eine allgemeine Lehrſchule eröffnet hat. Als ein Gott von unvergleichlicher Herrlichkeit hätte

hätte er das erſte Taglicht mitten unter der aus-
erleſenſten Pracht anblicken können: als ein Ge-
biether des Himmels und der Erde hätte er ſich
mit dem allen, was man ſich immer Großes und
Koſtbares einbilden kann, bis zum Ueberfluſſe ver-
ſehen können: als ein Schöpfer alles deſſen, was
man Schönes und Ergötzendes in dem ganzen Welt-
gebäude antrifft, hätte er ſich eine an Freuden und
Bequemlichkeiten reiche Geburt erwählen können,
und gleichwohl that er nichts weniger, denn die-
ſes. Das Leiden, die Armuth, die Erniedrigung
ſind jene Hofbedienten, welche ſeine erſte Erſchei-
nung unter uns umgeben. Man muß alſo noth-
wendig ſagen, daß die Glückſeligkeit in dieſen Gü-
tern nicht beſteht: denn dieß göttliche Kind, wel-
ches zu dem Ende gebohren ward, daß es uns mit
ſeinen Beyſpielen den Weg zur ächten Wohlfahrt
zeigete, würde ſie nicht verſchmähet haben. Wenn
man aber die Glückſeligkeit in dieſen Gütern nicht
findet, wo, und worinn wird man ſie finden kön-
nen? Wo, und worinn? In eben dieſer Hütte,
welche von allen irdiſchen Gütern ſo ſehr entblö-
ßet iſt; hier fanden ſie jene Hirten, die von den
Engeln dahin berufen wurden; hier fanden ſie
jene Weiſen, die ein ungewöhnlicher Stern dahin
führte; und ſowohl dieſe, als jene, kehrten glück-
ſelig davon zurück, weil ſie die Glückſeligkeit in
jenem Gott antrafen, den ſie dort erkannten, den
ſie dort anbetheten. Wenn es aber dem alſo iſt, wa-
rum, meine Zuhörer! bekümmern wir uns ſo ſehr,
wenn wir der Glückſeligkeit begierig ſind, warum
bekümmern wir uns ſo ſehr um die Güter dieſer Er-

de, in welchen ſie gewiß nicht gefunden wird. Laßt uns ſie auch dort ſuchen, wo man ſie allein findet; laßt uns ſie in jenem Gott ſuchen, welcher eben darum gebohren wird, auf daß er ſie uns mittheile. Machet, ſage ich demnach zu euch, meine Zuhörer! mit Johannes des Vorläufers Worten, **machet den Weg des HErrn richtig.** Bereitet jenem göttlichen Kinde, zu welchem die heilige Kirche ihre Gelübde in dieſen Tagen abſendet, den Weg mit der Bußfertigkeit und Andacht, ſo verſichere ich euch, daß mit ihm zugleich auch die wahre Glückſeligkeit ihre Wohnung in eurem Herzen aufſchlagen wird. Gelingt es mir heute, euch von dieſer Wahrheit vollkommen zu überzeugen, ſo weiß ich, daß ihr die nahen Feyertage recht vergnügt zubringen werdet. Die verbindlichen Worte, die man euch bey derer Herannäherung ſagt, wenn ſie doch von Herzen, und nicht von der Zunge allein herkommen, können euch zwar glückwünſchen, jedoch können ſie euch nicht glückſelig machen. Ich aber, nebſt dem, daß ich euch die wahre Glückſeligkeit aufrichtig wünſche, will euch zugleich die ſichere Art zeigen, ſie zu erreichen, indem ich euch auf das nachdrücklichſte ermahne, ſie in Gott allein zu ſuchen, weil es ein Unfug, ein Irrthum, und eine Undankbarbeit iſt, wenn man ſie außer Gott ſuchet. Es iſt ein Unfug, indem Gott allein unſere Glückſeligkeit ſeyn muß: dieß werden wir in dem erſten Predigttheile ſehen: es iſt ein Irrthum, indem Gott allein unſere Glückſeligkeit ſeyn kann; dieß in dem zweyten: es iſt eine Undankbarkeit, indem

Gott

Gott allein unſere Glückſeligkeit ſeyn will; dieß in dem dritten. Ich fange an.

Erſter Theil.

Es iſt ein Unfug, wenn man die Glückſeligkeit außer Gott ſuchet, indem Gott allein unſere Glückſeligkeit ſeyn muß. Gott allein iſt der Endzweck, zu welchem wir erſchaffen ſind: alſo (dieß iſt ein unwiderſprechlicher Vernunftſchluß) alſo muß Gott allein unſere Glückſeligkeit ſeyn. Erwäget, meine Zuhörer! die Wahrheit meines Satzes in den beſondern Endzwecken, die ſich ein jeglicher in ſeinem Wirken vorſetzet. Betrachtet einen Pilgrim, der ſeinem Vaterlande zueilet; betrachtet einen Seefahrer, der die Segel nach einem gewiſſen Haven richtet. Geben ſie ſich wohl zufrieden, ſo lange ſie das erwünſchte Ziel nicht erreichet haben? Nein: es wandert der eine durch angenehme Thäler; der andere erblicket die ſchönſten Gegenden, und ſie gehen weiter: der eine kehret in prächtige Gaſthöfe ein; der andere wirft in ſtillen Meerbuſen, um ein wenig auszuruhen, den Anker, und über ein Kleines gehen ſie wiederum weiter: der eine langet in vornehmen Hauptſtädten an, der andere entdecket annehmliche Eyländer, und ſie gehen dennoch wiederum weiter; und warum werden ſie weder von den Ergötzungen, die ſie antreffen, noch von den Herrlichkeiten, die ihnen zu Geſicht kommen, aufgehalten? Weil des einen Ziel die Ankunft in dem Vaterlande, des andern Abſicht das Ein=

Einlauſen in den Haven iſt: derowegen darf der eine nur im Vaterlande, und der andere allein in dem Haven die vollkommene Ruhe ſuchen, und genießen. Was nun von den ſonderbaren Endzwecken eines jeglichen wahr iſt, das iſt um ſo viel mehr von dem letzten Ziele aller Sterblichen wahr. Es iſt, ſpricht Auguſtin, eine Glaubenswahrheit, die man uns von Kindesbeinen an eingepräget, daß Gott uns um keiner andern Urſache willen aus dem Nichts hervorgezogen hat, als um ihn zu erkennen, und durch dieſes Erkenntniß unſern Verſtand zu befriedigen; ihn zu lieben, und durch dieſe Liebe unſern Willen zu erſättigen; ihn zu beſitzen, und durch dieſen Beſitz unſer Herz zu vergnügen: **Der Menſch iſt erſchaffen, auf daß er das höchſte Gut erkennen, lieben, beſitzen, und genießen möge** (a). Wer ſich alſo nach der Glückſeligkeit ſehnet, der muß ſie in Gott ſuchen. Die Güter dieſer Erde mögen ſo viele Reize an ſich haben; ſie mögen ſo groß, ſo nützlich, ſo erquickend ſeyn, wie ſie auch wollen, ſo iſt doch der Menſch ihrentwegen nicht erſchaffen: ſie werden ihn daher niemals glücklich machen; er mag ihnen nachrennen, er mag ſie beſitzen, er mag ihrer genießen, wie er immer will, ſo wird er doch niemals eine vollkommene Zufriedenheit, niemals ein gänzliches Vergnügen an ihnen ſchmecken, weil ſie ſein Zweck nicht ſind. Sein Ziel

(a) Creatus eſt homo, ut ſummum bonum intelligeret, intelligendo amaret, amando poſſideret, poſſidendo frueretur. Lib. de dilig. Deo. c. 3.

Ziel iſt Gott allein: er muß alſo ſeine Begierden nach Gott allein wenden, wenn er ſeine Tage glückſelig zubringen will.

Fürwahr, es ſind ſchon beynahe ſechs tauſend Jahre verfloſſen, ſeitdem dieß ungeheure Weltrund aus der Hand der ſchöpfenden Allmacht hervorgetreten iſt, und die Zahl der Menſchen, die es bisher bewohnet haben, überſteigt ſchon alle Anzahl; unter dieſen waren viele von ſehr tiefſinnigem Verſtande, andere in Wiſſenſchaften ungemein erfahren, andere von ſeltener Tapferkeit, andere in ihren Unternehmungen überaus geſegnet; alle aber wünſchten ſich nichts ſo ſehr, als glückſelig zu ſeyn. Nun ſaget mir, ob ihr davon nur einen einzigen in allen Geſchichtbüchern gefunden habet, welcher die ſo brünſtig gewünſchte Glückſeligkeit anderswo, als in Gott, erlanget hätte. Fraget hierum die mächtigſten Fürſten, die ſiegreichſten Weltbezwinger, die berühmteſten Staatsklugen, die weiſeſten und gelehrteſten Geiſter, die jemals geweſen ſind, ſo wird euch doch kein einziger aus allen dieſen ſagen können, er habe an den irdiſchen Gütern ein völliges Vergnügen angetroffen. Ihr werdet leſen, daß Salomo Schätze und Ergötzungen gleich andern, Anſehen aber, und Weisheit vor allen übrigen Königen gehabt hat: allein ihr werdet auch leſen, er habe endlich bekennet, es wäre darinnen nichts, denn Eitelkeit und Betrübniß des Geiſtes. Ihr werdet leſen, Alexanders Eroberungen haben ſich ſo weit erſtrecket, daß der ganze Erdboden hierüber vor

Furcht

Furcht und Schrecken erſtummte: aber ihr werdet auch leſen, daß ihm bittere Thränen aus den Augen deßwegen entronnen ſind, daß er ſich nicht mehr, als eine einzige Welt, unterwerfen könnte. Ihr werdet leſen, Kaiſer Auguſt habe ſich verlauten laſſen, er beſitze alles, was immer die Welt Großes, Wollüſtiges, und Scheinbares mitzutheilen vermag, dergeſtalt, daß er mehr nicht verlangen könnte: aber ihr werdet zugleich leſen, daß er alſobald hinzugeſetzet, es mangele ihm jedoch etwas bey allem Ueberfluſſe dieſer Güter, ob er ſchon ſelbſt nicht wüßte, was es eigentlich wäre. Der Unſelige würde es gar wohl gewußt haben, wenn ihm nicht die Finſterniſſen des Heydenthumes jenes hohe Ziel verborgen hätten, welches die Gottheit jedermann ausgeſtecket.

Allein was braucht es, die Geſchichten zu durchgehen, und die verfloſſenen Jahrhunderte zu erforſchen? Erfahren wir es nicht ſelbſt, daß derjenige die Glückſeligkeit umſonſt ſuchet, der ſie in dem Irdiſchen ſuchet? Ja, erfahren wir es nicht täglich? ſehen wir es nicht immerfort? Es ſtrebet jener nach einer gewiſſen Ehrenſtelle, und er ſparet keinen Fleiß, um ſie zu erhalten: er erhält ſie auch; iſt er deßwegen glückſelig? nein, kaum erhält er ſie, ſo wendet er auf ein neues alle Kräfte an, um noch höher zu ſteigen. O möchte ich, ſagt ein anderer, jenes Grundſtück bekommen! er bekömmt es: iſt er nun glückſelig? nein, nachdem er den erſten Vortheil erworben, ſo trachtet er eben ſo hitzig nach einem andern. Die Einkünf-

künfte ſind ohnehin fett; es macht nichts, das Herz iſt nicht vergnügt, ſie müſſen noch fetter werden. Der Titel iſt anſehnlich; es macht nichts, das Herz iſt nicht vergnügt, er ſoll noch mehr glänzen. Man zeiget ſich prächtig; es macht nichts, das Herz iſt nicht vergnügt, wofern man die Pracht nicht höher treibt. Und woher, meine Zuhörer! woher kömmt dieſe Unruhe anders, als weil die Ehren, die Hoheiten, die Wollüſte nicht unſer Endzweck ſind? Wir ſind nicht auf der Welt, um in öffentlichen Aufzügen ein groß Getös zu machen, um unter den Reichthümern zu prangen, und die Sinne an den fleiſchlichen Luſtbarkeiten zu weyden: nein, wir ſind nicht darum auf der Welt; und daher iſt es, daß unſer Gemüth keine Ruhe in dieſen Gütern findet, weil es in keinem derſelben ſeinen Mittelpunkt antrifft. Gott allein iſt deſſen Mittelpunkt, und ſo lange es ſeinen Gott nicht beſitzet, ſo lange hat es auch keine Zufriedenheit zu hoffen. **Du haſt uns, o HErr! für dich gemacht; und derohalben iſt unſer Herz unruhig, bis daß es in dir ruhet** (b); alſo redete Auguſtin aus der Erfahrung, die er hiervon hatte. Es iſt wahr, ſpricht der Pſalmiſt, der aberwitzige Pöbel heißt jenen glückſelig, der ſich vornehm kleidet, der in Wollüſten lebet, der adelich, reich, und mächtig iſt: **Sie haben ein Volk ſelig geſprochen, das dieſe Dinge hat.** Aber wie ſehr, o wie ſehr betrügen ſie ſich! Jener

(b) Feciſti nos Domine ad te, & inquietum eſt cor noſtrum, donec requieſcat in te.

ner allein iſt glückſelig, welcher Gott im Herzen hat: **Aber ſelig iſt das Volk, deſſen Gott der HErr iſt** (c). Alſo iſt es, verſetzet hierauf der heilige Bernhard, ein Herz, welches Gott, für den es erſchaffen iſt, in ſich faſſen kann, mag anfangen, was es immer will, ſo wird es ihm doch niemals gelingen, ein Gut auf dieſem Erdkreiſe zu finden, welches ihm eine gänzliche Zufriedenheit verſchaffete. **Was immer weniger, als Gott iſt kann einen gottesfähigen Geiſt nicht erfüllen.** (d).

Was ſoll ich alſo von euch ſagen, ihr unbeſonnenen Chriſten! die ich den Gütern dieſer Erde ſorgfältig nachlaufen ſehe? Ihr ſuchet zwar die Glückſeligkeit, aber ihr ſuchet ſie übel. Ihr ſuchet ſie unter den Ehren: ihr ſuchet ſie unter den Reichthümern: ihr ſuchet ſie unter den Luſtbarkeiten; aber ſind wohl die Ehren, die Reichthümer, die Luſtbarkeiten jenes Ziel, welches Gott euch ausgeſtecket hat? Ey! ſuchet ſie, wenn ihr ſie doch finden wollet, ſuchet ſie bey Gott: bey ihm werdet ihr Vergnügenheit, bey ihm werdet ihr Frieden, bey ihm werdet ihr wahre Ruhe finden, weil ihr in ihm den Endzweck finden werdet, um deſſen willen ihr euer ganzes Daſeyn habet. Es ſind zwar dieſe Güter für euch gemacht, ganz rich-

---

(c) *Beatum dixerunt populum, cui hæc ſunt: beatus populus, cujus Dominus Deus ejus.* Pſ. 143. v. 15.

(d) **Dei capacem animum, quidquid Deo minus eſt, non implebit.**

richtig; aber ihr, ihr ſeyd nicht für ſie gemacht. Sie müſſen euch dienen; aber ihr müſſet nicht ihnen dienen; ſie ſind für euch Hülfmittel; aber ſie ſind nicht euer Ziel; und ihr müſſet nur allein ſie lieben, und euch um ſie bewerben, in ſo weit ſie euch zu eurem Ziele bringen können: wofern ſie euch alſo, daſſelbe zu erlangen, vielmehr hinderlich, als verhülflich ſind, ſo müſſet ihr ſie, als Feinde eurer Glückſeligkeit, fliehen, ihr müſſet ſie verachten. Nehmet Daviden zu einem Beyſpiele: er hatte Reichthümer, er hatte Erquickungen, er hatte Unterthanen, er hatte ein mächtiges Königreich; allein weil er gar wohl wußte, daß ihn alles dieſes nicht glückſelig machen könnte, ſo wandte er ſeine Abſichten und Anmuthungen nur dahin, wo er die Urquelle aller Vergnügenheit entdeckte; und weil er eine größere Begierde zu Gott, als ein durſtiger Hirſch zum Waſſer, hatte, ſo ſprach er öfters: **Gleichwie ein Hirſch nach Waſſerbrunnen Verlangen hat, alſo hat meine Seele Verlangen nach dir, o Gott** (e)! O! daß wir auch dieß recht verſtehen möchten, ſo würden wir die Glückſeligkeit nimmermehr dort ſuchen, wo ſie nicht iſt; das heißt, wir würden ſie nimmermehr außerhalb unſers Endzweckes ſuchen: wir würden unſere inbrünſtigſten Wünſche auf Gott richten, und indem wir alle Neigung zu

(e) *Quemadmodum deſiderat cervus ad fontes aquarum, ita deſiderat anima mea ad te Deus!* Pſ. 41. v. 2.

zu dieſen vergänglichen Gütern aus dem Herzen verbanneten, ſo würde ein jeder aus uns aufrichtig ſagen: Dich allein, o Gott meines Herzens! dich allein verlange ich zu beſitzen! Du biſt mein Endzweck, deinetwegen bin ich erſchaffen. Wer andere Güter verlanget, der ſuche ſie nur; ich verlange kein anders Gut, als dich allein.

O mein Jeſus! wann werden ſo gerechte Empfindungen ſich meiner Seele bemeiſtern? wann wird mein Herz nach dir allein trachten, und alle ſeine Wünſche zu dir allein abſenden? Indem ich für dich allein erſchaffen bin, wann werde ich mich einmal überzeugen, daß ich die Glückſeligkeit in keiner andern Sache, als in dir, ſuchen muß? Ey mache demnach, ich bitte dich durch : : : mache, daß ich das erhabene End, zu dem ich erſchaffen bin, recht erkenne: **HErr! laß mich mein End wiſſen** (f); auf daß, wenn ich mein Herz von allen andern Gütern losreiße, ich meine Glückſeligkeit in dieſem Leben, meine Glückſeligkeit in der Stunde des Todes, meine Glückſeligkeit durch alle ewige Zeiten in dir allein ſuchen, und ſie von dir allein erwarten möge.

Zweyter Theil.

Es iſt ein Irrthum, wenn man die Glückſeligkeit außer Gott ſuchet, indem Gott allein

(f) *Notum fac mihi Domine finem meum.* Pſ. 38. v. 5.

allein unſere Glückſeligkeit ſeyn kann. Die Nothwendigkeit, die Wohlfahrt in Gott allein zu ſuchen, rühret nicht nur von Gott, unſerm letzten Ziele, her, ſie entſpringt auch aus unſerer eigenen Natur, die von ſo edler Art, von ſo weitläuftiger Fähigkeit, und ſo vortrefflicher Würde iſt, daß unter allen Gütern dieſer Erde kein einziges, welches ſich für ihren Zuſtand ſchickte, kein einziges, das ihren Raum ausfüllete, kein einziges, das ihrer Hoheit gemäß wäre, gefunden werden kann; wenn ſie demnach glückſelig zu ſeyn verlanget, ſo kann dieſer ihr Wunſch durch kein anders Gut, als durch Gott, erſättiget werden: **Die vernünftige Natur, ſpricht Auguſtin, iſt ein ſo großes Gut, daß ſie durch kein anders, als durch Gott, glückſelig zu werden vermag** (g). Und in der That, ſaget mir, meine Geliebten! iſt wohl ein einziges unter allen irdiſchen Gütern, welches ſo viel Vergnügen in ſich enthielte, daß es des Menſchen Herz befriedigen könnte? Iſt es nicht wahr, daß man deſtomehr von dieſen Gütern zu haben nicht allein verlanget, ſondern auch inſtändig ſuchet, jemehr man von ihnen ſchon wirklich hat? Iſt das nicht ein deutliches Merkmaal von ihrem Elende, von ihrer Nichtigkeit, von ihrer Unfähigkeit, uns zu erſättigen? Wenn es ſich auch zuweilen zuträgt, daß uns der Beſitz eines Gutes erfreuet, ſo betrübet

(g) Tam magnum eſt bonum naturæ rationalis, ut nullum ſit bonum, quo beata ſit, niſi Deus. De nat. boni c. 7.

uns doch zugleicher Zeit der Abgang eines andern. Iſt Adel da, ſo mangelt es an Reichthümern: iſt Schönheit da, ſo mangelt das Heyrathgut: ſind Haabſchaften da, ſo mangelt es an einem Erben: iſt Gelehrtheit da, ſo mangelt es am Glücke; und ihr wiſſet unterdeſſen nicht, ob jenes, was man hat, mehr Troſt, oder das, was man nicht hat, mehr Traurigkeit verurſachet. Ja, es ereignet ſich nicht ſelten, daß man das Größere hat, und das Kleinere nicht hat; und gleichwohl erreget die Abweſenheit des Kleinern mehr Verdruß, als die Gegenwart des Größern Luſt mit ſich bringt. Sehet dort auf einem Bette einen ſchwermüthigen, verwirrten, und beſtürzten König in Iſrael: es iſt der ruchloſe Ahab: er hat Gärten, er hat Meyerhöfe, er hat Paläſte, er hat Städte, und er ſeufzet dennoch, er ächzet, er jammert, er raſet; wiſſet ihr warum? weil er den kleinen Weinberg des armen Naboth nicht hat; er möchte ihn gern haben, und bekömmt ihn nicht; und dieß iſt ſchon genug, daß er vor Unwillen und Schmerzen beynahe ſtirbt: **Da kam Ahab voll Unmuths, und ſehr ergrimmet in ſein Haus . . ., und er legte ſich auf ſein Bettlein nieder, und kehrte ſein Angeſicht zur Wand, und aß kein Brod** (h). O wie viele Ahabe giebt es annoch in der Welt, welche, weil ſie niemals ſatt ſind,

(h) *Venit ergo Achab in domum ſuam indignans & frendens - - - & projiciens ſe in lectulum ſuum, avertit faciem ad parietem, & non comedit panem.* 3. Reg. 21. v. 4.

ſind, jederzeit in Unruhen leben! Dieſer iſt mitten in ſeinen Reichthümern misvergnügt, weil er noch größere verlangt; der in ſeinen vornehmen Amtsverrichtungen, weil er nach weit anſehnlichern trachtet; jener ſogar unter den Luſtbarkeiten, weil er ſich nach weit lebhaftern ſehnet; es wird alſo jener Spruch Auguſtins ſtets bewähret, daß es genug iſt, ein größeres Gut zu erblicken, um jenes, deſſen man genießt, nicht mehr für ein Gut anzuſehen: **Alsdann iſt es einem nicht mehr wohl, wenn es ihm beſſer gehen könnte** (i).

Aber was wird man erſt ſagen müſſen, wenn dieſe Güter nebſtdem, daß es ihnen an dem Mehrern und Beſſern jederzeit mangelt, von Unbequemlichkeiten, Beſchwerden, und Quaalen niemals befreyet ſind? Ich finde, meine Zuhörer! in der göttlichen Schrift zween große Männer, welche betheuren, daß ſie an ihrem Leben einen Eckel haben: einer davon iſt Hiob, der andere iſt Salomo: **Meine Seele hat Verdruß an meinem Leben** (k); alſo ſpricht Hiob. **Ich bin meines Lebens überdrüßig geworden** (l); alſo redet Salomo. Wegen des erſten nimmt es mich nicht Wunder: denn wer ſollte nicht einem mit Drangſalen überhäuften Leben gram werden? Aber wie kömmt es, daß auch der zweyte an ſeinem mit allen Glücksgütern verſehenen Leben einen Eckel fühlet? Und dennoch iſt es dem alſo: der erſte

(i) Tunc unicuique non eſt bene, ſi melius eſſe poteſt.
(k) *Tædet animam meam vitæ meæ.* Job. 10. v. 1.
(l) *Tæduit me vitæ meæ.* Eccl. 2. v. 17.

wird überdrüßig, der zweyte wird überdrüßig: der erſte wegen der Bürde ſeiner Uebel: der zweyte wegen der Laſt ſeiner Güter: dem einen fallen die Widerwärtigkeiten ſehr beſchwerlich; dem andern werden die Glückſeligkeiten ſelbſt unſchmackhaft. Und iſt etwa dieſes nicht das gemeine Loos der Sterblichen? Giebt es wohl ein einziges unter dieſen Gütern, deſſen Süßigkeit nicht von manchem Eckel verbittert würde? Ihr habet endlich jene Beförderung nach vielem Rennen und Bitten erhalten; allein was für Bemühungen koſtet ſie euch nicht nunmehr? Jenes Kind war endlich nach ſo vielen Seufzern und Gelübden gebohren worden; allein außer den Beſchwerden, welche es euch in der Auferziehung verurſachet hatte, wie viel Verdruß müſſet ihr nicht itzt ſeinetwegen in euch freſſen? Jene Vermählung iſt endlich nach ſo vielen Verträgen geſchloſſen worden; allein was für Unzufriedenheiten, was für Kaltſinnigkeiten begleiten ſie nicht itzund? Seyd ihr reich, ſo plagen euch die Rechtshändel; ſtehet ihr in großem Anſehen, ſo legen euch die Nebenbuhler Fallſtricke in den Weg. Die Ehren führen Bürden mit ſich; die Freundſchaften ſtiften Eiferſucht; und ſelbſt das Kurzweilen wird überläſtig. Ey! dieſe Güter! ſpricht Auguſtin, werden ganz gewiß demjenigen, der ſie verlanget hat, zur Pein: Aller irdiſcher Genuß iſt eine Strafe der Begierlichkeit; und es iſt ein weiſes Betragen der ewigen Vorſicht, die Sachen ſo anzuſchicken, daß derjenige, welcher ſeine Glückſeligkeit vielmehr in dieſen Gütern, als in Gott, ſuchet, in eben die-

ſen Gütern, nicht die Glückſeligkeit, ſondern lauter Quaal finde, damit das Gemüth, dem der Geber alles Guten nicht gut genug war, von den überkommenen Gütern ſelbſt gemartert werde (m).

Aber wenn man auch alle zeitliche Güter dieſer Welt zugleich beſäße, und an ihnen auch alle erdenkliche Süßigkeit ſchmeckete, wie können ſie doch ihren Beſitzer glückſelig machen, wenn man ſie jeden Augenblick wieder verlieren kann? Sehen wir nicht täglich itzt einen, der vorhin große Pracht trieb, in der Armuth ſchmachten, itzt einen andern, der ungemein ſtolz einhergieng, ohne Namen dahin liegen? Beflecket nicht eine ausgeſtreute Verläumdung jenen mit ewiger Schande, der kurz zuvor mit Ehren prangte? Verwandelt nicht der wüthende Neid die herrlichſten Sprünge in einen tödtlichen Sturz? Iſt es wohl etwas neues, daß ein angebethetes Frauenzimmer von ſeinen Aufwärtern gähling verlaſſen wird? daß die öffentlichen Lobeserhebungen für einen Großen plötzlich aufhören? daß das Gewerb eines Kaufmannes auf einmal in das Stecken geräth? und auf ſolche Güter, die man ſo leicht verliert, will man ſeine Glückſeligkeit bauen? Könnte man ſie wenigſtens mit eben jener Leichtigkeit erlangen, mit welcher ſie verlohren werden! Allein wie viele

(m) Omnis terrena poſſeſſio ſupplicium eſt cupiditatis, ut in ipſis bonis crucietur animus, cui viluit, qui tanta largitur.

Hoffnungen ſehen wir nicht in den Brunnen fallen? wie viele Wünſche ſehen wir nicht fehl ſchlagen? Man trachtet nach einer Ehrenſtelle, und bekömmt einen Korb dafür; man ſehnet ſich nach einer Freundſchaft, und wird kaltſinnig empfangen; man will etwas gewinnen, und leidet dabey Schaden: mit einem Worte, dieſe Güter ſcheinen von ſo widerwärtiger Beſchaffenheit zu ſeyn, daß ſie uns deſtomehr fliehen, jemehr wir ſie aufſuchen; und ſoll man hernach ſagen, daß von dieſen unſere Glückſeligkeit abhängt? O Tollheit! o Irrthum!

Wohin ſollen wir uns alſo wenden, liebſte Zuhörer! wenn wir doch ein Gut verlangen, das uns mit vollkommenem Vergnügen erfülle? wohin ſollen wir uns wenden? wohin anders, als zu unſerm Gott? O! hier, hier wird unſer Herz ſeine wahre Zufriedenheit antreffen. Und wie kann es anders ſeyn, wenn Gott allein ein Gut iſt, dem nichts mangelt, indem er nicht allein alles Gute in ſich enthält, ſondern auch nach Auguſtins Redensart das Gute alles Guten iſt (n). Gott allein iſt ein Gut, welches keinen Eckel, keinen Ueberdruß jemals erwecket, weil er ein immerfort neues Gut iſt: jemehr man es genießt, deſtomehr gefällt es; je länger man es ſieht, deſto zärtlicher liebet man es; je länger man es beſitzet, deſto heftiger verlanget man nach ihm. Gott allein iſt ein Gut, deſſen Ueberkommung in unſerer Macht ſteht; denn wofern wir ihn mit aller Auf-

(n) Omnis boni bonum.

Aufrichtigkeit verlangen, ſo giebt er ſich uns mit aller Freygebigkeit: er giebt ſich uns in dieſem Leben mit ſeiner Gnade, er giebt ſich uns in dem andern Leben mit ſeiner Herrlichkeit: und er giebt ſich uns dergeſtalt, daß er uns auf immerdar zugehöre: auf immerdar in dieſem Leben, wofern wir ihn nicht alles Fleißes verlieren wollen: auf immerdar in dem andern Leben, weil es alsdann unmöglich iſt, ihn zu verlieren. Wenn wir demnach nach der wahren Glückſeligkeit durſtig ſind, warum nähern wir nicht unſere Lippen zu dieſer Quelle? Iſt es nicht eine klägliche Blindheit, ein beweinenswürdiger Irrthum, Gütern, die unfähig ſind, uns zu vergnügen, ſo ſorgfältig nachzulaufen, und jenes, das allein eine wahre Freude in unſer Herz legen kann, für nichts zu achten? Und dennoch : : : o Himmel! (rufet Gott durch des Jeremiä Mund aus, indem er ſich über den unſeligen Tauſch, den wir treffen, beklaget) erſtaunet ihr Himmel! und bebet vor Schrecken, ihr Angelſterne! **Ihr Himmel! entſetzet euch hierüber, und ihr Pforten der Himmel! laſſet es euch groß Wunder ſeyn** (o): die nach der Glückſeligkeit trachtenden Sterblichen, haben mir, der Quelle alles Guten, den Rücken gekehret: **Sie haben mich**, den **Brunnen des lebendigen Waſſers**, verlaſſen, und ſind, um ſich zu laben, kothigen, durchlöcherten Gruben zugerennet, Gruben, die nicht im Stande ſind, ih-

(o) *Obſtupeſcite cœli ſuper hoc, & portæ ejus deſolamini vehementer.* Jer. 2. v. 12.

ren Durſt zu löſchen: Sie haben ſich Ciſternen gegraben, zerbrochene Ciſternen, die kein Waſſer halten können (p). Ey! liebſte Zuhörer! laßt uns dergeſtalt wandeln, daß Gott nicht gezwungen werde, auch wider uns ſo gerechte Klagen anzuführen. Bereden wir uns doch einmal, daß man von der Welt keine Glückſeligkeit hoffen kann, weil ihre Güter allzuſchlecht und elend ſind; und daß wir ſie in Gott allein ſuchen müſſen, indem Gott allein jenes Gut iſt, welches unſere Begierden gänzlich zu ſtillen vermag. Laßt uns demnach unſere Anmuthungen von ſo nichtswerthen Gegenſtänden abziehen, und ſie dorthin allein lenken, von wannen uns die ächte Glückſeligkeit zukommen kann: **Dort ſollen ſich unſere Herzen feſtſetzen, wo wahre Freuden ſind (q).**

O wie blind ſind wir, liebſter Jeſus! wenn wir außer dir die Glückſeligkeit ſuchen, welche man außer dir nirgends antreffen kann! Wir erfahren es täglich, daß es uns niemals gelingt, unſere Vergnügenheit in den irdiſchen Gütern zu finden, wie begierig wir ſie auch darinn ſuchen: ſie hinterlaſſen uns nichts, als Unruhen, Eckel, und Verdrießlichkeiten. Mache demnach, wir bitten dich durch : : :, mache, daß wir den Irrthum, in dem wir bisher geſtecket ſind, einmal ablegen,

und

(p) *Me dereliquerunt fontem aquæ vivæ, & foderunt ſibi ciſternas, ciſternas diſſipatas, quæ continere non valent aquas.* Jer. 2. v. 13.

(q) Ibi noſtra fixa ſint corda, ubi vera ſunt gaudia.

und die wahren Güter, die außer dir nicht gefun-
den werden, in dir allein ſuchen.

Dritter Theil.

Es iſt eine Undankbarkeit, wenn man die Glückſeligkeit außer Gott ſuchet, indem Gott allein unſere Glückſeligkeit ſeyn will. Sehet, meine Zuhörer! ſehet die unausſprechliche Liebe unſers Gottes. Er hätte den Gütern dieſer Erde einen ſolchen Grad der Vollkommenheit geben können, welcher einigermaßen im Stande geweſen wäre, unſere Begierden zu befriedigen, ſo daß unſer mit denſelben vergnügtes Herz nichts anders mehr verlanget, nichts anders mehr geachtet hätte. Aber nein; er hat uns kein ſo enges Herz geben wollen, welches mit ſo wenigem könnte angefüllet werden; ſeine Liebe hat es auch nicht für gut befunden, uns eine Glückſeligkeit anzuweiſen, die ſich zwiſchen den engen Schranken des Erſchaffenen einſchlöſſe: Ich will alſo, o Menſch! ſagte er, ich will ſelbſt dein Gut ſeyn; ich will dich mit keiner andern Sache, als mit meiner ganzen Weſenheit, beglücken: Ich bin dein Beſchirmer, und dein überaus großer Lohn (r). Ich will der Troſt deines Leidens, der Preis deiner Arbeiten, die Krone deiner Siege; ich will deine Glückſeligkeit, dein überaus großer Lohn ſeyn. Ich will, daß du dich

(r) *Ego protector tuus ſum, & merces tua magna nimis.* Gen. 15. v. 1.

dich erfreueſt, aber deine Freuden müſſen ihren Geſchmack von mir erhalten: ich will, daß deine Wünſche erſättiget werden, aber dieſe Erſättigung muß allein von mir kommen: **Ich, ich will dein überaus großer Lohn ſeyn.** Kann man ſich eine feinere Liebe, eine zärtlichere Liebe, eine wohlthätigere Liebe, als dieſe iſt, vorſtellen? Kann Gott eine größere Glückſeligkeit geben? Kann der Menſch eine größere hoffen? Kann Gott dem Menſchen mehr Huld und Gewogenheit zeigen, als daß er ſeine eigene Glückſeligkeit mit ihm theilen will? Kann der Menſch ſeine Abſichten noch weiter erſtrecken, als daß er an der Glückſeligkeit Gottes ſelbſt Theil nehmen möge. Laßt uns itzt ſetzen, Gott wäre nicht unſer letztes Ziel, ſo daß es keine tadelhafte Unordnung wäre, die Glückſeligkeit außer ihm zu ſuchen: laßt uns ſetzen, die Güter dieſer Welt wären nicht ſo ſchlecht, als ſie wirklich ſind, ſo daß es kein erbärmlicher Irrthum ſeyn würde, von ihnen die Vergnügenheit unſers Herzens zu hoffen; müßten wir nicht gleichwohl unſere Glückſeligkeit in Gott allein eben darum ſuchen, weil er es aus unendlicher Liebe, die er zu uns trägt, alſo verlangt, weil er es alſo will? Iſt es demnach nicht eine gräuliche Unerkenntlichkeit, wenn man zu Gott, der uns alles Gute in und mit ſich ſelbſt geben will, mit den Werken ſagt: Nein, ich achte dich nicht: behalt nur deine Güter, deine ewigen Güter, deine göttlichen Güter? behalt ſie nur für dich; ich begnüge mich mit einem jeden andern Gute, das du nicht biſt? Iſt das nicht eine gräuliche Unerkenntlichkeit? Ihr würdet gewiß, meine Zuhörer!

hörer! eine Braut höchſt undankbar nennen, welche, da ſie alles Gute von dem Bräutigam erhalten könnte, ſich mit ſeinem Bildniſſe begnügete, nach ſeiner Perſon aber gar nichts fragete: ihr würdet einen Unterthan nicht nur undankbar, ſondern auch unſinnig heißen, welcher, da man ihn einladet, der Gegenwart des Fürſten bey Hofe unauthörlich zu genießen, deſſen Fußſtapfen, die er auf dem Wege antrifft, alle Ehren erwieſe, ohne ſich an den Hof, und ſeinen Gebiether zu kehren. Aber iſt das nicht eben jenes, meine Zuhörer! was derjenige thäte, welcher die Glückſeligkeit in dem Irdiſchen, und nicht in Gott ſuchete? Was ſind alle Geſchöpfe anders, als entweder bloße Ebenbilder, oder nur ſchlechte Fußſtapfen Gottes? Die vernünftigen Geſchöpfe ſind allein Ebenbilder; die vernunftloſen ſind nur Fußſtapfen Gottes, und ſonſt nichts. Wie unerkenntlich, wie ungeſcheid wäre man demnach, wenn man die Glückſeligkeit in und bey der Welt ſuchen wollte, da man doch in Gott deſſen eigener Wohlfahrt genießen könnte! Und dennoch ereignet ſich dieſes nur gar zu oft. Gott will, daß wir unſer Vergnügen bey ihm ſuchen ſollen, und wir Undankbaren, wir Aberwitzigen, wollen ſie lieber in ſeinen Bildniſſen, in ſeinen Fußſtapfen, als an ihm ſelbſt, ſuchen; und was noch weit ärger iſt, da wir uns betrüben ſollten, wenn Gott unſere Glückſeligkeit nicht an ſein göttliches Weſen, ſondern an ſeine Geſchöpfe gebunden hätte; ſo betrüben wir uns vielmehr, daß er ſie nicht an die Geſchöpfe, ſondern an ſich ſelbſt geheftet hat. O Thorheit! ſchreyt

Auguſtin hierüber vor Schmerzen und Eifer aus: O Blindheit! **Wenn ich ſagete: Er hat dir Gold verſprochen; ſo würdeſt du dich erfreuen; nun hat er dir ſich ſelbſt verſprochen; und du biſt traurig** (s)? Wenn Gott, um euch zu beglücken, verheißen hätte, euer Haus zu bereichern, euer Gewerb zu ſegnen, eure Kinder zu befördern, euren Namen in ein großes Anſehen zu bringen, ſo würdet ihr luſtig ſeyn, ihr würdet vor Freuden aufhüpfen, und: O welch ein guter Gott! welch ein großer Gott! jauchzend ausrufen. Unterdeſſen will er euch ſich ſelbſt ſchenken, aus ſich ſelbſt euren Reichthum, eure Wohlfahrt, euren Troſt, eure Hoheit machen; und dieß nicht allein in dieſem Leben, ſondern auch in dem andern; und bey deſſen Anhörung fliehen die Heiterkeit von eurem Angeſichte, und die Fröhlichkeit von eurem Herzen hinweg? **Er hat ſich ſelbſt dir verſprochen; und du biſt traurig?** O wie ſehr beſchimpfet ihr die unermeßliche Liebe Gottes! Was für ein Unrecht thut ihr dem Glauben, der Vernunft, und euch ſelbſt!

Und was wird endlich derjenige dafür erhalten, welcher ſich weigert, den liebreichen Wünſchen des göttlichen Herzens beyzuſtimmen? Wiſſet ihr, was er dafür erhalten wird? daß er im Leben elend, und noch weit elender im Tode ſeyn wird! Ja, meine Geliebten! jener Gott, welcher will, daß man die Glückſeligkeit in ihm allein ſuche, will auch

(s) Si dicerem: Promiſit aurum, gauderes; promiſit ſeipſum, & triſtis es?

auch zugleich, und er will es durchaus, daß jener, der ſie in ihm nicht ſuchet, ſie außer ihm nicht finde. Ihr Weltkinder möget euch abarbeiten, wie ihr auch wollet, um euch eine Glückſeligkeit nach eurem Eigenſinne zu ſchmieden, ſo werdet ihr ſie doch niemals zum gewünſchten Ende bringen; was ihr aufrichten werdet, das wird er wieder zernichten; und er wird ſo viel Eifer zeigen, um euch zu erniedrigen, als ihr zeigen werdet, um euch zu erhöhen: **Dieſe werden bauen,** (höret, wie Gott hiervon durch den Mund ſeines Propheten redet) **dieſe werden bauen, und ich will abwerfen** (t). Ihr ſuchet eure Vergnügenheit unter den Freundſchaften, und ich, ſagt der Allerhöchſte, werde eure Freundſchaften mit Eiferſuchten, mit Unhöflichkeiten, mit Undankbarkeiten, mit Verrätherenen vergällen: **Sie werden bauen, und ich will abwerfen.** Ihr denket, auf anſehnlichen Ehrenſtellen zu prangen, und ich werde euer Emporſteigen durch die Ränke eines Neiders, durch den Zorn eines Mächtigen, durch die Unbehutſamkeit in einer Verwaltung in einen traurigen Sturz verwandeln: **Sie werden bauen, und ich will abwerfen.** Ihr glaubet, daß ihr eure Stunden unter den Reichthümern und Bequemlichkeiten luſtig verzehren werdet, und ich werde euch durch den Umfall eures Glückes, durch das Fehlſchlagen eines Geſchäfftes, durch die Einbuße eines Rechtshandels Betrübniß, Kummer, und Armuth in das Haus ſchicken: Sie

---

(t) *Iſti ædificabunt, & ego deſtruam.* Malach. 1. v. 4.

Sie werden bauen, und ich will abwerfen. Machet euch nur den Grundriß von der vergnügteſten Lebensart, die man ſich einbilden kann; ich werde dennoch eure Anſchläge zu hintertreiben, eure Maaßregeln über den Haufen zu werfen, und eurem Wohlſeyn den Garaus zu geben wiſſen: **Sie werden bauen, und ich will abwerfen.** Alſo ſpricht Gott, und alſo thut er; weil er vermöge eines unveränderlichen Rathſchluſſes angeordnet hat, daß derjenige, welcher die Glückſeligkeit bey der Welt, und nicht bey ihm ſuchet, die Glückſeligkeit weder bey ihm, noch bey der Welt finden ſoll.

Warum geben wir uns alſo, meine Zuhörer! ſo viel zu ſchaffen, um jenes von der Welt zu haben, was man von der Welt niemals haben wird, und was Gott ſelbſt nicht will, daß man von ihr habe? Iſt es nicht weit geſcheider, zu Gott, indem er uns aus Uebermaaße einer unbegreiflichen Güte durch ſich ſelbſt glückſelig machen will, unſere Zuflucht zu nehmen, mit ihm es zu halten, auf ihn unſere Abſichten zu richten, und auf ihn unſere Hoffnungen zu ſetzen? Ihr wollet vielleicht noch nicht glauben, daß ein von der Welt gänzlich abgeſondertes, und ſeinem Gott einzig anhangendes Herz vollkommen vergnügt ſeyn möge: allein was kann ich anders ſagen, was kann ich anders thun, als daß ich euch auf die Erfahrung anweiſe. Wohlan denn! ſaget mir, kennet ihr auch nur einen einzigen unter den Weltlichgeſinnten, welcher ſagen könnte: Ich bin glückſelig? Ihr werdet hingegen ſehr viele

ken=

kennen, die endlich ihren Irrthum eingeſehen, und zwar ſpät, jedoch einmal gemerket, daß ſie jenes in der Welt umſonſt geſuchet haben, was die Welt nicht geben konnte. Wenn ihr aber eine gewiſſe äußerliche Fröhlichkeit, die man an einigen beobachtet, für eine Glückſeligkeit angeſehen habet, ſo wiſſet, ſagt einer von ihnen, der ſchon witziger geworden iſt, daß ſie unter dem ſchönen Anſtriche des Vergnügens die ſchwärzeſte Schwermuth vertuſchen: **Ich weiß es aus meiner Erfahrenheit, daß keine Menſchen luſtiger zu ſeyn ſcheinen, und keine trauriger ſind, als ſie** (u). Fraget nun einen Verächter der Welt, der es jederzeit mit Gott gehalten, ſo werdet ihr an ihm ein ſo vergnügtes Herz antreffen, daß nichts vergnügters ſeyn kann. Sehet einen Paul, fraget ihn, ſo wird er euch ſagen, daß er auch mitten unter den Verfolgungen von Freuden überfließt: **Ich habe überſchwengliche Freude in aller unſerer Trübſal** (x). Sehet einen Xaver, fraget ihn, ſo wird er euch ſagen, daß ſein Geiſt auch mitten unter den mühſamſten Arbeiten ſo voller Tröſtungen iſt, daß er nicht umhin kann, auszuſchreyen: Mäßige, o Gott! mäßige die Ergötzungen, womit du mich überhäufeſt: **Es iſt genug, o HErr! es iſt genug** (y). Sehet eine Katharina von Siena, eine

(u) Expertus ſcio, nullos videri tam lætos, nullos eſſe tam triſtes.

(x) *Superabundo gaudio in omni tribulatione noſtra.* 2. Cor. 7. v. 4.

(y) Satis eſt Domine, ſatis eſt.

eine Thereſia von Jeſu, einen Philipp Neri, fraget ſie, ſo werden ſie euch ſagen, daß ſie der große Schwall von himmliſchen Erquickungen nicht nur überſchwemmet, ſondern auch beynahe untertauchet, und erſäufet. Sehet dieſen da, ſehet jenen dort, die einſtens der Welt gänzlich anhiengen, itzt aber Gott ganz und gar zugehören; fraget ſie, ſo werden ſie euch ſagen, daß ſie aus den Stürmen in die Meerſtille, aus dem Getümmel in die angenehmſte Ruhe gekommen ſind? Und ſind das nicht deutliche Beweiſe, daß derjenige die Glückſeligkeit findet, der ſie in Gott ſuchet. Schmecket, ſage ich derohalben auch mit des Pſalmiſten Worten zu einem jeglichen, der ſich nach der Glückſeligkeit ſehnet, **ſchmecket, und ſehet, wie ſüß der HErr iſt** (z). Waget es einmal, ſie in Gott zu ſuchen, die ihr ſie bisher theils unter den Aufwartungen und Geprängen, theils unter den Ehren und Hoheiten, theils unter den Reichthümern und Vortheilen, theils unter den Ergötzlichkeiten und Wollüſten ohne Nutzen geſuchet habet; waget es, ſie in Gott zu ſuchen, ſo daß ihr eurer zerſtreuten Lebensart ein Ende machet, und euch auf eine gründliche Frömmigkeit verleget; waget es, ſage ich noch einmal, eure Glückſeligkeit auf dieſe Weiſe in Gott allein zu ſuchen, ſo bin ich verſichert, daß ihr ſie ſo vollkommen finden werdet, daß ihr ſelbſt voll des Erſtaunens über die große Veränderung ausrufen wer-

(z) *Guſtate, & videte, quoniam ſuavis eſt Dominus.* Pſ. 33. v. 9.

werdet: O, dieß wohl, dieß iſt ein recht vergnüg⸗tes Leben! Laßt uns demnach, meine Zuhörer! laßt uns unſern Zuſtand erkennen, und ihn ver⸗beſſern. Gott will uns beglücken: er will uns durch ſich ſelbſt nicht nur auf der Welt, ſondern auch im Himmel, nicht nur itzt in der Zeit, ſon⸗dern auch hernach in der Ewigkeit glückſelig ma⸗chen: und werden wir annoch ſo blind ſeyn, daß wir es lieber mit der Welt, als mit Gott, halten wollen? mit der Welt, die uns weder im Himmel, noch auf Erden, weder in der Zeit, noch in der Ewigkeit wahrhaft beglücken kann?

Nein, liebſter Jeſus! wir werden niemals zu unſerm Schaden ſo blind, und deiner Liebe ſo undankbar ſeyn, daß wir lieber die Partey der Welt, als die deinige ergreifen wollen. Biethe nur die Welt, wem ſie immer will, ihre Schein⸗güter an; ich verlange mir keine andere Glückſe⸗ligkeit, als jene, die von dir kömmt. Ich würde gegen deine unendliche Güte nur gar zu uner⸗kenntlich ſeyn, wenn ich außer dir, der du mir anſtatt aller Güter ſeyn willſt, etwas anders ſu⸗chete. Ich betheure demnach öffentlich, daß, ſo lang ich lebe, du das einzige Ziel meiner inbrün⸗ſtigſten, der einzige Gegenſtand meiner angenehm⸗ſten Hoffnungen ſeyn wirſt. Damit ſich aber mein Herz in die elenden Güter dieſer Welt nicht mehr verliebe, ſo gieb mir, ich bitte dich durch ⸗ ⸗, gieb mir die Gnade, es recht zu faſſen, daß derjenige, welcher die wahre Glückſeligkeit in dieſem Leben nicht in dir allein ſuchet, die ewige Glückſeligkeit in dem andern von dir umſonſt hoffet. Amen.

Die ſiebenzigſte Predigt.

Auf die

Feyer des heiligen Apoſtels und Evangeliſten Johannes.

Wie wir uns nach dem Beyſpiele des heiligen Johannes bey unſerm Erlöſer beliebt machen können.

Converſus Petrus vidit illum diſcipulum, quem diligebat Jeſus, ſequentem, - - - exiit ergo ſermo iſte inter fratres, quia diſcipulus ille non moritur. Joan. 21. v. 20. & 23.

Petrus wandte ſich um, und ſah den Jünger folgen, den Jeſus lieb hatte, ⸗ ⸗ ⸗ da gieng unter den Brüdern die Rede aus: Dieſer Jünger ſtirbt nicht.

Die Apoſtel waren nicht gar zu übel daran, da ſie glaubten, Johann wäre des harten Zwanges entlediget, der Natur den allgemeinen Zins mit dem Tode zu bezahlen. Sie ſahen an dem Erlöſer die deutlichſten Merkzeichen einer beſondern Liebe gegen Johannen, den Jünger, den Jeſus lieb hatte.

hatte. Sie hörten aus dem göttlichen Munde ſolche Redensarten, die ihm dem erſten Scheine nach die Unſterblichkeit verſprachen: **Ich will, daß er alſo bleibe, bis daß ich komme** (a). Sie wußten, daß der Vater die Schlüſſel des Lebens ſowohl, als des Todes in ſeines eingebohrnen Sohnes Hände geleget hatte. Es mangelte ihnen keinesweges an Bewegungsgründen, da ſie aus allen dieſen Umſtänden behaupten wollten, dem geliebten Jünger wäre das Vorrecht, den Tod nicht zu verkoſten, verliehen worden: **Da gieng unter den Brüdern die Rede aus: Dieſer Jünger ſtirbt nicht.** Ich weiß, daß es in der That nicht alſo war, wie ſie vermeynten. Johann ſtarb, und ob ihn ſchon der Weltheiland ſo lieb hatte, ſo mußte er gleichwohl dem über das ganze menſchliche Geſchlecht gefällten Todesurtheile unterliegen: er ſtarb, aber eines ſolchen Todes, der kaum ein Tod heißen kann; ſo ruhig, ſo ſüß war er. Der Tod eines Lieblings des Erlöſers hat alle die Süßigkeit, die der Tod haben kann, und er hat nichts von jenem Schreckbaren, welches er ſonſt zu haben pflegt. Er iſt in Anſehung deſſen, was man verläßt, nicht bitter, und er iſt wegen desjenigen, was man durch ihn erlanget, überaus annehmlich. Er iſt ein höchſt erfreulicher Uebergang von dem Elende in das Vaterland, von der Hoffnung der Glückſeligkeit zu deren Genuſſe, von dem ſehnlichſten Verlangen nach dem Geliebten zu deſſen zärtlichſter Umarmung. Wiewohl alſo die un-

 ter

(a) *Sic eum volo manere, donec veniam.* Joan. 21. v. 23.

ter den Apoſteln ausgegangene Rede: **Dieſer Jünger ſtirbt nicht,** der Sache nach falſch war, ſo war ſie doch, was die Weiſe und Art anbelangt, nur gar zu wahrhaft; und es iſt dieſe Folgerung ſehr gut und bündig: Er iſt ein Liebling des Erlöſers; alſo wird er nicht ſterben, wie andere zu ſterben pflegen, nämlich mit Furcht und Schrecken vor dem Tode. Weil demnach, meine Zuhörer! das beſtändige Leben auf dieſer Erde nicht einmal den Lieblingen des Gottheilandes geſtattet wird, ſo laßt uns wenigſtens Sorge tragen, daß wir als Lieblinge des Gottheilandes ſterben können. Eben dieſer Apoſtel, der das Geheimniß, die Gunſt ſeines göttlichen Lehrmeiſters zu gewinnen, ſo gut verſtanden hat, wird uns heute den Unterricht hiervon ertheilen, und wir werden gewiß ſo ſterben, wie er geſtorben iſt, wenn wir, wie er gelebt hat, als Freunde des Erlöſers, leben werden. Wiſſet ihr, wie er ſich den ſchönen Lobſpruch eines vielgeliebten Jüngers erworben: **Der Jünger, den Jeſus lieb hatte?** Durch drey Tugenden, welche dem Sohne Gottes beſonders angenehm ſind; durch die Reinigkeit, durch die Liebe, durch die Treue; durch eine ſonderbare Reinigkeit in Anſehung ſeiner eigenen Perſon; durch eine ſonderbare Liebe in Anſehung ſeines Nächſten; durch eine ſonderbare Treue in Anſehung des Erlöſers. Sehet, dieß ſind die drey Magnetſteine, welche die zärtlichſten Anmuthungen des HErrn Jeſus an ſich ziehen. Sehet die drey Unterpfänder von einem ſehr lieblichen Tode. Wenn wir uns demnach einen ruhigen und ſüßen Tod verſchaffen wollen,

len, ſo müſſen wir uns nach dem Beyſpiele des heiligen Johannes, erſtens durch die Reinigkeit unſers Herzens, zweytens durch die Liebe gegen unſern Nächſten, drittens durch die Treue gegen unſern Heiland, bey eben dieſem Heilande beliebt machen. Auf dieſe Weiſe hat ſich der heilige Johann die Gunſt und Wohlgewogenheit des Erlöſers verdienet. Auf dieſe Weiſe werden wir ſie gleichfalls ſowohl im Leben, als auch im Tode verdienen. Ich beweiſe es.

Erſter Theil.

Wir müſſen uns bey dem Erlöſer durch die Reinigkeit unſers Herzens beliebt machen. Auf daß wir es begreifen, wie angenehm die Reinigkeit dem HErrn Jeſus ſey, ſo iſt es genug, daß wir uns erinnern, daß er jener keuſche Bräutigam iſt, welcher, wie wir von ihm in den hohen Liedern leſen, ſich unter den Lilien weydet (b); daß er jenes im Buche der Offenbarung beſchriebene Lamm iſt, dem die Jungfrauen jederzeit aufwarten: Sie folgen dem Lamme, wo es immer hingeht (c); daß er jener Fürſt iſt, in deſſen Reich niemand anderer hineingelaſſen wird, als der ſich ohne Mackel darſtellet: Nichts Unreines wird hineingehen (d). Vor allen andern aber iſt es genug,

(b) *Qui paſcitur inter lilia.* Cant. 2. v. 16.
(c) *Sequuntur agnum, quocunque ierit.* Apoc. 14. v. 4.
(d) *Nihil coinquinatum intrabit.* Apoc. 21. v. 27.

daß wir das Geheimniß ſeiner Geburt, welches wir dieſe Tage hindurch verehren, zu Gemüthe führen. Ihr ſehet ihn alle Gemächlichkeiten verſchmähen, vor Kälte zittern, arm, und von allen Gütern entblößet in einer Krippe liegen, und ſogar mit Hintanſetzung ſeiner eigenen Herrlichkeit den Schimmer ſeiner göttlichen Natur unter dem Schleyer der tiefſten Demuth verbergen; aber ihr ſehet ihn zugleich über die Reinigkeit ſo eiferſüchtig halten, daß er keine andere Mutter, als eine Jungfrau, und zwar eine ſolche Jungfrau, haben will, deren Weiße ſelbſt bey den engliſchen Geiſtern einen Neid erwecken könnte. Iſt es wohl demnach ein Wunder, daß ein in die Reinigkeit ſo ſtark verliebter Gott dem heiligen Johann ſo ausnehmende Gnaden erwieſen hat? Wir wiſſen ja aus dem Euthymius, daß der heilige Apoſtel ſchon von ſeiner erſten Jugend auf angefangen, dieſer Lilie mit ungemeiner Aufmerkſamkeit zu pflegen. Wir wiſſen aus dem heiligen Hieronymus, daß er die jungfräuliche Unſchuld durch den ganzen Lauf ſeines Lebens unverſehrt erhalten, und zwar ſie zu jener Zeit unverſehrt erhalten, da annoch ihre Vortrefflichkeit von niemanden, oder nur von ſehr wenigen, erkannt wurde. Wir wiſſen aus dem heiligen Peter Damian, daß Chriſtus deſſen Reinigkeit in Betrachtung gezogen hat, als er ihm Marien zu einer Mutter, und ihn Marien anſtatt eines Sohnes gab. Der heilige Gregor von Nyſſa, und mit ihm die ganze Kirche, haben daher einen guten Grund, wenn ſie den beſondern Vorzug, daß er dem Erlöſer der liebſte aus allen Apoſteln gewe-

geweſen, ſeinem unbefleckten Wandel zuſchreiben: **Jeſus liebte ihn, weil ihn das Vorrecht einer auserleſenen Keuſchheit einer weit größern Freundſchaft und Vertraulichkeit würdig gemacht hatte.** (d).

Ihr ſehet alſo, meine Zuhörer! das erſte Thor ſchon geöffnet, wodurch man, um von des Erlöſers Herzen Beſitz zu nehmen, hineingehen muß: Wollen wir unter der Zahl ſeiner Schooßkinder ſeyn, ſo müſſen wir die Reinigkeit des keuſchen Evangeliſten nachahmen: **Wer die Reinigkeit** (höret, wie der Weiſe in ſeinen Sprüchwörtern eben das bekräftiget, was uns heute das Beyſpiel des heiligen Johannes lehret) **wer die Reinigkeit des Herzens liebet, der wird den König zum Freunde haben** (e). Wenn ein Weltmenſch ein ſicher und unfehlbar Mittel hätte, ſich die Huld ſeines höchſten Gebiethers zu erwerben, und in deſſen innerſte Vertraulichkeit einzuſchleichen, glaubet ihr wohl, meine Zuhörer! daß er es verachten, daß er es vernachläßigen, daß er es nicht anwenden würde, wenn es ihm auch noch ſo viel Mühe koſten ſollte? Nun haben wir dieſes Mittel, dieſes ſichere, dieſes unfehlbare Mittel, die vollkommenſte Wohlgewogenheit des Königs aller Könige zu erlangen: ja, es ſteht in unſerer Macht, an dem ſchönen Herzen des Erlöſers Theil zu nehmen,

(d) Diligebat eum Jeſus, quoniam ſpecialis prærogativa caſtitatis ampliore dilectione fecerat dignum.

(e) *Qui amat cordis munditiam, habebit amicum Regem.* Prov. 22. v: 11.

men, weil es in unſerer Macht ſteht, die Reinigkeit in unſerm Herzen zu verwahren: **Wer die Reinigkeit des Herzens liebet, der wird den König zum Freunde haben.** Es iſt wahr, daß man mit dieſer vortrefflichen Tugend deſto behutſamer umgehen muß, je ſchöner ſie an ſich ſelbſten iſt. Sie iſt ein überaus feines Cryſtall, aber ein jeder Hauch verdunkelt es; ſie iſt eine ſchneeweiße Lilie, aber ein jeglicher Staub und Ruß verſtellet ſie; ſie iſt ein ſehr koſtbarer Edelgeſtein, aber ein jeder Ritz benimmt ihm ſeinen Werth. O Gott! eine unordentliche Anmuthung, ein freyerer Blick, ein frecheres Wort, eine unflätige Neigung iſt ſchon hinlänglich genug, ſie alles Glanzes zu berauben. Aber eben darum, weil ſie ſo zart und gebrechlich iſt, hat Chriſtus daran eine ſo große Luſt, wenn man ſie, aller Beſchwerden ungeachtet, in ihrer Zierde erhält. Dem heiligen Hiob war ihre Zärtlichkeit gar gut bekannt; höret nun, wie hoch er deßwegen ſeinen Eifer, ſie zu beſchützen, getrieben hat: Ich habe, ſprach er, meine Augen zur ſtrengſten Beobachtung der Eingezogenheit verpflichtet, auf daß nicht die Frechheit ihrer Blicke den Weg zu unlautern Gedanken eröffnete: **Ich habe mit meinen Augen einen Bund gemacht, damit ich von einer Jungfrau nicht einmal einen Gedanken hätte; denn was für ein Theil, füget er hinzu, hätte Gott in mir von oben herab (f)?** Er wollte hiemit ſagen: Wo-

(f) *Pepigi fœdus cum oculis meis, ut ne cogitarem quidem de virgine; quam enim partem haberet in me Deus deſuper?* Job. 31. v. 1. & 2.

Wofern ich anders handelte, was für einen Platz könnte ich in der Freundſchaft meines Gottes einnehmen, und was für ein Recht würde ich annoch zu ſeinem Reiche haben? So ſtark war er überzeuget, daß die Verwahrloſung der Reinigkeit das Herz Gottes eben ſo von uns abwendet, gleichwie es durch derſelben ſorgfältige Pflegung gereizet und gewonnen wird.

Nun ſaget mir, meine Zuhörer! wenn ſich Hiob fürchtete, er möchte die Gnade ſeines Gottes verlieren, wofern er nicht ſein Herz durch die ſtrenge Gefangennehmung ſeiner Sinne unbefleckt erhielte; wird wohl derjenige ſich der vorzüglichſten Gunſtbezeigungen unſers Heilandes zu erfreuen haben, der ſeiner Zunge den freyen Zügel läßt? der durch die Ausſchweifungen ſeiner Augen allen Gefahren kühnmüthig entgegen läuft? der ſeine Einbildungskraft und Gedanken in dem abſcheulichſten Kothe herumwälzet? der von den ärgerlichſten Zweydeutigkeiten den Namen eines ſinnreichen Kopfes zu überkommen ſuchet? Wird man ſich wohl durch gewiſſe Freundſchaften, die von der Leidenſchaft für unſträflich angeſehen werden; durch gewiſſe Verträulichkeiten, die man für erlaubte Schwänke eines fröhlichen Gemüthes ausgiebt; durch gewiſſe Zettel und Briefchen, die ſolche Flammen in ſich einſchließen, welche ſchwärzer, als die Dinte ſind; durch gewiſſe Geſchenke, womit man die Schamhaftigkeit verführen will; durch gewiſſe Neigungen, die man mit dem Namen der Hochachtung, der Gefälligkeit, der Gebühr,

bühr, der Bedienung, der Aufwartung beehret; ja, ſaget mir, wird man ſich wohl hierdurch die Gewogenheit des Erlöſers zuwege bringen? Ach! meine Zuhörer! ich fürchte ſehr, daß die Chriſten, die Chriſtus lieb hat, zu unſern Zeiten ſehr wenig ſeyn, weil ich aus der Freyheit, mit welcher man lebet, wahrnehme, daß es ſehr wenig ſind, welche ſich um ſeine Liebe bemühen. Was für Arten, o Gott! was für Gepränge, was für Bräuche, was für Gewohnheiten werden täglich mehr und mehr eingeführet! Worinn läßt man heut zu Tage die Höflichkeit, die Klugheit des Verſtandes, die Lebhaftigkeit des Geiſtes, die Wohlanſtändigkeit der Sitten beſtehen? Dieſer weiß ſich keiner verbindlichen Worte zu gebrauchen, wenn nicht ihr Ausdruck zärtlich iſt: jener weiß nicht mit jemanden umzugehen, wenn nicht die Gebärden etwas freyes an ſich haben. Dieſe glaubet, ſie könne ihren Geiſt nicht anders, als mit Leſung romanhafter Bücher, ſchärfen; und jene bildet ſich ein, ſie ſey nach ihrem Geſchmacke nicht artig genug gekleidet, wenn nicht eine unehrbare Blöße der Zuſatz der eiteln Pracht iſt. Man ſtellet Gaſtmahle an, und die Gaſtmahle werden mit den unflätigſten Zoten gewürzet; man hält Geſellſchaften, und in den Geſellſchaften lachet und ſcherzet man zum Nachtheile der Schamhaftigkeit; man verfaſſet Gedichte, und die Gedichte gefallen nicht, wenn ſie nicht von Liebespoſſen handeln; man machet, und nimmt Beſuchungen an, und die Sinnlichkeit iſt es allein, warum man ſie machet, und annimmt. Was annoch?

Es gehen ſogar manche aus keiner andern Abſicht in die Kirche, als um zu ſehen, zu grüßen, und ſich einander mit Blicken, mit Winken, mit Lächeln, mit Gebärden zu antworten. Nun ſaget mir, meine Zuhörer! heißt das nicht dem Erlöſer die Freundſchaft aufkündigen? Wiſſen, daß Chriſtus ſeine größte Freude an der Reinigkeit des Herzens hat, und ſie mit auserleſenen Gnaden und Gutthaten belohnet, und dennoch nach nichts weniger, als nach des Herzens Reinigkeit, trachten? ja es auch für eine rühmliche That anſehen, wenn man ſie täglich mit Gedanken, mit Anmuthungen, mit Reden, mit Werken grob verletzet? Ich kann mich zwar nicht überreden, daß jemand unter euch zugegen ſey, welcher, als ein Verächter der Huld unſers Erlöſers, lieber den Ueppigkeiten der Welt nachlaufen, als über die Nettigkeit ſeines Herzens wachen wollte: jedoch verlange ich, jenem Eifer gemäß, den ich für eure Wohlfahrt trage, daß ein jeglicher noch heute mit den oben angezogenen Worten Hiobs ſich ſelbſt alſo anrede: **Was für ein Theil hat Gott an mir von oben herab?** Beobachte ich in meinem Herzen eine ſolche Reinigkeit, die mir Hoffnung machet, itzt an der Gnade, und nachmals an der Erbſchaft meines Jeſus Theil zu nehmen? Wie bewahre ich meine Sinne? wie wache ich über meine Gedanken? was für einer Behutſamkeit gebrauche ich mich in meinen Reden? wie verhalte ich mich in meiner Kleidung? ſtimmen meine Gemüthsregungen, meine Gebärden, meine Sitten, meine Handlungen mit jener edeln Unſchuld vollkommen überein,

ein, welche Jeſus in ſeinen geliebten Seelen verlanget? Wenn ihr dieſe Tugend ohne Mackel in euch antreffet, ſo könnet ihr euch billig tröſten, und mit der Braut im hohen Liede wahrhaft ſagen: **Mein Geliebter iſt mein, und ich bin ſein** (g). Wenn aber jemand im Widerſpiele vermerkte, daß ſein Geiſt durch eine beweinenswürdige Verwandlung ganz fleiſchlich geworden, ſo könnte der Elende ſich keine Gunſt von dem Erlöſer verſprechen; er hätte auch keineswegs zu hoffen, daß ſich ein ſo reiner HErr auch nur einen Augenblick lang in deſſen Seele aufhalten werde: **Mein Geiſt,** ſpricht Gott, **wird nicht ewiglich im Menſchen bleiben; denn er iſt Fleiſch** (h). Ja, der Unglückſelige ſoll wiſſen, und verſichert ſeyn, daß auf dem ganzen Erdenkreiſe kein Gegenſtand iſt, von welchem das göttliche Aug ſo, wie von einem unſaubern Herzen, beleidiget wird: **Nichts,** ſagt Lactantius, **nichts haſſet Gott mehr, als einen unlautern Geiſt, und ein beflecktes Gemüth** (i). Und der heilige Johann verkündiget ihm, daß, wenn er ſich nach dem Tode mit ſeines gleichen erkühnen wird, der Himmelspforte ſich zu nähern, ihm alle Engel einhällig zurufen werden: Fort mit den Geilen! fort mit den Unzüchtigen! fort von hier! **Draußen ſind die Hunde,** = = =

und

(g) *Dilectus meus mihi, & ego illi.* Cant. 2. v. 16.

(h) *Non permanebit Spiritus meus in homine in æternum, quia caro eſt.* Gen. 6. v. 3.

(i) Nihil tam inviſum Deo, quam mens inceſta, & animus impurus. L. ad Hoph. c. 3.

und die Unzüchtigen (k). In dem Reiche des Gottheilandes hat derjenige keinen Platz, der ſich im Leben um deſſen Gnade und Freundſchaft nicht beworben hat. Draußen ſind die Hunde, und die Unzüchtigen. Verfluchte Wolluſt! die du uns im Leben der größten Gunſtbezeigungen, und im Tode des ewigen Reiches des Erlöſers beraubeſt! und gleichwohl liebet man dich! und gleichwohl ſuchet man dich allenthalben auf! und die Reinigkeit, die Chriſtus ſo lieb hat, die Chriſtus ſo vielfältig begnadiget, die Chriſtus ſo reichlich belohnet, die ſo ſchöne, ſo annehmliche, ſo koſtbare Reinigkeit wird für nichts geachtet!

Ach! liebſter Jeſus! gelten denn deine Gnaden, und dein Reich ſo wenig, daß man ſie einer viehiſchen Wolluſt nachſetzen ſoll? Wir können ſowohl auf dieſer Erde, als auch in der Ewigkeit deine Vertrauten, deine Lieblinge ſeyn, und wir verzeihen uns dieſes Glückes und dieſer Ehre um einer nichtswerthen und augenblicklichen Wolluſt willen! Ach! mein Heiland! gieb uns doch das Unrecht, das du von uns leideſt, recht zu erkennen. Nein, nein; es ſoll keine Neigung zu den ſchändlichen Ergötzlichkeiten dieſes Erdbodens in uns mehr Statt finden. Wir erwählen die Reinigkeit; wir bitten dich um die Reinigkeit, und wir bitten dich darum durch : : : :. Sieh nicht mehr, barmherzigſter Jeſus! auf unſere vorigen Unſauberkeiten zurück: wir verabſcheuen ſie

(k) *Foris canes* - - - *& impudici.* Apoc. 22. v. 15.

ſie von ganzem Herzen; o möchten wir ſie auch mit einem Strome von Zähren gänzlich abwaſchen. Wir geloben dir für das Künftige die Reinigkeit der Gedanken und Anmuthungen, die Reinigkeit der Augen und der Zunge, die Reinigkeit des Leibes und der Seele, weil wir ein innigliches Verlangen tragen, im Leben und im Tode aus der Zahl deiner Lieblinge zu ſeyn.

Zweyter Theil.

Wir müſſen uns bey dem Erlöſer durch die Liebe unſers Nächſten beliebt machen. Ohne den übrigen Vortrefflichkeiten, welche die große Seele unſers Apoſtels auszierten, etwas zu benehmen, glaube ich, man könne die Liebe gegen den Nächſten die eigentliche und vorzüglichſte Tugend des heiligen Johanns nennen. Gehet durch das Evangelium, welches er geſchrieben, ſo werdet ihr darinn die Lehrſätze, die uns Chriſtus von der Liebe hinterlaſſen hat, weit ausführlicher, als in den übrigen, aufgezeichnet finden. Leſet die Briefe, die aus ſeiner Feder gefloſſen ſind, ſo werdet ihr in denſelben ſolche Flammen der Liebe antreffen, daß bey dem Lichte derſelben die Väter der erſten Jahrhunderte keineswegs gezweifelt haben, dieſe Sendſchreiben den ächten Werken des geliebten Jüngers beyzuzählen. Unterſuchet die Handlungen ſeines Lebens, ſo werdet ihr ſehen, daß ſie alle miteinander auf eine beſondere Art von der Liebe beſeelet waren.

Bis an das Aeußerſte ſeiner Laufbahn war die Liebe der gemeinſte Stoff ſeiner Ermahnungsreden. Kinder, pflegte er zu ſagen, liebſte Kinder, liebet einander (l). Dieſes predigte er ſeinen Lehrlingen, dieſes wiederholte er ihnen, dieſes ſchärfte er ihnen ſo oft ein, daß ſie, wie es der heilige Hieronymus bezeuget, aus Unwillen, daß ſie keine andere Unterweiſung, als von der Liebe, aus ſeinem Munde hörten, hierüber in freundliche Klagworte ausbrachen: Vor Ueberdruſſe, daß ſie jederzeit eben das hören mußten, ſprachen ſie: Meiſter! warum redeſt du immerdar das Alte (m)? Allein: Kinder! antwortete er ihnen mit einem Ausdrucke, der ſeines ſchönen Herzens würdig war, verwundert euch nicht; mein HErr hat dieſes gebothen. Ja, meine Kinder! liebet nur einander, ſo werdet ihr gewiß heilig ſeyn: Dieß iſt des HErrn Geboth; wenn nur dieß erfüllet wird, ſo iſt es genug (n). Und mußte nicht ein Herz, welches von der Liebe dermaßen eingenommen war, dem HErrn Jeſus überaus angenehm ſeyn? jenem Jeſus, den die Liebe angetrieben, unſerthalben die menſchliche Natur anzuziehen, unſerthalben zu

---

(l) Filioli, diligite alterutrum.

(m) Tædio affecti, quod eadem ſemper audirent, dixerunt: Magiſter! quare hoc ſemper loqueris?

(m) Præceptum Domini eſt, ſi hoc ſolum fiat, ſufficit.

zu leben, und unſerthalben auch zu ſterben? jenem Jeſus, der uns die Liebe, als ſeinen Augapfel, empfohlen? jenem Jeſus, der uns die Liebe, als das erſte und vornehmſte Kennzeichen des Chriſtenthumes, vorgeſchrieben hat? Ich meines Ortes halte gänzlich dafür, daß von dieſem ſchönen Feuer, welches in des Johannes Herzen brannte, jene außerordentliche Liebe, die Jeſus zu ihm jederzeit getragen hat, angezündet worden iſt.

Was können wir daher nicht, meine Zuhörer! für eine Hoffnung ſchöpfen, an einem ſo vortrefflichen Glücke, wenn wir nur wollen, ebenfalls Theil zu nehmen? Iſt nicht das Geſetz der Liebe von Gott in unſer Herz, wie in des Johannes ſeines, geſchrieben worden? Iſt nicht die Ausübung der Liebe auch in unſerm Vermögen? Was iſt leichter, was iſt ſüßer, was iſt natürlicher, als einander zu lieben? Sind wir nicht alle miteinander Kinder eben deſſelben himmliſchen Vaters? Sind wir nicht alle miteinander Glieder eines und eben deſſelben geiſtlichen Leibes? Sind wir nicht alle miteinander durch eben daſſelbe Blut erkaufet worden? Werden wir nicht alle miteinander bey eben derſelben Tafel geſpeiſet, in eben derſelben Schule unterwieſen, und zur Erlangung eben derſelben Glückſeligkeit, zu welcher uns Gott beſtimmet hat, abgerichtet?

Was kann man alſo beſſeres wünſchen und verlangen, als daß auch bey uns allen, wie bey den erſten Gläubigen, nur ein Herz, nur ein Geiſt

ſey?

ſey? Die Menge der Gläubigen hatte ein Herz und eine Seele (o). Was dünket euch unterdeſſen, meine Zuhörer? Iſt unſer Herz von dem heiligen Feuer der Liebe wahrhaft entzündet? Herrſchet dieſe Tugend, welche aller übrigen Königinn iſt, in unſerm Gemüthe? herrſchet ſie in unſern Wohnungen? herrſchet ſie in unſern Städten? herrſchet ſie in unſerm Jahrhunderte? Wenn wir uns hierum erkundigen wollen, ſo dürfen wir nur jene ſichere Merkmaale in Erwägung ziehen, die uns der Apoſtel von der Liebe zeiget. Die Liebe, ſpricht er, iſt geduldig, ſie iſt gütig (p): ſie iſt voller Sanftmuth, voller Holdſeligkeit, voller Erbarmung; ſie hilft dem Nächſten, wo und wie ſie kann; ſie vertheidiget ihn, ſie ſpringet ihm bey, ſie unterſtützet ihn; aller Betrug, alle Schmähung, alles Hohngelächter, alle Grobheiten, alle Beleidigungen ſind von ihr weit entfernet: Die Liebe eifert nicht, ſie handelt nicht frevventlich (q); ſie geſtattet weder der Schalkheit, noch dem Neide einen Raum; ſie wünſchet vielmehr dem Nächſten alles Gute, und erfreuet ſich über deſſelben Wohlfahrt, wie über ihre eigene: Die Liebe überträgt alles, ſie erduldet alles (r); ſie wird durch keinen Schimpf beunruhiget, von keinem Verdruſſe geſtöret, von keinem Widerſtan-

(o) *Multitudinis autem credentium erat cor unum, & anima una.* Act. 4. v. 32.
(p) *Charitas patiens eſt, benigna eſt.* 1. Cor. 13. v. 4.
(q) *Charitas non æmulatur, non agit perperam.*
(r) *Omnia ſuffert, omnia ſuſtinet.*

de aufgebracht: Die Liebe ſuchet nicht das Ihrige (s); weit gefehlt, daß ſie ſich mit fremdem Schaden bereichern wollte, ſie iſt öfters nicht ſo viel für ihren eigenen Nutzen, als für die Vortheile des Nebenmenſchen, ſorgfältig, und bekümmert. Sehen wir uns itzt, meine Zuhörer! ein wenig um, und beobachten wir aus den angeführten Merkzeichen, ob die Liebe jene Tugend iſt, die heut zu Tage unter den Gläubigen herrſchet. Aber leider! was für ein Anblick, was für ein trauriger Anblick iſt das für mich! Ich ſehe Betrübte, denen das Elend tauſend Wehſeufzer auspreſſet, und niemand tröſtet ſie: ich ſehe Nackende, die vor Kälte ſchaudern, und keiner kleidet, keiner wärmet ſie: ich ſehe Hungerige, die nichts zu nagen haben, und niemand ſpeiſet ſie: ich ſehe Kranke, welche auf ihrem Schmerzbette faſt verſchmachten, und ſie haben niemanden, der ihnen beyſtünde. Und wo iſt, ſage ich, wo iſt jene zarte und mitleidige Liebe, welche fremdes Unheil nicht anſehen kann, ohne ihm eine Labung zu verſchaffen? Gehe ich in die Geſellſchaften, in die Säle, in die Luſtgärten, auf die Sammelplätze, o was für Geſpräche kommen mir da zu Ohren! Ich höre nichts anders, als blutige Stichelreden, biſſige Schmähworte, boshafte Ehrabſchneidungen, ſchwarze Verläumdungen; und ich ſehe die Läſterzunge ihre giftigſten Pfeile ſogar auf das bewährteſte Verdienſt, auf die unverdächtigſte Ehrbarkeit, auf die anſehnlichſten Stände abſchießen: und

(s) *Non quærit, quæ ſua ſunt.*

und wo, wiederhole ich, wo iſt jene Liebe, welche von dem Nächſten nicht allein nichts Uebels zu reden, ſondern auch nicht einmal etwas Arges zu denken weiß? Verfüge ich mich in die Häuſer, ſo finde ich darinnen Uneinigkeiten unter den Hausgenoſſen, und Zwietracht unter den Eheleuten: eines redet nicht mit dem andern, oder wenn doch eines etwas redet, ſo ſind es ſo bittere Worte, daß ſie die Galle, womit das Herz angefüllet iſt, nicht verbergen können: und wo iſt, ſpreche ich abermal, wo iſt jene Liebe, welche die Einigkeit zur Seele, und den Frieden zum Endzwecke hat? Ich beobachte unter den Freunden Kaltſinnigkeiten, in den Verträgen Ungerechtigkeiten, unter den Anverwandten Feindſeligkeiten: ich werde gewahr, daß der Eigennutz, die Eiferſucht, der Hochmuth allenthalben Zank, Hader, Neid, Widerwillen, Haß, und Rachgeſinnung ausſtreuen: und wo iſt jene Liebe, bin ich gezwungen, auf ein neues zu fragen, wo iſt jene Liebe, welche, um anderer Vortheile zu befördern, nicht ſelten ihre eigenen hintanzuſetzen pfleget? O Unglück! muß ich hier ausrufen, o jämmerliches Unglück unſerer Zeiten, in welchen du, o heilige Liebe! du vortreffliches Geſchenk des Himmels! du glänzendes Kennzeichen des Chriſtenthumes! von den Chriſten ſelbſt, und zwar von einer nicht geringen Anzahl der Chriſten ſo ſchlecht empfangen, ſo übel gehalten, und ſo ſpöttlich mishandelt wirſt! Aber ſaget mir, meine Zuhörer! ob ſich dergleichen Leute jemals eine Hoffnung machen können, daß Jeſus ſie unter die Zahl ſeiner Lieblinge aufnehmen werde?

Ach! wenn uns dieſe Liebe mangelt, ſo wird uns Jeſus nicht allein zu ſeinen lieben Schooßkindern nicht annehmen, ſondern ich ſetze annoch dieſes hinzu, daß er uns nicht einmal für ſeine Diener und Nachfolger erkennen wird; und dieſes beweiſe ich aus dem, was er ſelbſt zu ſeinen Apoſteln ſprach, als er ihnen das Merkmaal erklärte, durch welches ſie die ganze Welt für die Seinigen halten ſollte: **Dabey wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd, wenn ihr die Liebe untereinander haben werdet**(t). Es ſcheint, er hätte vielmehr ſagen ſollen: Wohlan, meine Getreuen! ihr werdet mein Evangelium dort, wo die Sonne aufgeht, und wo ſie ſich zum Niedergange neiget, verkündigen: ſeyd nun bedacht, daß euch alle Völker, alle Landſchaften, alle Königreiche für meine Bothen und Abgeſandten erkennen. Aber wie werdet ihr dieſes zuwege bringen? Durch die augenblicklichen Geneſungen, die ihr den kranken Leibern ertheilen werdet; durch das Leben, das auf euren einzigen Befehl in die ſchon faulenden Leichname zurückkehren wird; durch die Ehrerbiethigkeit, welche die Feuersflammen, und die wilden Thiere euren Leibern erweiſen werden; durch die Vorherſagung künftiger Dinge und Begebenheiten; durch die Gabe der fremden Sprache; durch die Macht über die hölliſchen Geiſter. Aber nein, liebſte Zuhörer! er meldete nichts von allen dieſen: er verlangte, daß man ſie aus

(t) *In hoc cognoſcent omnes, quod diſcipuli mei eſtis, ſi dilectionem habueritis ad invicem.* Joan. 13. v. 35.

aus der Liebe allein für ſeine Jünger erkennen ſollte: **Wenn ihr die Liebe untereinander haben werdet.** Dieſe Liebe, und nichts anders, wollte er zum Kennzeichen ſeiner Chriſten haben: ohne dieſe ſteifen wir uns vergebens auf die guten Werke, die wir etwa ausüben; ohne dieſe hoffen wir umſonſt, daß uns Chriſtus am Ende unſers Lebens unter die Seinigen rechnen werde. Ihr wiſſet es, auf welche Art der evangeliſche Bräutigam mit den thörichten Jungfrauen, die das Oel, ſo ein Sinnbild der Liebe iſt, ihren Lampen mangeln ließen, verfahren iſt: **Ich kenne euch nicht** (u), ſagte er zu ihnen, fort von mir! **Ich kenne euch nicht.** Auf gleiche Weiſe wird Chriſtus zur Zeit des Todes mit jenen verfahren, die vor ſeinem Richterſtuhle ohne Liebe erſcheinen werden. Man wird alsdann umſonſt ſprechen: HErr! ich bin jene Seele, die ſich bey deinem Tiſche ſo oft genähret, die dein Wort ſo oft angehöret, die deinen Namen mit Pſalmen und geiſtlichen Liedern ſo oft geprieſen, die ſich ſo vielen frommen Verſammlungen und Brüderſchaften einverleibet hat. Sey es nur dem alſo, wird Chriſtus einer ſolchen Seele antworten, aber was bedeutet jene Misgunſt, womit du fremder Wohlfahrt entgegen geſehen? was bedeuten jene Läſterungen, womit du deinen Nächſten in ein übles Geſchrey gebracht? was bedeutet jene Härtigkeit des Herzens, womit du deinen Feinden niemals aufrichtig verziehen haſt? Nein, ich entdecke an dir keine Liebe: ich

 kenne

(v) *Neſcio vos.* Matth. 25. v. 12.

kenne dich nicht. Aber, o HErr! ſollen denn ſo viele Schritte, die ich machte, um deine Kirchen zu beſuchen, ſo viele Bußwerke, die ich auf mich nahm, um meinen Leib zu züchtigen, ſo viele Andachten, die ich dir und deinen Heiligen zu Ehren anſtellte, nichts gelten? Nein, wird Chriſtus darauf verſetzen, ſie gelten nichts, weil ich ſehe, daß du weder die Armen mit Almoſen erquicket, noch die Siechenhäuſer beſuchet, noch für das Heil deiner Mitbrüder eine Sorgfalt getragen haſt; ich ſehe an dir keine Geſinnung, keine Anmuthung, keine Handlung, die einen Geſchmack von der Liebe hätte; und es war dir gleichwohl aus meinem Apoſtel bewußt, daß jenem alles mangelt, dem es an der Liebe mangelt.

Meine liebſten Zuhörer! glaubet nicht, daß ich hier etwas vergrößere. Rede nur der heilige Johann, und ſage er anſtatt meiner, welche die Auserwählten, und welche die Verworfenen, welche die Söhne Gottes, und welche die Kinder des Teufels ſind: **Hierinn, ſpricht er, hierinn ſind die Kinder Gottes, und die Kinder des Teufels offenbar. Wer die Gerechtigkeit nicht ausübet, der iſt nicht aus Gott, wie auch, der ſeinen Bruder nicht liebet** (x). Höret, er ſagt nicht, jener allein ſey ein Kind des Teufels, der ſeinen Nächſten haſſet, der ihn verfolget,

(x) *In hoc manifeſti ſunt filii Dei, & filii diaboli: omnis, qui non eſt juſtus, non eſt ex Deo, & qui non diligit fratrem.* 1. Joann. 3. v. 10.

get, der ihn beneidet, ärgert, verläumdet, ſondern auch der, welcher ſeinen Nebenmenſchen nicht wahrhaft liebet. Merket euch dieſes, die ihr euch einbildet, daß ihr eine heldenmäßige That unternehmet, wenn ihr von jemanden, der euch beleidiget hat, ſprechet, ihr wünſchet ihm kein Uebel mehr: dieß iſt nicht genug; ihr müſſet ihn auch lieben, und zwar aufrichtig lieben; ſonſt werdet ihr an dem Erlöſer niemals einen Theil haben: **Wer ſeinen Bruder nicht liebet, der iſt nicht aus Gott.** Meine Geliebten! erinnern wir uns öfters dieſer Wahrheit: jemehr wir uns durch die Liebe mit unſerm Nächſten verbinden, deſtomehr verbinden wir uns auch mit unſerm Gott. Laßt uns derowegen allen Fleiß anwenden, die Liebe in unſerm Herzen anzufachen, und ſie darinn immerdar zu vermehren. Die freywilligen Strengheiten ſind ſehr gut; der öftere Genuß des heiligen Abendmahles iſt überaus erſprießlich; das Gebeth iſt ungemein vortheilhaftig; allein der Liebe, ſagt der heilige Paul, muß man den erſten Platz einräumen: **Ueber dieß alles habet die Liebe** (y); und damit wir ſie noch mehr anfeuern, ſo laßt uns einen Blick auf dieſen Jeſus werfen, und ihn gut betrachten. Iſt es nicht die Liebe gegen uns, die ihn an dieſes Kreuz geheftet? Iſt es nicht das Uebermaaß ſeiner brünſtigſten Liebe gegen uns, die ihn unter dieſe ehrwürdigen Brodsgeſtalten eingehüllet hat? Ach! daß wir in ſein Herz, welches in denſelben wahrhaft gegenwärtig

(y) *Super omnia charitatem habete.* Coloſſ. 3. v. 14.

iſt, hineindringen könnten, was für Flammen der hitzigſten Liebe gegen uns elende, nichtswerthe, und undankbare Sünder würden wir darinn gewahr werden!

Und wird wohl unſer Herz in Gegenwart ſolcher Flammen immerdar froſtig bleiben? wird es nicht einmal, liebſter Jeſus! von jenem Feuer ergriffen werden, welches du mit deinen Worten, und noch vielmehr mit deinem Beyſpiele, anzuzünden gekommen biſt. Ach! gütigſter Heiland! ich bitte dich durch : :, gieb mir, und allen übrigen die Liebe, dieſe dir ſo angenehme Tugend. Ja, mein Jeſus! ich liebe meinen Nächſten, und ich liebe ihn mit aufrichtigem Herzen, weil ich dich liebe. Ich wünſche allen, ohne jemanden davon auszuſchließen, alles Gute; ich wünſche allen deine Gnade in dieſem Leben, deinen Beyſtand in dem Tode, deinen Himmel in der Ewigkeit. Auf dieſe Weiſe hoffe ich, o mein allerliebſter Erlöſer! daß du mir auch einen Theil von jenen Gunſtbezeigungen werdeſt zukommen laſſen, mit welchen du die Herzen, die voller Liebe ſind, zu überhäufen pflegeſt.

Dritter Theil.

Wir müſſen uns bey dem Erlöſer durch unſere Treue gegen ihn ſelbſt beliebt machen. So ſelten man einen getreuen Freund findet, gleichwie der Weiſe ſaget: **Wer wird einen getreuen Mann finden** (z)? eben ſo gern

(z) *Virum fidelem quis inveniet?* Prov. 20. v. 6.

gern hat man ihn alsdann, wenn man ihn findet; weil man unter den Veränderungen des Lebens, unter den Abwechſelungen des Glückes, unter den Unbeſtändigkeiten der Welt an ihm ein ſicheres Unterpfand einer unverletzlichen Liebe, eines aufrichtigen Troſtes, und eines unermüdeten Beyſtandes hat: und ſehet, eben dieſes iſt das dritte Vorrecht, durch welches ſich der heilige Johann des Erlöſers ſonderbare Zuneigung verdienet hatte. Eine unveränderliche Treue hielt ihn jederzeit an der Seite ſeines göttlichen Lehrmeiſters, und machte, daß er immerdar bereit war, die Lippen an jenen Kelch zu ſetzen, an welchem Chriſtus die ſeinigen zu ſetzen gedachte: daher kam es, daß er ihm ſowohl, da er wegen der häufigen Wunderwerke von den Schaaren öffentlich gerühmet, wegen der weiſeſten Lehren von den frommen Zuhörern geprieſen, und auf dem Thabor vom himmliſchen Vater verherrlichet wurde, als auch, da ihn deſſen Feinde auf das ungerechteſte verläumdeten, verfolgten, und zum Tode verurtheilten, mit gleicher Hurtigkeit nachfolgte. Selbſt zu jener Zeit, da ihn ein Apoſtel verrieth, ein anderer verläugnete, und alle übrige verließen, begleitete er ihn mit unerſchrockener Standhaftigkeit von einem Gerichtshofe zum andern, von einer Gaſſe in die andere; und ſogar unter dem Kreuze wollte er, ungeachtet daß ſein Herz vor Mitleiden blutete, deſſen letzte Erinnerungen anhören, deſſen letzte Worte auffangen, und deſſen peinlichen Todesängſten gegenwärtig ſeyn; er hinterließ uns alſo hiemit das Muſter von jener Treue, die Chriſtus

von

von ſeinen Lieblingen fodert; eine Treue, womit man ihm, auch Trotz allen Widerwärtigkeiten, auch vor den Augen aller derer, die ihn verlaſſen, nachfolgen ſoll.

Dem HErrn Jeſus anhangen, ſo lange er unſerer Seele ſüße Tröſtungen eingießt, ſo lange er unſere Geſchäffte ſegnet, ſo lange alles nach unſerm Wunſche geht, iſt fürwahr, meine Zuhörer! eine ſehr verdächtige Treue. Es iſt dabey nicht wenig zu fürchten, daß wir nicht weit mehr unſerm Geſchmacke, unſerer Luſt, unſerm Eigennutze, als dem HErrn Jeſus, folgen. Die Drangſalen ſind es, welche die Treue auf die Probe ſetzen, und nur alsdann giebt ſie ihre gute Eigenſchaft und Härtung zu erkennen, wenn ſie die Streiche der widrigen Zufälle ſtandhaft aushält. Auch ich weiß es, ſagte der Teufel, als er Hiobs Lob von Gott hörte, auch ich weiß es, daß dich Hiob ehret und preiſet. Du ſchütteſt deine Gnaden mit vollen Händen in ſeinen Schooß; reiche Haabſchaften, ſtattliche Kinder, eine ſtarke Geſundheit, alle Gattungen des Vergnügens hat er von dir überkommen; und wer wird nicht auf dieſe Weiſe bereit ſeyn, dich mit Lobeserhebungen zu ſegnen. Allein prüfe ihn nur ein wenig; ſuche ihn mit der Armuth, mit Krankheiten, mit Todesfällen der Seinigen heim, ſo wirſt du ihn gar bald ſeine Lebensart verändern, und dir unter tauſend Flüchen den Rücken kehren ſehen. Alſo redete er in Anſehung Hiobs, alſo redet er in Anſehung unſer: ob er ſich aber annoch itzt betrügt, gleichwie er ſich dazumal betrog; ob ein jeder aus uns ſowohl in der

Betrübniß, als in der Fröhlichkeit, ſich ſelbſt, wie Hiob, jedesmal gleich iſt, dieß, meine Zuhörer! überlaſſe ich eurer eigenen Beurtheilung. Und ſehen wir nicht in der That, daß jener, welcher, ſo lange er geſund iſt, ein Muſter der Frömmigkeit zu ſeyn ſcheint, bey dem Anfalle einer jeden Krankheit, eines jeden Schmerzens alſogleich in Ungeduld, in Verzweiflung, in Wuth ausbricht? daß jene, welche in dem Laufe ihres Glückes ein Spiegel der Andacht war, nunmehr, nachdem ſie ein unvermuthetes Unheil getroffen hat, ohne Unterlaß über die Güte, Gerechtigkeit, und Vorſicht Gottes klaget? Nein, Geliebte! wenn man nicht die göttliche Hand mit gleicher Ehrerbiethung küſſet, ſowohl wann ſie uns liebkoſet, als auch wann ſie uns ſchlägt; wenn man nicht dem Erlöſer mit gleichen Schritten nachfolget, ſowohl wann die Straße mit Roſen beſtreuet, als auch wann ſie mit Dornen durchflochten iſt, ſo prangen wir umſonſt mit unſerer Treue. Wer wahrhaft getreu iſt, der folget, in was immer für einem Stande er ſich befindet, in der Traurigkeit nicht minder, als in dem Vergnügen, nicht allein in dem Ueberfluſſe, ſondern auch in der Dürftigkeit, in der Erniedrigung, wie in der Erhöhung, den Fußſtapfen des Gottheilandes mit unveränderlicher Entſchloſſenheit nach.

Aber dieß iſt noch nicht genug: wir müſſen uns nicht allein von dem Erlöſer niemals abſondern, auf was immer für rauhen, oder ebenen Wegen er uns führen möge, ſondern wir müſſen auch ſeiner Partey in Gegenwart desjenigen, der ſie ver=

verläßt, tapfer anhangen: So wahr der HErr lebet, ſprach der getreue Jthai zu Daviden, als beynahe das ganze Volk dem aufrühriſchen Abſalon nachfolgte, ſo wahr der HErr lebet, und ſo wahr mein Herr, der König, lebet, an welchem Orte du, mein Herr König! seyn wirſt, es ſey im Tode, oder im Leben, da wird dein Knecht auch ſeyn (a). Dieß, meine Zuhörer! iſt die Geſinnung, die ein Chriſt in ſeinem Herzen gegen den Erlöſer hegen muß. Die Welt, die Wolluſt, der Eigennutz, die böſe Gewohnheit ſtecket wider den HErrn Jeſus ihre Fahnen aus, und wie viele, o ſchändliche Treuloſigkeit, wie viele laufen zu ihnen, um ſich anwerben zu laſſen! Aber ſo wahr Gott lebet, muß derjenige ſagen, der ſeine Treue beweiſen will, es wird niemals geſchehen, daß ich mich zum Haufen der Weltlichgeſinnten, der Freydenker, der Ruchloſen ſchlage. Rennen nur andere den Ergötzungen, den Spielen, der Pracht, den neuen Arten, den Verderbniſſen der Welt nach, ich für mein Theil will mich an niemand andern, als an dich, halten, o mein Jeſus! du magſt gleich ein anders Gefolg haben, oder nicht haben; du magſt gleich von andern geehret, oder verachtet werden, ſo werde ich dir dennoch jederzeit nachziehen: An welchem Orte du, mein HErr Jeſus! ſeyn wirſt,

(a) *Vivit Dominus, & vivit dominus meus Rex, quoniam in quocunque loco fueris domine mi Rex, ſive in morte, ſive in vita, ibi erit ſervus tuus.* 2. Reg. 15. v. 21.

wirſt, es ſey im Tode, oder im Leben, da wird dein Knecht auch ſeyn. Es iſt wahr, daß es einer ſo heldenmüthigen Treue viele Siege über die menſchliche Furchtſamkeit koſten muß; denn jener, welcher dem Heilande eine getreue Dienſtbarkeit ſchwöret, wird ein gemeines Ziel von tauſend Stichelreden, von tauſend Schmähworten, von tauſend Tadelungen; itzt wird er als ein Sonderling ausgelacht, itzt einer bäuriſchen Ungeſchicklichkeit, itzt einer lächerlichen Gleißnerey beſchuldiget, wofern er aus Liebe Gottes auf ſeinem Vorſatze verharret, der Zerſtreuung die Gemüthsverſammlung, den Luſtbarkeiten die Andacht, der Frechheit die Eingezogenheit, den Schaubühnen, den Tänzen, den Gaſtmahlen den öftern Genuß der heiligen Geheimniſſe, die Anhörung des göttlichen Wortes, die Leſung geiſtlicher Bücher vorzuſetzen. Es iſt ganz richtig; allein eben dieſe Prüfungen geben der Treue den hellſten Glanz; die Welt mag ſagen, was ſie will, ſie mag murren, wie ſie immer will: die Standhaftigkeit unter den Läſterungen iſt jederzeit das edelſte Merkmaal der Treue geweſen, und ſie wird es auch jederzeit ſeyn. Ein ſo beſtändiger und ſo ernſthafter Dienſteifer wird auch keineswegs ohne Belohnung bleiben: höret, ihr eurem Jeſus getreue Seelen! und tröſtet euch. Indem Jeſus jenem, der ihm die Treue hält, höchſt getreu iſt, ſo wird er ihn in jener Stunde, in welcher ihn alle verlaſſen werden, nicht allein nicht verlaſſen; ſondern er wird ihm auch bey jenem großen Uebergange von dieſer Welt in die andere freundlich entgegen

gegen kommen, und eben das, was David zum getreuen Barſillai, dem Gileaditen, bey der Ueberfahrt über den Jordan geſprochen hatte, wiederholen: **Zeuch mit mir, auf daß du mit mir zu Jeruſalem in Ruhe und ohne Sorge lebeſt** (b). Komm, mein Lieber! komm, den Lohn der Treue zu empfangen. Du haſt mir durch die Ehrerbiethigkeit in meinen Kirchen, durch die Vertheidigung meiner Glaubenswahrheiten, durch die Erfüllung meiner Gebothe, durch die Nachahmung meiner Beyſpiele unaufhörliche Beweisthümer von deiner getreuen Dienſtfertigkeit abgeleget; nun iſt es billig, daß du mit mir der verdienten Ruhe in dem himmliſchen Jeruſalem genießeſt: **Zeuch mit mir, auf daß du mit mir zu Jeruſalem in Ruhe und ohne Sorge lebeſt.**

Aber was haben wir dem Erlöſer für Proben von dieſer ihm ſo angenehmen, und uns ſo erſprießlichen Treue bisher aufgewieſen? Laßt uns, meine Geliebten! unſere Anmuthungen ein wenig unterſuchen, und dabey genau erwägen, unter was für einer Fahne ſie bisher gedienet haben, unter des HErrn Jeſus ſeiner, oder unter der Eitelkeit, der Freyheit, der Eigenliebe ihrer. Es wäre mir leid, wenn Chriſtus jene Klagen wider uns erneuern könnte, welche Gott ſchon wider ſein altes Volk durch des Jeremiä Mund geführet hatte: **Was für Ungerechtigkeiten,** ſprach er,

(b) *Veni mecum, ut ſecurus requieſcas mecum in Jeruſalem.* 2. Reg. 19. 33.

er, haben doch eure Väter an mir gefunden, daß ſie weit von mir hinweggewichen, und der Eitelkeit nachgegangen ſind (c)? Was habet ihr Anſtößiges und Misfälliges an mir angetroffen, daß ihr mit ſpöttlicher Treuloſigkeit von mir abgefallen, und zu meinem Feinde hinüber gelaufen ſeyd? Iſt nicht meine Nachfolge auch unter den Widerwärtigkeiten troſtreich? Bin ich nicht meinen getreuen Dienern ſowohl im Leben, als auch im Tode getreu und dankbar? Halte ich nicht im Himmel unſterbliche Kronen für die, welche für mich und mit mir ſtreiten, in Bereitſchaft? Was hätte ich für euch mehr thun können, um euch zu meiner Nachfolge anzulocken? Ich habe mein ganzes Leben für euch angewendet: ich habe all mein Blut für euch dargegeben: ich habe euch mein eigenes Reich verſprochen; und warum kehret ihr euch alſo von mir zu der Welt? warum thut ihr ſo viel für die Welt, und nichts für mich, euren Heiland, euren König, euren Gott? Antwortet mir, warum? Ach! liebſte Zuhörer! ein jeder beſinne ſich, ob ihn nicht dieſe Klagen treffen. Es iſt gewiß, daß ich hierdurch nur gar zu ſehr getroffen bin, o mein Jeſus! ja, ja, ich bin jener Undankbare, jener Aufrührer, über den du dich beſchwereſt. Ich hatte dir ſchon bey dem Taufbrunnen die Treue geſchworen: und dennoch haben

(c) *Quid invenerunt patres veſtri in me iniquitatis, quia elongaverunt a me, & ambulaverunt poſt vanitatem?* Jer. 2. v. 6.

ben meine Leidenſchaften, meine Eigenliebe, die Lehrſätze und die Gebräuche der Welt mein Herz zu ihrer Partey gezogen.

O mein Heiland! was für eine Schamröthe bedecket mein Angeſicht bey der Erinerung eines ſo gräulichen Meyneides! Ich verabſcheue meinen vorigen Aufruhr, und kehre zu dir, meinem höchſten Gebiether und HErrn, mit dem kräftigſten Vorſatze, von dir nimmermehr abzuweichen, bußfertig zurück. Ich bitte dich demnach durch die Verdienſte des heiligen Johannes, deines Lieblings, daß du mich auf ein neues zu Gnaden, und unter dein Gefolg aufnehmen wolleſt: und gleichwie du ihm zur Belohnung ſeiner Treue, auf deinem Schooße zu ruhen erlaubet haſt, alſo gönne mir auch einen Zufluchtsort in der Wunde deiner heiligſten Seite, die ich mit allem Eifer anbethe, auf daß, wenn ich dir in Zukunft mit beſtändiger Treue diene, ich mir auch deine Gnade in dem Leben, und nach dem Tode deine ewige Herrlichkeit verdienen möge.
Amen.

Die

Die ein und ſiebenzigſte Predigt.

Auf den achten Tag der Feyerlichkeit des heiligen Apoſtels und Evangeliſten Johannes.

Ein jeder kann ſich in ſeinem Stande heiligen.

Dicit ei Jeſus: Sic eum volo manere, donec veniam; quid ad te? tu me ſequere. Joann. 21. v. 22.

Jeſus ſpricht zu ihm: Ich will, daß er alſo bleibe, bis daß ich komme; was geht dich das an? folge du mir nach.

Wenn ich mich nicht betrüge, ſo werden heute zween Mängel von dem HErrn Jeſus mit einer einzigen Antwort getadelt: ein Vorwitz und ein Neid; ein Vorwitz, der in Peters Herzen aufgeht; ein Neid, der ſehr oft in unſerm Herzen erzeuget wird. Nachdem Peter ſein künftiges Schickſal von dem Erlöſer vernommen, ſo fraget er vorwitziger Weiſe, was Johann für eines haben werde:

HErr! was ſoll aber dieſer (a)? Allein Chriſtus antwortet ihm: Es ſteht dir nicht zu, das auszuforſchen, was ich in Anſehung Johanns beſchloſſen habe. Ich habe dir Kreuz und Leiden vorhinein verkündiget, und Johannen nicht. Befleiße dich nur, auf der angewieſenen Straße mir treulich nachzufolgen. Jeſus ſpricht zu ihm: Ich will, daß er alſo bleibe, bis daß ich komme; was geht dich das an? folge du mir nach. Sehet, hier wird Peters Vorwitz getadelt; aber ſehet zugleich, wie unſer Neid mit eben dieſer Antwort getadelt wird. Wenn wir zuweilen einen Blick auf unſern Stand, und einen andern auf den Stand anderer Leute werfen, ſo ſcheint uns der andern gemeiniglich beſſer zu ſeyn, als der unſrige; und warum, läßt uns alsdann der Neid, den wir doch für heilig halten, ausrufen, warum hat mich Gott nicht auch in einen ſolchen Stand geſetzet? Wie viel leichter würde ich darinn Gott dienen, und an meiner Seligkeit arbeiten können! Allein Gott, der dieſe neidiſchen Klagen höret, giebt zur Antwort: Es iſt dir nicht erlaubet, zu unterſuchen, warum ich vielmehr dieſen, als einen andern Stand, für dich beſtimmet habe. Ich will andere in dem Stande, in dem ſie ſind; ich will dich in dem deinigen haben: du trachte, mir in dem Stande, worinn du biſt, heilig zu dienen: Ich will, daß ſie alſo bleiben; du folge mir nach. Gleichwie nun der heilige Peter ſeinen Vorwitz bey der Antwort des Erlöſers abgeleget hat,

---

(a) *Domine, quid autem hic?* Joann. 21. v. 21.

hat, alſo müſſen auch wir bey eben dieſer Antwort allen Neid ablegen; und es wird uns gar nicht hart ankommen, ihn abzulegen, wenn wir bedenken werden, daß ein jeder in ſeinem Stande zur Heiligkeit gelangen kann. Ja, Geliebte! warum ſollet ihr andere um ihren Stand beneiden? Ihr könnet in eurem Stande heilig leben; ihr könnet in eurem Stande heilig ſterben. Damit ihr euch alſo ernſtlich entſchließet, dem HErrn Jeſus in eurem Stande rechtſchaffen nachzufolgen, ſo bin ich des Willens, euch in Gegenwart zu eurem Troſte zu zeigen, daß ein jeglicher in ſeinem Stande heilig zu werden vermag: erſtens, weil es in einem jeden Stande Gelegenheiten giebt, die uns zu unſerer Heiligung leiten; dieß werden wir in dem erſten Theile dieſer Predigt ſehen: zweytens, weil es in einem jeden Stande Hülfsmittel giebt, die uns unſere Heiligung erleichtern; dieß in dem zweyten: drittens, weil es in einem jeden Stande Beyſpiele giebt, die uns zu unſerer Heiligung antreiben; dieß in dem dritten. Ich bitte um Aufmerkſamkeit.

Erſter Theil.

Es giebt in einem jeden Stande Gelegenheiten, die uns zu unſerer Heiligung leiten. Wenn es einerſeits nach dem Zeugniſſe des Apoſtels wahr iſt, daß jene zerſchiedenen Stände, welche das gemeine Weſen der Menſchen auf ſo mannichfaltige Weiſe ausziere‍n, und bezeichnen,

von Gott angeordnet ſind: **Ein jeglicher hat** ſeine eigene Gabe von Gott; einer dieſe, ein anderer eine andere (b); und wenn es anderſeits auch wahr iſt, daß Gott, ſo viel an ihm iſt, alle ſelig haben will: **Er will, daß alle Menſchen ſelig werden** (c); ſo muß man hieraus den richtigen Schluß machen, daß die Gelegenheiten, ſich zu heiligen, niemanden mangeln, und ein jeder jenen Endzweck der unſterblichen Glückſeligkeit, um deſſen willen Gott den Menſchen aus dem Nichts herausgezogen hat, in ſeinem Stande erreichen kann. Denn ſaget mir, meine Geliebten! was ſind es für Gelegenheiten, die uns die Seligkeit zuwegebringen können? was ſind es für Gelegenheiten? Es ſind jene, in welchen wir zur Ehre jenes Gottes, dem wir zu dienen ſchuldig ſind, entweder etwas leiden, oder etwas wirken; Iſt es nicht wahr? Nun wer iſt wohl in einem ſolchen Stande, in welchem ſich nicht dergleichen Gelegenheiten haufenweiſe darbiethen? Und zwar erſtens, was die Gelegenheiten, die unſere Geduld prüfen, anbelangt, wer kann jemals vorgeben, daß es ſeinem Stande daran mangelt? Ich übergehe hier die Strengheiten, womit jedermann, wenn es ihm behaget, ſeinen Leib züchtigen kann; ich übergehe die Ertödtungen, womit ein jeder, wenn er nur will, ſeine Sündenſchulden abzuzahlen vermag: dieſe Gelegenheiten, wovon

---

(b) *Unusquisque proprium donum habet ex Deo: alius ſic, alius autem ſic.* 1. Cor. 7. v. 7.

(c) *Vult omnes homines ſalvos fieri.* 1. Tim. 2. v. 4.

von ein jeglicher die freye Wahl hat, ſetze ich beyſeits, und ſchränke mich allein zu jenen ein, die ſich einem jeden ungeſucht darſtellen. Was hat man nicht von jenen Widerwärtigkeiten zu leiden, an welchen dieſes Thal der Zähren ſo fruchtbar iſt? Itzt betrübet uns der Tod eines Geliebten: itzt quälet uns der Verluſt eines Grundſtückes: itzt ſchlägt uns die Heftigkeit einer Krankheit danieder: itzt verräth uns die Untreue eines Freundes: itzt unterdrücket uns die Gewalt eines Mächtigen. Wenn man nun bey ſolchen Zufällen, wovon kein Stand befreyet iſt, die Ungeduld, das Murren, die Flüche, die Verwünſchungen, die Rasereyen erſtickete, und das Haupt vor den göttlichen Verhängniſſen demüthig neigete, was für eine ſchöne Aernte von Verdienſten würde man nicht einſammlen? was für herrliche Proben der Heiligkeit würde man nicht Gott aufweiſen? Wenn ihr jenen ſo wunderlichen, ſo überläſtigen Kopf, den ihr zu Hauſe habet, als ein Kreuz, womit euch der Himmel beladen hat, anſähet, und mit Gelaſſenheit übertrüget; wenn ihr die Verdrüßlichkeiten, die euch der, welcher am wenigſten hierzu befugt iſt, verurſachet, mit Stillſchweigen littet; wenn ihr das Unrecht, das euch jener thut, der zwar euer Verdienſt erkennet, und es gleichwohl verhehlet, Gott, dem HErrn, großmüthig aufopfertet, würdet ihr nicht hierdurch der chriſtlichen Geduld ein unermeßliches Feld eröffnen? Wer kann alle die Beſchwerden in eine Zahl faſſen, die man, man wolle, oder man wolle nicht, bald von einem kargen Vater, bald von einem un-

gerathenen Kinde, bald von einem unbeſcheide⸗nen Gemahle, bald von einer ſtolzen Ehegattinn, bald von einem unzufriedenen Herrn, bald von ei⸗nem unbändigen Knechte auszuſtehen hat? und ſind dieß nicht für jenen, der ſich derſelben recht zu gebrauchen weiß, lauter Stoffe einer tugendlichen Geduld? Ey! ein jeder Stand hat ſein Kreuz, mit welchem man nach Belieben in des Erlöſers Fuß⸗ſtapfen treten kann, gleichwie er uns ſelbſt mit fol⸗genden Worten dazu einladet: **Wer mir nach⸗folgen will, der verläugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Kreuz auf ſich** (d); merket es wohl: Chriſtus ſagt hier ſein Kreuz; er ſagt nicht mein Kreuz, auf daß wir verſtehen ſollen, daß, wenn unſere Kräfte nicht zureichend ſind, das Kreuz zu tragen, welches er getragen hat, man doch das Kreuz, welches einem jeden ſein eigener Stand aufleget, zu tragen vermögend iſt: **Er nehme ſein Kreuz auf ſich.** Es iſt alſo eine richtige Sache, daß es keinem Stande an Gelegenheiten, etwas zu leiden, gebricht.

Laßt uns nunmehr ſehen, ob es irgendwo an Gelegenheiten, das Gute zu wirken, fehlet. Ich frage demnach, wer kann jemals ſagen: Ich kann mich durch das Gebeth zu meinem Gott niemals hinaufſchwingen: ich kann das göttliche Wort nicht einmal an Feyertagen anhören: ich kann niemals ein geiſtliches Buch leſen: ich kann mich nicht

(d) *Siquis vult venire poſt me, abneget ſemetipſum, & tollat crucem ſuam.* Matth. 16. v. 24.

nicht öfters das Jahr hindurch mit den heiligen Geheimniſſen ſtärken: ja, meine Zuhörer! wer kann das mit Wahrheit ſagen? Nebſtdem, glaubet ihr etwa, daß unter den guten Werken allein das Roſenkranzbethen, das Pſalmenleſen, das Kirchenbeſuchen, das Almoſengeben, und andere dergleichen Uebungen der Gottſeligkeit gegen das höchſte Weſen, und der Liebe gegen den Nebenmenſchen verſtanden werden? O! nein; dieß wäre ein grober Irrthum. Zu den guten Werken gehören auch eure Hausgeſchäffte, o Frauen! eure täglichen Bemühungen, o Künſtler, und Handwerker! eure Kopfarbeiten, o Gelehrte! eure Gerichtshändel, o Sachwalter! der Verkauf eurer Waaren, o Handelsleute! eure Kriegsübungen, o Soldaten! die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten, o Staatsmänner und Rathsherren! die Wachbarkeit über eure Gemeinde, o Hausväter und Hausmütter! ja, alle dieſe Handlungen, wenn ſie nur in der Abſicht, die Schuldigkeiten eures Standes zu erfüllen, unternommen werden, ſind gute Werke; Werke, die Gott ſeines Beyfalles würdiget; Werke, welche die Seele mit unzählbaren Verdienſten bereichern. Leſet zu Gefallen, meine Zuhörer! leſet das Lob, welches der heilige Geiſt jener tapfern Frau in den Sprüchwörtern beyleget. Er redet dort nicht allein von der Furcht, womit ſie den Allerhöchſten ehrte: **Ein Weib, das den HErrn fürchtet** (e); von der Barmherzigkeit, die ſie den Elen-

(e) *Mulier timens Dominum.* Prov. 31. v. 30.

den wiederfahren ließ: Gegen den Dürftigen hat ſie ihre Hand aufgethan (f); von der Weisheit, die ſie in ihren Geſprächen zeigte: Ihren Mund hat ſie der Weisheit geöffnet (g); nein, ſondern er erwähnet auch der Wachſamkeit über ihr Hausweſen: Sie hat die Wege ihres Hauſes in acht genommen (h); der Arbeiten, worinn ſie einen großen Theil ihrer Zeit zubrachte: Sie hat Wolle und Flachs geſuchet, und nach dem Rathe ihrer Hände gearbeitet (i); der Aufmerkſamkeit, womit ſie ihren Dienſtbothen alles Nothwendige herbeyſchaffte: Sie hat ihrem Hausgeſinde die Ausbeute, und ihren Mägden die Speiſen gegeben (k); der Vortheile, welche ſie ſich durch ihre Aemſigkeit erwarb: Sie hat auf einen Acker gemerket, und denſelben gekaufet; ſie hat auch einen Weingarten von der Frucht ihrer Hände gepflanzet (l). Es werden alſo nicht nur jene Handlungen auf den Wagſchaalen Gottes für gute Werke angeſehen, die an ſich ſelbſt heilig ſind, ſondern auch die, welche, ob ſie ſchon ihrer Natur

---

(f) *Manum ſuum aperuit inopi.* Prov. 31. v. 20.

(g) *Os ſuum aperuit ſapientiæ.* Ibid. v. 26.

(h) *Conſideravit ſemitas domus ſuæ.* Ibid. v. 27.

(i) *Quæſivit lanam & linum, & operata eſt conſilio manuum ſuarum.* Ibid. v. 13.

(k) *Dedit prædam domeſticis ſuis, & cibaria ancillis ſuis.* Ibid. v. 15.

(l) *Conſideravit agrum, & emit eum; de fructu manuum ſuarum plantavit vineam.* Ibid. v. 16.

tur nach gleichgültig ſind, jedoch dem Stande eines jeden gemäß entrichtet werden: und dieſes iſt ſo wahr, daß ſich derjenige mit großem Unfuge beklagen würde, der ſich beklagete, daß ihm ſeine Geſchäffte nicht vergönnen, mehrere Stunden, wie er gern wollte, in der Kirche anzuwenden, mehrern Meßopfern beyzuwohnen, mehrere Gotteshäuſer zu beſuchen. Es iſt genug, daß die Verrichtungen eures Standes nicht von ſolcher Art ſind, daß ſie euch alle Zeit zum Dienſte Gottes benehmen; allein es iſt euch nicht erlaubet, euch den nothwendigen Verrichtungen eures Standes zu entziehen, um Gott längere Zeit hindurch im Gebethe abzuwarten. Dieſe überflüßigen Andachten, denen ihr obliegen wollet, gebiethet Gott nicht; er gebiethet hingegen, daß ihr auf euer Haus fleißig Achtung gebet, und die Pflichten eures Amtes genau erfüllet. Gehet itzt, und ſaget, wenn ihr euch annoch getrauet, daß ihr in eurem Stande keine Gelegenheit, etwas Gutes zu thun, habet.

O daß wir uns, liebſte Zuhörer! der guten Gelegenheiten ſo ämſig gebrauchen möchten, als es wahr iſt, daß ein jeder Stand daran einen Ueberfluß hat! Allein wir vernachläßigen ſie allzu leicht, und meſſen hernach die ganze Schuld, daß wir uns nicht heiligen, unſerm Stande bey. Jener will immerfort ſpielen, und der Dienſt wird dabey nur obenhin verſehen: jene will ſich unabläßig ergötzen, und zu Hauſe erregen ſich unterdeſſen die ärgerlichſten Unordnungen; ein anderer iſt von der Haabſucht und Geldbegier dermaßen ein-

eingenommen, daß er weder an den Himmel, noch an die Seele denket; die meiſten arbeiten, ſchwitzen, und matten ſich in ihren zeitlichen Angelegenheiten erbärmlich ab, allein weil es ihnen dabey an der guten Meynung und Abſicht fehlet, ſo werden ſie alles Verdienſtes beraubet: und ſie erkecken ſich nachmals, zu ſagen: Was kann ich dafür, daß ich in dem Stande, in welchem ich lebe, keine guten Werke ausübe, indem es mir dazu an Gelegenheiten mangelt? Ja, ja, in der letzten Stunde werdet ihr es ſchon ſehen, ob es euch an Gelegenheiten gemangelt; ihr werdet es ſchon ſehen, ob die Schuld an eurem Stande, oder an euch ſelbſt gelegen habe. Aber wehe denjenigen, die dieſes erſt in der letzten Stunde ſehen werden! Laßt uns demnach, meine Zuhörer! die ſchöne Aernte von Verdienſten, die ein jeder in ſeinem Stande einſammlen kann, itzt ſchon in Erwägung ziehen, und uns aufmuntern, die Gelegenheiten, welche uns unſer eigener Stand darbiethet, hurtig zu ergreifen. Es mangelt uns nicht an Gelegenheiten zur Geduld; laßt uns derohalben alle Widerwärtigkeiten, die uns aufſtoßen, mit unüberwindlicher Herzhaftigkeit übertragen: es mangelt uns nicht an Gelegenheiten zu guten Handlungen; laßt uns ſie alſo mit unermüdetem Eifer ausüben. Ach! wie unerträglich würde unſere Beſchämung ſeyn, wenn man von uns dieſes traurige Bekenntniß dermaleinſt hören müßte: Mein Stand hat mir unzählbare Gelegenheiten, mich zu heiligen, an die Hand gegeben; allein ich habe ſie alle vernachläßiget!

Und

Und was könnte ich doch, o mein Jeſus! anders ſagen, wenn ich dieſen Augenblick ſterben müßte? Wie viele Gelegenheiten, etwas zu leiden, habe ich durch meine Ungeduld, durch meine Empfindlichkeit, durch meinen Zorn gemisbrauchet! Wie viele Gelegenheiten, etwas Gutes zu thun, habe ich, um meiner Trägheit, meiner Eigenliebe, meinen Leidenſchaften nachzuhangen, verabſäumet! Dieß war leider! bisher mein Betragen gegen deine göttliche Vorſehung, die mich in dieſen Stand geſetzet hat, auf daß ich unter ſo vielen Gelegenheiten, mich zu heiligen, die ewige Seligkeit erlangen ſollte. Ach! liebſter Jeſus! ich bitte dich durch : : : verzeih mir meine vorige Fahrläßigkeit, und gieb mir die Gnade, daß ich mich in Zukunft der guten Gelegenheiten, an meinem Heile zu arbeiten, an welchen ich in meinem Stande einen Ueberfluß habe, beſſer gebrauche.

Zweyter Theil.

Es giebt in einem jeden Stande Hülfmittel, die uns unſere Heiligung erleichtern. Die Gelegenheiten, uns zu heiligen, würden unnüz und vergeblich ſeyn, wenn es uns nachmals an der göttlichen Hülfe mangelte, die uns die Macht verleihen muß, daß wir uns dieſer Gelegenheiten recht gebrauchen können. Allein laßt uns nur gutes Muthes ſeyn: eben jener Gott, der einem jeglichen Menſchen ſeinen Stand beſtimmet hat, hat gleichfalls ſein Wort verpfändet, daß er auch einem

einem jeden Stande ſolche Gnaden mittheilen will, die uns unſere Heiligung nicht nur möglich, ſondern auch leicht machen werden: und dieſes iſt ſo gewiß, daß der, welcher hieran zweifelte, von jenem, der es läugnen wollte, gar nichts zu melden, der Glaubenslehre eine tiefe Wunde verſetzen würde. Iſt es nicht Gott, ſpricht der Pſalmiſt, der ſich verpflichtet hat, eure Schritte auf der angefangenen Reiſe zu leiten? Des Menſchen Gänge werden von dem HErrn gerichtet (m). Sey auch die Straße, die wir in der Erwählung unſers Standes angetreten haben, beſchaffen, wie ſie immer wolle, ſo ſteht doch Gott mit ſeinen Hülfsleiſtungen uns jederzeit an der Seite: itzt ſtärket er uns mit neuen Kräften, wenn uns die Mattigkeit zu Boden ſchlägt; itzt kläret er uns mit neuen Lichtern auf, wenn uns eine Dunkelheit überfällt; itzt friſchet er uns mit neuem Muthe an, wenn uns eine Beſchwerde ſchrecket. Iſt der Weg ſchlüpferig, ſo unterſtützet er uns mit ſeiner Hand; iſt der Fußſteig betrügeriſch, ſo warnet er uns mit ſeiner Stimme. Auf daß man ſich nirgendwo verletze, ſo zeiget er die Steine des Anſtoßes; auf daß man nicht falle, ſo entdecket er die verborgenen Gruben und Abgründe; mit einem Worte, er iſt ſo begierig, daß wir zu jenem glückſeligen Endzwecke, den er uns ausgeſtecket hat, gelangen, daß er einen jeden Tritt, den wir thun, ganz ſorgfältig beobachtet: Des Menſchen Gänge werden von dem HErrn gerichtet.

Allein

(m) *Apud Dominum greſſus hominis dirigentur.* Pſ. 36. v. 23.

Allein Gott läßt ſeinen Beyſtand nicht in den einzigen allgemeinen Hülfmitteln, die für alle Stände insgemein gehören, beruhen, ſo daß nicht auch mit den zerſchiedenen Straßen, auf denen man wandert, zerſchiedene ſehr taugliche Stärkungen übereinſtimmeten. Er hat ein ſo großes Verlangen, daß ein jeder in ſeinem Stande ſein Heil in Sicherheit ſetzen möge, daß er nebſt den Gnaden, die allen Sterblichen gemein ſind, auch einem jeglichen inſonderheit diejenigen beſchehret, welche für die einmal angetretene Straße die tüchtigſten, die bequemſten, die angemeſſenſten ſind: **Ich will dir Verſtand geben, und dich auf dem Wege, worauf du wandern ſollſt, unterrichten: ich will mein Aug über dir feſt halten** (n). Ja, ſagt Gott durch des königlichen Propheten Mund zu einem jeden: Ich will für dich beſonders Sorge tragen, und dich mit ſolchen Gnaden, die mit deinem Stande ein genaues Verhältniß haben, alſo ausrüſten, daß du auf dem Wege, welchen du dir gewählet haſt, ſicher fortſchreiten wirſt: **Ich will dir Verſtand geben, und dich unterrichten.** Dieß iſt in der That für jenen ein mächtiger Troſt, der in Anſehung der Beſchwerden ſeines Standes von einer eiteln Furcht beunruhiget wird. Nein, nein, werdet nicht kleinmüthig, ihr geſalbten Diener des Heiligthumes! Euer Stand, es iſt wahr, fordert von euch Reinigkeit des

---

(n) *Intellectum tibi dabo, & inſtruam te in via hac, qua gradieris: firmabo ſuper te oculum meum.* Pſ. 31. v. 8.

des Herzens, Auferbaulichkeit der Sitten, Inbrunſt des Geiſtes, Flammen des Seeleneifers, hohe Gelehrtheit, tiefe Einſicht, klugen Rath: allein ſo lang euch Gott an der Seite ſteht, was ſollet ihr fürchten? Er hält für euch Gnaden in Bereitſchaft, die euch anfeuern, und Erleuchtungen, die euch unterweiſen, ſo zwar, daß ihr auf der Laufbahne, die ihr euch auserleſen habet, nicht allein ſelbſt den höchſten Gipfel der Vollkommenheit erreichen, ſondern auch andere dahin anführen möget. Und ihr Eheleute! verzaget nicht; es iſt wahr, daß ihr eurem Stande gemäß verbunden ſeyd, eine liebvolle Einträchtigkeit unter euch zu unterhalten, euren Kindern eine chriſtliche Erziehung beyzubringen, und über eure Hausgenoſſen ein wachbares Aug zu haben: aber was könnet ihr nicht von der Hülfe jenes Gottes hoffen, der ſich anheiſchig gemacht hat, euch beyzuſpringen? Er hat euch ſolche Hülfmittel vorbereitet, vermöge welcher ihr euer Hausweſen auf eine leichte und erſprießliche Art einrichten, den einheimiſchen Frieden befeſtigen, und alle übrige Pflichten vollkommen erfüllen werdet. Er hat Gnaden, die den Befehlshabern Klugheit, und den Unterthanen Demuth einflößen. Er giebt den Richtern Einſichten zur Handhabung der Gerechtigkeit, den Soldaten Herzhaftigkeit in ihren beſchwerlichen Unternehmungen, den Kaufleuten Antriebe zur Billigkeit in ihrem Gewerbe, den Ordensgeiſtlichen Muth und Eifer, das mühſame Joch der klöſterlichen Zucht freudig zu tragen. Kurz zu reden, Gott iſt ſo ſorgfältig, einem jeden die Hülfs-

lei-

leiſtungen, welche deſſen Stande nothwendig ſind, mitzutheilen, gleich als wenn ein jeder nur der einzige wäre, an den Gott dächte. Nun antwortet mir, meine Zuhörer! wenn wir dergeſtalt mit göttlichen Gnaden verſehen ſind, können wir nicht alle miteinander heilig werden?

Aber ich habe noch nicht alles geſagt. Gott giebt uns nicht allein Gnaden, die nach der Bewandniß unſers Standes eingerichtet ſind; ſondern er giebt uns auch Gnaden, die mit den Gefahren unſers Standes eine Gleichmäßigkeit haben. Ich geſtehe es euch, o Weltmenſchen! daß ihr in eurem Stande mehrern Gefahren eines Irrweges, als die Geiſtlichen in dem ihrigen, ausgeſetzet ſeyd. Ich geſtehe es euch, ihr Großen! daß die Fälle auf der Höhe eurer Ehrenſtufen nicht allein viel ſchädlicher, ſondern auch weit leichter, als in der Tiefe eines dunkeln Lebens, ſind; ja, ich geſtehe es euch: aber glaubet ihr wohl, daß ihr euch hiemit entſchuldigen könnet, wofern ihr in der That ruchloſe Fehltritte in eurem Stande begehet? Ihr betrüget euch ſehr ſchwer, wenn ihr dieſes glaubet; weil euch Gott, der die Gefährlichkeiten eures Standes kennet, auch mit weit ſtärkern Gnaden ausrüſtet, eben ſo, gleichwie ein weiſer Fürſt jene Gegenden des Reiches mehr befeſtiget, welche des Feindes Einfällen und Streifereyen mehr offen ſtehen. Ey! Gott iſt getreu, ſpricht der Apoſtel, er geſtattet nicht, daß die Anfechtungen in dem Stande, in den er euch geſetzet hat, eure Kräfte überſteigen: **Gott iſt getreu,**

der euch nicht über euer Vermögen wird verſuchen laſſen (o). Wiewohl ich aber behaupte, merket es gut, daß uns Gott Hülfmittel giebt, die nach den Gefahren, denen uns unſer Stand bloßſtellet, abgemeſſen ſind, ſo ſage ich jedoch nicht, daß er uns auch ſolche giebt, die ſich auf die Gefahren, welchen wir uns ſelbſt ausſetzen, beziehen. Zwinget euch euer Stand, einen herrlichern Aufzug in der Welt zu machen, nicht ohne Gefahr, daß ſich der Stolz eures Herzens bemeiſtern möchte; ſo fürchtet nicht, Gott wird euch beſchirmen. Auch Eſther befand ſich in dieſer Gefahr, und verlohr doch die Demuth nicht, weil ſie von Gott geleitet ward. Verpflichten euch euer Beruf, euer Amt, eure Geſchäffte, mit Perſonen zu handeln, welche Verſuchungen erregen könnten; ſo ſeyd gutes Muthes, Gott wird mit euch ſeyn. Auch Joſeph, der ägyptiſche, befand ſich in ſo ſchlüpferigen Umſtänden, und Gott erhielt ihn dennoch aufrecht. Wenn ihr aber freywillig in die Gefahren laufet, wenn ihr ſie eigenſinniger Weiſe aufſuchet, ſo iſt Gott nicht ſchuldig, euch beyzuſtehen. Ja, es würde vielmehr eine gräuliche Kühnheit ſeyn, von Gott ſonderbare Stärkungen zu begehren, da ihr entweder durch unnütze Beſuche die unreinen Gedanken gleichſam herausfodern gehet, oder durch unanſtändigen Pracht der Eitelkeit den Eingang ins Herz eröffnet, oder euch aus Gewinnſucht bis an den äußerſten Rand des

(o) *Fidelis Deus eſt, qui non patietur vos tentari ſupra id, quod poteſtis.* 1. Cor. 10. v. 13.

des Wuchers und des Betruges waget. Gott iſt jederzeit bereit, uns in den Gefahren zu beſchützen, in die wir uns aus Nothwendigkeit unſers Standes verfügen; aber nicht auch in den Gefahren, denen wir aus eigener Willkühr entgegen eilen.

Uebrigens aber, wenn wir uns nicht den Untergang durch geſuchte Gefahren eigenhändig zubereiten, ſind die Gnaden, welche Gott einem jeden Stande mittheilet, alſo beſchaffen, daß es nicht hart iſt, uns zu heiligen; und wenn wir es nicht thun, ſo glaubet mir, liebſte Zuhörer! daß wir im Todbette keine Ausflucht, um uns zu rechtfertigen, haben werden. Denn was werden wir antworten können, wenn uns Gott alle die Gnaden vor die Augen legen wird, welche er uns jemals verliehen hat, nicht nur diejenigen, welche allen gemein waren, ſondern auch die ſonderbaren, welche ſowohl mit unſerm Stande, als auch mit den Gefahren unſers Standes ein richtiges Verhältniß hatten; ſaget mir, was werden wir alsdann antworten können? Ach! die Antwort wird ein ſchüchternes Stillſchweigen ſeyn, das mit der Schamröthe auf dem Angeſichte den abſcheulichen Misbrauch der göttlichen Hülfmittel bekennen wird. Ein jeder beſinne ſich itzt, welches aus beyden vortheilhafter ſey, entweder im Tode eine ſo ſpöttliche Beſchämung auszuſtehen, oder im Leben die göttlichen Hülfmittel heilig anzuwenden?

Ich für mein Theil, liebſter Jeſus! will mir nicht eine ſo fürchterliche Beſchämung verurſachen.

ſachen. Es iſt wahr, daß ich mich der Gnaden, die du mir zu meiner Heiligung verliehen haſt, nicht nach Gebühr bedienet habe; aber damit ich nicht gezwungen ſey, mich deßwegen im Tode zu beſchämen, ſo beſchäme ich mich itzt vor deinen Füßen, und betheure öffentlich, daß es mich ungemein ſchmerzet, daß ich ſo vieler Hülfmittel ungeachtet annoch ſo laulich, und ein ſo großer Sünder bin. Gieb mir demnach, ich bitte dich durch : : :, gieb mir die Gnade, daß ich deiner liebreichen Gutthätigkeit zur Ehre in dem Stande, in welchem ich bin, durch guten Gebrauch deines Beyſtandes heilig leben, und heilig ſterben möge.

Dritter Theil.

Es giebt in einem jeden Stande Beyſpiele, die uns zu unſerer Heiligung antreiben. Auf daß wir uns gänzlich überzeugen, daß ein jeglicher in ſeinem Stande heilig werden kann, ſo dürfen wir nur die Kirchengeſchichten durchgehen; denn wir werden darinn finden, daß wirklich ein jeder Stand ſeine Heiligen, und zwar Heilige von ſo erhabener Tugend gehabt hat, daß ſie ſich ſo gar die öffentliche Verehrung auf den Altären verdienet haben. Ich rede hier aber keineswegesvon jenen Ständen, welche in Anſehung ihrer beſondern Obliegenheiten vor andern verbunden ſind, nach der Heiligkeit zu trachten. Es iſt einem jeden, ohne daß ich ihn daran erinnere, die unzählbare Menge der heiligſten Perſonen bekannt, welche

che in dem Kirchendienſte, und in dem Kloſterle-
ben durch ihre Tugend dem Himmel ſo angenehm,
und der Erde ſo ehrwürdig geworden ſind. Ich
rede von den andern Ständen, in welchen die Aus-
übung der Tugend deſto beſchwerlicher zu ſeyn
ſcheint, je härter ſie ſich entweder mit der Hoheit
der Ehrenſtellen, oder mit den Unruhen der Ge-
ſchäffte, oder mit der Laſt der Handarbeiten ver-
gleichet; und ich ſage zur Bekräftigung der Wahr-
heit, von der ich heute predige, daß die Heiligkeit
in einem jeden dieſer Stände ihre Nachfolger und
Verehrer gehabt hat. Sehet alſo einen Iſidor,
welcher die Bildung der Seele mit dem Ackerbaue
ſo ſchön zu vereinigen wußte, daß er von dem Fel-
de, wo er als ein armer Landmann lebte, in die
himmliſche Burg, als ein glorreicher Heiliger,
hinauffuhr: ſehet einen Ampel, der ſich in ſei-
ner Schmiede jene Hauptzierde ausarbeitete, die
ihn itzt über den Sternen krönet: ſehet einen
Martin, mit dem Zunamen der Einſame, der
ſich in ſeiner Schneiderey die prächtigſten Tu-
gendkleider verfertigte: ſehet einen Gutsmann,
einen Quido, welche in der Handelſchaft den
Himmel einkauften, und mit einem unermeßlichen
Schatze von Verdienſten das große Geſchäfft des
Heiles in Scherheit brachten. Was ſoll ich von
Othonen, und Kurberten ſagen, welche, indem
ſie den Eifer der Andacht unter dem Getöſe der
Waffen nicht erkalten ließen, tapfere Helden des
Glaubens, und des Staates, ihrem Fürſten ge-
treu, aber ihrem Gott noch getreuer waren?
Allein was braucht es viel von einem Stande

zu dem andern zu laufen, wenn die Heiligkeit ſo gar in den Höfen und auf den Thronen ſich gezei-get hat, und Savoyen in ſeinen Gottlieben, Oeſterreich in ſeinen Leopolden, Bayern in ſeinen Heinrichen, Frankreich in ſeinen Ludwigen, England in ſeinen Eduarden uns hiervon herrliche Muſter hinterlaſſen haben? Iſt das nicht, meine Zuhörer! ein handgreiflicher Beweis, daß ein jeglicher in ſeinem Stande ſich auf die Tugend verlegen kann? Gilt etwa der Vernunftſchluß nicht mehr, den Auguſtin wider ſich ſelbſt machte, als er annoch vor ſeiner Bekehrung die Ausübung des Evangeliums für unmöglich hielt: **Was dieſe und jene vermocht haben, warum ſollſt du es nicht vermögen** (p)? Warum ſollen wir das nicht thun können, was ſo viele andere in eben dieſem Stande, in dem wir ſind, gekonnt haben? Oder warum ſollen wir nicht wenigſtens nach einer gemeinen Tugend trachten, nachdem ſo viele andere in eben dem Stande, in dem wir ſind, auf den höchſten Gipfel der Heiligkeit gekommen ſind? Antwortet mir hierauf, wenn ihr könnet.

Aber ich will euch noch mehr in die Enge treiben; ich will die Beyſpiele der verfloſſenen Zeiten beyſeits laſſen, und euch mit den Beyſpielen unſerer Tage überzeugen. Laßt uns demnach von jenem, was wir leſen, zu dem, was wir ſehen, ſchreiten, und ſaget mir, ob es nicht wahr iſt, daß ein

---

(p) Quod potuerunt iſti, & iſtæ, cur non poteris & tu?

ein jeder in ſeinem Stande lebendige Beyſpiele ſolcher Leute vor den Augen hat, die ihre Tage heilig zurücklegen. Ihr Jünglinge! die ihr die Zucht und Reinigkeit für Tugenden haltet, die ſich mit eurem Alter und Stande nicht vertragen, (ſo ſehr verblendet euch die unflätige Leidenſchaft) kennet ihr niemanden, welcher, ob er ſchon mit euch gleiches Alters, und gleiches Standes iſt, nichtsdeſtoweniger die Ausgelaſſenheit in den Gebärden und die Frechheit in den Reden haſſet? Und ihr Edelleute! denen es däucht, daß ſich die Demuth und Gelindigkeit mit dem Wohlſtande eures Ranges ſchlecht zuſammenreimen, könnet ihr es längnen, daß ihrer viele von eben dieſem eurem Range ſind, welche die genaue Pflegung aller Tugenden mit dem Glanze ihrer adelichen Geburt zu vereinigen wiſſen? Es giebt Kaufleute, welche auf ihr Gewerb Acht haben, ohne das Geſchäfft des Heiles aus dem Angeſichte zu verlieren. Es giebt Krieger, welche ihrem Fürſten getreu dienen, ohne ſich wider Gott zu empören. Es giebt Künſtler, welche den ganzen Tag in ihren Arbeiten ſchwitzen, ohne daß die Andacht dabey einen Schaden litte. Es giebt Frauen, welche über ihr Hausweſen ſorgfältig wachen, ohne die Uebungen der Gottſeligkeit deßwegen zu vernachläßigen. Gehet endlich, meine Zuhörer! durch alle Stände der Menſchen, ſo werdet ihr keinen einzigen finden, in welchem nicht wirklich ihrer viele wären, die ſich eine Ehre daraus machen, daß ſie der Partey der Tugend anhangen: weil die göttliche Vorſicht will, daß man es gleichſam mit Händen greife,

daß man in einem jeglichen Stande heilig leben kann, und daß folglich derjenige ohne Entſchuldigung iſt, der in ſeinem Stande nicht heilig lebet.

Man ſaget auch umſonſt, daß, wenn es in einem jeden Stande gute Beyſpiele giebt, die zur Tugend reizen, es auch üble giebt, die zum Böſen antreiben. Denn daß es in eurem Stande Leute giebt, die an nichts anders, als die Tänze, Spiele, Beſuchungen, und Luſtbarkeiten denken, wird das für euch in dem Gerichte Gottes eine gültige Entſchuldigung ſeyn, wenn ihr auch an nichts anders, als an eure Ergötzungen, werdet gedacht haben? Wenn ſich einige in eurem Stande mit den Geſchäfften der Welt dermaßen überhäufen, daß ihnen kein Augenblick, den ſie Gott widmeten, übrig bleibet, wird euch dieſes vor dem göttlichen Richter entſchuldigen, wofern ihr ebenfalls vor unmäßiger Anklebung an die weltlichen Geſchäffte jenes der Ewigkeit verabſäumet? Ey, liebſte Zuhörer! wenn ihr auch in eurem Stande tauſendmal tauſend böſe Beyſpiele, und nur ein einziges gutes hättet, ſo würde doch dieſes einzige genug ſeyn, um euch im Tode zu beſchämen, weil euch dieſes einzige genugſam zu erkennen geben würde, daß, wenn ihr hättet gut ſeyn wollen, ihr es auch hättet ſeyn können. O! daß dieſes diejenige verſtünde, welche itzt ihrer Freundinn lachet, die in der Blühte ihrer Jahre nichts von Eitelkeiten, nichts von Liebespoſſen, nichts von der Welt wiſſen will. Ja, ja, lache nur, du Unglückſelige! aber wiſſe, daß dir dieſes Beyſpiel bittere Thränen vor dem

uner=

unerbittlichen Richter aus den Augen treiben wird, weil du alsdann erkennen wirſt, daß du auch das, was ſie itzt thut, hätteſt thun können, und ſollen. Und ihr, die ihr desjenigen ſpottet, welcher, wenn es auf die Ausübung der evangeliſchen Grundlehren ankömmt, auf die Geſetze der Welt keineswegs ſchauet, fahret nur fort, über ihn zu ſcherzen; aber wiſſet, daß dieſes Beyſpiel dermaleinſt eure größte Beſchämung ſeyn wird, weil es euch alle Entſchuldigung aus dem Munde rauben wird. Ja, meine Geliebten! die guten Beyſpiele, die wir in unſerm Stande ſehen, werden in dem Gerichte Gottes unſere ſtrengſten Ankläger ſeyn. Weh uns demnach, weh! wofern wir uns nicht bey derer Anblicke aufmuntern, nach der Heiligkeit zu ſtreben.

Um alſo einem ſo großen Uebel vorzubiegen, bitte ich euch, mit des Apoſtels Worten an die Epheſer, daß ihr in eurem Berufe würdiglich wandelt, wie es ſich gebühret (q). Wendet allen Fleiß an, in dem Stande, worinn ihr ſeyd, Tugenden und Verdienſte zu erlangen. Saget nicht, gleichwie ihrer viele zu ſagen pflegen: Wenn ich, wie jene, wäre, die an dem allen, was ſie ſich wünſchen kann, einen Ueberfluß hat, ſo wollte ich auch allerley Andachten unternehmen, und die heiligen Sacramente öfters empfangen: Wenn ich, wie jener, in einem Kloſter lebete, wo man keine andere Obliegenheit hat, als ſich mit Tugen-

(q) *Obſecro vos, ut digne ambuletis vocatione, qua vocati eſtis.* Epheſ. 4. v. 1.

den zu bereichern, ſo wollte ich auch an meine Seele ernſtlich denken, und mich Gott ganz und gar aufopfern: nein, Geliebte! redet nicht alſo, weil nur derjenige alſo redet, der wahrhaftig nichts Gutes thun will. Warum ſehnet ihr euch nach einem andern Stande, wenn ihr in dem eurigen das Vermögen habet, euch zu heiligen? Ihr habet doch Gelegenheiten, die euch zu eurer Heiligung leiten. Ihr habet Hülfmittel, die euch eure Heiligung erleichtern. Ihr habet Beyſpiele, die euch zu eurer Heiligung anfriſchen. Nein, denket nicht an der andern ihren Stand, denket an den eurigen, und heiliget euch in dem eurigen. Denket an die Gelegenheiten, die ihr habet, und vernachläßiget ſie nicht: denket an die Hülfsmittel, die ihr habet, und misbrauchet ſie nicht: denket an die Beyſpiele, die ihr habet, und verachtet ſie nicht: **Wandelt würdiglich in eurem Berufe, wie es ſich gebühret.** Gott will, daß wir in dem Stande, in dem wir ſind, heilig werden; laßt uns alſo in dem Stande, in dem wir ſind, nach der Heiligkeit trachten.

Ja, mein Jeſus! dieß ſoll auch geſchehen. Du haſt mich in dieſen Stand geſetzet, und damit ich in dieſem Stande zur Heiligkeit gelangete, ſo haſt du mir allen möglichen Vorſchub hierzu gegeben; Gelegenheiten, die mich zu meiner Heiligung führen; Hülfsmittel, die mir meine Heiligung erleichtern; Beyſpiele, die mich zu meiner Heiligung anfriſchen. Ich ſehe alſo gar wohl, daß, wenn ich vor deinem Richterſtuhle ohne Tugenden erſchiene, ich keine Ausrede, keine Entſchul-

ſchuldigung für mich haben würde. Verleihe mir demnach, ich bitte dich durch : : :, verleihe mir, daß ich mich ſo vieler Gnaden, womit du mich zu meiner Heiligung verſehen haſt, recht gebrauche, auf daß ich auf dieſe Art dem mir ausgeſteckten Ziele gemäß von dem Stande der Wanderſchaft, in dem ich bin, zu dem Stande der ewigen Glückſeligkeit, den ich hoffe, dermaleinſt gelangen möge. Amen.

Die zwey und ſiebenzigſte Predigt.

Auf

den Tag der Erſcheinung des HErrn.

Die Klugheit der Welt.

Cum natus eſſet Jeſus in Bethlehem Juda - - - ecce Magi ab oriente venerunt. - - - Audiens autem Herodes Rex turbatus eſt. Matth. 2. v. 1. & 3.

Als nun Jeſus zu Bethlehem Juda gebohren war : : :, ſieh, da kamen die Weiſen vom Aufgange gen Jeruſalem. : : : Da aber dieß König Herodes hörete, erſchrack er.

Jeſus wird gebohren, und bey der Verkündigung ſeiner Geburt kommen einerſeits die Wei=

Weiſen gar aus Morgenland, um ihn anzubethen; andrerſeits aber wird Herodes zerrüttet, er wird eiferſüchtig, erzürnet ſich. Frage ich die Welt um ihr Urtheil von einer ſo ungleichen Aufführung, ſo höre ich ſie der Weiſen ihre ſchelten, hingegen des Herodes ſeine gutheißen; denn welch eine Unvorſichtigkeit! ſpricht die Welt, ſelbſt in der Hauptſtadt des rechtmäßigen Fürſten einem neuen Könige nachzufragen, ihn ſorgfältig aufzuſuchen, um ihm reiche Geſchenke zum Zeichen der öffentlichen Huldigung darzubringen! Wenn ſich aber Herodes entrüſtet, wenn er argwöhniſch wird, da er die Nachricht von einem neuen Könige ſeines Volkes bekömmt, wer kann deſſen Zorn und Eiferſucht misbilligen? Und dennoch wiſſen wir, meine Zuhörer! wer aus ihnen den Tadel, und wer das Lob verdienet, indem wir aus der Glaubenslehre ſowohl den herrlichen Ruhm dieſer Weiſen, als auch die ſchändlichen Bosheiten des Herodes erkennen. Allein eben dieß iſt die große Klugheit der Welt. Sie ſchätzet das hoch, was bey dem Lichte des Glaubens ſtrafenswürdig iſt; und verachtet das, was bey dem Lichte des Glaubens Lob und Ehre verdienet. Man ſollte alſo doch einmal bekennen, daß eine Klugheit, die ſich ſo ſehr betrügt, falſch, und derjenige, der ſeine Schritte nach ihrer Anweiſung richtet, höchſt thöricht iſt. Und dennoch, wer ſollte es glauben? geht dieſe Klugheit faſt unter den meiſten Menſchen im Schwange: man lehret ſie: man übet ſie aus: Die Jünglinge verſtehen ſie aus dem Gebrauche: die Knaben lernen ſie um baar

Geld;

Geld (a); alſo beklaget ſich hierüber Gregor, der große Pabſt. Wer mit dieſer ausgerüſtet iſt, der ſieht jenem, welcher mit ihr nicht bekannt iſt, ich weiß nicht, ſoll ich ſagen, mit mitleidigen, oder mit verächtlichen Augen entgegen; und der mit ihr nicht bekannt iſt, betrachtet den damit Ausgerüſteten mit neidiſchen und zugleich verwunderungsvollen Blicken: Jene, die ſie innehaben, ſind ſtolz, verachten die übrigen, und werden von denen, die darinn unerfahren ſind, mit Furcht und Schüchternheit bewundert (b). Ich will zwar nicht glauben, meine Zuhörer! daß auch unter uns einige hier zugegen ſind, welche, indem ſie von ihrem betrüglichen Lichte verblendet werden, ſich eine Ehre daraus machen, den Lehrſätzen einer ſo falſchen Klugheit zu folgen: wenn jedoch jemand zugegen wäre, der ſich einbildete, unter der Anführung einer ſo ungetreuen Wegweiſerinn die Reiſe nach der Ewigkeit weislich anzutreten, richtig fortzuſetzen, und glücklich zurück zu legen, ſo will ich ihn heute mit Gottes Hülfe aus dem Irrthume ziehen, indem ich ihm beweiſe, daß bey ihm keine Weisheit, keine Richtigkeit, keine Glückſeligkeit Statt findet. Nein, meine Geliebten! niemand iſt unweiſer, denn ein Weltkluger; dieß werdet ihr in dem erſten Theile die-

---

(a) Hæc uſu a juvenibus ſcitur: hæc a pueris pretio diſcitur. L. Moral.

(b) Hanc qui ſciunt, cæteros deſpiciendo ſuperbiunt: hanc qui neſciunt, ſuſpecti, & timidi in aliis mirantur.

dieſer Predigt ſehen: niemand iſt unrichtiger, denn ein Weltkluger; dieß in dem zweyten: niemand iſt unglücklicher, denn ein Weltkluger; dieß in dem dritten. Ich bitte um Aufmerkſamkeit.

Erſter Theil.

Niemand iſt unweiſer, als ein Weltkluger. Beobachtet, meine Zuhörer! die Endzwecke, die ſich ein Weltkluger ausſtecket, und die Grundſätze, nach welchen er ſich richtet, ſo wird es euch gar nicht ſchwer fallen, daraus zu ſchließen, es ſey niemand unvorſichtiger, und unvernünftiger, als er. Was ſind es wohl für Ziele, die ſich jene vorſetzen, welche die Welt für ihre Orakel ausgiebt? Wohlan verfüget euch in ihr Gemüth, und entwickelt deſſen Anſchläge: dringet in ihr Herz hinein, und durchwühlet deſſen Anmuthungen: forſchet nach, wohin ihre Gedanken gehen; auf was ſich ihre Geſpräche beziehen; wornach ihre Bemühungen ſtreben; was ihre Begierden aushecken. Nach einer genauen Unterſuchung werdet ihr in allen ihren Bewegungen nichts anders, als irdiſche Abſichten, gewahr werden: dieſer befleißiget ſich, ſein Glück zu befördern; jener, ſein Geſchlecht zu verherrlichen; der, ſeinem Namen Ruhm und Anſehen zu verſchaffen; ein anderer, vor den Augen der Sterblichen einen vornehmen Aufzug zu machen. Dieſer trachtet nach Reichthümern, und wird von ihnen niemals erſättiget; der nach Würden und Ehrenſtellen, und iſt mit den ſchon er=

erlangten niemals zufrieden; jener nach Ergötzungen, und ſie vergnügen ihn doch zu keiner Zeit. In jenen Gewölbern wird Kaufmannſchaft getrieben, und dieß iſt die einzige Verrichtung, womit man ſich dort erquicket; in jenen Rathsverſammlungen werden Staatsſachen abgehandelt, und dieß ſind die einzigen Geſchäffte, die man ſich angelegen ſeyn läßt. Kurz zu reden, ihr möget eure Unterſuchungen bey den meiſten Menſchen anſtellen, wie ihr immer wollet, ſo werdet ihr doch in dem Grunde ihrer Gedanken, ihrer Entwürfe, ihrer Sorgen nichts anders antreffen, als irdiſche Dinge; irdiſche Glücksgüter, irdiſche Hoheiten, irdiſche Freuden: an Gott aber, an jenen Gott, zu deſſen Dienſte, und um keiner andern Urſache willen, ſie auf der Welt ſind; und an die Seele, in welcher, weil ſie ihrer Natur nach unſterblich, und von unermeßlichem Werthe iſt, ihr beſter Schatz beſteht; und an das ewige Heil, welches das größte, das nothwendigſte, das wichtigſte aus allen Geſchäfften iſt; an Gott, ſage ich, an die Seele, an das ewige Heil denken ſie entweder gar nicht, oder nur ſehr wenig. Und kann man wohl dergleichen Leute Weiſe nennen? Kann man jene Weiſe nennen, welche, da ſie für den Himmel erſchaffen ſind, alle ihre Gedanken auf die Erde richten? jene, welche der zeitlichen Geſchäffte halber das Geſchäfft der Ewigkeit vernachläßigen? jene, welche niemanden weniger, als Gott dienen, ob ſie ſchon nur allein zu dem Ende, daß ſie Gott dienen ſollen, aus dem Nichts ſind hervorgezogen worden? Derjenige, der es nicht verſteht,

mag ſie gleichwohl Weiſe nennen; Gott, der es verſteht, nennet ſie durch des Paulus Mund Thoren: **Die Weisheit dieſer Welt iſt Thorheit bey Gott** (c).

Wahrhaftig, wenn ihr einen Mann ſähet, welcher ſich ſeiner adelichen Herkunft, ſeines vornehmen Ranges, und ſeines großen Anſehens ungeachtet mit Lappereyen und Puppenwerken alles Ernſtes unterhielte, und mit gänzlicher Hintanſetzung aller ſtandmäßigen Handlungen ſeine Gedanken und Sorgen nur allein auf nichtswerthe Kinderſpiele kehrete, würdet ihr nicht billig ſagen: das iſt ein Narr? Nun was kann man anders von einem Weltklugen urtheilen, welcher, indem er ſich ganz und gar in die irdiſchen Händel vertiefet, Gott, und ſeine Seele völlig in die Vergeſſenheit ſetzet? Wenn einer ſeine Begierden, die keinen niedrigern Gegenſtand, als den Himmel, haben ſollen, an die Erde heftet, iſt das nicht etwas weit unanſtändigeres, ſpricht Nilus, der heilige Abt, als wenn ein ehrwürdiger Greis ſein graues Haar mit verächtlichen Poſſen und Narrentheidungen beſchimpfete? **Es iſt unvergleichlich ſchändlicher, daß wir, die wir zu ewigen Dingen beſtimmet ſind, in dem Staube dieſes Erdbodens eitle Grundriſſe entwerfen** (d). Und ſoll man hernach nicht mit dem Apo-

(c) *Sapientia hujus mundi ſtultitia eſt apud Deum.* 1. Cor. 3. v. 18.

(d) **Turpius eſt, nos rebus æternis deſtinatos in pulvere hujus mundi inania moliri.**

Apoſtel bekennen, daß dieſe aberwitzigen Klüglinge, welche ihr Augenmerk nur allein auf das Vergängliche lenken, das Ewige aber aus dem Geſichte verlieren, im Hirne verrücket zu ſeyn ſcheinen? Sie ſind in ihren Gedanken irrgegangen, und ihr unwitzig Herz iſt verfinſtert worden (e).

Wenn ihr nun nebſt den Abſichten, die ſie hegen, auch die Lehrſätze, an denen ſie ſich halten, erwägen wollet, ſo werdet ihr noch mehr überzeuget werden, daß aus ihrer ganzen Aufführung keine einzige Weisheit hervorblicket. Was iſt dem Evangelium mehr zuwider, als ihre Denkungsart? Haltet ſie nur ein wenig gegen einander, und ſaget mir nachmals, ob ſie nicht weit mehr miteinander ſtreiten, als die Finſterniß mit dem Lichte. Wer in der Welt lebet, der muß auch mit der Welt leben; alſo ſprechen ſie: wer in der Welt lebet, der muß ſich nicht der Welt gleichförmig machen; alſo ſpricht das Evangelium. Selig ſind die Reichen; alſo reden ſie: ſelig ſind die Armen; alſo redet das Evangelium. Wer ſich in dieſem Leben nicht erluſtigen will, der iſt nicht geſcheid; alſo lehren ſie: wer in dieſem Leben nichts leiden will, der iſt nicht klug; alſo lehret das Evangelium. Kürzlich: ſie predigen die Rache; das Evangelium verkündiget die Sanftmuth: ſie loben denjenigen, der ſich alle Mühe giebt,

(e) *Evanuerunt in cogitationibus ſuis, & obſcuratum eſt inſipiens cor eorum.* Rom. 1. v. 21.

giebt, empor zu ſteigen; das Evangelium preiſet den, welcher ſich ſtets demüthiget: ſie ſtreichen die Ehren und Gepränge hervor; das Evangelium rühmet die Erniedrigungen und Kreuze. Mit einem Worte; jenes, was ſie hochachten, wird vom Evangelium verworfen; und was das Evangelium hochachtet, dieß verwerfen ſie. Nun frage ich, meine Zuhörer! was muß man bey ſo ungeheuren Widerſprüchen ſchließen? daß ſie fehlen? oder daß das Evangelium fehlet? daß ihre Grundſätze, oder des Evangeliums ſeine falſch ſind? Sind etwa des Evangeliums ſeine falſch und betrüglich? O! dieß wäre eine Gotteslästerung, die man ohne Schrecken nicht ausſprechen könnte. Es iſt alſo ein unumſtößlicher Satz, daß die ihrigen falſch, und handgreiflich falſch ſind. Der Weltapoſtel hat alſo ganz Recht, wenn er ſie, da ſie ſich Weiſe nennen, auf das Maul ſchlägt, und ſie für die Allertollſinnigſten erkläret: **Da ſie ſich für Weiſe ausgaben, ſind ſie zu Narren geworden** (f).

Es iſt doch gewiß, werden mir da einige ſagen, daß jene, welche die Welt unter ihre Klugen zählet, Männer von großem Witze ſind; Männer, die jederzeit einen großen Anhang und Beyfall haben; Männer, die alles verſtehen, die zu allem tüchtig und geſchickt ſind. Ja, aber was nützet es, antwortet der heilige Ambros anſtatt mei=

(f) *Dicentes, ſe eſſe ſapientes, ſtulti facti ſunt.* Rom. 1. v. 22.

meiner, was nützet es, daß ſie in den eitelſten Unternehmungen eine tiefe Einſicht von ſich blicken laſſen, wenn ſie nachmals in den allerwichtigſten Handlungen die gröbſte Dummheit an den Tag legen? Zum Eiteln ſpitzfindig, zum Ewigen ſtumpf (g). Es iſt wahr, von zeitlichen Vortheilen reden ſie recht ausbündig, und vortreflich; allein was nützet es, wenn ſie von den Glaubenswahrheiten, von den Geheimniſſen des Chriſtenthumes, von den Lehren des Evangeliums kaum, wie die Kinder, lallen? Zum Eiteln ſpitzfindig, zum Ewigen ſtumpf. Sie werden euch zu ſagen wiſſen, wie weit der Ehreneifer gehen kann, und wie weit er ſich auch erſtrecken muß; allein was die Gottſeligkeit für Pflichten hat, und worinn derſelben Ausübung beſteht, dieß alles iſt ihnen gänzlich uubekannt: Zum Eiteln ſpitzfindig, zum Ewigen ſtumpf. Und ſoll man dieſe vernünftige Männer heißen? Nein, verſetzet Jeſaias, derjenige hat keine Vernunft, der ſich ſeiner Vernunft nicht zu gebrauchen weiß, und jenem gehen, als einem Unſinnigen, Werke und Gedanken verlohren, welcher davon der Welt und der Eitelkeit ein tägliches Opfer bringt: **Ihre Werke ſind unnütze Werke ... Ihre Gedanken ſind unnütze Gedanken ... Es iſt kein Recht in ihren Gängen (h).**

(g) Acuti ad vana, hebetes ad æterna.

(h) *Opera eorum opera inutilia - - - cogitationes eorum cogitationes inutiles - - - non eſt judicium in greſſibus eorum.* Iſ. 59. v. 6. &c.

Der Himmel bewahre euch demnach, meine Zuhörer! daß ihr euch in dieſe Weisheit, womit die Welt pranget, niemals verliebet. Wiſſet ihr, worinn die wahre Weisheit beſteht? Höret es von Sirachs weiſen Sohne. **Ein weiſer Mann,** ſagt er, **iſt für ſeine Seele weis** (i). Jener iſt weis, der das Heil ſeiner Seele zur Abſicht hat; der ſeinen Wandel nach keinen andern Grundregeln, als nach den evangeliſchen, einrichtet; der, weil er einzig und allein zum Dienſte Gottes erſchaffen iſt, ſeinem Thun und Laſſen kein anders Ziel, als das Wohlwollen und die Ehre Gottes, ausſtecket. Alle andere Weisheit, glaubet es mir, meine Geliebten! alle andere Weisheit iſt eine Thorheit, und als eine ſolche hatte ſchon Salomo ſie angeſehen und verabſcheuet: **Ich hatte ein Misfallen an allem meinem Fleiße, womit ich mich unter der Sonne am ämſigſten bemühet habe** (k); aber es wird auch derjenige ſie für eine ſolche im Todbette erkennen, und ſie verabſcheuen, welcher ſein Leben itzt nach ihren falſchen Lehrſätzen anordnet. Laßt uns demnach, meine Zuhörer! in uns ſelbſt gehen, und unſere Abſichten und Maaßregeln genau unterſuchen; und wenn wir wahrnehmen, daß ſie irdiſche Abſichten, und weltliche Maaßregeln ſind, ſo laßt uns unſere Thorheit beyzeiten erkennen, und verdammen, und dafür die wahre Weisheit bey dem HErrn

(i) *Eſt ſapiens animæ ſuæ ſapiens.* Eccli. 37. v. 25.

(k) *Deteſtatus ſum omnem induſtriam meam, qua ſub ſole ſtudioſiſſime laboravi.* Eccli. 2. v. 18.

HErrn Jeſus, indem ſie bey ihm allein gefunden, und von ihm allein gelehret wird, ſuchen, und darum mit inſtändigem Bitten anhalten.

Ja, liebſter Jeſus! du biſt die unendliche Weisheit, die unbetrügliche Weisheit, die ewige Weisheit, du leite uns mit deinen Lichtern, du regiere uns mit deinen Grundſätzen. Wir fragen nichts mehr nach jener Weisheit, mit welcher ſich die Welt ſo ſehr brüſtet; wir verwerfen ſie vielmehr, als eine Thorheit, die deinen Nachfolgern ganz und gar unanſtändig iſt. Gieb uns alſo die Gnade, wir bitten dich durch : : :, daß wir weder auf das, was die Welt hochſchätzet, noch auf die Lebensart, die ſie führet, jemals mehr unſer Augenmerck richten, ſondern daran einzig und allein denken, wie wir unſere Seele retten, und deine Lehren ausüben können. Dieß iſt die Weisheit, die uns nahe am Herzen liegt. Mit dieſer wollen wir unſer Leben anordnen: mit dieſer wollen wir uns zum Tode vorbereiten.

Zweyter Theil.

Niemand iſt unrichtiger, als ein Weltkluger. Wenn ihr euch verſichern wollet, ob in einem Weltklugen eine Richtigkeit ſey, oder nicht, ſo betrachtet ihn nur ſowohl, wenn er ſich über das berathſchlaget, was er bey ſich beſchließen ſoll, als auch, wenn er das beſchließt, worüber er ſich berathſchlaget hat, und endlich auch,

wenn er dasjenige ausführet, zu dem er ſich entſchloſſen hat; denn ihr werdet in allen dieſen drey Pflichten, die der Klugheit eigen ſind, niemanden unrichtiger, als ihn, finden. Und zwar erſtens, was zeiget er wohl für eine Richtigkeit, wenn er, bevor er etwas bey ſich beſchließt, die Bewegurſachen, die ihn antreiben, oder abhalten ſollen, überleget? Fraget er die Vernunft? fraget er das Evangelium? fraget er die zehn Gebothe? fraget er Gott hierüber um Rath? Dieß ſollte er freylich thun, weil man daher allein die Erleuchtungen, um das Gute von dem Böſen, und das Böſe von dem Guten zu unterſcheiden, überkommen kann; allein er denket an nichts weniger, als an dasjenige, was der Glaube räth, und die Vernunft eingiebt. Man zieht gemeiniglich nur die Leidenſchaft allein zu Rathe; man entlehnet die Bewegungsgründe, um etwas zu beſchließen, nur allein entweder von der Ehre, die man erwartet, oder von der Ergötzung, die man hoffet, oder von dem Nutzen, welcher daraus entſtehen kann; nicht die Wahrheit, nicht die Gerechtigkeit, nicht die Gottſeligkeit, ſondern der Eigennutz, die Ehrſucht, die Eigenliebe ſind es, die alle Gedanken des Rathſchlagenden an ſich reißen: und wie es dieſen entweder vortheilhaft, oder nachtheilig iſt, ſo entſchließt man ſich, es entweder zu thun, oder zu unterlaſſen.

Sehet hiervon ein lebhaftes Gemäld an dem Rathe, welcher zu Jeruſalem wider den Erlöſer verſammlet, aber vom Haſſe, vom Neide, vom

Gelze

Geize verſammlet ward. **Was thun wir (l)?** ſagten die Hohenprieſter, die Phariſäer, und die Schriftgelehrten untereinander: man muß doch einmal einen Anſchlag ergreifen. Dieſer Menſch zieht die ganze Welt an ſich: **Sieh, die ganze Welt läuft ihm nach** (m). Wir laufen in die Gefahr, daß uns die eiferſüchtigen Römer unſerer Güter, unſerer Freyheit, und des Lebens ſelbſt berauben: **Es werden die Römer kommen, und unſern Ort, und unſer Volk hinwegnehmen** (n). Es ſcheint alſo am beſten zu ſeyn, daß man ihn, um uns in Sicherheit zu ſetzen, dem Tode überliefere: **Es iſt euch beſſer, daß ein Menſch für das Volk ſterbe, als daß das ganze Volk umkomme** (o). Dieß war die Berathſchlagung, welche die falſchen Klüglinge der Synagoge anſtellten; und ſolche Berathſchlagungen ſtellen die falſchen Klüglinge der Welt noch heut zu Tage an; ſie halten ſich darinn nur bey der Erwägung der Nutzbarkeit auf. Man unterſuchet nicht, ob das, was man will, mit der Billigkeit, und dem Geſetze, ſondern ob es mit dem Wohlſtande und dem Eigennutze übereinſtimme; man forſchet nicht nach, was erlaubet, ſondern was vortheilhaft ſey. So viele Ausſtattungen

(l) *Quid facimus?* Joan. 11. v. 47.
(m) *Ecce, mundus totus poſt eum abit.* Joann. 12. v. 19.
(n) *Venient Romani, & tollent noſtrum locum & gentem.* Joan. 11. v. 48.
(o) *Expedit vobis, ut unus moriatur homo pro populo, & non tota gens pereat.* Ibid. v. 50.

gen und Morgengaben vermindern das Erbgut; es iſt alſo erſprießlich, daß man alle Wege verſuche, auf daß ſich jene Tochter in ein Kloſter einſperre: die Arme wird zwar misvergnügt leben; allein es iſt dem Erben hiemit bedienet. Wenn jene Schrift der widrigen Partey unter das Angeſicht käme, ſo würde der Streithandel ein Ende haben; es iſt alſo rathſamer, daß man ſie verberge: die Gerechtigkeit williget zwar nicht darein; aber es iſt doch vortheilhaft. Eine gute Pfründe, eine fette Abtey wäre dem Hauſe eine gute Beyhülfe; es iſt alſo nützlich, daß man jenen Sohn dem geiſtlichen Stande widme; er hat zwar hierzu weder Geſchicklichkeit, noch Luſt; allein was will man thun? es iſt nützlich. Alſo iſt es, meine Geliebten! auf den Wagſchaalen ſolcher Leute haben die Ehre und der Eigennutz meiſtentheils das Uebergewicht. Dieß ſind die Bewegurſachen, die von ihnen vorzüglich betrachtet werden; dieſe haben alle Kraft, ſie zu bewegen: dieſe geben ihren Entſchließungen allen Vorſchub und Nachdruck.

Wenn nun ihre Berathſchlagungen von dem, was recht und billig iſt, ſo weit entfernet ſind, ſo könnet ihr auch leicht erachten, wie die Entſcheidung derjenigen Sache, über die ſie ſich berathſchlagen, und die Ausführung ihres Entſchluſſes beſchaffen ſeyn müſſen. Wer keinen andern Rathgeber, als die Leidenſchaft, hören will, was kann der für Entſcheidungen machen, als entweder unbedachtſame, oder ungerechte, oder übereilte? Sie ſind klug, ſpricht Jeremias von ihnen, das Böſe

zu thun (p). Es iſt wahr, wenn ihr ſie reden höret, ſo tragen ſie ihre Entſchließungen dergeſtalt vor, daß ſie alles Recht zu haben ſcheinen: ſie bringen hundert Beweiſe, auf die ſie ſich ſteiſen, hundert Räthe, auf die ſie ſich verlaſſen, auf die Bahn; aber nehmet die Larve dieſen vorgegeben Gründen hinweg, ſo werdet ihr nichts, als Eigenſinn, eitle Vorwände, und betrügliche Schlußreden, antreffen. Bey wem pflegen ſie ſich nachmals Raths zu erholen? Bey Frommen? bey Gelehrten? bey jenen, welche die Wahrheit rund heraus ſagen? O! dieß nicht: ſie fragen nur ſolche um Rath, welche, weil ſie entweder hoffen, oder fürchten, oder ſchmäucheln, nichts anders reden, als was ihnen gefällig iſt. Werfet nun auch einen Blick auf die Umſchweife, Kunſtgriffe, und Mittel, womit ſie, um ihre Abſichten auszuführen, zu Werke gehen, und ſaget mir hernach, ob ſie nicht bey jedem Schritte von der rechten Straße abweichen. Wenn ſie rechten, ſo bedienen ſie ſich tauſendfältiger Ausflüchte und Verweigerungen, um jenen mit der Verzögerung zu ermüden, den man mit Beweisgründen nicht überwinden kann. Wenn ſie ein Gewerb treiben, ſo haben ſie tauſend Ränke in Bereitſchaft, um ihr Glück über den Schutt der andern ihres zu bauen. Wollen ſie jemands Gnade gewinnen, ſo laſſen ſie ſich zu den niederträchtigſten Schmäucheleyen herab. Wollen ſie ungeachtet ihres eigenen Unverdienſtes empor kommen, ſo gebrauchen ſie ſich der

(p) *Sapientes ſunt, ut faciant mala.* Jer. 4. 22.

Verſtellung, die ihren Sachen eine ganz andere Farbe giebt. Mit einem Worte, man ſieht in ihrem ganzen Wandel nichts anders, als Betrug, Falſchheit, Zweydeutigkeit; ſie haben das niemals auf der Zunge, was ſie im Herzen hegen, und was ſie mit Worten ausdrücken, das zeigen ſie faſt niemals in ihren Werken. **Die Weisheit dieſer Welt beſteht darinn, daß man das Herz argliſtig verbirgt, die ächte Geſinnung in ſchlaue Worte einhüllet, das Falſche, als etwas Wahres, abmalet, und das Wahre boshafter Weiſe verfälſchet** (q). Alſo werden dieſe Weltklugen von dem heiligen Gregor beſchrieben; und ſtimmet nicht die tägliche Erfahrung mit dieſer Beſchreibung vollkommen überein? Habe ich alſo nicht Urſache, meine Zuhörer! zu ſagen, daß dieſe Klüglinge, in was für Umſtänden ich ſie auch betrachte, nichts weniger, als eine Richtigkeit, zu erkennen geben?

Ich weiß zwar, daß ſie, um ſich von einem ſo ſchwarzen Schandflecken zu reinigen, ſprechen, ihr ganzer Wandel drehe ſich um dieſe zween Polſterne, um die Ehre, und Gottſeligkeit: und hiemit glauben ſie, das Anſehen der Redlichkeit genugſam zu behaupten. Allein was iſt das für eine Red-

(q) Hujus mundi ſapientia eſt, cor machinationibus tegere, ſenſum verbis velare, quæ falſa ſunt, vera oſtendere, quæ vera ſunt, falſa demonſtrare. L. 10. Moral. c. 16.

Redlichkeit? Die Ehre und die Gottſeligkeit? Der erſte Ort für die Ehre, für die Gottſeligkeit der zweyte? Und was iſt das nachmals für eine Gottſeligkeit, womit ſie groß thun? Sie tragen zwar das Merkmaal der Getauften auf der Stirn; allein wo erfüllen ſie deſſen Pflichten? Sie empfangen zwar bisweilen die heiligen Geheimniſſe; allein ſo ſelten, als es möglich iſt, und vielmehr aus Furcht, es möchte die Welt von ihnen übel reden, als aus Andacht. Sie wohnen zwar von Zeit zu Zeit dem erſchrecklichen Opfer des neuen Geſetzes bey; allein ſie geſtatten darunter ihren Sinnen alle Ausſchweifungen; ſie ſtehen meiſtentheils, oder biegen höchſtens nur ein einziges Knie. Dieß ſollen die Proben ſeyn, die ſie von ihrer Gottſeligkeit ablegen. Allein ich erwiedere: wenn die Ehre und die Gottſeligkeit, wie ſie ſagen, die zween Angelſterne wären, um die ſich ihr Leben drehet, würden ſie nicht eine gleiche Inbrunſt für die Gottſeligkeit und die Ehre zeigen? Wir ſehen doch, wie begierig ſie nach der Ehre trachten; wir ſehen, wie eiferſüchtig ſie ſind, ſie zu bewahren, und wie hitzig, ſie zu vertheidigen; wir ſehen, daß ſie deren mindeſte Verletzung ſo gar mit dem Blute abzuwaſchen verlangen. Nun warum laſſen ſie nicht eine gleiche Beſtrebung in Anſehung der Gottſeligkeit an ſich ſpüren? Warum achten ſie nichts anders von der Gottſeligkeit, als allein das Aeußerliche? Warum begnügen ſie ſich nur mit dem, was genug iſt, auf daß man nicht ſagen könne, ſie haben gar keine Gottſeligkeit? Warum? Weil ſie nur auf die Gottſeligkeit etwas halten,

in ſo weit ſie die Ehre lieben: und ſehet, dieß iſt die Urſache, warum ſie der Ehre den erſten Ort einräumen, welcher in der That in ihrem Herzen nicht der erſte, ſondern der einzige heißen muß. Sie verdienen alſo hiemit ſo wenig das Lob rechtſchaffener Chriſten, daß ſie vielmehr eben hierdurch deſſelben ganz und gar unwürdig werden.

Laſſen wir derohalben dieſen ihre Klugheit, welche ſich für einen Bekenner des Evangeliums ſo wenig ſchicket; und erwählen wir dafür jene, welche uns der Weiſe anpreiſet: **Der Heiligen Vorſichtigkeit, ſagt er, iſt Klugheit** (r). Der Heiligen Vorſichtigkeit iſt eine wahre Klugheit, weil die Heiligen, ehe daß ſie etwas beſchließen, ſich mit Gott, mit dem Geſetze Gottes, mit den Dienern Gottes hierüber berathſchlagen. Der Heiligen Vorſichtigkeit iſt eine wahre Klugheit, weil die Heiligen, nachdem ſie ſich berathſchlaget haben, jenes allein beſchließen, was dem Lichte der Vernunft, dem Willen Gottes, den Eingebungen des Gewiſſens gleichförmig zu ſeyn ſcheint. Der Heiligen Vorſichtigkeit iſt eine wahre Klugheit, weil die Heiligen, nachdem ſie etwas beſchloſſen haben, ſich ſolcher Mittel hierzu bedienen, welche mit der Ehrbarkeit, Aufrichtigkeit, und Gerechtigkeit übereintreffen. O! dieſe, dieſe iſt eine rechtſchaffene Klugheit; denn ſie iſt rechtſchaffen in der Berathſchlagung, rechtſchaffen in der Entſchließung, rechtſchaffen in der Ausführung.

(r) *Scientia Sanctorum prudentia.* Prov. 9. v. 10.

rung. Aber iſt dieß unſere Klugheit, meine Zuhörer? Ach! ſollten wir vielleicht auch unter diejenigen gehören, über welche ſich Gott durch den Jeſaias beklaget: Wehe euch, ihr abtrünnigen Kinder! ſpricht der HErr, die ihr einen Rathſchlag gefaſſet, der nicht aus mir iſt, und ein Geweb, doch nicht durch meinen Geiſt, angefangen habet (s)? unter diejenigen, welche, nicht Gott, ſondern ihre Leidenſchaften zu Rathe ziehen? unter diejenigen, welche in ihren Entſchließungen mehr auf das Nützliche, als auf das Erlaubte ſchauen? unter diejenigen, welche, wenn ſie nur ihre Abſichten erreichen, gar nicht bedacht ſind, ob der Weg dazu mit der Wahrheit, oder mit der Lüge; mit der Aufrichtigkeit, oder mit der Verſtellung; mit der Redlichkeit, oder mit dem Betruge gebahnet werde? Wenn dieß wäre, meine liebſten Zuhörer! wie beweinenswürdig wäre unſer Zuſtand! Könnten wir wohl das ſchöne Schickſal der Heiligen hoffen, wenn wir der wahren Klugheit der Heiligen beraubet wären?

O liebſter Jeſus! geſtatte nicht, daß uns die boshafte Klugheit der Welt von der rechten Straße jemals abwendig mache. Wir erkennen gar gut, wie weit ſie in ihren Urtheilen, in ihren Werken, in ihren Räthen von dem, was recht und billig

(s) *Væ filii deſertores! dicit Dominus, ut faceretis conſilium, & non ex me, & ordiremini telam, & non per Spiritum meum.* Iſai. 30. v. 1.

billig iſt, abweicht; und derohalben wollen wir ſie nicht zur Richtſchnur unſerer Handlungen haben. Dich, liebenswürdigſter Jeſus! dich wollen wir in unſern Geſchäfften um Rath fragen; du wirſt uns zu unſern Entſchließungen antreiben; du wirſt die Seele unſers Wirkens ſeyn. Steh uns demnach, wir bitten dich durch ; ; ; mit deiner Gnade bey, auf daß, wenn wir keinen andern Wegweiſer, als dein Evangelium und dein Geſetz, haben werden, wir auch auf der Straße des Heiles ſicher wandern mögen.

Dritter Theil.

Niemand iſt unglücklicher, als ein Weltkluger. Erbärmlicher Irrthum eines betrogenen Weltklugen! Niemand bildet ſich kräftiger ein, den Weg zur Glückſeligkeit angetreten zu haben; und niemand iſt doch davon entfernter, als er. Er glaubet mit den Entwürfen, die er ſich aufſetzet, mit den Maaßregeln, nach welchen er ſich richtet, mit den Mitteln, die er anwendet, ſelbſt den Gipfel der Glückſeligkeit zu erreichen; und der Elende merket nicht, daß eben dieſe Entwürfe, eben dieſe Maaßregeln, eben dieſe Mittel jener Wohlfahrt, die er ſich ausſinnet, die größte Hinderung in den Weg legen. Und fürwahr, meine Zuhörer! wie kann der jemals glückſelig ſeyn, welcher des Friedens keinen Augenblick in ſeinem Herzen genießen kann? Ich rede hier nicht von jener innerlichen Unruhe, welche

welche von einer niemals erſättigten Leidenſchaft herrühret. Es iſt allzu offenbar, daß ein Weltkluger, indem er kein anders Abſehen hat, als die Begierden ſeiner Anmuthungen zu ſtillen, ſeine Tage nimmermehr vergnügt zubringen wird; indem er ſeinen Gelüſten die vollkommene Vergnügung, wornach ſie trachten, niemals verſchaffen wird. Ich rede alſo nur von jener innerlichen Empörung, welche der Glaube, zu dem er ſich bekennet, in ſeinem Gemüthe nothwendig erregen muß. Ich weiß zwar, daß dieſer in ihm ſehr ſchwach iſt. Ich weiß, daß, wenn er nicht bereits todt iſt, er jedoch ſchon in den letzten Zügen liegt; allein ſeiner äuſſerſten Schwäche und Hinfälligkeit ungeachtet kann er nicht umhin, in dem Herzen eines Weltlichgeſinnten erſchreckliche Ungewitter zu erwecken. Denn wie kann ein ſolcher einerſeits überlegen, daß er Grundregeln folget, welche dem Evangelium ſchnurgerad zuwider laufen, und anderſeits in Erwägung ziehen, daß er nach dem Evangelium, das ſeinen Grundregeln gänzlich entgegen geſetzet iſt, wird gerichtet werden, wie, ſage ich, kann er beydes bedenken, ohne zu fürchten, ohne zu zittern, ohne in einer unabläßigen Zerrüttung der Seele zu leben? Der ſtarke Geiſt mag ſich unterdeſſen ermannen und aufmuntern, und ſich bemühen, ſo überläſtige Gedanken auszuſchlagen, wie er immer will, ſo wird doch der Glaube deſſen ungeachtet mit ſeinen Erleuchtungen von Zeit zu Zeit zurückkehren, um ihn damit zu quälen, und indem er ihm jenes, was er nicht zu ſehen verlanget, vor die Augen hält, ſo wird

er ihm zugleich ſagen: Sieh, Unwitziger! ſieh den höchſt traurigen Ausgang, zu welchem dich deine närriſche Klugheit führet. Und kann wohl unter ſo bittern Vorwürfen eine Zufriedenheit ſeyn? oder kann man ein Herz, das weder Ruhe, noch Raſt hat, glückſelig heißen?

Aber geſetzt auch, der Elende käme in ſeiner Blindheit ſo weit, daß ihn das Glaubenslicht nicht mehr beunruhige; wird er wohl deßwegen ſeinen Wandel glücklich anſtellen? Nein, Geliebte! gewiß nicht. Gott ſelbſt hat es auf ſich genommen, die Anſchläge der weltlichen Denkungsart umzuſtoßen, und ihre Thorheit zu beſchämen. **Ich will**, ſagt er, **die Weisheit der Weiſen zu nichts machen, und die Klugheit der Klugen verwerfen** (t); und gar billig; denn weil die Weltklugheit, des Apoſtels Ausſprüche gemäß, eine Feindinn Gottes iſt: **Nach dem Fleiſche geſinnet ſeyn, iſt eine Feindſchaft wider Gott** (u), ſo erkläret auch Gott ſich für ihren Feind. Sie iſt eine Feindinn von der Unterthänigkeit gegen Gott, indem ſie ihre Unternehmungen auch wider ſeinen Willen zu einem glücklichen Ende zu bringen ſuchet; allein ſie wird durch widrige Streiche endlich gezwungen, ihre Verlegenheit und Ohnmacht zu erkennen; denn **es iſt keine Weisheit, es iſt keine Vorſichtigkeit, es iſt kein Rath wider** den

(t) *Perdam prudentiam prudentium, & ſapientiam ſapientium reprobabo.* 1. Cor. 1. v. 19.

(u) *Sapientia carnis inimica eſt Deo.* Rom. 8. v. 7.

den HErrn (x). Sie iſt eine Feindinn von der Weisheit Gottes, weil ſie ſich weigert, den göttlichen Erleuchtungen zu folgen; allein Gott, der ſie nachmals zur Strafe verblendet, machet, daß ſie dort einen gähen Sturz findet, wo ſie hoffte, große Sprünge zu thun. Sie iſt eine Feindinn von der Allmacht Gottes, weil ſie ſich unterfängt, ihr Vorhaben ohne die göttliche Hülfe auszuführen; allein Gott, um ihren Stolz zu demüthigen, verhänget es, daß alle ihre Anſtalten und Zurüſtungen zu Boden geworfen werden. Sie iſt eine Feindinn von der Heiligkeit Gottes, indem ſie ſich zu ihren Abſichten der Ungerechtigkeit und des Laſters gebrauchet; allein Gott, um ihre Bosheit zu züchtigen, füget die Sachen alſo, daß ſie ſich durch eben jene Ränke, mit welchen ſie ihre Wohlfahrt anſpinnen will, das Verderben zubereitet. Dieſe Klüglinge mögen daher anfangen, was ſie auch wollen, ſo werden ſie doch ihre Anſchläge niemals lang beglücket ſehen, indem Gott ihnen widerſtrebet, der die Gedanken der Boshaften zertrennet, daß ihre Hände nicht vollführen können, was ſie angefangen haben; der die Weiſen in ihrer Argliſtigkeit ergreift, und den Rath der Böſen zerſtreuet (y).

Und

(x) *Non eſt ſapientia, non eſt prudentia, non eſt conſilium adverſus Dominum.* Prov. 21. v. 30.

(y) *Qui diſſipat cogitationes malignorum, ne poſſint implere manus eorum, quod cœperant; qui apprehendit ſapientes in aſtutia eorum, & conſilium pravorum diſſipat.* Job. 5. v. 12. & 13.

Und ſind etwa die göttlichen Bücher nicht voll der erbärmlichſten Begebenheiten, die uns zu erkennen geben, was dieſe übelbeſchlagene Klugheit für ein Ende zu nehmen pflegt? Betrachtet den Haman, welcher, da er den Mardachai zu ſtürzen ſuchet, ſich ſelbſten ſtürzet: Betrachtet den Ahitophel, welcher, da er den aufrühriſchen Abſalom vermittelſt ſeines Rathes auf den Thron heben will, nichts anders zuwege bringt, als daß er ſich und dem Abſalom den Tod beſchleuniget: betrachtet den Jerobeam, welcher, da er ſein Reich durch die Abgötterey zu befeſtigen hoffet, nicht nur ſich ſelbſt, ſondern auch ſein ganzes Geſchlecht zu Grunde richtet; und damit wir uns nicht von dem heutigen Evangelium entfernen, ſo betrachtet auch den Herodes, welcher, da er des kräftigſten Entſchluſſes iſt, den neugebohrnen König der Juden aufzureiben, des Himmels Zorn dergeſtalt wider ſich bewaffnet, daß er nicht allein ſeine laſterhaften Ränke zernichtet ſehen, ſondern auch ſein ſchändliches Leben mit einem noch weit ſchändlichern Tode beſchließen muß:lauter Beweisthümer, daß die falſche Staatsklugheit niemals glückſelig iſt. Wenn wir demnach, meine Zuhörer! täglich erfahren, daß die vortheilhafteſten Unternehmungen in ihrem beſten Laufe gehemmet werden; daß ſich die größten Ehren, da ſie eben den ſchönſten Glanz von ſich geben, gähling verdunkeln; daß die herrlichſten Sprünge mit einem jämmerlichen Falle aufhören; daß ſich die vergnügteſten Seefahrten mit einem Schiffbruche endigen: wenn wir wider alle Ahndung frühzeitige Todesfälle,

wenn

wenn wir wider alles Vermuthen unglückſelige Ausgänge, wenn wir wider alle Wahrſcheinlichkeit hintertriebene Händel ſehen, ſo laßt uns für gewiß glauben, daß dieß Streiche der Hand Gottes ſind, welcher, indem er eine Klugheit, die ihm ſo ſehr zuwider iſt, mit grimmigen Augen anſieht, ihre Rathſchläge beſchämet, ihre Grundriſſe auslöſchet, ihre Abſichten vereitelt, ihre Bemühungen zernichtet.

Setzet nun zum Uebermaaße ihres Uebels annoch dieſes hinzu, daß niemand mehr, als eben ſie, zu fürchten hat, im Tode von der Unglückſeligkeit dieſes Lebens in die Unglückſeligkeit des andern zu fallen. Denn was kann wohl jener für eine Hoffnung des Heiles haben, der an nichts weniger, als an das Heil ſeiner Seele, gedacht hat? Iſt wohl jener geſchickt heilig zu ſterben, der in weltlichen Gedanken, mit weltlichen Geſinnungen, und in weltlichen Unruhen jederzeit gelebet? Kann ſich jener einen freundlichen Empfang von dem göttlichen Richter verſprechen, der nichts ſo wenig, als deſſen Evangelium, geachtet? O wie recht ſagte der Apoſtel: Fleiſchlich geſinnet ſeyn, iſt der Tod (z)! Von dieſer falſchen Klugheit kann man nichts anders erwarten, als den Tod: den Tod des Leibes, und den Tod der Seele; den Tod in Anſehung der Gnade, und den Tod in Anſehung der himmliſchen Belohnung; den zeitlichen, und den ewigen Tod: Fleiſchlich geſinnet

(z) *Prudentia carnis mors eſt.* Rom. 8. v. 6.

net ſeyn iſt der Tod. Weh euch! ſchreyt daher Jeſaias mit allem Eifer aus, weh euch, die ihr in euren Augen Weiſe, und bey euch ſelbſt Verſtändige ſeyd (a)! Weh euch, die ihr einer Klugheit folget, die ganz nach eurem Geſchmacke, keinesweges aber nach dem Wohlgefallen Gottes geartet, die nur allein in eurer Einbildung, aber nicht nach dem Urtheile Gottes eine Klugheit iſt! Weh euch! Gott hat ſich verſchworen, ſie, als eine Feindinn, die ihn auf das ſchwerſte beleidiget, im Leben und im Tode zu verfolgen; im Leben mit zeitlichen Plagen; im Tode mit der ewigen Verdammung. Weh euch derohalben, weh euch, wenn ihr euch nicht beyzeiten eines Beſſern beſinnet! Wir wollen es thun, meine Geliebten! und dem zufolge immerdar ſteif über die evangeliſche Klugheit halten. Es iſt zwar unläugbar; dieſe Klugheit wird von der betrogenen Welt eine Thorheit geſcholten, weil ſie eine Klugheit, welche das Herz auf den Lippen, und die Wahrheit auf der Zunge führet; eine Klugheit, die das Vergängliche verachtet, und ihr Augenmerk auf das Ewige richtet; eine Klugheit, welche weit mehr für das Zukünftige, als für das Gegenwärtige, ſorget. Allein henke ihr die Welt nur einen Namen an, welchen ſie auch will: was fragen wir darnach, daß wir von der Welt für Narren gehalten werden, wenn wir nur vor Gottes Angeſichte Weiſe ſind? Iſt es nicht Gott,

(a) *Væ! qui ſapientes eſtis in oculis veſtris, & coram vobismetipſis prudentes.* Iſ. 5. v. 21.

Gott, der uns richten muß? Iſt es nicht Gott, der uns belohnen wird? O wie unvernünftig würden wir handeln, wenn wir, um vor den Augen der Welt für Weiſe angeſehen zu werden, jene Klugheit erwähleten, die vor Gott nichts, denn Thorheit, iſt?

Aber nein, liebſter Jeſus! es iſt niemand unter uns, der eine dir ſo verhaßte Klugheit liebete: jene verlangen wir, die du ausgeübet haſt, weil ſie allein eine wahre Klugheit iſt. Nenne nur die Welt ſie eine Thorheit; es liegt uns wenig daran: weil wir nichts anders ſeyn wollen, als was du willſt. Allein weil wir von uns nichts vermögen, ſo ſteh uns mit deiner Gnade bey, um die wir dich durch ⸗ ⸗ ⸗ bitten: auf daß, wenn wir uns einzig und allein der evangeliſchen Klugheit bedienen, wir zu jener Glückſeligkeit, zu welcher die Weltklugheit nicht gelangen kann, kommen mögen.

Amen.

Die drey und ſiebenzigſte Predigt.

Auf den erſten Sonntag nach des HErrn Erſcheinung.

Der Fortgang in den Tugenden.

Jeſus proficiebat ſapientia, & ætate, & gratia apud Deum & homines. Luc. 2. v. 52.

Jeſus nahm zu an Weisheit, und Alter, und Gnade bey Gott und bey den Menſchen.

Wenn wir eine wahre Begierde haben, dieſes Leben mit einem ſeligen Tode zu beſchließen, ſo müſſen wir, meine Zuhörer! den Unterricht, den uns heute der Evangeliſt an dem Beyſpiele des Erlöſers giebt, keinesweges vernachläßigen. Er redet von der Kindheit, und den Fortgängen des Weltheilandes, welche ſo gleichförmig waren, daß er mit eben jenem Schritte, womit er in dem Alter fortgieng, auch in der Weisheit, und in der Gnade weiter kam: Jeſus nahm zu an Weisheit, und Alter, und Gnade bey Gott und bey den Menſchen. Ich weiß zwar, daß es euch dem erſten Anblicke nach fremd vorkommen kann, daß derjenige, welcher

cher vom erſten Anbeginne ſeines Weſens an alle Fülle der Gnade und Weisheit hatte, nichts deſtoweniger in dieſen, wie in den Jahren, zunehmen konnte. Allein es wird alle Verwunderung aufhören, wenn ihr mit dem engliſchen Lehrer erwägen wollet, daß die Weisheit und Gnade in dem Erlöſer nicht in der Weſenheit, ſondern nur in ihren Wirkungen anwuchſen, und daß er deſto vollkommenere Proben von der Weisheit und Gnade, die in ihm jederzeit eben dieſelben waren, ablegte, jemehr er in dem Alter fortſchritt: **Er nahm in der Weisheit, und in der Gnade, wie in dem Alter, zu, weil er nach dem Maaße ſeines Fortganges in dem Alter immerſort vollkommnere Werke ausübte** (a). Sehet, dieß iſt der Unterricht, den der Erlöſer heute demjenigen giebt, welcher entſchloſſen iſt, ſelig ſterben zu lernen. Er lehret uns mit ſeinem Beyſpiele, das Leben alſo anzuordnen, daß der Fortgang in der Tugend mit dem Wachsthume in dem Alter übereintreffe: ein Unterricht, welcher, wenn man ihn recht ausübet, keinen Zweifel übrig läßt, daß unſer Tod nach einem Leben, das ſtets neue Verdienſte bereichern, vor dem Angeſichte Gottes koſtbar ſeyn wird. Allein dieſer gleichmäßige Fortgang in dem Alter, und in der Gnade, in den Jahren, und in den Verdienſten wird, leider! ſehr ſelten in der Chriſtenheit angetroffen; und wenn man

(a) Proficiebat ſapientia & gratia, ſicut & ætate, quia ſecundum proceſſum ætatis perfectiora opera faciebat.

alle diejenigen, welche ſich für Nachfolger des HErrn Jeſus ausgeben, muſtern müßte, ſo würde man an den meiſten von ihnen viel Alters, und wenig Tugenden entdecken. Es iſt genug, ſprechen ſie, es iſt genug, daß man nichts Uebels thut: es iſt genug, daß man in der Gnade Gottes lebet: es liegt wenig daran, daß der Verdienſte mehr, oder weniger ſind. Es iſt nicht nothwendig, um ſelig zu werden, daß die Gnade mit dem Alter um die Wette eifere; und es iſt gewiß, daß eine annoch kleine Gnade mehr denn hinreichend iſt, einem ſehr hohen Alter die ewige Glückſeligkeit mitzutheilen. Alſo vernünfteln ſie, und ſind unterdeſſen wenig bedacht, ihre Tugend auszubilden und zu vermehren. Damit man nun erkenne, wie nachtheilig den Chriſten ein den Beyſpielen des Erlöſers ſo entgegengeſetztes Klügeln ſey, ſo will ich euch, meine Zuhörer! drey ſehr große Uebel vor die Augen legen, die ſich derjenige zuzieht, der keine Mühe anwendet, in der Tugend ſo, wie in dem Alter, fortzuſchreiten. Das erſte Uebel iſt, daß er jenes Wachsthum der Gnade verliert, das er ſich in dieſem Leben erwerben könnte; dieß beweiſe ich in dem erſten Predigttheile. Das zweyte Uebel iſt, daß er jene Zugabe der himmliſchen Belohnung verliert, die er in dem andern Leben erlangen könnte; dieß in dem zweyten. Das dritte Uebel iſt, daß er ſich einer offenbaren Gefahr ausſetzet, in dieſem Leben die Gnade, und in dem andern die Belohnung ganz und gar zu verlieren; dieß in dem dritten. Vernehmet mich hiervon mit Aufmerkſamkeit.

Erſter

Erſter Theil.

Derjenige, der ſich nicht beſtrebet, in der Tugend jemehr und mehr zuzunehmen, verliert jenes Wachsthum der Gnade das er ſich in dieſem Leben erwerben könnte Auf daß ihr die Schwere jenes Uebels, von welchem ich handele, recht begreifen möget, ſo erinnert euch, meine Zuhörer! an das große Gut, welches die Gnade, zu deren Vermehrung ich euch ermahne, in ſich einſchließt. Sie iſt es, wofern wir dem, was uns der Glaube hiervon lehret, beypflichten, ſie iſt es, die den ganzen Reichthum, und die ganze Zierde unſers Geiſtes ausmachet: ſie iſt der Schlüſſel, welcher uns die Thür zu allen Schätzen des Himmels aufſperret: ſie iſt das Unterpfand, das uns die Erlangung der göttlichen Verheißungen verſichert: ſie iſt das hochzeitliche Kleid, welches allein einen Zutritt zum Gaſtmahle des himmliſchen Bräutigams findet: was annoch? Sie iſt es (höret, und bewundert ihre unbegreifliche Würde) ſie iſt es, die uns zu Freunden Gottes, die uns Gott ähnlich, und der Natur Gottes ſelbſt theilhaftig machet. Wer nun, meine Zuhörer! für den Zuwachs eines ſo großen, ſo edeln Gutes, welches alle unſere Beredtſamkeit, allen unſern Verſtand weit überſteigt, keine Sorgfalt anwendet, verdammet der ſich nicht zu einem Verluſte, welcher, gleichwie man unvermögend iſt, ihn genugſam auszudrücken, alſo auch nicht genugſam beweinet werden kann? Was würdet ihr von einem Kaufmanne ſagen, welcher, da es

in ſeiner Macht ſtünde, ſeine täglichen Einkünfte mit nahmhaften Vortheilen zu vermehren, aus Trägheit ſich darum nicht im geringſten bemühete? Was würdet ihr von einem Edelmanne ſprechen, welcher, da er nach Belieben immer größere Gunſtbezeigungen von ſeinem Könige erhalten könnte, ſie aus Sorgloſigkeit vernachläßigte? Ihr würdet ſonder Zweifel ſagen, daß beyde ihr Glück unſinniger Weiſe verſcherzen. Aber was iſt das für eine Vergleichung? Was haben die irdiſchen Vortheile, und die weltlichen Günſte gegen die Gnade Gottes für ein Verhältniß, wenn nach des Engliſchen und aller Schulen Lehre ein einziger, und der allermindeſte Grad der Gnade in der ganzen Natur keinen Schatz, der ihm gleich käme, kein Gut, das ihm ähnlich wäre, finden kann? **Das Gute einer einzigen Gnade iſt größer, als das Gute der Natur des ganzen Weltgebäudes** (b). Was für ein Verluſt, was für ein entſetzlicher Verluſt iſt es demnach, wenn man ſo viele Grade derſelben vernachläßiget, als man, ich ſage nicht, innerhalb eines Jahres, ſondern innerhalb eines einzigen Tages verſammlen könnte, und gleichwohl entweder aus Furcht eines kleinen Ungemaches, oder aus einem andern menſchlichen Abſehen nicht verſammlet! Wie viele gottſelige Werke könnte man verrichten! und man verrichtet ſie nicht. Wie viele gleichgültige Handlungen könnte man mit einer übernatürlichen Abſicht heiligen!

(b) Bonum gratiæ unius majus eſt, quam bonum naturæ totius univerſi.

ligen! und man heiliget ſie nicht. Mangelt es uns etwa an Gelegenheiten, die Geduld auszuüben? Wird nicht der Liebe ſehr oft ein weites Feld eröffnet? Giebt man uns nicht täglich Anlaß genug zur Demuth, zur Selbſtverläugnung, zum Gehorſame, zur Andacht? Sind dieß nicht lauter Mittel, neue Gnaden zu erwerben? Und warum verabſäumet man ſie alſo?

Warum zeiget man nicht (ewiger Gott! verzeih es mir, wenn ich heute, um den Sterblichen ein wenig mehr Hochſchätzung gegen deine Gnade einzuflößen, ſie etwas zu verringern gezwungen bin) warum zeiget man nicht wenigſtens ſo viele Aemſigkeit, die Gnade zu vermehren, als man für die Vervielfältigung der flüchtigen Weltgüter zeiget? Kömmt es darauf an, die Grundſtücke zu erweitern, ſich auf eine höhere Ehrenſtufe zu ſchwingen, und ſeine Lebensart gemächlicher einzurichten, ſo werden alle Mittel und Gelegenheiten dazu in Acht genommen. In den Wiſſenſchaften ſuchet man immer zu wachſen; in den Reichthümern ſuchet man immer zu wachſen; in dem Ruhme ſuchet man immer zu wachſen; und man rechnet es ſich für einen Verluſt aus, und man trauret, und jammert, wie über einen Verluſt, wenn man ſich das günſtige Glück, in einem aus dieſen Gütern zu wachſen, unbedachtſamer Weiſe aus den Händen hat entwiſchen laſſen, und wird man nicht eine gleiche Angelegenheit für die Gnade zeigen können? Wird man es nicht ebenfalls für einen Verluſt halten, wenn man die Gelegenhei-

ten, neue Gnaden zu überkommen, vernachläßiget? Dem Leibe verſchaffet man alle erdenkliche Gemächlichkeiten; aber befleißet man ſich auch, die Seele mit Tugenden auszuſchmücken? Um von der Welt eine Gunſt zu erhaſchen, wendet man alle Mühe an; um ein Liebling Gottes zu werden, keine einzige. O Glaube! heiliger Glaube! wo biſt du? was thuſt du, wenn du nicht von deinen Gläubigen wenigſtens ſo viel erhältſt, daß ſie nach den himmliſchen Gütern der Gnade, und den verächtlichen Gütern des Erdbodens mit gleichem Eifer trachten? Aber o Schande! **Die Liebe zu den Reichthümern**, ſpricht Hieronymus, **weiß weder Ziel noch Maaß**: die Begierde, ſich zu bereichern, iſt unerſättlich: **Dingen**, die **ein ſchnelles Ende haben werden, ſtrebet man ohne Aufhören nach** (c): Um Güter, welche die Nichtswürdigkeit zur Morgengabe, und die Vergänglichkeit zur Natur haben, bemühet man ſich mit unerlöſchlicher Inbrunſt: und jene Güter, die von Gott einen himmliſchen Urſprung, eine himmliſche Würde ziehen, werden mit ſpöttlicher Kaltſinnigkeit aus der Acht gelaſſen; geſchieht es aber auch zuweilen, daß man ſie ein wenig verkoſtet, ſo fühlet man gar bald wieder einen Eckel vor ihnen: **Entweder übergehen wir die göttliche Weisheit, die himmliſchen Güter, die unſterblichen Ehren mit feiger Sorgloſigkeit, oder wir ſind ihrer gleich wieder über-**

(c) Divitiarum amor expleri neſcit: celerem habituræ res finem ſine fine quæruntur.

überdrüßig, nachdem wir ſie ein wenig geſchmecket haben (d).

Man würde aber eine ſo traurige Verkehrung gewiß nicht ſehen, wenn man ſich des Endzweckes, um welches willen Gott uns in dieſe Welt geſetzet hatte, erinnerte. Adam, ſagt die Schrift, iſt nach ſeiner Erſchaffung von Gott in den irdiſchen Luſtgarten übertragen worden, um ihn nicht allein zu beſchützen, ſondern auch deſſen zu warten und zu pflegen: **Gott, der HErr, nahm den Menſchen, und ſetzte ihn in das Paradies, auf daß er es bauen, und bewahren ſollte** (e). Dieß war, wie es der heilige Ambros anmerket, eine Ermahnung für den Adam, daß er ſich beſtreben ſollte, nicht allein die Gnade, die er empfangen hatte, zu bewahren, ſondern auch deren Zunahme durch heilige Werke zu befördern: **Die Kraft Gottes ergriff ihn, indem ſie ihn zum Wachsthume und Fortgange in den Tugenden durch eine innerliche Einſprechung antrieb** (f). Gott wollte hiemit in dem erſten Vater die ganze Nachkommenſchaft unterrichten, daß

(d) Nos divinam ſapientiam, cœleſtes divitias, immortales honores pigra quadam diſſimulatione negligimus, aut leviter deguſtaverimus, continuo nos putamus exſatiatos.

(e) *Tulit Dominus Deus hominem, & poſuit eum in paradiſo voluptatis, ut operaretur, & cuſtodiret illum.* Gen. 2. v. 15.

(f) Apprehendit eum virtus Dei inſpirans proceſſus & incrementa virtutum. L. de Par. c. 4.

daß beydes unumgänglich nothwendig wäre, die Gnade behutſam zu verwahren, und ſie mit neuen Zuſätzen zu vermehren: **Beydes wird von dem Menſchen gefordert, daß er durch ſeine Werke etwas neues zu überkommen ſuche, und das ſchon Ueberkommene verwahre** (g). Alſo ſchließt der heilige Lehrer; und es iſt wahrhaftig nicht anders: denn ſaget mir, meine Zuhörer! was bedeutet wohl jenes: **Handelt, bis daß ich wieder komme** (h), welches uns Chriſtus ſo ernſtlich gebothen hat? Was für einen Handel, was für ein Gewerb heiſchet er von uns, biß daß er zurück komme, Rechenſchaft von uns zu begehren? Verlanget er vielleicht, wir ſollen trachten, auf dieſer Erde groß zu werden? reich zu werden? gelehrt zu werden? mächtig zu werden? Wenn er ſeinen Richterſtuhl in der Stunde unſers Todes beſteigen wird, wird er damit zufrieden ſeyn, wenn wir ihm ſagen werden: HErr! ich war ein Kaufmann, und habe mir durch meinen Fleiß ſchöne Baarſchaften geſammlet: Ich war ein auf hohen Schulen berühmter Lehrer, und habe in der Welt vermöge meiner Wiſſenſchaft ein großes Geſchrey erwecket: Ich war ein Geiſtlicher, und habe mir durch meine Aemſigkeit, und fremdes Fürſprechen mehrere Kirchengüter und Pfründen zuwege gebracht: Ich war ein Edelmann, und habe mein Stamm-

(g) Hæc duo ab homine requiruntur, ut operibus nova quærat, & ut parata cuſtodiat. L. de Par. c. 4.

(h) *Negotiamini, dum venio.* Luc. 19. v. 13.

Stammhaus mit neuen Titeln und Ehren gezieret: Ich war ein vornehmes Frauenzimmer, und habe vermittelſt jenes Geiſtes, den du mir verliehen hatteſt, ſolchen Beyfall, und ſo viel Hochachtung bey jedermann erhalten, daß man ſich keinen prächtigern und glänzendern Aufzug, als der meinige war, wünſchen konnte: ſaget mir, wird er ſich damit begnügen laſſen, wenn wir ihm nur dieſe Erwerbungen allein aufweiſen werden? Wie? wird Chriſtus erwiedern, iſt dieß der euch von mir anbefohlene Handel? Wo ſind die guten Werke? Wo iſt der Fortgang in der Tugend? Wo iſt die Vermehrung des euch anvertrauten Pfundes der Gnade? Dieß war das von mir vermeynte Gewerb: und wo iſt dieſes? Was werden wir darauf antworten, meine Zuhörer! was werden wir zu unſerer Entſchuldigung vorwenden? Werden wir ſagen, wir hätten zwar für alle andere Geſchäffte Zeit genug, aber keine für dieſen Handel, gehabt? Ueberlegen wir es wohl, und denken wir mit Ernſte an das Geſchäfft, welches Gott uns aufbürdet. Laßt uns nicht ſäumen, das Wachsthum der Gnade durch tägliche Tugendübungen zu betreiben. Glückſelig iſt derjenige, ſage ich auch mit dem heiligen Hieronymus, welcher täglich zunimmt (i). Wohl jenem, welcher ſich täglich eine neue Gnade erwirbt. Auf daß wir aber von nun an einen glücklichen Anfang zu ſolchen Vortheilen machen können, wiſſet ihr, meine Zuhöret! was wir zu thun haben? Wir müſſen

(i) Felix, qui quotidie proficit.

ſen anfangen, unſere vormaligen Nachläßigkeiten zu beweinen.

Ja, mein Jeſus! ich will ſie vor dir beweinen, weil ich ihrentwegen vor dir dermaleinſt Rechenſchaft geben muß. Es iſt nur gar zu wahr, daß ich ſehr wenig bedacht geweſen bin, deine Gnaden durch heilige Handlungen in mir zu vermehren. Was für Schätze würde ich bisher geſammlet haben, wenn ich nicht weit mehr nach den irdiſchen Gütern, als nach den himmliſchen, getrachtet hätte! Ach! mein Erlöſer! ich flüchte mich itzt mit zerknirſchtem Herzen zum Throne deiner Barmherzigkeit, damit ich großer Sünder nachmals vor dem Stuhle der Gerechtigkeit nicht zu Schanden werde. Ich bitte dich demnach durch ::, verzeih mir meine vorige Schläfrigkeit; denn ich verheiße dir, daß ich in Zukunft allen Fleiß anwenden werde, jemehr und mehr in der Tugend fortzuſchreiten, um hierdurch auch in der Gnade beſtändig zuzunehmen.

Zweyter Theil.

Derjenige, der ſich nicht beſtrebet, in der Tugend je mehr und mehr zuzunehmen, verliert jene Zugabe der Belohnung, die er für das andere Leben erhalten könnte. Es geben ſich einige wenig Mühe, in der Tugend immer neue Fortgänge zu machen, weil ſie in ihrem Herzen ſagen: Mir iſt genug alſo zu leben, daß ich nach dem Tode einen Platz im Himmel zu haben verdiene;

diene; ſey er auch nachmals der niedrigſte aus allen, ſo achte ich es doch nicht; ich überlaſſe die erhabenſten Sitze jenen, die ſich darnach ſehnen, ganz gern. Man könnte viele Anmerkungen über eine ſolche Geſinnung machen, die ſich für ein chriſtliches Herz gar nicht ſchicket; eine Geſinnung, die einen ſehr ſchwachen Glauben anzeigt; eine Geſinnung, die vielmehr von der Furcht, daß man nicht auf ewig unglücklich werde, als von der Begierde, einer ewigen Glückſeligkeit zu genießen, erreget wird. Aber damit ich mich von meinem Vorhaben nicht zu weit entferne, ſo halte ich mich allein darinn auf, daß ich den großen Verluſt darthue, den dieſe Geſinnung, indem ſie die Seele jener Zugabe der Herrlichkeit beraubet, welche ſie im Himmel erlangen könnte, verurſachet. Sehet alſo, meine Zuhörer! was es für ein Verluſt iſt: man verliert eine klärere Anſehung jenes Gottes, deſſen Beſchauung die ganze Glückſeligkeit unſers Verſtandes ausmacht: man verliert eine inbrünſtigere Liebe jenes Gottes, deſſen Liebe unſern Willen mit einer entzückenden Süßigkeit einnimmt: man verliert eine empfindlichere Freude und Wolluſt, die von jenem Gott entſpringt, deſſen Genuß unſere Seele mit unbegreiflichen Ergötzungen überſchwemmet: man verliert eine vollkommene Theilhaftigwerdung an jenem Gott, deſſen Beſitz alle unſere Wünſche mit unausſprechlicher Vergnügenheit erſättiget: mit einem Worte, man verliert eine vollſtändige Erlangung unſers letzten Endzweckes; jenes Endzweckes, um welches willen wir erſchaffen, erhalten,

und erlöſet worden ſind. Und kann man dieß einen kleinen Verluſt heißen? kann man dieß für einen kleinen Verluſt anſehen? Würde man wohl einen Gewinn von mehrern Millionen Dukaten wegen einer Feldblume, wegen eines Baumblates aus dem Walde, wegen des Schaumes einer Waſſerwelle fahren laſſen? Gewiß nicht. Und dennoch würdet ihr unvergleichlich weniger verlieren, wenn ihr dieſe Kleinigkeiten mehrern Millionen Dukaten vorzöget, als ihr in der That verlieret, da ihr was immer für ein Gut dieſes Erdbodens einem einzigen Grade der himmliſchen Belohnung, den ihr annoch überkommen könntet, vorziehet. Denn gleichwie nach des Pſalmiſten Ausſpruche ein einziger Tag im Himmel mehr Ergötzlichkeiten in ſich enthält, als man durch mehrere Jahrhunderte in dem beſten Wohlſtande hier auf Erden genießen könnte: **Ein Tag in deinen Vorhöfen iſt beſſer als tauſend** (x); alſo verdienen auch alle irdiſche Güter zuſammen nicht ſo viel, daß ſie mit dem allergeringſten von jenen Gütern, derer man im Himmel genießt, in eine Vergleichung kommen könnten.

Ich weiß zwar, meine Zuhörer! daß ein betrübter Gedanken in dem Herzen eines Seligen keine Statt finden kann; wenn jedoch einer deſſelben ſich bemächtigen könnte, ſo wäre es gewiß dieſer: Es ſtund bey mir, in dieſem Himmel ein Stern von

der

(k) *Melior eſt dies una in atriis tuis ſuper millia.* Pſ. 83. v. 11.

der erſten Größe zu ſeyn; es ſtund bey mir, unter jenen zu ſeyn, welche bey dem Throne Gottes am nächſten ſtehen; unter jenen, welche des göttlichen Angeſichtes am vollkommenſten genießen; unter jenen, welche mit dem göttlichen Herzen mehr, als andere, vereinbaret ſind; und ich habe ein ſo vortreffliches Glück verlohren, und ich habe es um ſo ſchlechter Kinderſpiele willen verlohren! Ja, Geliebte! dieß wäre der Gedanke, der ihn kränkete, und dermaßen kränkete, daß ſich die Bitterkeit hiervon über ſeine ganze Glückſeligkeit ausgießen würde. Und wenn Gott ihm zuließe, den Stand eines Seligen, in dem er iſt, mit dem Stande eines Wandersmannes, in welchem er war, auf einige Zeit zu vertauſchen, ach! mit was für einer Sorgfalt würde er Verdienſte einſammlen, um ſich damit eine weit koſtbarere Krone zu verfertigen! Glaubet ihr wohl, daß ihn die Schönheiten, die Reichthümer, und die Hoheiten dieſer Erde in ſeinen Bemühungen ſtören und unterbrechen würden? Ach! andere Schönheiten, würde er mit Verachtung alles Irdiſchen ſagen, andere Reichthümer, andere Hoheiten ſind es, die meiner in dem Reiche der Vergnügenheit warten! Dieß könnet ihr leicht aus dem ſchließen, was Paulus gethan hat, nachdem er in dem Himmel ſelbſt war gelehret worden, eine rechte Hochachtung gegen den Himmel zu tragen. Niemanden iſt es unbekannt, wie ſehr ſich dieſer eifrige Mann abgemattet, was er gelitten, was er gewirket hat; weil er aber ſeine Gedanken ſtets auf jenen Lohn richtete, welcher ihm nach dem Maaße der Verdienſte,

die er ſich im Leben würde gemacht haben, zu Theile werden ſollte, ſo verlangte er nichts anders, als nach allen Arbeiten, die er ſchon über ſich genommen, noch mehr zu arbeiten; nach allen Drangſalen, die er ſchon ausgeſtanden, noch mehr zu erdulden; nach allen Unternehmungen, die er ſchon ausgeführet, noch mehr zu bewerkſtelligen; und er hatte keine andere Abſicht, als immerfort neue Verdienſte aufzuhäufen, gleich als wenn er ſchon der aufgehäuften vergeſſen hätte: **Ich vergeſſe** (höret nun ſeine eigenen Worte) **ich vergeſſe zwar dasjenige, was dahinten iſt; ich ſtrecke mich aber zu dem, was von vornen iſt, und jage alſo nach dem vorgeſetzten Ziele, nach dem Kleinode der Berufung Gottes von oben her** (l). Alſo iſt derjenige geſinnet, der es verſteht, was es für ein großes Uebel iſt, auch nur eines kleinen Theiles von jener größern Belohnung, die man hoffen und erlangen kann, beraubet zu werden. Saget mir itzt, meine Geliebten! ob nicht jene ſehr übel daran ſind, welche ſprechen: Wenn mir nur ein Ort im Himmel eingeräumet wird, ſo bin ich ſchon zufrieden; ich begehre nicht mehr.

Allein ich habe euch jenes, was dieſem Verluſte das größte Gewicht giebt, noch nicht erkläret. Was man verliert, iſt ein großes Gut, weil es nicht

---

(l) *Quæ quidem retro ſunt, obliviſcens, ad ea, quæ ſunt priora, extendens me ipſum, ad deſtinatum perſequor, ad bravium ſupernæ vocationis Dei.* Phil. 3. v. 13. & 14.

nicht allein ein Gut von einem übernatürlichen und göttlichen Range, ſondern auch ein ewiges Gut iſt. Ja, Geliebte! eine jede Zugabe der himmliſchen Belohnungen iſt ein neuer Stral, der unſere Stirn ewig zieren; ein neuer Edelſtein, der unſere Krone ewig ausſchmücken; eine neue Quelle, von welcher der Strom unſerer Tröſtungen ein ewig währendes Wachsthum erhalten wird. Gleichwie nun ein Uebel, so klein es auch an ſich ſelbſt seyn mag, wenn es ewig dauert, ſehr ſchwer wird; alſo kann auch ein Gut, welches zwar an ſich ſelbſt klein, aber auch zugleich ewig iſt, nicht genug hochgeſchätzet werden; wenn man es alſo aus Nachläßigkeit verliert, iſt das nicht ein Verluſt von ungemeiner Wichtigkeit? O ihr feigen Seelen! wenn ihr euch erinnertet, daß ihr durch eure Fahrläßigkeit in Ausübung guter Werke den Zuwachs einer ewigen Freude verlieret, ſo würdet ihr gewiß euch ſelbſt Muth zuſprechen, die Beſchwerden und Verdrüßlichkeiten, die euch ſchrecken, tapfer zu überwinden. Für unſer einen, ſaget ihr, der mitten in der Welt lebet, der eine Hausgemeinde zu ernähren hat, der mit ſo mancherley Geſchäfften beladen iſt, ſind ſo viele Gebethe, ſo viele Almoſen, ſo viele Ertödtungen nicht nothwendig; und ihr werdet dabey des ewigen Verluſtes nicht gewahr, den euch die Unterlaſſung eines Gebethes, eines Almoſens, einer Ertödtung verurſachet. Ja, ja, wenn ihr bey dergleichen Gelegenheiten euren Glauben erwecketet, und zu euch ſelbſt alſo ſprächet: Auf dieſen Abbruch, wenn ich mich dazu entſchließe, auf dieſe Predigt, wenn ich ſie anhöre, auf dieſe

Communion, wenn ich ſie empfange, auf dieſes Liebeswerk, wenn ich es ausübe, wird ein ewiger Preis, ein ewiger Lohn, eine ewige Herrlichkeit folgen; wie ſehr, o! wie ſehr würdet ihr euch angefriſchet fühlen, alles zu thun, alles zu leiden, um nur ein ſo großes Gut nicht zu verlieren!

Nichts ſchicket ſich beſſer zu meinem Vorhaben hieher, als die Ermahnung, welche wir bey Sirachs weiſem Sohne leſen; und ich wünſchete, daß ſie in eines jeden Herzen tief eingedrücket bliebe: **Scheue dich nicht**, ſpricht dort der heilige Geiſt, **ſcheue dich nicht, in der Gerechtigkeit bis zum Tode fortzugehen; denn die Belohnung Gottes bleibt in Ewigkeit** (m). Fürchte dich nicht, auf dem Wege der Tugend beſtändig fortzufahren, weil Gott für jeden Schritt, den du thuſt, eine ewige Vergeltung beſtimmet hat: **Scheue dich nicht**; ſey nicht furchtſam, ſagt er; weil einige in der That ſich zu fürchten ſcheinen, ſie möchten in der Andacht allzuviel zunehmen, und für gar zu fromm gehalten werden; ſie ſcheinen ſich zu fürchten, ſie möchten gar zu viele Probſtücke von ihrer Demuth, von ihrer Selbſtverläugnung, von ihrer Gottesfurcht ablegen müſſen: Fort demnach, ſpricht der heilige Geiſt, fort, mit dieſer Schüchternheit: **Scheue dich nicht.** Mache dir einmal einen Muth, und ſetze deinem geiſt=

(m) *Ne verearis usque ad mortem juſtificari, quoniam merces Dei manet in æternum.* Eccli. 28. v. 22.

geiſtlichen Fortgange keine Schranken: Scheue dich nicht, in der Gerechtigkeit bis zum Tode fortzugehen: merket es wohl, bis zum Tode; denn ſo lange ſich der Geiſt im Leibe aufhält, ſo lange muß auch der Geiſt das Verlangen, neue Verdienſte einzuärnten, fortſetzen; und der Tugend Laufbahn muß nicht eher unterbrochen, als der Lebensfaden abgeſchnitten werden. Weil man ſtirbt, ſo liegt wenig daran, ob man in dieſem Leben mehr oder weniger Reichthümer, mehr oder weniger Ehren, mehr oder weniger Bequemlichkeiten hat; aber in dem andern Leben bringen die mehrern oder die wenigern Freuden, Vorzüge, und Herrlichkeiten einen Unterſchied mit ſich, welcher ſo groß, als die Ewigkeit lang, iſt. Laßt uns demnach mit unſern Abſichten immer höher zielen, und in der Tugend, ſo viel es möglich iſt, beſtändig anwachſen; und wenn uns jemals entweder ein Eckel, oder eine Traurigkeit überfällt, ſo laßt uns geſchwind die Augen gegen den Himmel erheben, und die mehrern Belohnungen, die uns nach dem Maaße unſers tugendlichen Wirkens und Leidens droben auf ewig bereitet ſind, in Betrachtung ziehen.

O liebſter Jeſus! belebe unſern Glauben, ſtärke unſere Hoffnung, auf daß wir uns ſtets aufmuntern, einen ſo hohen Ort, als es nur möglich iſt, in deinem Reiche dermaleinſt zu erobern. Ach! wie thöricht ſind wir, wenn wir durch die ganze Ewigkeit noch weit glückſeliger ſeyn können, und ein ſo ſchönes Glück wegen eines Nichts vernach-

läßigen! Ich bitte dich demnach, o mein Heiland! durch : : : gieb mir die Gnade, die Schwere eines ſolchen Verluſtes recht zu erkennen, auf daß ich ihm ſchleunig vorkommen möge; und weil der Eifer in Ausübung aller Tugenden das einzige Hülfsmittel dafür iſt, ſo verheiße ich dir, dieſes ſorgfältig anzuwenden, auf daß ich jener glückſeligen Zugabe, die ich von deiner Freygebigkeit hoffen, und im Himmel erlangen kann, nicht beraubet werde.

Dritter Theil.

Derjenige, der ſich nicht beſtrebet, in der Tugend jemehr und mehr zuzunehmen, ſetzet ſich der Gefahr aus, in dieſem Leben die Gnade, und in dem andern die Belohnung ganz und gar zu verlieren. Wie kann es ſeyn, werden vielleicht einige ſagen, daß derjenige, der in der Tugend nicht zunimmt, ſich der Gefahr ausſetzet, die Gnade, und die ewige Herrlichkeit zu verlieren? Wir wiſſen doch endlich, daß man die Gnade und den Himmel nicht verliert, wenn man keine ſchwere Sünde begeht: wenn ich auch keinen Fleiß anwende, von Tage zu Tage beſſer und heiliger zu werden, ſo bin ich doch feſt entſchloſſen, niemals ſchlimm und boshaft zu ſeyn: und es iſt niemals für ein Verbrechen gehalten worden, wenn ſich jemand mit einer mittelmäßigen Tugend begnüget hat. Gemach, meine Zuhörer! denn wofern Auguſtin euch alſo reden höret, ſo wird er nicht mehr behaupten, daß ihr in die

Gefahr laufet, ſondern er wird euch euren gewiſſen Untergang weisſagen: **Wenn du ſprichſt: Es iſt genug; ſo biſt du hin** (n). Allein es wird alle Verwunderung hierüber aufhören, wenn ihr bedenken werdet, daß jener, der auf der Tugendſtraße nicht weiter kömmt, zurückkehret; und daß es ſo viel iſt, nicht trachten die Verdienſte zu vermehren, als ſie vermindern wollen. Dieß iſt ein von den heiligen Vätern mit ſo einhälligem Beyfalle angenommener Lehrſatz, daß ihr keinen einzigen unter ihnen findet werdet, der ihn nicht klar und deutlich unterſchriebe: **Die ſchon geſammleten Schätze werden Schaden leiden, wenn du aufhören wirſt, noch mehrere zu ſammlen** (o); ſehet, Hieronymus betheuret, daß man dazumal anfängt, die Gewinnſte des Geiſtes zu vermindern, wenn man anfängt, ſie nicht mehr zu befördern: **Wer nicht zunimmt, der nimmt ab** (p); ſehet, der heilige Papſt Leo erkläret mit dieſen wenigen, aber nachdrücklichen Worten das Stillſtehen desjenigen, der nicht fortſchreitet: **Nicht zunehmen heißt zweifelsohne abnehmen** (q); ſehet, der heilige Bernhard thut uns aus ſeiner Einſamkeit zu wiſſen, daß wer nichts mehr gewinnt, eben hierdurch ſchon etwas verliert; und wenn ihr die Meynung des oben angezogenen

(n) Si dixiſti: Sufficit, periiſti. Serm. 15. de Verb. Ap.
(o) Damnum parata ſentient, ſi parare ceſſaveris.
(p) Qui non proficit, deficit.
(q) Non proficere ſine dubio deficere eſt.

Auguſtins hierüber erforſchen wollet, ſo wird er euch gleichfalls ſagen, daß der, welcher nicht mehr hinaufſteigt, hinabſteigt, und jener, der die angetretene Reiſe nicht eifrig fortſezet, durch ſein einziges Raſten zurückweicht: **So lang fallen wir nicht zurück, ſo lang wir uns bemühen, weiter vorzudringen: aber ſo bald wir anfangen, ſtehen zu bleiben, ſo rutſchen wir hinab; und unſer Stillſtand iſt ein Zurückgang** (r). Alſo wird Gregor, alſo wird Chryſoſtom, alſo wird Richard von St. Victor, alſo werden alle Lehrer des Chriſtenthumes, wenn ihr euch bey ihnen darum erkundiget, zur Antwort geben, daß man alsdann aufhöret, gut zu ſeyn, wenn man anfängt, kein Verlangen mehr zu tragen, annoch beſſer zu werden.

Die Urſache hiervon iſt ſehr deutlich; Gregor der Große erkläret ſie uns durch ein Gleichniß. Ein Schifflein, welches wider den Strom eines ſchnellen Fluſſes fahren muß, wenn man es nicht vermittelſt der Ruder beſtändig aufwärts treibt, wird gähling von der Gewalt der Wellen abwärts getrieben, und verliert in wenig Augenblicken den Nutzen von aller Arbeit und Mühe, die man, um weiter zu kommen, durch mehrere Stunden angewendet hat. Eben dieſes ereignet ſich auch mit uns. Es iſt uns nicht unbewußt, daß wir

---

(r) Tamdiu non relabimus, quamdiu ad priora contendimus: at ubi cœperimus ſtare, deſcendimus; noſtrumque non progredi reverti eſt.

wir jederzeit wider das Waſſer ſchiffen, daß wir jederzeit die Gewalt der verkehrten Neigungen, die uns zum Böſen reißen, brechen müſſen: wir wiſſen, daß die unaufhörliche Ausübung der Tugend das einzige Mittel iſt, unſern geiſtlichen Vortheil, alles Widerſtandes ungeachtet, jederzeit zu erhalten, und noch mehr zu befördern: wenn wir nun dieſe Ausübung unterlaſſen, ſo iſt es nothwendig, daß der Schwall der Leidenſchaften, und der weltlichen Anmuthungen die Oberhand gewinnt, uns in die Tiefe wieder zurück treibt, und uns in kurzer Zeit alles durch mehrere Jahre geſammleten Gewinnes beraubet: Die menſchliche Seele iſt in dieſem Leben wie ein Schiff, welches wider den Strom eines in das Meer ſich ergießenden Flußes beweget wird: es iſt ihm nicht erlaubet, an einem Orte ſtill zu ſtehen, weil es in die Tiefe wiederkehret, wenn es nicht nach der Höhe ſtrebet (s).

Aber dieß iſt nicht allein der Grund, warum man einen ſo traurigen Verfall zu fürchten hat. Er kann nicht allein eine von der Nachläßigkeit des Menſchen erzeugte Wirkung, ſondern auch eine Strafe Gottes ſeyn, welcher ſich über eben dieſe Nachläßigkeit billig erzürnet. Wir haben hiervon einen ungezweifelten Beweis an der Gleichnißrede von

(s) In hoc mundo humana anima quaſi in mari navis eſt contra ictum fluminis condeſcendentis: uno in loco nequaquam ſtare permittitur, quia ad ima relabitur, niſi ad ſumma conetur.

von dem ſchalkhaften Knechte. Was war wohl das Verbrechen, um welches willen er erſtens mit dem Verluſte des ihm anvertrauten Pfundes, und zweytens mit dem finſtern Kerker geſtrafet wurde? Kein anders, meine Zuhörer! als daß er mit der ihm von ſeinem Herrn übergebenen Geldſumme nicht gehandelt hat. Er bewahrte ſie, aber er vermehrte ſie nicht; und dieß war ſchon genug, auf daß er ſie, und mit ihr auch ſeine Freyheit einbüßete. Verſtehet ihr es, ihr laulichen Seelen! die ihr keine Sorge traget, um in der Tugend zu wachſen? Das Verderben dieſes Knechtes iſt das Sinnbild von dem eurigen: ihr wendet keinen Fleiß an, daß euer Pfund Früchte bringe; und Gott wird euch das Pfund ſelbſt wegen des Mangels der Früchte hinwegnehmen: **Denn einem jeglichen, der da hat, wird gegeben werden; und er wird die Fülle haben** (erſchreckliches Urtheil, womit Christus bey dem heiligen Matthäus die angezogene Gleichnißrede beſchließt) **wer aber nicht hat, von dem wird auch das genommen werden, was er zu haben ſcheint** (t). Dem erſten Anſehen nach iſt dieß Urtheil ſchwer zu verſtehen; denn obſchon man leicht begreift, daß **einem jeglichen, der da hat, wird gegeben werden**: wer kann es jedoch faſſen, daß man jenem, welcher nichts hat, auch das, was er hat, nehmen ſoll: **Wer aber nicht**

(t) *Omni enim habenti dabitur, & abundabit: ei autem, qui non habet, & quod videtur habere, auferetur ab eo.* Matth. 25. v. 29.

nicht hat, dem wird auch das genommen werden, was er zu haben ſcheint? Aber nein: es iſt nicht hart es zu faſſen, wenn man nur die Früchte von der Hauptſumme unterſcheidet. Wer aus der Gnade, die er hat, durch deren ämſigen Gebrauch einen größern Nutzen ſchöpfet, der wird eine noch größere Gnade, und folglich auch eine größere Glückſeligkeit in dem Himmel empfangen: Einem jeglichen, der da hat, wird gegeben werden; und er wird die Fülle haben. Im Gegenſpiele aber, wer aus der Gnade, die er müßig liegen läßt, keine Frucht ſchaffet, der wird die Gnade ſelbſt, dieſe Hauptſumme, die bey ihm müßig iſt, verlieren, und folglich mit der Gnade auch die ewige Glückſeligkeit im Himmel verlieren: Wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen werden, was er zu haben ſcheint.

Und wird wohl annoch jemand ſagen: Es iſt genug, nichts Böſes zu thun, ohne mich viel zu bekümmern, Gutes zu wirken? Der Himmel bewahre euch, meine liebſten Zuhörer: daß ihr ſo ſpöttliche Geſinnungen in eurem Herzen niemals ernähret! Dieſe wären allein ſchon hinreichend, den göttlichen Zorn wider euch herauszufordern, und euch zur Strafe, daß ihr euch mit ſo wenigem begnüget, alles Guten gänzlich zu berauben. Nein, laſſet euren geiſtlichen Fortgang in den Tugenden niemals aus dem Angeſichte: Damit nicht der HErr einmal erzörne, und ihr vom rechten Wege in den Untergang gerathet (u). Ach! ein

(u) *Ne quando iraſcatur Dominus, & pereatis de via juſta.* Pſ. 2. v. 12.

ein Geiſt, der nach ſeinem Heile ernſtlich trachtet, hat keine andere Abſicht, als ſich vom Guten zu dem Beſſern hinauf zu ſchwingen: **Er hat Aufſteigungen in ſeinem Herzen angeordnet** (x); und es iſt nach des Pſalmiſten Redensart das eigentliche Vorrecht tapferer Herzen, die Sachen alſo zu fügen, daß auf ein gutes Werk ein weit beſſeres folge, und eine Tugend der andern zu einer Staffel diene: **Sie werden aus einer Stärke in die andere gehen.** Sie werden gehen, wenn ſie die Menſchenliebe zur Erquickung der Nothleidenden berufet; ſie werden gehen, wenn ſie die Gottſeligkeit zu den Uebungen der Andacht einladet; ſie werden gehen, wenn ſie die Demuth zur Beſuchung der Krankenhäuſer antreibt: **Sie werden von einer Tugend zur andern gehen** (y). Die Reinigkeit iſt ſchön; aber ſie ſind damit nicht vergnügt, wenn nicht die Ertödtung deren Geſpielinn iſt: das Gebeth iſt ſüß; allein ſie ſind damit nicht zufrieden, wenn es nicht den Eifer zur Seele hat. Sie ſind ſtark in Verſuchungen; geduldig in Widerwärtigkeiten; beherzt, wenn ſich ihnen Beſchwerden und Hinderniſſen in den Weg legen. Sie üben ſich in dem Glauben, aber in dem allerlebhafteſten; in der Hoffnung, aber in der allerſteifeſten; in der Liebe Gottes, aber in der allerinbrünſtigſten. Wie ſchön, meine Zuhörer! wie ſchön iſt dieſes Wachsthum! dieſe Beförderung der geiſtlichen Vortheile!

(x) *Aſcenſiones in corde ſuo diſpoſuit.* Pſ. 83. v. 5.
(y) *Ibunt de virtute in virtutem.* Ibid. v. 8.

theile! dieſes Rennen auf der Straße der Tugend! Es däucht mir, ich höre ſie ſchon im Tode mit dem Apoſtel fröhlich ſagen: **Ich habe meinen Lauf vollendet**; glücklich vollendet. Von einigen kann man ſagen, daß ſie zwar das Leben, aber nicht ihren Lauf vollenden: weil ſie niemals einen Schritt auf der Laufbahne der Tugend gethan; oder wenn ſie auch einige gethan haben, ſo ſind ſie doch gar bald entweder vor Eckel, oder vor Mattigkeit davon wieder abgeſtanden: gleichwie alſo dieſe Elenden im Tode nicht werden ſagen können: **Ich habe meinen Lauf vollendet**; alſo werden ſie auch nicht hinzuſetzen können: **Uebrigens iſt mir die Krone der Gerechtigkeit beygeleget, die mir der HErr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird (a).** Wohl dem, der gelaufen iſt! Ach! mit was für einem Frohlocken wird er ebenfalls ſagen: Es iſt mir nichts anders mehr übrig, als die Krone! Wie ſüß iſt ihm das Sterben! das Sterben mit der Gnade, die ihn in Gegenwart ſtärket, und heiliget! das Sterben mit der gewiſſen Verſicherung der nahen Herrlichkeit, die ſeiner wartet, und ihn tröſtet! Alſo werden wir auch ſterben, meine Geliebten! wenn wir die Gnade, die uns Gott gegeben hat, nicht vernachläßigen, wenn wir in der Tugend und Heiligkeit ſtets zu=

(z) *Curſum conſummavi.* 2. Tim. 4. v. 7.
(a) *In reliquo repoſita eſt mihi corona juſtitiæ, quam reddet mihi Dominus in illa die, juſtus judex.* Ibid. v. 8.

zunehmen. Laßt uns demnach jene Trägheit, die uns in dem Laufe aufhält, einmal abſchütteln, und uns bey den Füßen dieſes Jeſus, der fröhlich war, wie ein Ries, den Weg zu laufen (b), zur Nachfolge ſeiner Beyſpiele ernſtlich entſchließen.

O mein Jeſus! kann ich wohl noch länger vor deinem Angeſichte ſo faul und langſam ſeyn? Du haſt den Weg der Tugend gleich bey dem erſten Anbeginne deines Weſens mit großen Rieſenſchritten angetreten, und ihn mit eben derſelben Lebhaftigkeit bis zu dem Tode des Kreuzes fortgeſetzet: und ich thue kaum einen Schritt, ſo ſtehe ich vor Verdruß und Laulichkeit ſchon wieder still; und ich denke unterdeſſen nicht an die erſchreckliche Gefahr, in dieſem Leben deine Gnade, und in dem andern deinen Himmel durch meine Trägheit zu verlieren! Wohlan denn, liebſter Jeſus! ich bitte dich durch : : : verleihe mir, daß ich von nun an deinem eifrigen Beyſpiele fleißig nachfolge. Ja, mein einziges Gut! ich will dich lieben, und dieß will ich mit dem feſteſten Entſchluſſe; ich will auf dem Wege der Tugend jemehr und mehr fortſchreiten, theils, weil du dieß gethan haſt, um mir ein Beyſpiel zu geben, theils, weil ich, wofern ich dieß thue, einen von deiner Gnade geheiligten Tod, und eine glückſelige Ewigkeit hoffen kann.

Amen.

Die

(b) *Exultavit ut gigas ad currendam viam.* Pſ. 18. v. 6.

Die vier und ſiebenzigſte Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach des HErrn Erſcheinung.

Das Wenige, was Gott von uns fordert.

Implete hydrias aqua. Joann. 2. v. 7.

Füllet die Waſſerkrüge mit Waſſer.

Unſer lieber Gott fordert wahrhaftig wenig von uns, um uns im Leben mit ſeinen Gnaden zu bereichern, um uns im Tode mit ſeiner Herrlichkeit zu krönen; ſehr wenig fordert er von uns. Beobachtet zu Gefallen ſein liebreiches Vaterherz in der heutigen Hochzeit zu Kana. Als mitten unter dem fröhlichen Gaſtmahle der Wein mangelte, ſo nahm man ſeine Zuflucht zu dem HErrn Jeſus, auf daß er der Dürftigkeit der Geladenen durch die Allmacht ſeines Winkes abhälfe. Aber was forderte er von ihnen, um ihren Wünſchen ein Wunderwerk zu verleihen, und zwar ein Wunderwerk, welches den Vorzug unter allen andern hätte, weil es aus allen, die er nachmals wirken würde, das erſte ſeyn ſollte? was forderte er von ihnen? Vielleicht daß man ihm mit gebogenen Knieen demüthige Bittſchriften überreichte? daß die Brautleute mit der Schamröthe des Angeſich-

tes ihre Noth bezeugeten? daß alle Gäſte, keiner ausgenommen, ſich zu einer ewigen Dankbarkeit für die verlangte Wohlthat verpflichten? Nein, Geliebte! nichts von dem allen. Er begehrte nichts anders, als daß ſechs Gefäße, die dort in der Nähe ſtanden, mit Waſſer angefüllet werden ſollten: **Füllet die Waſſerkrüge mit Waſſer.** Und nichts anders? Nein, ſonſt nichts. Nachdem dieſes geſchehen iſt, ſo verwandelte er eben dieſes Waſſer mit einem noch nie erhörten Wunder in Wein, und überhäufte das Hochzeitmahl mit abwechſelnder Freude, und Erſtaunung. Nun ſaget mir, meine Zuhörer! ob Chriſtus weniger begehren könnte. Es iſt zwar wahr; er hätte die Krüge mit einem aus Nichts erſchaffenen Weine anfüllen können; allein er wollte nicht. Es gefiel ihm beſſer, das Waſſer in Wein zu verändern, auf daß wir einerſeits wüßten, es ſey billig, daß uns ſeine Gnaden etwas koſten; andrerſeits aber auch verſtünden, daß er ſich mit wenigem befriediget. Aber von wie vielen wird ein ſo beſcheidenes Verfahren meines Gottes nicht erkannt! Alles, was er von ihnen heiſchet, ſcheint ihnen zu viel zu ſeyn; und gleich als wenn ſie ihn einer übermäßigen Strenge beſchuldigen wollten, ſo klagen ſie itzt über die Schwere der Laſt, itzt über die Härtigkeit des Joches. O welch eine Beleidigung Gottes! ſich beſchweren, gleich als wenn er uns unſere ewige Seligkeit allzu theuer verkaufete! Es kann fürwahr keine unvernünftigere Klage, als dieſe, erſonnen werden: und weh demjenigen, der die Ungerechtigkeit einer ſolchen Klage

erſt im Todbette erkennet! Nein, Geliebte! dergleichen Geſinnungen, welche der unermeßlichen Güte Gottes ſo ſchimpflich ſind, müſſen niemals bey euch einen Beyfall finden: und damit ihr die Mildigkeit, deren ſich Gott gegen uns gebrauchet, vor der ganzen Welt ſo, wie es ſich geziemet, vertheidigen könnet, ſo erlaubet mir, daß ich euch heute zeige, alles das, was Gott von uns fordert, ſey nicht nur nicht viel, ſondern auch ſehr wenig; und zwar erſtens ſehr wenig, wenn man die Weſenheit deſſen, was er fordert, betrachtet: zweytens ſehr wenig, wenn man die Dauer deſſen, was er fordert, betrachtet: drittens ſehr wenig, wenn man die Belohnung deſſen, was er fordert, betrachtet. Dieß ſey die Eintheilung meiner Rede, und der Gegenſtand eurer Aufmerkſamkeit.

Erſter Theil.

Wenig fordert Gott von uns, wenn wir die Weſenheit deſſen, was er fordert, betrachten. Wenn Gott, da er uns zu einem ſo erhabenen Endzwecke, als der glückſelige Genuß ſeiner ſelbſt iſt, beſtimmte, den Entſchluß gefaſſet hätte, Werke von uns zu fordern, welche mit der Vortrefflichkeit eines ſo edeln Zieles das genaueſte Ebenmaaß, das nur möglich wäre, hätten; ſo würde er gewiß nicht zu viel begehret haben, und wir würden auch nicht das mindeſte wider ſeinen ausdrücklichen Willen einwenden können. Gleichwie unſere elende Natur wegen ihrer

Niedrigkeit keinen einzigen rechtmäßigen Anſpruch zu der himmliſchen Glückſeligkeit hatte, alſo würde er auch ſeiner unendlichen Freygebigkeit nicht den geringſten Abbruch gethan haben, wenn er ſie uns nur allein als eine Belohnung heldenmäßiger Tugenden angebothen hätte. Aber nein, Geliebte! nein: Gott wußte gar wohl, daß die meiſten Sterblichen derſelben auf ewig beraubet ſeyn würden, wenn er alles das begehrete, was unſere natürliche Schwachheit zu entrichten im Stande wäre; und deßwegen ſah er nicht ſoviel auf den Werth jenes Gegenſtandes, der uns ewig beglücken ſoll, als auf die Kargheit und Blödigkeit unſerer Kräfte; und er verlangte nur das von uns, was wir ihm leicht geben können. Daher iſt es auch, daß, wenn das uns verheißene Reich itzt mit einer Krone, die man mit gewaffneter Hand erobern muß; itzt mit einem Kleinode, welches man durch das Laufen gewinnt; itzt mit einem Lohne, den man durch Bemühungen verdienet, verglichen wird, er uns deßwegen doch nicht gebeut, im Streite ſo gar den letzten Blutstropfen zu vergießen, im Laufe Athem und Kräfte zu verlieren, und im Arbeiten von Frühmorgen an bis in den ſpäten Abend vor Schweiße zu zerſchmelzen. Es iſt wahr, ſpricht Ambros, daß uns das Evangelium den Ort der ſeligen Unſterblichkeit, als eine Feſtung, abſchildert, die ſich nur demjenigen ergiebt, welcher ſie mit heftigen Stürmen angreift: **Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt üben, die reißen es**

an

an ſich (a). Aber was? ſind nicht wenige Zähren, welche aus zwey betrübten Augen freywillig quellen, ſchon genug, der ſüßen Gemüthsart unſers Gottes Gewalt anzuthun? **Wir thun dem HErrn Gewalt an, nicht durch Zwang, ſondern durch Thränen (b).**

Wenn es auch zuweilen ſcheint, daß Gott das Paradies feil biethet, ſo iſt es doch nicht wahr, daß er es nur demjenigen allein überläßt, welcher mehr dafür zahlet. Zachäus hat es zwar für die Hälfte ſeiner Haabſchaften an ſich gebracht; allein auch jene arme Wittwe, die nur zwo kleine Münzen dafür gegeben, iſt deſſelben theilhaftig geworden. Ja, weil er auch öfters keinen einzigen Pfenning verlanget, ſo höret, wie er die Käufer durch den Jeſaias einladet: **Kommet her, und kaufet ohne Geld (c).** Aber großer Gott! was iſt das für eine ſeltſame Art, zu verkaufen? Man ſoll kaufen: **Kaufet;** und es wird keine Bezahlung gefordert: **Kaufet ohne Geld.** Wenn du keinen Preis verlangeſt, welchen dasjenige, was du giebſt, werth iſt, ſo iſt es ja ein Geſchenk, und kein Verkauf. Ey! Unwitziger! höre ich, daß mir Gregor, der Große, antwortet, merkeſt du denn nicht, daß ein guter Willen bey Gott mehr, denn alle

---

(a) *Regnum cœlorum vim patitur, & violenti rapiunt illud.* Matth. 11. v. 12.
(b) Vim facimus Domino, non compellendo, ſed flendo. Tom. 5. Serm. 5.
(c) *Venite, emite, absque argento.* Iſ. 55. v. 1.

Bezahlung, gilt? Gieb ihm dieſen, ſo iſt er zufrieden: Iſt der Schatzkaſten des Herzens mit gutem Willen angefüllet, ſo iſt die Hand vor den Augen Gottes niemals an Gaben leer (d).

Aber wenn es alſo iſt, meine Zuhörer! kann uns wohl unſer Heil weniger koſten? Es gebricht euch an der Geſundheit und an Kräften, euer Fleiſch mit ſtrengen Bußwerken zu züchtigen: ſaget Gott, ihr wolltet es gern thun, aber ihr könnet nicht; ſo ſtellet er euch den Empfangſchein dafür aus. Eure Geſchäffte geſtatten euch nicht, ganze Stunden allein mit Gott zuzubringen: ſaget ihm nur, ihr wünſchet es, aber es ſey euch nicht möglich; ſo iſt er damit vergnügt. Es gelingt euch nicht, eure Sündenſchulden mit unaufhörlichen Thränen auszulöſchen: ſaget ihm alſo, ihr wäret hierzu bereit, aber auch unfähig; ſo ſchreibt er es in das Buch eurer Forderungen ein: mit einem Worte: HErr! ſaget ihm, es mangelt mir an Kräften, aber nicht am Willen; ſo braucht es ſonſt weiter nichts: der Kauf iſt geſchloſſen: der Himmel iſt euer. Und was kann Gott weniger von uns fordern, um uns ſeine Herrlichkeit zu verkaufen, als da er für deren gänzliche Bezahlung einen wahren und aufrichtigen Willen, ſie zu bezahlen, fordert? Wahrhaftig, der königliche Pſalmiſt hatte guten Grund, zu ſprechen, Gott ma-

che

(d) Ante Dei oculos nunquam eſt vacua manus a munere, ſi fuerit arca cordis repleta bona voluntate.

che uns für ein Nichts ſelig: **Du wirſt ſie umſonſt ſelig machen** (e); denn weil er ſich mit unſerm Willen zufrieden ſtellet, ſo begehret er ſo wenig, daß man es für ein Nichts anſehen kann: **Du wirſt ſie umſonſt ſelig machen.**

Wenn aber der Himmel ſo wenig koſtet, wer wird ihn um einen ſo wohlfeilen Preis fahren laſſen? wer? O Schande! Der größte Theil der Menſchen. Wenig wird erfordert, um uns ſelig zu machen, und dennoch werden wenig ſelig, weil jenes Wenige, womit ſich Gott begnüget, von wenigen entrichtet wird. O! daß es doch nicht alſo wäre, ſo würde der Teufel nicht ſo viel über unſere Thorheit zu lachen haben, wenn er ſieht, daß man in Anſehung des Leibes, und der Welt alles, ob es ſchon ſehr viel iſt, für etwas weniges achtet, und es auch zur Erfüllung bringt; in Anſehung der Seele aber und des Himmels, das Wenige was zu thun wäre, für allzuviel hält, und es nicht thut. Ich vergrößere nichts, meine Zuhörer! ich vergrößere nichts, weil uns die traurige Erfahrung das Wahre nur mehr denn zu viel entdecket. Saget mir zu Gefallen: begehret Gott von einem Soldaten, daß er für die ewige Krone itzt unter dem regneriſchen Himmel faule, itzt unter den brennenden Stralen der ſommerlichen Sonne ſchmachte, itzt im tiefen Schnee des rauheſten Winters erſtarre? Nein, er begehret von ihm gewiß nicht ſo viel; und dennoch leidet er alles die-

---

(e) *Pro nihilo ſalvos facies illos.* Pſ. 55. v. 8.

ſes um einer kleinen flüchtigen Ehre willen; jenes Wenige aber thut er nicht, welches Gott von ihm verlanget, und welches ſich entweder auf die Bezähmung der Zunge, oder auf die Verzeihung einer Schmach, oder auf das öffentliche Bekenntniß ſeines Glaubens bezieht. Begehret Gott von euch, ihr Kaufleute! daß ihr, um Schätze für die Ewigkeit zu ſammlen, euer Leben auf Reiſen abnutzet, eure Tage in die Börſe, wie in ein Gefängniß, einſchließet, mehrere Nächte hindurch über euren Rechnungsbüchern wachet? und gleichwohl thut ihr dieſes, und noch weit mehr eines zeitlichen Gewinnes halber; jenes aber, was weit weniger iſt, und darinn beſteht, daß ihr Gott eine von euren Stunden, der Seele einen von euren Gedanken, den Armen etwas von euren Vortheilen ſchenken ſollet, thut ihr nicht. Saget jenem Rechtsgelehrten, jenem Staatsmanne, er ſoll ſich auf einige Tage in eine heilige Einſamkeit begeben, um darinn, da es noch Zeit iſt, ſeine Rechnungen mit Gott zu ſchließen: er antwortet, er könne nicht. Er kann nichts deſtoweniger entweder aus Begierde nach einem fettern Vermögen, oder aus Hoffnung einer anſehnlichern Ehrenſtelle, den Schlaf, das Geſicht, die Geſundheit unter den Büchern, Schriften, und beſtändigen Kopfarbeiten einbüßen. Was iſt leichter, als ſich bey dem Worte Gottes einzufinden? Und wie viele Vorwände giebt es nicht gleichwohl, um daſſelbe nicht anzuhören? Bald iſt die Stunde unbequem, bald iſt die Luft neblicht, bald iſt das Wetter entweder zu warm, oder zu kalt. Aber

was

was will das ſagen, daß, wenn eine Schaubühne eröffnet wird, wenn eine luſtige Abendgeſellſchaft gehalten wird, wenn eine Einladung zum Tanze geſchieht, eine jede Stunde hierzu bequem iſt; das Ungewitter keine Beſchwerden mehr verurſachet; kein Nebel, kein Regen, kein Schnee davon abhalten? Man geht, man läuft dahin; man verharret mit Freuden dabey bis zum Ende, und man kehret ungern davon nach Hauſe: was will das ſagen, meine Geliebten? Iſt das nicht ein heimliches Geſtändniß, daß man für die Ergötzungen auch das Viele, für das ewige Heil hingegen nicht einmal das Wenige übertragen kann? Was ſoll ich erſt von jener Aufmerkſamkeit melden, welche man für das Wohlſeyn des Leibes anwendet? Um ihm, wenn er krank iſt, die Geneſung wieder zu verſchaffen, wie eilfertig überläßt man die Ader dem Eiſen, die Wunde dem Schnitte, die Lippen der bitterſten Arzney! um ihn nachmals, wenn er wieder geſund iſt, in gutem Wohlſtande zu erhalten, wie ſorgfältig hütet man ſich entweder vor einer etwas ſchädlichen Luft, oder vor einer ungedeihlichen Speiſe! Aber thut man wohl auch etwas dergleichen zum Nutzen der Seele, für deren Erhaltung, wenn ſie geſund iſt, der geheimnißvolle Tiſch des HErrn jederzeit bereit ſteht, und für deren Geneſung, wenn ſie krank iſt, wir an der wahrhaften Reue das ſicherſte Heilmittel haben? thut man auch nur etwas weniges für die Seele?

Ach! meine liebſten Zuhörer! weil Gott mit uns ſo beſcheiden handelt, daß er für unſer ewiges

Heil wahrhaftig wenig von uns fordert, ſo laßt uns unſerer eigenen Wohlfahrt nicht ſo feind ſeyn, daß wir uns auch von dieſem Wenigen zurückziehen. Laßt uns an jenes Vergnügen gedenken, das derjenige im Tode ſchmecken wird, welcher, nachdem er das Wenige, zu dem ihn ſeine Pflicht anhielt, getreu vollſtrecket hat, dieſe troſtreichen Worte von dem Erlöſer hören wird: **Ey! du frommer und getreuer Knecht! weil du über wenigem treu geweſen biſt, ſo will ich dich über viel ſetzen: geh hinein zu der Freude deines HErrn** (f); weil du von jenem Wenigen, das ich von dir gefordert habe, nichts unterlaſſen haſt, ſo komm itzt jenen Ueberfluß von Ergötzungen zu beſitzen, den ich dir in meinem Reiche bereitet habe: **Ich will dich über viel ſetzen.** Im Widerſpiele aber, o Gott! was wird jenem für eine Schamröthe in das Angeſicht aufſteigen, der ſich die unſterbliche Glückſeligkeit nicht einmal mit dieſem Wenigen hat verdienen wollen! Elender! wird Chriſtus zu ihm ſagen: ſieh nun, ſieh, wie leicht du die Seligkeit hätteſt erlangen können. Du haſt für deinen Leib, für deine Ehre, für deinen Eigenſinn, für deine Welt ſo viel gethan, daß, wenn du nur den mindeſten Theil hiervon für deine Seele gethan hätteſt, der Himmel itzt dein wäre. Geh nun, Elender! und bringe in die Hölle eine andere Hölle in dieſem Gedanken mit dir: Ich bin verdammt,

(f) *Euge ſerve bone & fidelis! quia ſuper pauca fuiſti fidelis, ſupra multa te conſtituam: intra in gaudium Domini tui.* Matth. 25. v. 23.

dammt, und auf ewig verdammt, und ich hätte mich doch mit wenigem, mit ſehr wenigem ſelig machen können!

Ach! mein Jeſus! liebreichſter Jeſus! verleihe mir die Gnade, daß dieſer Gedanken, der die ganze Verzweiflung eines Verdammten ausmachet, in mein Herz tief eindringe, und mir anſtatt eines Sporns diene, das Wenige, das du für mein ewiges Heil begehreſt, mit Freuden auszuüben. Ach! das Heil der Seele iſt ein ſo großes Gut, daß, wenn du auch tauſendmal mehr forderteſt, ich alles dieſes, ohne ein Wort dawider einzuwenden, thun ſollte; wie vielmehr muß ich mich zur Ausübung des Guten aufmuntern, da du dich mit ſo wenigem befriedigeſt! Wohlan denn, gütigſter Heiland! ich bitte dich durch : : :, erleuchte mich, und mache mich es recht begreifen, daß es die größte Unſinnigkeit wäre, ſo viel für den Leib und die Welt zu unternehmen, und nachmals jenes Wenige, welches man für die Seele verrichten ſoll, zu vernachläßigen.

Zweyter Theil.

Wenig fordert Gott von uns, wenn wir die Dauer deſſen, was er fordert, betrachten. Man höret dieſe Klage nicht ſelten aus einem chriſtlichen Munde kommen: Soll ich denn immerdar meine Sinne bezäumen? immerdar meine Worte abwägen? immerdar über mich

ſelbſt wachen? immerdar mich verläugnen? immerdar mir Gewalt anthun? immerdar meiner Ruhe abbrechen? immerdar? immerdar? Ach! wie iſt das möglich? Dieſes Immerdar iſt für die menſchliche Schwachheit allzu rauh, allzu ſauer, allzu beſchwerlich. Werdet ihr nicht ſagen, meine Zuhörer! derjenige, der alſo redet, werde eine ganze Ewigkeit auf dieſer Erde zubringen müſſen? Laßt uns alſo dieſes Immerdar, das dem erſten Anſehen nach ein ſo groſʒes Weſen macht, ein wenig entwickeln. Sage mir demnach, mein Lieber! auf wie viele Jahrhunderte glaubeſt du, daß ſich dein Leben erſtrecken wird? Ey! Prediger! antworteſt du, hier iſt die Rede nicht von Jahrhunderten: wir ſind nicht mehr in jenem Weltalter, in welchem man die Lebensjahre nach dem Hundertſten zählte. Gut; biſt du alſo wenigſtens verſichert, daß du viele Jahre, viele Monate, viele Wochen zählen wirſt? Ich habe, erwiederſt du, nicht einmal für eine Stunde eine Verſicherung, indem mich der Glaube lehret, der Tod werde unvermuthet an meiner Thüre klopfen, und ich werde ſie ihm, ich mag wollen, oder nicht wollen, aufſperren müſſen. Wenn du dir alſo, verſetze ich, keine einzige Stunde gewiß verſprechen kannſt, warum redeſt du dennoch von dem Immerdar, wie von einer unermeßlichen Dauer? Und wenn du in der That vor allen denen, die ſich nun hier befinden, die Welt verlaſſen müßteſt, würde dir wohl dieſes Immerdar, das dich dermaßen ſchrecket, lang vorkommen? Würdeſt du nicht auch ſagen, es ſey dir annoch wenige Zeit übrig, um dich des

Para:

Paradieſes zu verſichern? und wer weiß es, ob es nicht alſo ſey?

Allein laßt uns freygebiger handeln, und zugeben, daß der uns übrigen Jahre annoch viele seyn werden: ſie werden gleichwohl ein Ende haben; iſt es nicht wahr? Sie ſind alſo wenig, ſehr wenig; ja, ſie ſind nach Hiobs Redensart ein eitel Nichts: **Meine Tage ſind gar nichts** (g). Erfahren wir nicht wirklich, daß ſie, wie der Wind, verſtreichen, daß ſie, wie der Rauch, verſchwinden, daß ſie, wie der Schatten, fliehen, und darum auch billig mit einer Feldblume, mit einem Morgenthaue, mit einem Blitze in der Luft von der göttlichen Schrift verglichen werden? Eure Eigenliebe mag euch demnach ein ſo langes Leben vormalen, als ſie auch will, ſo begehret doch Gott, da er verlanget, ihr ſollet es gänzlich zur Beförderung eures Seelenheiles anwenden, von euch wenig; weil alles, was kurz währet, wenig iſt, und, was mit der Zeit geendet wird, nichts anders, denn etwas kurzes, ſeyn kann: **Der ganze Zwiſchenraum, durch welchen die gegenwärtige Zeit dahin flieht, iſt ſehr klein** (h): alſo bekräftiget es Auguſtin. Vierzehn Jahre, wie es jedermann weiß, kamen dem Jakob ſehr kurz vor, weil er eine ungemeine Sehnſucht trug, ſeine Vergnügenheit durch das Eheverlöbniß mit der hold=

(g) *Nihil enim ſunt dies mei.* Job. 7. v. 16.

(h) **Modicum eſt hoc totum ſpatium, quo præſens prætervolat ſeculum. Tract. 101. in Joan.**

holdſeligen Rachel zu befeſtigen; und uns, denen an der Erlangung einer unaufhörlichen Glückſeligkeit alles gelegen ſeyn ſoll, uns, ſage ich, können die ungewiſſen Jahre, die uns Gott annoch friſten wird, lang zu ſeyn ſcheinen? Obſchon aber auch jene Jahre dem Jakab wegen der überhäuften Arbeiten, wozu ihn ſeine Knechtſchaft anſtrengte, weit beſchwerlicher, als uns die unſrigen, fallen mußten, ſo dauerte ſie doch der kluge Erzvater mit ſtandhafter Geduld aus, und gab uns hiemit jenes, was der heilige Eucher geſchrieben hinterließ, durch ſein Beyſpiel zu verſtehen, daß alles dasjenige, was die engen Gränzen der Zeit in ſich einſchließen, in ſich ſelbſt nicht viel iſt: **Was der Zeit nach klein iſt, das iſt in der Sache nicht groß** (i).

Wenn ihr aber von der Wahrheit, wovon ich rede, vollkommen überzeuget ſeyn wollet, ſo machet annoch einen Schritt weiter: vergleichet die Jahre eures Lebens mit den ewigen Jahrhunderten, und ſaget mir nachmals, ob nicht jenes, was Gott von uns für das Heil unſerer Seele fordert, in Anſehung ſeiner Dauer, ſehr wenig iſt. Wohlan denn, ſeyn es auch zehn, ſeyn es zwanzig, ſeyn es dreyßig, ſeyn es ſo viele Jahre, als ihr immer wollet, welche ihr auf dieſem Erdkreiſe annoch zurück zu legen habet; aber ſaget mir doch zu Gefallen, was ſind ſie wohl in Vergleichung mit der Ewigkeit? Es giebt doch ein weit näheres Verhält-

(i) Nihil magnum re, quod parum tempore.

hältniß zwiſchen einem Waſſertropfen und dem ganzen Weltmeere, zwiſchen einem Sandkörnlein und dem ganzen Erdboden, zwiſchen einem Sonnenſtäubchen und dem allen, was ſichtbar iſt, als zwiſchen der Ewigkeit und euren Jahren; denn zwiſchen einem Dinge, das beſchränket iſt, und einem andern, welches ebenfalls beſchränket iſt, findet man doch ein Maaß; aber zwiſchen dem Zeitlichen und dem Ewigen, zwiſchen dem Endlichen und dem Unendlichen giebt es keines, und es kann auch keines geben. Wenn man nun unſer Leben von dieſer Seite betrachtet, wird man wohl annoch die Kühnheit haben, zu ſprechen, man begehre allzuviel von uns, wenn man begehret, daß wir es ganz und gar zum Nutzen der Seele anwenden ſollen? Ach! nein, es iſt nicht möglich, ſagte der heilige Gregor, es iſt nicht möglich, daß derjenige, welcher eines dem andern entgegen hält, nicht frey bekennen ſoll, alles das, was ein Ende hat, ſey etwas ſo kleines, daß man es kaum von dem Nichts unterſcheiden kann: **Wer ſich einmal zu dem Ewigen erhebet, und das Aug des Gemüths in dem, was ohne Veränderung währet, feſt ſetzet, der ſieht ganz deutlich, daß alles das, was zu Ende geht, faſt nichts iſt** (k). Und daher werdet iſt es ganz leicht begreifen, meine Geliebten! warum ſich der gül-

---

(k) Si ſemel quisque ad æterna ſe erigit, atque in his, quæ incommutabiliter permanent, oculum cordis defigat, prope nihil eſſe conſpicit, quidquid ad finem currit.

güldene Mund ſo ſehr beſtrebte, daß wir, um uns in gewiſſen Verdrüßlichkeiten, von welchen wir auf dem Wege des Heiles überfallen werden, auf-zumuntern, uns ſelbſt dieſe Frage vortragen ſol-len (l): **Was iſt wohl das gegen die ewigen Zeiten?** O meine liebſten Zuhörer! wie heilſam iſt dieſer Gedanken! Wer kann es genug ausdrü-cken, wie vortrefflich er ſich ſchon um die Tugend verdient gemacht? Eine geiſtliche Einſamkeit von wenigen Tagen ſcheint langweilig und eckelhaft zu ſeyn, und deßwegen hat der faule Willen keine Luſt dazu; allein ſtellet ihm nur die ewigen Tage, und eine ganze Ewigkeit vor die Augen, und ſaget ihm nachmals: **Was iſt wohl das gegen die ewi-gen Zeiten?** ſo werdet ihr ſehen, wie ſchnell und hurtig er alle Trägheit abſchütteln, und ſich zu dem Guten, welches er kurz vorhin verabſcheute, beque-men wird. Jenes Geboth, ſich jederzeit inner-halb der Schranken der Zucht und Ehrbarkeit zu erhalten; gewiſſe Begierden, die aus dem Ge-leiſe der Tugend treten, jederzeit noch in der Ge-burt zu erſticken; die Waffen jederzeit in den Hän-den zu führen, um damit die böſen Leidenſchaften zu ertödten; in dem reißenden Strome der verderb-ten Welt jederzeit wider den Schwall zu ſchwim-men, muß nothwendig unſere Schwachheit zu-weilen ſchrecken; aber vergleichet nur die Dauer eures Lebens mit der Ewigkeit ihrer, und ſaget nach-mals bey euch ſelbſt: **Was iſt wohl das gegen die ewigen Zeiten?** ſo wird der Weg, wenn er

---

(l) Quantulum hoc eſt ad æterna ſæcula?

er auch ſchon deßwegen nicht aufhöret, ein rauhes Ausſehen zu haben, jedoch gewiß aufhören, euch langwierig zu ſcheinen; und eine ungewöhnliche Stärke wird euren Geiſt zu gleicher Zeit muthig und beherzt machen.

Ich weiß zwar, meine Zuhörer! daß man dieſe Wahrheit niemals beſſer, als in der Sterbſtunde begreift, weil jener Augenblick, indem er das Ende der Zeit, und der Anfang der Ewigkeit iſt, uns in Anſehung deſſen, was niemals aufhören wird, deutlich zu erkennen giebt, wie kurz dasjenige geweſen iſt, was ſchon bereits aufgehöret hat. Aber weh dem, welcher, um hiervon überwieſen zu werden, den Tod erwarten will! Er wird zwar alsdann die Kürze der ſchon verfloſſenen Lebtage erkennen: aber er wird auch zugleich die bitterſte Reue in ſeinem Herzen fühlen, daß er an dem großen Geſchäffte ſeines Heiles nicht eher gearbeitet hat. Ach! Geliebte! damit wir nicht im Sterben ohne Nutzen ſagen müſſen: Alles, was vorübergeht, iſt kurz, und etwas weniges; ſo laßt uns es itzt mit Nutzen ſagen, und zu dem Ende mit den Augen des Gemüthes in die lange Ewigkeit öfters hinüber ſehen: **Was uns peiniget, geht geſchwind vorbey; was uns krönet, bleibt ewiglich** (m). Dieß iſt die Geſinnung, die uns der heilige Biſchof, Thomas von Villanova, tief in das Herz ein-

(m) Tranſit cito, quod cruciat; permanet in æternum, quod coronat.

einzugraben verlanget: die Drangſalen gehen vorüber; die Bußwerke gehen vorüber; die Ertödtungen gehen vorüber; die Ueberwindungen gehen vorüber, und ſie gehen ſchnell vorüber: **Was uns peiniget, geht geſchwind vorbey.** O wie glückſelig iſt alſo derjenige, welcher ſich durch das, was vorüber geht, und ſo ſchnell vorüber geht, die freudenvolle Ewigkeit, die niemals vorüber geht, zuwegebringt! O Glaube! heiliger Glaube, wo ſind deine Lichter?

Ach! liebſter Jeſus! zünde ſie in uns an: denn eine teufliſche Ueberredung, daß es für das ewige Heil noch immer Zeit genug wäre, löſchet ſie uns nur gar zu oft aus; und man will es nicht glauben, daß entweder gar keine Zeit, oder nur eine ſehr kurze zur Ausführung des größten aus allen Geſchäfften ſeyn wird. Ach! geſtatte nicht, ich bitte dich durch : : :, daß ich auch die Zahl derjenigen vermehre, welche eine ſo wichtige Wahrheit erſt im Todbette erkennen wollen; ſondern gieb mir die Gnade, daß ich ſchon itzt anfange, an meine Seele ernſtlich zu denken, und ich mich vermittelſt dieſer in das Herz tief eingedrückten Erinnerung, daß das ganze Leben in Vergleichung mit der Ewigkeit ein lauteres Nichts iſt, ſtets aufmuntere, alles zu thun, und alles zu leiden, um meine Seligkeit in Sicherheit zu ſetzen.

Dritter Theil.

Wenig fordert Gott von uns, wenn man die Belohnung deſſen, was er fordert, betrach-

betrachtet. Der heilige Paul ſchließt in ſeinem zweyten Sendſchreiben an die Korinther meine ganze heutige Predigt in einen einzigen Denkſpruch ein: Unſere gegenwärtige Trübſal, ſagt er, die zeitlich, und leicht iſt, wirket ein ewiges und übermäßig großes Gewicht der Herrlichkeit in uns (n). Verwundert euch nicht, Geliebte! daß er jener Herrlichkeit, die unſer, woſern wir ſie verdienen, im Himmel wartet, den Namen eines Gewichtes giebt. Er thut es nicht deßwegen, gleich als wenn ſie jemanden mit der Zeit ſchwer fiele, oder einen Eckel verurſachte; nein, denn eben jene Freude und Vergnügenheit, die man droben bey dem erſten Eintritte fühlet, wird auch durch alle ewige Jahrhunderte fortdauern: er nennet ſie darum ein Gewicht, weil uns die Größe der Ergötzung, welche das Herz eines Seligen überſchwemmet, durch dieß Wort kräftiger ausgedrücket wird; ſey es hernach entweder, weil die Anſchauung Gottes, da er ſich offenbar, und ohne Hülle zeigt, und ſich mit aller Pracht ſeiner Hoheit, mit allem Schimmer ſeiner Herrlichkeit, mit allem Reize ſeiner Schönheit, mit aller Weitläuftigkeit ſeiner Macht zeigt, ein ſo übermäßig großes Gut iſt, daß die menſchliche Schwachheit der Größe deſſelben unterliegen müßte, wenn ſie nicht von dem göttlichen Lichte alſogleich geſtärket

(o) *Id enim, quod in præſenti eſt momentaneum & leve tribulationis noſtræ, ſupra modum in ſublimitate æternum gloriæ pondus operatur in nobis.* 2. Cor. 4. v. 17.

und unterſtüzet würde: oder weil, gleichwie die Liebe ein Gewicht iſt, das uns mit einer ſüßen Gewalt gegen den geliebten Gegenſtand treibt; weſſentwegen Auguſtin ſagte: **Meine Liebe iſt mein Gewicht** (o); eben alſo auch der Willen ſich wegen der Gegenwart des höchſten Gutes in einer annehmlichen Nothwendigkeit befindet, die ihn anſtrenget, demſelben anzuhangen, und mit einer ſolchen Liebe anzuhangen, welche jederzeit vergnügt, und doch niemals erſättiget; niemals erſättiget, und gleichwohl niemals unruhig; niemals unruhig, und dennoch jederzeit geſchäfftig; jederzeit geſchäfftig, und nichts deſtoweniger niemals müd und überdrüßig iſt: oder endlich weil, wofern man auf eine Wagſchaale alles das, was man für die Erlangung des ewigen Heiles thut, auf die andere aber alles das, was man durch die Erlangung des ewigen Heiles überkömmt, leget, die Verdienſte von der Belohnung dergeſtalt erhöhet, und hinaufgeſchnellet werden, daß dieſe allein ein Gewicht heißen kann. Der angezogene Spruch mag daher was immer für eine Bedeutung und Auslegung haben, ſo iſt es doch allezeit wahr, daß jenes, was man für die Seligkeit bewerkſtelliget, in Vergleichung mit dem, was man hierdurch gewinnt, ſehr wenig iſt: **Unſere gegenwärtige Trübſal, die zeitlich und leicht iſt, wirket ein ewiges, und übermäßig großes Gewicht der Herrlichkeit in uns.**

Ich

(o) Amor meus pondus meum.

Ich bilde mir daher ein, meine Zuhörer! daß eine Seele, welche bey dem erſten Eintritte in das himmliſche Vaterland die Pracht jenes Reiches, in welches ſie aufgenommen wird, die Schönheit jener Geiſter, die ihr Geſellſchaft leiſten, die Herrlichkeit jenes Lichtes, womit ſie glänzet; und ſich auf einmal von aller Gefahr frey, von allen Finſterniſſen ledig, an ihren Begierden erſättiget, in ihren Anmuthungen ruhig, mit Schätzen, die ſich nimmermehr vermindern, bereichert, mit Stralen, die nichts mehr verdunkeln wird, umgeben; und, was das vornehmſte iſt, ſich in dem Beſitze ihres Gottes, ihres erſten Urſprunges, ihres letzten Endzweckes, ihres höchſten und einzigen Gutes, ſieht; ich bilde mir ein, ſage ich, daß eine ſolche Seele nicht umhin kann, theils vor Erſtaunung, theils vor Freude auszurufen: O großer Gott! was habe ich doch jemals gethan, um ein ſo ungemeines Glück zu verdienen? Wenn ich nicht wüßte, daß kein Irrthum an dieſem Orte herrſchen kann, ſo würde ich glauben, ich verſehe mich, ich ſey wahnwitzig, ich betrüge mich. Für wenige Thränen empfange ich ſo überſchwengliche Ergötzungen! für wenig Ueberwindungen ſo anſehnliche Siegsgepränge! für wenig Demüthigungen eine ſo große Herrlichkeit! für wenig Arbeiten eine ſo überflüßige Belohnung! Dank! ewiger Dank ſey dir deßwegen, o unendliche Güte! o unendliche Freygebigkeit, die du das Wenige mit Vielem, und das Nichts mit dem Allen ſo gnädig vergiltſt! Alſo ſcheint mir, und alſo ſchien auch dem heiligen Eucherius eine Seele zu ſprechen, wenn ſie bey dem erſten Ein-

gange in den Himmel ihre Verdienſte von dem Lohne ſo ſehr überwogen ſieht: Sie wird ihre Verdienſte mit einer unglaublichen Freygebigkeit vergolten ſehen (p).

Es iſt aber nicht nothwendig, meine Zuhörer! daß wir dieſe Wahrheit, um ſie recht zu erkennen, ſchon itzt erfahren. Nein, Geliebte! es iſt nicht nothwendig. Man kann ſie auch bey einem etwas dunkeln, jedoch deſſen ungeachtet ſichern Lichte erkennen, wenn man ſie von Zeit zu Zeit mit dem Auge des Glaubens beſchauen will. Allein wir laſſen, leider! unſern Sinnen, die uns bethören, allzuviele Freyheit; daher iſt es, daß wir an die gegenwärtige Arbeit mehr, als an die künftige Ruhe, denken: und iſt es nachmals ein Wunder, ſagt Gregor, daß uns, weil wir die Belohnung aus dem Geſichte verlieren, das Wenige, was wir thun, und zu leiden haben, unerträglich ſcheint? Die Uebel des gegenwärtigen Lebens fallen dem Gemüthe deſto ſchwerer, jemehr es unterläßt, das Gute, welches darauf folget, zu betrachten; und weil es die Belohnungen, die auf uns warten, nicht erwägen will, ſo kömmt ihm auch alles das, was es ausſtehen muß, überaus hart und beſchwerlich vor (q). Laßt uns demnach die Augen,

---

(p) Videbit merita ſua inſuſpicabili retributionum largitate ſuccreſcere.

(q) Mala vitæ præſentis tanto durius animus ſentit, quanto penſare bonum, quod ſequitur, negligit,

Augen, ſo oft uns der Weg der Tugend rauh zu ſeyn ſcheint, in die Höhe erheben, und eben jenes, was die unüberwindliche Mutter der Makkabäer zu ihrem jüngſten Sohne geſprochen hatte, zu uns ſelbſt ſagen: Jch bitte dich, mein Kind! du wolleſt den Himmel anſchauen (r); bey dieſem Anblicke, glaubet es mir, wird euch ein jeder Fußſteig eben werden, und ihr werdet darauf ohne Mattigkeit fortwandern. O mit was für einer Herzhaftigkeit, ihr wiſſet es, mit was für einer Herzhaftigkeit bothen die Blutzeugen die Bruſt den Lanzen, das Haupt den Schwertern, den Leib den Kreuzen dar! Was trieb ſie hierzu, außer jener Krone, die für ſie im Himmel bereitet war? Mit was für einem Frohlocken verbargen ſich die Chriſten der erſten Jahrhunderte in die unterirdiſchen Grüfte und Höhlen! Was bewog ſie, ein dem Tode ſo ähnliches Leben zu führen, wo nicht die Erwartung jenes ewigen Reiches, in welches ſie gar bald aus ihrem freywilligen Kerker abzufliegen hofften? Mit was für einem Vergnügen des Herzens quälten Aegyptens Einſiedler ihre Leiber mit auserleſenen Peinen! Was friſchte ſie anders an, dieſe heilige Grauſamkeit wider ſich ſelbſt auszuüben, als jene unſterbliche Glückſeligkeit, welche ihnen eine überflüßige Vergeltung für eine jede ein-

 zele

gligit, & quia non vult præmia conſiderare, quæ reſtant, gravia æſtimat eſſe, quæ tolerat. L. 10. Mor. c. 12.

(r) *Peto, nate, ut aſpicias ad cœlum*, 2. Mach. 7. v. 28.

zele Ertödtung verſchaffen ſollte? Wenn Gott von uns, meine Zuhörer! eben das forderte, und uns den Himmel in keinem geringern Preis verkaufen wollte, ſo würde ich euch mit dem heiligen Hieronymus ſagen: Geduld! Geduld! kaufet ihn nur ſo theuer, weil alles Leiden gegen das Gut, das man dafür einhandelt, ſehr gering iſt; und ich würde aus allen Kräften ausrufen: Zarte Kinder! ſchwache Fräulein! blühende Jünglinge! betagte Frauen! vornehme Beamte! hochadeliche Ritter! mächtige Landesfürſten! eilet! eilet in die Wüſte, in die Wälder, in das Elend! eilet zu der Marter! Es iſt zwar ſchmerzhaft, ſich mit Ketten blutig zu ſchlagen; es iſt verdrüßlich, ſich mit Faſten auszumergeln; es iſt hart, das Leben tauſend Quaalen auszuſetzen; aber in Anſehung der großen Belohnungen, die euer droben warten, iſt alles dieſes etwas weniges: **Es iſt hart, es iſt rauh, es iſt beſchwerlich; aber die Belohnungen ſind groß** (s). Aber nein, Geliebte! es iſt nicht nöthig, daß ich euch zu ſo großen Unternehmungen aufmuntere, weil Gott von euch ſo viel nicht fordert. Genießet nur der Bequemlichkeiten eurer Häuſer; unterhaltet nur den Glanz eurer Würde; pranget nur unter den Ehren eurer Oberſtellen; Gott begehret nichts anders von euch, als ein züchtiges Aug, eine reine Zunge, ein nettes Herz; die Entſagung einer ſchädlichen Freundſchaft, die Aufgebung eines ſchädlichen Spie=

(s) Durum, grande, difficile eſt; ſed magna ſunt præmia.

Spieles, die Vermeidung einer gefährlichen Gelegenheit, den öftern Genuß der heiligen Geheimniſſe; mit einem Worte, einen dem Evangelium gleichförmigen Lebenswandel: erhält er dieſes von euch, ſo iſt er bereit, euch zu Fürſten in ſeinem ewigen Hofe zu machen, euer Haupt mit einer unverwelklichen Krone zu zieren, und euch zur Theilnehmung an ſeiner unermeßlichen, ſeiner unausſprechlichen, ſeiner unbegreiflichen Glückſeligkeit gelangen zu laſſen. Werfet nun einen Blick auf das, was man gewinnt, und einen andern auf jenes, was man von uns begehret, und ſaget annoch, wenn ihr das Herz habet, Gott fordere viel von uns für das Paradies. Wiſſet ihr, wem das Paradies viel gekoſtet hat? Dem Erlöſer.

Dir, o mein Jeſus! ja dir koſtete das Paradies viel; dir koſtete es ein ſehr mühſames Leben, und einen überaus ſchmerzhaften Tod: **Mußte nicht Chriſtus dieß leiden, und alſo in ſeine Herrlichkeit eingehen (t)?** Und es ſollte dir doch nicht das mindeſte gekoſtet haben, weil dir die Herrlichkeit ohnehin gebührte; aber eben darum wollteſt du, daß ſie dir viel koſtete, auf daß wir ſie wohlfeiler bekämen: und wir ſollen hernach die Keckheit haben, uns zu beklagen, und dir auch das Wenige, was du von uns forderſt, zu verweigern? Ach! nein, dieß wird nimmermehr geſchehen, liebſter Jeſus! Es iſt gar billig, daß wir

---

(t) *Nonne hoc oportuit pati Chriſtum, & ita intrare in gloriam ſuam?* Luc. 24. v. 26.

wir dein Reich, wenn wir ein Verlangen darnach tragen, einigermaßen verdienen; und weil ſich deine Güte mit Wenigem begnüget, ſo wollen wir wenigſtens dieſes Wenige gern entrichten. Wir bitten dich demnach durch ⸗ ⸗ ⸗, gieb uns die Gnade, daß wir nichts von dem, was du von uns begehreſt, unterlaſſen, auf daß wir durch dieſes Wenige, indem wir es mit dem Vielen, das du für uns gethan haſt, vereinigen, die ewige Seligkeit verdienen mögen. Amen.

Die fünf und ſiebenzigſte Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach des HErrn Erſcheinung,

In welchen dazumal der Vorabend des Gedächtnißtages des heiligen Franz von Sales einfiel.

Die Süßigkeit in dem Dienſte Gottes.

Quia ſuper pauca fuiſti fidelis, ſupra multa te conſtituam: intra in gaudium Domini tui. Matth. 25. v. 21.

Dieweil du über wenigem treu geweſen biſt, ſo will ich dich über viel ſetzen: gehe hinein zu der Freude deines HErrn.

Nein,

Nein, hochgeehrte Anweſende! die Heiligkeit iſt weder von rauher Art, daß ſie jenen, der ſich ihr nähert, von ſich wieder abtreibt, noch auch von ſo fürchterlicher Geſichtsbildung, daß ſie dem, welcher ſie nur anſchauet, alſogleich einen Schrecken einjaget. Fraget hierum dieſe eure berühmte Hauptſtadt, welche das Glück gehabt hatte, jenen großen Biſchof zu Genf, und Apoſtel Savoyens, den heiligen Franz von Sales, deſſen feyerliches Andenken wir morgen erneuern, eine Zeitlang innerhalb ihrer Mauern zu bewirthen: ſo wird ſie euch ſagen, ſie habe ihn die unbefleckteſte Unſchuld mit den annehmlichſten Gebärden, den brünſtigſten Eifer mit der auserleſenſten Höflichkeit, die erhabenſte Heiligkeit mit der liebreichſten Leutſeligkeit auf das vollkommenſte vereinbaren ſehen, Wenn demnach auch andere in dem Irrthume wären, daß ein heiliges Leben ein Leben voller Bitterkeit ſey, ſo können doch wir nicht darinnen ſeyn, die wir ein ſo bewährtes Zeugniß dawider aufzuweiſen im Stande ſind, wiewohl auch alle übrige, wenn ſie anders den Worten des Evangeliums einen Glauben beymeſſen, keinen ſo albern Begriff von der Heiligkeit haben können. Wir leſen ja, daß jener evangeliſche Knecht, der ſeinem Herrn ungezweifelte Beweisthümer der Treue abgeleget, nebſt den Verheißungen eines unermeſſenen zukünftigen Guts: **Ich will dich über viel ſetzen**, auch den Genuß einer überaus großen gegenwärtigen Vergnügenheit erlanget hatte: **Gehe hinein zur Freude deines HErrn.** Und was iſt dieß anders, als eine Verſicherung,

die uns der Erlöſer giebt, daß die getreue Aufführung in ſeinem Dienſte mit einer unausſprechlichen Annehmlichkeit zu allen Zeiten werde verknüpfet ſeyn? Wenn es aber dem alſo iſt, wer ſieht nicht, daß ich heute, um euch zur Hoffnung eines ſeligen Todes aufzumuntern, nichts anders zu thun habe, als daß ich dieſe Wahrheit, daß ein heiliges Leben ein ſehr ſüßes Leben iſt, in ein helles Licht ſetze? Denn weil ein heiliges Leben der ſicherſte Weg zu einem ſeligen Tode iſt, wer wird den Fuß von dieſer Straße zurückziehen? Wohlan denn, meine Zuhörer! laßt uns ſowohl aus den Lehrſätzen, die uns das Evangelium darbiethet, als auch aus den Beyſpielen, welche uns der heilige Franz von Sales hinterlaſſen hat, ſehen, wie ſüß der Dienſt Gottes iſt: wie ſüß, erſtens wegen der Liebe, die ihn begeiſtert: zweytens wegen der Gnade, die ihn unterſtützet: drittens wegen des Troſtes, der ihn begleitet. Ich bitte um eure Aufmerkſamkeit.

Erſter Theil.

Der Dienſt Gottes iſt ſüß wegen der Liebe, die ihn begeiſtert. Als der Vorläufer des Weltheilandes, und noch vor ihm Jeſaias von dem Gnadengeſetze des Evangeliums, welches auf das ſehr ſtrenge Geſetz des Moſe folgen ſollte, redeten, ſo ſagten ſie, der eine, wie der andere, es würden die Höhen abgetragen, die Krümmungen gleich gemachet, und alle Rauhigkeit gelindert werden: **Was krumm iſt, das ſoll richtig, und**

was ungleich iſt, das ſoll zu ebenen Wegen werden (a): und dieß ſagten ſie darum, weil der ganze Bewegungsgrund des göttlichen Dienſtes hinfort nicht mehr die Furcht, ſondern die Liebe ſeyn, und daher jenes, was dem alten Volke rauh, und hart ſchien, dem neuen nicht nur leicht, ſondern auch ſüß und annehmlich vorkommen würde. Und in der That, wie gut ſtimmet nicht der Ausgang mit der Weißagung überein? Gebet mir eine Seele, die ſich vor Inbrunſt der heiligen Liebe beſtrebet, Gott aufrichtig zu dienen, was findet ſich widriges und anſtößiges auf der Straße der Tugend? Iſt wohl eine Schwierigkeit, die ſie nicht überſteigt? Iſt wohl ein Ungemach, das ſie nicht überwindet? Ja, was iſt auch ſo bitter, welches ihr nicht, ſo bald ſie von der Liebe belebet wird, überaus wohlgeſchmackt zu ſeyn ſcheint? Was iſt endlich ſo beſchwerlich, welches ihr nicht, wofern es ihr die Liebe aufbürdet, ſehr leicht ankömmt? **Die wahre Liebe**, ſagte Chryſologus, und er ſagte es aus der Erfahrung, **die wahre Liebe hält nichts für bitter, nichts für rauh, nichts für ſchwer** (b). Die Abbrüche ſind ihr angenehm, die Bußwerke gefällig, die Arbeiten luſtig, die Widerwärtigkeiten troſtreich, die Kreuze gering: und weil der ganze Dienſt, womit ſie ſich beſchäfftiget, nichts denn eine wirkende Liebe iſt, ſo

(a) *Erunt prava in directa, & aſpera in vias planas.* Luc. 3. v. 5. & Iſ. 40. v. 4.

(b) **Nil amarum, nil durum, nil grave computat amor verus.**

ſo iſt ihr das Dienen ſo ſüß, als ſelbſt das Lieben ſüß iſt.

Das herrliche Beyſpiel des heiligen Franz von Sales, deſſen Tugend, wiewohl ſie in allen Stücken vollkommen war, jedoch die Süßigkeit zu ihrem eigenthümlichen, und unterſcheidenden Merkmaale hatte, kann uns hierinn anſtatt aller übrigen Beweiſe dienen. Wie ſehr bemühte ſich der gute Heilige, die verderbten Sitten ſeiner Heerde zu verbeſſern! Wie viel Schweißes vergoß er, um aus dem Acker, der ſeiner Sorge anvertrauet war, das böſe Unkraut der Ketzerey auszureuten! Wie vielen Gefahren, wie vielen Beſchimpfungen gab er ſich bloß, um den Misbräuchen, den Irrthümern, den öffentlichen Aergerniſſen Einhalt zu thun, und dennoch würdet ihr ihn jederzeit unter den trotzigen Anfällen ſeiner Feinde unverwirret, unter den Verfolgungen heiter, unter den Verſpottungen ſanftmüthig, unter den Drangſalen fröhlich, und unter der Laſt ſeiner unaufhörlichen Arbeiten ganz ruhig und ſtill geſehen haben; und woher kam dieſe entzückende Gelaſſenheit, wo nicht von der Liebe, von welcher ſein Geiſt angeflammet, und zwar ſo heftig angeflammt war, daß er ſelbſt bekannte, er würde ſich das Herz aus der Bruſt geriſſen haben, wenn er eine Anmuthung, die nicht ohne alle irdiſche Vermiſchung, und ganz göttlich wäre, darinn gefunden hätte? Und ſoll man ſich nachmals wundern, daß eine ſo eifrige Liebe ſelbſt an den Beſchwerden, und Mühewaltungen, welche ſie ſich in dem Dienſte Gottes auflud, nichts, denn Süßigkeiten, fühlte?

fühlte? Und ſo viele Seelen, die er von der Welt gänzlich abgeſondert, ſo viele, die er auf den engen Fußſteig des Heiles gebracht, ſo viele, die er bis auf die höchſte Zinne der evangeliſchen Vollkommenheit erhoben hatte, wie gewann er ſie? wie machte er ſie in die Tugend verliebet? wie bewog er ſie zum beſtändigen Dienſte ſeines Gottes? Fürwahr durch kein anders Mittel, als durch das Feuer der göttlichen Liebe, ſo er in ihren Herzen anzündete. Er brannte, und wollte, daß auch alle andere brennen möchten: er liebte, und wollte, daß auch alle übrige liebeten: dieß war das Ziel ſeiner Räthe, ſeiner Unterweiſungen, ſeiner Beyſpiele, ſeiner Schriften: ſeiner Schriften, ſage ich, welche noch heutiges Tages, nach Zeugenſchaft der heiligen Kirche ſelbſt, mit der Liebe, welche ſie gegen Gott erwecken, allen denen, die ſie leſen, einen ſichern, und ebenen **Weg zur chriſtlichen Vollkommenheit weiſen** (c). So ſehr war er überzeuget, daß die Dienſtbarkeit, welcher man ſich in Anſehung Gottes unterwirft, deſto ſüßer ſeyn werde, je hitziger die Liebe iſt, die man gegen ihn heget.

Und in Wahrheit, wie konnte er wohl anders geſinnet ſeyn, indem eben dieß die Weiſe war, an welche ſich der Heiland ſelbſt gehalten hatte, um den Sterblichen die Ausübung der Tugend zu erleichtern? Beobachtet es an dem Umſtande, in welchem er dem heiligen Peter das Amt, ſeine Heerde zu weyden, aufgetragen. Chriſtus ſah die Sor-

(c) Iter ad chriſtianam perfectionem tutum, & planum demonſtrant. In Lect. Breviar. Rom.

Sorgen, die Bemühungen, die Arbeiten, welche die unzertrennlichen Gefährten von einer ſo beſchwerlichen Verwaltung ſeyn würden, gar wohl vorhinein. Er ſah die Reiſen, die des Jüngers ſeine Kräfte erſchöpfen, die Verfolgungen, die deſſen Anſchläge beſtreiten, die Ketten und Bande, die deſſen Leib in den Kerkern quälen ſollten. Er ſah ſogar auch den peinlichen Tod, den er auf einem Kreuzgalgen für die vertheidigte Glaubenslehre auszuſtehen hätte. Was that er alſo, um ſich von des Apoſtels Dienſtwilligkeit, mit was für Verdrüßlichkeiten ſie auch immer vergeſellſchaftet ſeyn möchte, zu verſichern? Nichts anders, als daß er ihn fragte, ob er ihn liebet: **Simon, du Sohn des Johannes! haſt du mich lieb?** Und nachdem er das Jawort, nicht einmal, nicht zweymal, ſondern zu dreymalen vernommen hat, alsdann gab er ſich erſt zufrieden, und ſprach: Wohlan! dieß iſt mir genug: **Weyde meine Schafe** (d): gleich als hätte er, nach Auguſtins Anmerkung, hiemit ſagen wollen: Itzt bin ich von Petern verſichert. Peter liebet mich: itzt brauchet es nichts anders mehr, auf daß ihm die Arbeiten ſeines Hirtenamtes, anſtatt des Eckels, Freude und Ergötzung verurſachen: **Es wird hier nach der Liebe gefraget, und die Arbeit anbefohlen; denn wo die Liebe iſt, da iſt keine Arbeit** (e).

Sehet

(d) *Simon Joannis amas me? - - Paſce oves meas.* Joann. 21. v. 17.

(e) Interrogatur amor, & imperatur labor; quia, ubi eſt amor, non eſt labor. Tract. 48. in Joan.

Sehet demnach, meine Zuhörer! wie wahr es iſt, daß der Dienſt, welchen Gott von uns fordert, wenn er nur von einer heiligen Liebe beſeelet wird, nicht ſo hart und rauh iſt, wie es uns dem erſten Anſcheine nach dünket. Wenn ihr alſo jemanden über die Dienſtbarkeit, die man Gott ſchuldig iſt, als über ein faſt unerträgliches Joch, klagen höret, ſo ſaget nur keck, daß der Unglückſelige entweder Gott nicht liebet, oder, was doch unmöglich iſt, daß er zugleich Gott, und die Welt, zugleich Gott, und die zeitlichen Güter, zugleich Gott, und die Pracht, und die Luſtbarkeiten, und die Freyheit lieben will. Es fehlet ihm an der Liebe, das heißt, es fehlet ihm an der Seele der Dienſtbarkeit: daher iſt es kein Wunder, daß ihm die Ertöddtung der Gemüthsregungen, die Unterdrückung der Leidenſchaften, die Beobachtung des Evangeliums, die Ausübung der Tugenden beſchwerlich fallen. Saget einem lebloſen Leichname, daß er reden, daß er arbeiten, daß er ſich bewegen ſoll; er wird weder reden, noch arbeiten, noch ſich bewegen, weil ihm die Seele hierzu abgeht: auf gleiche Art werdet ihr jene, denen es an der Liebe Gottes mangelt, umſonſt ermahnen, ſie ſollen ihr Herz von der Welt abſchrauben, ſich mit heiligen Geſinnungen und Grundſätzen verſehen, und einmal auf der Tugendſtraße mit hurtigen Füßen fortſchreiten: nein, ſie werden ſich bey allem eurem Zureden nicht rühren: ſie werden keinen einzigen Schritt thun: alles wird ihnen, wo nicht unmöglich, jedoch überaus hart ankommen, weil ihnen die Seele mangelt, da es ihnen an der Lie-

Liebe mangelt. Liebet derohalben, meine Zuhörer! liebet euren Gott, und liebet ihn aufrichtig, liebet ihn ohne Unterlaß, liebet ihn über alles, ſo werdet ihr erfahren, daß die Beſtrebung, ihm eifrig zu dienen, deſſen Wohlgefallen zu erfüllen, deſſen Gebothen zu gehorſamen, deſſen Räthen zu folgen, nicht allein keine Unluſt, ſondern auch eine ſolche Annehmlichkeit in ſich einſchließt, daß ihr auch mit dem Pſalmiſten ausrufen werdet: **Wie ſüß ſind deine Worte meinem Rachen! ſie ſind meinem Munde ſüßer, denn Honig** (f). Ich ſehe in der That (erlaubet mir es zu ſagen, um denjenigen zu beſchämen, welcher in dem Dienſte Gottes, ich weiß nicht, was für Beſchwerden anzutreffen vermeynet) ich ſehe, daß jener Jüngling, welcher von der friſchen Morgenröthe an bis zum brennheißen Mittage bergauf bergab dem Gewilde nachläuft, ſich über die allzugroße Bemühung nicht beklaget: und warum nicht? weil er die Jagd liebet. Ich ſehe, daß jener Handelsmann, welcher, um fremde Waaren einzukaufen, das Gebirg überſteigt, und über das Meer ſchiffet, wider ſeine Unbequemlichkeiten nicht murret: und warum nicht? weil er den Gewinn liebet: und ſogar jenes Frauenzimmer, welches, indem es die Haare nach der neueſten Art kräuſeln läßt, ſeinen Kopf der Beurtheilung eines Spiegels etliche Stunden ausſetzet, beſchweret ſich keinesweges über dieſe langwierige Marter: und warum

(f) *Quam dulcia faucibus meis eloquia tua, ſuper mel ori meo!* Pſ. 118. v. 103.

warum nicht? weil ſie den Aufputz, und die Eitelkeit liebet: und ſoll man nachmals nicht ſagen dürfen, daß uns der göttliche Dienſt nicht ſo ſtreng und ſo rauh ſcheinen würde, wofern wir Gott liebeten? O! es iſt ganz gewiß, ſpricht Auguſtin, daß, wo man liebet, entweder keine Beſchwerden empfunden, oder die Beſchwerden ſelbſt, wenn man doch einige empfindet, geliebet werden: In dem, was man liebet, wird die Mühe entweder nicht geſpüret, oder auch geliebet (g). Und wiſſen wir denn nicht, daß Daviden kraft jener Liebe, wovon er entzündet war, der Weg der Tugend ſo glatt, und ſo leicht vorgekommen, daß er ſich rühmte, er ſey darauf mehr geſprungen, als gegangen? Ich habe den Weg deiner Gebothe gelaufen, da du meinem Herzen Raum gemacht haſt (h). Lieben wir nur demnach, meine Zuhörer! unſern Gott, und lieben wir ihn allein, ſo werden auch wir wahrnehmen, daß ſein Dienſt recht ſüß iſt. Lieben wir ihn, ſo wird alle Bitterkeit überzuckert werden. Lieben wir ihn, ſo wird alles Ungemach verſchwinden. Lieben wir ihn, ſo wird ſich alle Bürde vermindern: lieben, lieben wir ihn nur. Aber was rede ich? wie werden wir ihn lieben, wenn unſer Herz ſo kalt iſt?

(g) In eo, quod amatur, aut non laboratur, aut & labor amatur.

(h) *Viam mandatorum tuorum cucurri, cum dilataſti cor meum.* Pſ. 118. v. 32.

Ey! ſo eifere uns demnach an, o gütigſter Jeſus! der du gekommen biſt, ein ſo ſchönes Feuer in der Welt anzuzünden, und mache, daß auch unſer Herz davon erhitzet werde. Indem wir entſchloſſen ſind, dir zu dienen, ſo verlangen wir auch, dich zu lieben, weil wir wollen, daß die Liebe die Seele unſers Dienſtes ſey. Gieb uns demnach eine wahrhafte Liebe, eine beſtändige Liebe, eine brünſtige Liebe zu dir. Wir bitten dich darum durch : : :; auf daß, wenn wir dich von ganzem Herzen lieben, wir dir ebenermaßen von ganzem Herzen dienen, und wir auch, wie ſüß dein Dienſt demjenigen iſt, der dich liebet, erfahren mögen.

Zweyter Theil.

Der Dienſt Gottes iſt ſüß wegen der Gnade, die ihn unterſtützet. Wie nachdrücklich man es auch einem Weltmenſchen vorſtellet, daß, wo man Gott liebet, deſſen Dienſt ſehr viel Annehmliches und Süßes in ſich hat, ſo höret er doch alles deſſen ungeachtet nicht auf, darinnen gewiſſe der menſchlichen Schwachheit beynahe unüberwindliche Schwierigkeiten zu fürchten. Die Gewaltthätigkeiten, die man der Natur anthun, die Kriege, welche man den Sinnen ankünden muß, das beſtändige Streiten mit den Leidenſchaften, die Verfolgungen von Seiten der Welt, das Almoſengeben, wodurch er, wie er ſich fälſchlich einbildet, in die Armuth gerathen könnte, die La-

ſten der vorgeſchriebenen Pflichten, denen ſeine Schultern unterliegen müßten, die freywilligen Ertödtungen, die dem Fleiſche allzu ſchmerzlich seyn würden, die Demüthigungen, welche ihn zu weit herunter ſetzen möchten, ſind bey ihm noch immerfort entſetzliche Schreckbilder, die ihn davon gewaltig abhalten. Nun ſehet, was ich für eine gute Sache vorhanden habe: ich will es euch für itzt zugeſtehen, daß alle dieſe Beſchwerden, die euch eure Einbildungskraft ſo lebhaft vormalet, in dem Dienſte Gottes wahrhaftig gefunden werden: ich ſage nichts deſtoweniger, und ich wiederhole es noch einmal, daß derſelbe ein ſehr ſüßer Dienſt iſt: und wenn ihr deſſen Urſache wiſſen wollet, ſo höret ſie. Er iſt ein ſehr ſüßer Dienſt, weil, ob wir ſchon gleich allen dieſen Schwierigkeiten, die ſich zu unſerm Schrecken ſehen laſſen, die Stirne biethen müſſen, wir jedoch nicht die einzigen ſind, die dawider zu kämpfen haben. Wären wir unſern ſchwachen Kräften allein überlaſſen, ſo wüßte ich es, daß wir, ohne allen andern Verſuch zu wagen, die Waffen hinwegwerfen, und uns, als Ueberwundene, ergeben könnten: aber es iſt nicht alſo, meine Zuhörer! es iſt nicht alſo. Jener Gott ſelbſt, dem wir dienen, eilet uns mit ſeinen Gnaden zu Hülfe. Die Stärke und Lebhaftigkeit, die er uns eingießt, iſt ſo groß, daß, wie der Apoſtel aus eigener Erfahrenheit davon redet, wir vermittelſt derſelben alle Dinge in der Welt auszuführen im Stande ſind: **Ich vermag alles in dem, der mich ſtär-**

ſtärker (i). Ein unwiderſprechliches Beyſpiel haben wir hiervon an unſerm Helden, dem heiligen Franz von Sales. Wer hätte nicht glauben ſollen, er würde allen Muth verlieren, als er ſah, daß man eine ſo ungeheure Laſt ſeinen Achſeln auflegte, indem man ihn durch die Erhebung zur biſchöflichen Würde verpflichtete, einen großen Theil ſeines Kirchſpieles den wüthenden Händen der Ketzereyen zu entreißen? Was für Beſchwerden hatte er nicht zu übertragen, da er zu dem Endzwecke, von einem Dorfe zum andern zu laufen, gezwungen war? Was für Schwierigkeiten traf er nicht an, da er Irrthümer, die von dem aufrühriſchen Geiſte der Freyheit vertheidiget wurden, beſtreiten mußte? Wie viel Arbeit, wie viel Geduld, wie viel Schweißes koſtete es ihm nicht, durch alle die Hinderungen zu dringen, welche ihm die raſende Hölle aller Orten entgegen ſetzte? Und gleichwohl wich er keinen Schritt rückwärts; er verzagte nicht; er ließ ſich in ſeinem Vorhaben nicht im mindeſten ſtören, weil er wußte, daß, wenn auch ſein Unterfangen noch ſo hart und anſtößig wäre, er doch alles mit Gottes Gnade vermögen werde: und in der That vermochte er es auch. Er unternahm das Werk, er betrieb es, er vollendete es, und er vollendete es mit ſo glücklichem Erfolge, daß er bey zwey und ſiebenzig tauſend Schwärmer aus allen Ständen und Stufen in den mütterlichen Schooß der katholiſchen Kirche zurück brachte. O, mei-

---

(i) *Omnia poſſum in eo, qui me confortat.* Phil. 4. v. 13.

meine Geliebten! es brauchet nichts anders, als daß wir unſer Vertrauen auf die Gnade ſetzen, und nachmals zur Sache ſchreiten, ſo überwinden und vollſtrecken wir alles: und weder die Welt mit allen Ränken, noch das Fleiſch mit allen ſeinen Reizungen, noch der Abgrund mit allen ſeinen Geſpenſtern wird es zuwege bringen können, daß derjenige aus uns, welcher von der Gnade unterſtützet wird, jemals unterliege.

Außer dem aber iſt es auch nicht wahr, meine Zuhörer! daß ſich in dem Dienſte Gottes ſo große Beſchwerlichkeiten, wie man wähnet, hervorthun: nein, es iſt nicht wahr: und was denn? Verlanget Gott etwa von euch, daß ihr, um ihm zu dienen, eurem Hauſe, euren Aeltern, euren Kindern, euren Freunden Urlaub gebet, und euren Aufenthalt in einem düſtern Walde ſuchet? Verlanget er vielleicht, ihr ſollet euren Leib mit ununterbrochenem Faſten quälen, und mit auserleſenen Strengheiten das Mark von den Beinen auspreſſen? Verlanget er wohl, daß ihr euer Leben, wie Pelagia, in einer wüſten Einöde; oder wie Jakob, der Büßer, in einem Grabe; oder wie Magdalena in einer Berghöhle, oder wie Paul, der Einſiedler, mitten unter wilden Thieren, verzehren ſollet? Nein, nichts weniger, denn dieſes. Franz von Sales leiſtet uns hiervon die ſicherſte Gewährſchaft. Er war ein Heiliger, und ein großer Heiliger; und gleichwohl leſen wir nicht, daß er, um des göttlichen Dienſtes willen, ſeine Heimath verlaſſen, allen Ehren abgeſchworen, und ſich mit

übermäßigen Bußübungen beladen habe; er blieb in Savoyen, ſeinem Vaterlande; er nahm die ihm angetragene Inſel an; man ſah in ſeinen Handlungen nichts ſchimmerndes, nichts außerordentliches: was denn? Blieb er in ſeinem Vaterlande, ſo erbauete er es mit heiligen Beyſpielen; ſaß er auf ſeinem biſchöflichen Stuhle, ſo erfüllte er alle Amtespflichten eines heiligen Seelenhirten: und ſein Wirken, wiewohl es kein Getös machte, war doch ein ſehr heiliges Wirken, weil es die Tugend zum Grunde, den Eifer zur Seele, die Ehre Gottes, die Verherrlichung Gottes, den Dienſt Gottes zum Abſehen und Endzwecke hatte.

Niemand erkühne ſich demnach, in dem Dienſte Gottes ſolche Rauhigkeiten zu erdichten, gleich als wenn Gott weder das Geſchlechte noch das Alter, noch den Stand, noch die natürliche Beſchaffenheit ſeiner Diener betrachtete, ſondern mit ihnen ſo umgienge, wie einſtens die Phariſäer mit dem Judenvolke verfuhren, von welchen Chriſtus ſagte: **Sie binden ſchwere und unerträgliche Bürden, und legen ſie den Menſchen auf die Achſeln: aber ſie wollen dieſelben mit ihrem Finger nicht bewegen (k).** Nein, Geliebte! Gott handelt nicht alſo. Seyd ihr reich, ſo läßt er euch bey euren Reichthümern, und er begehret allein, daß ihr euch derer gut gebrauchet, und auch das

(k) *Alligant onera gravia, & importabilia, & imponunt in humeros hominum: digito autem ſuo nolunt ea movere.* Matth. 23. v. 4.

das Armuth ſein Theil daran finden laſſet. Lebet ihr in der Ruhe, ſo will er ſie euch nicht ſtören, wenn ſie nur nicht alle Selbſtverläugnung ausſchließt, und dafür der Weichlichkeit Platz giebt. Seyd ihr in hohen Ehrenſtellen, ſo verſtößt er euch davon nicht, ſondern er verlanget nur, daß ſie nicht euer Haus mit eitlem Dunſte anfüllen, und daß die chriſtliche Demuth auch unter den Erhöhungen beobachtet werde. Er geſtattet endlich, daß ein jeglicher in ſeinem Stande vergnügt lebe, und er gebiethet allein, daß jene Tugenden, die einem jedweden Stande geziemen, fleißig ausgeübet werden; die Wachbarkeit von den Vorſtehern, der Gehorſam von den Unterthanen, die Gerechtigkeit von den Richtern, die Billigkeit von den Handelsleuten, die Erbaulichkeit von den Dienern des Altars: die Eintracht in den Hausgemeinden, der Eifer im Gebethe, die Geduld in Trübſalen, die Freundlichkeit gegen den Nebenmenſchen, und die Reinigkeit der guten Abſicht in allem Thun und Laſſen. Ja, damit ihr ſehet, was für einen guten HErrn ihr habet, ſo erlaubet er nicht allein, ſondern er will auch, daß jene, die ihm dienen, fröhliches Gemüthes ſeyn, ſich ergötzen, ſich erluſtigen, jedoch mit dem Bedinge, daß ſich jederzeit zu dieſer Freude, zu dieſer Ergötzung, zu dieſer Luſtbarkeit Mäßigung, Ehrbarkeit, und Unſchuld geſellen.

Betrachtet nunmehr, meine Zuhörer! jenes, was Gott von uns heiſchet; betrachtet andrerſeits die Gnade, die uns immerdar beyſteht, und ur-

theilet nachmals, ob nicht der Dienſt Gottes ein über die maßen ſüßer Dienſt iſt. Unterdeſſen beſchließe ich dieſen Predigttheil mit einer andern Anmerkung. Saget mir, ich frage euch: wo findet ihr einen Herrn, welcher ſelbſt ſeinem Knechte die Schuldigkeiten ſeines Dienſtes bewerkſtelligen hilft? Ich ſehe zwar, daß die irdiſchen Herren ihren Dienern, nebſt der Verheißung des gebührenden Lohnes, Kleidung, Nahrung, und Herberge verſchaffen: aber ich ſehe nicht, daß ſie zu den Arbeiten des Knechtes eine Hand ausſtrecken, oder der Laſt deſſelben ihre eigene Schulter unterziehen: ich ſehe nicht, daß ſie dem Knechte jederzeit an der Seite ſtehen, um ihn zu erfriſchen, wenn er ſchmachtet; um ihn zu ſtärken, wenn er läuft; um ihn zu laben, wenn er ſich ermüdet. Gott hingegen verſpricht nicht allein ſeinen Dienern eine unſterbliche Glückſeligkeit; er kleidet ſie nicht allein mit der heiligmachenden Gnade; er nähret ſie nicht allein mit der koſtbaren Speiſe der heiligen Geheimniſſe, ſondern er wirket auch in einer jeden Sache, die ſie thun, mit ihnen. Fürchte dich nicht, ſprach Gott zum Jakob, da er ihm befahl, die Zurückreiſe in ſein Vaterland anzutreten, fürchte dich nicht, **ich will mit dir ſeyn** (l), und deinen Weg erleichtern. Ich will, ſagte er zum Moſe, als er ihn zur Befreyung Iſraels ſandte, **ich will mit dir ſeyn** (m), und deinen Worten Nachdruck geben. Ich, ſagte er zum Jo-

(l) *Ero tecum.* Gen. 31. v. 3.

(m) *Ego ero tecum.* Exod. 3. v. 12.

Joſua, da er ihn zur Eroberung des verheißenen Landes beſtimmte, ich will mit dir ſeyn (n), und deinem Arme Kraft verleihen. Alſo redete er zu den Propheten, da er ihnen geboth, die Buße zu verkündigen; alſo zu den Fürſten, da er ihnen die Beherrſchung ſeines Volkes auftrug; alſo zu den Heerführern, da er ſie ausſchickte, die Feinde zu vertilgen, und er legte ihnen niemals eine Verrichtung auf, ohne den Beyſtand ſeiner Hand mit dem Befehle ſeiner Stimme zu vereinbaren. Daher hatte auch Jeſaias kein Bedenken, jene Werke, die wir in dem Dienſte Gottes ausüben, mehr ihm, als uns ſelbſten, zuzuſchreiben: **Du haſt uns alle unſere Werke ausgerichtet** (o): und wird man hernach nicht ſagen müſſen, der Dienſt Gottes ſey ein ſchöner, ein lieber, ein ſüßer Dienſt? Ach! meine Zuhörer, findet mir, wenn ihr könnet, entweder einen leichtern Dienſt, oder einen gütigern Herrn. Aber um ihn zu finden, wohin werdet ihr euch wenden? Zur Welt? Aber wer weiß nicht, wie rauh ſie in ihren Geſetzen, und wie ungetreu ſie in ihren Verſprechungen iſt? Zur Sinnlichkeit? Allein wer fühlet nicht die Tyranney, welche ſie über unſer Herz ausübet, und die grauſamſten Unruhen, wozu ſie es verdammet? Zum Teufel? Aber wer ſieht es nicht ein, daß wir keinen argliſtigern, und zugleich keinen unverſöhnlichern Feind, als ihn, haben? Nein, liebſte Zuhörer! kehret euch, wohin

(n) *Ego ero tecum.* Deut. 31. v. 23.

(o) *Omnia opera noſtra operatus es nobis.* Iſ. 26. v. 12.

hin ihr euch wollet, ſuchet, erkundiget euch, forſchet, ſo viel es euch beliebet, nach; ſo werdet ihr doch keinen ſüßern Dienſt, als den göttlichen, finden. Und warum alſo, meine Zuhörer! warum hat man bisher weit mehr der Sinnlichkeit, als Gott, weit mehr der Welt, als Gott, weit mehr dem Teufel, als Gott, gedienet? warum? warum?

O mein Jeſus! wie ſehr beleidiget dich derjenige, welcher einem andern, als dir, dienet! Die Bürde, welche du uns aufládeſt, iſt nicht allein gering, ſondern du hilfſt ſie uns auch ſelbſt tragen, und dennoch ſind derer ſo viele, welche lieber ihren, und deinen Feinden, als dir, dienen wollen! Ach! mein Heiland! laß es niemals zu, daß ich auch die Anzahl dieſer Unſeligen vermehre. Ich erkenne, daß man ſeinen Dienſt niemanden beſſer, als dir, widmen kann; und dieſer ſüße Dienſt iſt es, den ich erwähle; in dieſem will ich leben, in dieſem will ich ſterben; und zu dem Ende bitte ich dich durch ; ; ; um die Gnade, daß ich mich jenes Beyſtandes, den mir deine unendliche Gütigkeit darbiethet, recht zu gebrauchen wiſſe; auf daß, wenn ich dir meiner Schuldigkeit gemäß in dieſem Leben eifrig diene, ich auch in dem andern den Lohn, welchen du deinen getreuen Knechten verheißen haſt, erlangen möge.

Dritter Theil.

Der Dienſt Gottes iſt ſüß wegen der Tröſtung, die ihn begleitet. Es iſt wahr, ſa-

ſagen einige, mit Gottes Hülfe vermag man alles, und was ſich auch immer für Beſchwerden auf dem Wege des göttlichen Dienſtes zeigen, ſo kann man ſie doch alleſammt, vermittelſt der Gnade, überwältigen; es iſt wahr: man kann jedoch nicht läugnen, daß nicht das Leben desjenigen, welcher dem Geiſte ernſtlich abwarten will, ſehr traurig, und verdrüßlich ſey; jenes immerwährende Schreyen von Kirchen, von Gebethen, von Predigten, von Sacramenten, von andächtigen Büchern, von heiligen Geprängen, von Tugenden, die man ausüben, von Pflichten, die man vollziehen ſoll, muß nothwendig den Geiſt mit Schwermuth und Eckel anfüllen. Ach! wer alſo urtheilet, der verſteht es ſehr ſchlecht, was Gott dienen heißt. Der heilige David, der es beſſer verſteht, redet gerad das Widerſpiel, und ſaget, daß Gott jenem, der ſich ihm aufrichtig weihet, mit dem Segen ſeiner Süßigkeiten zuvorkömmt: **Du biſt ihm mit lieblichem Segen vorgekommen** (p). Paul, der Apoſtel, der es erfahren hat, betheuret, daß man auch mitten unter den Kreuzen vor Freude aufſpringt: **Ich habe überſchwengliche Freude in aller unſerer Trübſal** (q). Und Chriſtus ſelbſt, da er uns zu ſeinem Dienſte rufet, verſpricht allen troſtvolle Ruhe, und wahre Zufriedenheit: **Kommet alle zu mir,**

(p) *Prævenisti eum in benedictionibus dulcedinis.* Pſ. 20. v. 4.

(q) *Superabundo gaudio in omni tribulatione noſtra.* 2. Cor. 7. v. 4.

mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen ſeyd, ſo will ich euch erquicken (r). Wie kann man alſo ein andächtiges Leben für ein traur iges, verdrüßliches, und eckelhaftes halten? Soll man etwa ſagen, der Prophet betrüge ſich, oder der Apoſtel lüge, oder die ewige unfehlbare Wahrheit laſſe es an der Vollſtreckung ihrer Verheißungen mangeln? Nein, ohne entſetzliche Läſterung kann man dieſes nicht ſagen: und wenn man auch zu ſo gottesſchänderiſcher Vermeſſenheit gelangete, ſo würde doch die Erfahrung ſelbſt jenen, der dieß ſpräche, Lügen ſtrafen.

Erwecket nicht der einzige innerliche Frieden in dem, welcher Gott treulich dienet, eine weit größere Ergötzung, als man in der Welt genießen könnte? Ja, ihr Weltlichgeſinnten! umſonſt erdichtet ihr euch an dem göttlichen Dienſte Schrecken und Traurigkeiten. Ihr werdet gewiß niemals einen Tropfen von jener Vergnügenheit ſchmecken, von welcher das Herz der wahrhaften Diener Gottes überſchwemmet wird. Saget mir zu Gefallen: findet ihr euch jemals mit zufriedenem Herzen mitten unter der Welt, welche euch jederzeit zu glänzen, jederzeit zu lachen ſcheint? Aus allen denen Gütern, die ſie euch anträgt, welches iſt, ſo euch befriediget? Sind es die Reichthümer? Nein, weil ihr derer niemals ſatt ſeyd. Sind es die Ehren? Nein, weil es euch jederzeit dün-

(r) *Venite ad me omnes, qui laboratis, & onerati eſtis, & ego reficiam vos.* Matth. 11. v. 28.

dünket, ihr wäret noch nicht hoch genug geſtiegen. Sind es die Wollüſte? Nein, weil euch die Flüchtigen, da ihr ſie noch wirklich genießen wollet, ſchon wieder verlaſſen. Unter den Bedienungen und Aufwartungen, die ihr von andern empfanget, verbittern euch die Eiferſuchten; in dem Spiele betrübet euch der Verluſt; und ſogar in den luſtigſten Unterhaltungen fällt euch endlich ein Eckel an. Ich übergehe die neidiſchen Gedanken, die euch in Anſehung des fremden Gutes eures eigenen nicht genießen laſſen: ich übergehe die Sorgen, mit welchen euch bald die Furcht, bald die Hoffnung quälet: ich übergehe die Aengſtigkeiten, womit euch das ſchuldige Gewiſſen ſogar im Schlafe beunruhiget. Fraget itzt eine von jenen Seelen, welche, indem ſie ihre Sitten nach der Vorſchrift des Evangeliums einrichten, ihrem Gott eine ſtandhafte Treue halten, ſo werdet ihr ſie antworten hören, es ſey ſo fern, daß ſie Verdruß und Unluſt empfindet, daß ſie auch den Geiſt mit unſäglichem Troſte überſchüttet fühlet: und deſſen Urſache, meine Zuhörer! iſt ziemlich handgreiflich: denn gleichwie unſer Herz nur allein für Gott erſchaffen iſt, alſo iſt auch nur Gott allein jenes Gut, ſo es erſättigen kann! alle andere Güter können zwar unſere Begierden an ſich reizen, aber nicht auch zufrieden ſtellen: wer alſo ſeine Anmuthungen von allen andern Gütern abſchälet, und ſie allein auf Gott lenket, der muß nothwendig (es kann nicht anders ſeyn) ſanft ruhen, und ſich, wie in dem Schooße ſeines höchſten Mittelpunktes, des Friedens erfreuen, und was für eines Friedens?

eines

eines Friedens, welcher von den Abwechſelungen des Schickſales nicht zerrüttet wird, weil er die Glückſeligkeiten ſowohl, als die Widerwärtigkeiten, für eine Fügung und Gabe Gottes anſieht: eines Friedens, welcher von dem Getümmel der Leidenſchaften nicht unterbrochen wird, weil er die Richtſchnur ſeiner Gemüthsregungen von dem Wohlgefallen Gottes entlehnet: eines Friedens, der bey dem Anblicke des Todes ſelbſt nicht vermindert wird, weil er ihn als einen Uebergang von der Knechtſchaft zu der Belohnung und Herrlichkeit betrachtet. Laßt nun alle Wollüſte, die euch die Welt verſchaffet, in eine einzige zuſammen träufeln, und ſaget mir hernach, ob ſie jemals jener Süßigkeit gleich kommen werde, welche ein treuer Diener Gottes an dem einzigen Frieden des Gewiſſens ſchmecket.

Aber hier nehmen die Tröſtungen, welche Gott ſeinen ämſigen Knechten zuſchicket, noch kein Ende; wer kann die Labſale, die er ihnen mittheilet, die Fröhlichkeit, die er in ſie leget, die Liebkoſungen, die Gunſtbezeigungen, die Beſuchungen, welche er ihnen machet, genugſam beſchreiben? Was für Entzückuugen erfahren ſie nicht unter den Flammen jener Liebe, mit welcher ſie brennen, und wie ſchmackhaft iſt ihnen nicht jenes Zutrauen, womit ſie in ihrem Gott neuen Muth holen? Beſonders aber, wie groß iſt nicht die Beluſtigung, wie annehmlich iſt nicht die Freude, von welcher ſie trunken werden, indem ſie beſtändig mit Gott umgehen, das heißt, indem ſie aus dem Brunnen aller

Süßl-

Süßigkeiten unaufhörlich trinken? Dieß weiß Thereſia, welche vor Uebermaaße der himmliſchen Erquickungen in Ohnmacht fiel: dieß weiß Franz von Aſſis, welcher wegen der daraus geſchöpften Stärke ſo gar in den Schmerzen Ergötzlichkeiten fand: dieß weiß Xaver, welcher, weil er den Schwall, worinn Gott ihn ſchwimmen ließ, nicht aushalten konnte: HErr! es iſt genug, ausrief, es iſt genug (s): dieß weiß Bernhard, welchem in Vergleichung jenes Vergnügens, das er in Gott antraf, aller Scherz, alle Kurzweile, alle Luſtbarkeit der Welt nichts als Traurigkeit, Eckel, Schmerz, und Bitterkeit zu ſeyn ſchienen: Alle andere Wonne iſt Betrübniß, alle Lieblichkeit iſt Pein, alles Süße iſt bitter, alles Wohlanſtändige iſt abſcheulich (t).

Man ſage demnach nimmermehr, das geiſtliche Leben ſey unluſtig und widerwärtig; nein, Geliebte! der Himmel bewahre euch vor einem ſo ungerechten Urtheile. Wiſſet ihr, warum es euch eine fürchterliche Geſtalt zu haben däucht? Weil ihr es bisher niemals wahrhaft verſuchet habet. Ihr habet euch von Schatten, Geſpenſtern, und eiteln Erſcheinungen ſchrecken laſſen: prü-

(s) Satis eſt, Domine, ſatis eſt.

(t) Omnis aliunde jucunditas mœror eſt, omnis ſuavitas dolor eſt, omne dulce amarum eſt, omne decorum fœdum eſt. Epiſt. 14.

prüfet es, ſo werdet ihr gewahr werden, wie annehmlich Gott mit ſeinen Knechten handelt: Schmecket, ſo werdet ihr ſehen, wie ſüß der HErr iſt (u). Damit euch aber dieſe Prüfung gut anſchlage, ſo fanget an, ihm mit vollkommenem Willen, mit mannhaftem Gemüthe, ohne Einſchränkungen, ohne Vorbehalt zu dienen. Ach! vielleicht haben ſich ihrer mehr aus euch bishero unterſtanden, ihm alſo zu dienen, daß ſie es zugleich mit der Welt hielten! Man hat gewiſſe Freundſchaften, gewiſſe Umgänge, gewiſſe Zuſammenkünfte niemals fliehen wollen; eine gewiſſe Liebe zur Wolluſt, eine gewiſſe Anklebung an die irdiſchen Güter, eine gewiſſe Anmuthung zur Eitelkeit, eine gewiſſe Neigung zum Spiele, ein gewiſſer Hang zur Freyheit haben jederzeit einen Theil des Herzens eingenommen. Und iſt es ſich hernach zu wundern, wenn ihr noch kein Tröpfchen von jener Ergötzung, die von Gott herrühret, verkoſtet habet? Und merket ihr denn nicht, daß ihr in dem Wandel, den ihr führet, weder Gott, noch der Welt dienet? nicht der Welt, weil ihr dennoch gern Gott anhangen möchtet: nicht Gott, weil ihr euch von der Welt nicht gänzlich los reißen wollet: und indeſſen überkommet ihr weder von der Welt ihre falſchen Tröſtungen, noch von Gott die wahrhaften. Ey! faſſet demnach einmal tapfere und großmüthige Entſchließungen: hebet an, Gott ſo zu dienen, wie

(u) *Guſtate, & videte, quoniam ſuavis eſt Dominus.* Pſ. 33. v. 9.

wie er es verlanget, wie er es gebeut, und wie er würdig iſt, bedienet zu werden. Entſaget jenen Abendgeſellſchaften, in welchen, wenn auch kein anders Uebel darinnen iſt, jedoch gewiß die Andacht verrauchet: meidet jene Luſtbarkeiten, an denen, obſchon ihr Stoff nichts Böſes in ſich einſchließt, gleichwohl die Menge, und die Dauer unmäßig ſind: wachet über euer Haus, wartet dem Gebethe ab, gebrauchet euch der heiligſten Geheimniſſe, übet euch in heiligen Werken, und thut alles dieſes mit Standhaftigkeit, mit Eifer, mit Liebe, ſo werdet ihr auch, zweifelt nicht, an jenen unausſprechlichen übernatürlichen Erquickungen, womit Gott ſeine Diener tröſtet, theilhaftig werden. Auch Auguſtin wollte ſich eine Zeitlang hierzu nicht bequemen, er wankete, er fürchtete: allein nachdem er es verſuchet hatte: **O wie ſüß, ſchrie er alsdann aus, wie ſüß iſt mir auf einmal die Entbehrung aller Süßigkeiten der weltlichen Poſſenwerke geworden (x):** Ja, meine Geliebten! prüfet es, ſo werdet ihr auch ausrufen: O welch eine Annehmlichkeit, welch ein Vergnügen! Ich hätte es niemals geglaubet, daß der Dienſt Gottes ſo ſüß wäre: ich hätte es mir niemals eingebildet, daß wer nach der Welt nichts fraget, an Gott ſo ſchmackhafte und niedliche Ergötzungen anträfe. Und wenn euch annoch irgend ein Misvergnügen quälen ſoll, ſo wird es nur dieſes ſeyn, daß ihr ſo lang gezaudert habet, einem ſo lieben

(x) **O quam ſuave mihi ſubito factum eſt carere ſuavitatibus nugarum!**

HErrn aufrichtig zu dienen, und indem ihr mit dem oben erwähnten Kirchenvater hierüber weinen werdet, ſo werdet ihr ebenfalls ſagen: O mein Gott! wie ſpät habe ich dich erkannt! wie ſpät habe ich dich geliebet! wie ſpät habe ich angefangen, dir zu dienen! Meine liebſten Zuhörer! ich beſchließe es, aber ich merke gar wohl, daß eine ſo ſüße Abhandlung der ſüßeſten Zunge des heiligen Franz von Sales vonnöthen gehabt hätte. O welch ein ſchönes Feuer würde dieſer gute Heilige in euren Herzen angezündet haben! wie würde er euch in den göttlichen Dienſt verliebet gemacht, und euch mit der größten Begierde, Gott vollkommen anzuhangen, nach Hauſe geſchicket haben!

Erſetze demnach, großer Heiliger, meine Froſtigkeit durch deine mächtige Fürbitte, und bringe uns zuwege, daß wir uns alle ernſtlich entſchließen, Gott wahrhaftig zu dienen: erhalte uns zu dem Ende ſolche Erleuchtungen, die unſere eiteln Furchten vertreiben, und uns zu erkennen geben, daß die wahren Tröſtungen nur allein in Gott gefunden werden. Du aber, liebſter Jeſus! der du jederzeit auf der Zunge und in dem Herzen deines Dieners geweſen biſt, verleihe uns, wir bitten dich durch : : verleihe uns, daß wir ihm in deinem Dienſte fleißig nachfolgen; damit wir auch verdienen mögen, an jenen Tröſtungen Theil zu nehmen, derer er ſchon auf Erden, da er dir annoch diente, genoſſen hatte, und derer er itzt im Himmel, wo er mit dir herrſchet, genießet, und durch die ganze Ewigkeit genießen wird. Amen.

Die

Die ſechs und ſiebenzigſte Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach des HErrn Erſcheinung.

Das Gebeth.

Domine, ſalva nos; perimus. Matth. 8. v. 25.

HErr! rette uns; wir gehen zu Grunde.

Jemehr ich die Gefahren betrachte, die uns in dieſem Leben umringen, deſtomehr pflichte ich demjenigen bey, welcher ſagte, die Welt ſey ein wegen der vielfältigen Schiffbrüche überaus verſchrieenes Meer. Wenn man allenthalben herumſchauet, ſo erblicket man nichts anders, als entweder Betrübniſſen, die den Geiſt ängſtigen, oder Krankheiten, die den Leib martern, oder Unglücksfälle, welche die Haabſchaften auffreſſen; und gleich als wenn die unerträgliche Bürde dieſer Uebel an ſich allein noch nicht genug wäre, um uns in Grund zu ſenken, ſo kommen zu den Drangſalen, womit uns die Erde unterdrücket, auch die Verſuchungen, mit welchen uns die Hölle anficht, hinzu: Verſuchungen, welche, indem ſie uns, wie raſende Nordwinde, von allen Seiten anfallen, uns entweder unter einer jeden Welle begraben wollen, oder mit entſetzlichen Stößen bald nach dieſer, bald nach einer andern

Steinklippe, treiben. Daß doch wenigſtens unſer Geiſt mit Muth und Stärke ſo gut verſehen wäre, daß er, wie ein wohlausgerüſtetes Schiff, ſowohl die Schwere der Laſt, als auch die Heftigkeit der Winde ausdauren könnte! Aber wer weiß nicht, daß kein einziger unter allen Kahnen, welche die See durchkreuzen, ſo ſchwach, als unſer Herz, iſt. Wir haben alſo, meine Geliebten! nicht wenig zu fürchten, daß wir nicht unſere Fahrt, anſtatt in den Haven des ewigen Heiles glücklich einzulaufen, mit einem erbärmlichen Schiffbruche endigen. Ich will doch hiemit nicht ſagen, meine Zuhörer! daß man unter ſo vielen Gefahren weder Macht, noch Hoffnung, ſich zu retten habe. Man kann ſich retten: allein man muß dem Beyſpiele folgen, das uns die Apoſtel in dem heutigen Evangelium geben. Als ſie von dem wüthenden Sturme, der ihr ſchwaches Holz ſchon mit Wogen anfüllte, angegriffen wurden, was thaten ſie? Sie nahmen zu dem Heilande ihre Zuflucht, und indem ſie ihre Blicke und Stimmen auf ihn richteten, ſo ſchrieen ſie: HErr! wenn uns dein Beyſtand nicht hilſt, ſo ſind wir verlohren: **HErr! rette uns; wir gehen zu Grunde.** Es war auch ſonſt nichts anders nothwendig: das Ungewitter ſtillte ſich, das Meer ward ruhig, die Gefahr verſchwand, und der Nachen kam troß aller Furcht in die Sicherheit. Eben dieß haben wir zu thun, meine Zuhörer! Die Gefahr eines böſen Todes, in welcher wir uns befinden, iſt gewiß ſehr groß. Die Laſt der Widerwärtigkeiten beſchweret uns; die

die Ungeſtümigkeit der Anfechtungen ſchlägt uns zu Boden; die Gebrechlichkeit unſerer Natur hält ſie nicht aus; bethen müſſen wir alſo, bethen. Vermittelſt des Gebethes werden wir den guten Haven mit eben dem Glücke erreichen, mit welchem die Apoſtel das Geſtad erreichet haben: deſſen Urſache werdet ihr in den drey Predigttheilen hören. Denn das Gebeth tröſtet uns in den Betrübniſſen: das Gebeth beſchützet uns in den Anfechtungen: das Gebeth ſtärket uns in den Schwachheiten. Vernehmet hiervon den Beweis mit aller Aufmerkſamkeit.

Erſter Theil.

Das Gebeth tröſtet uns in der Betrübniß. Die Natur ſelbſt lehret uns, daß man ſich in Widerwärtigkeiten einen Troſt ſuche: aber ſehr viele ſuchen ihn nicht dort, wo er allein anzutreffen iſt. Was thun wohl die mehrſten Menſchen, wenn ſie entweder ein Verdruß kränket, oder eine Noth überfällt? Wo ſuchen ſie das Heilpflaſter für ihre Wunde? Ich übergehe hier jene, welc[illegible] ihrer Unluſt eine Linderung durch Ungeſtümigkeiten zu verſchaffen glauben, indem ſie entweder die Nachbarſchaft mit herben Klagen anfüllen, oder wider den, welchen ſie für den Urheber ihres Uebels halten, tauſend Flüche ausſpeyen, oder die Ehre deſſen, der ihnen überläſtig iſt, mit Beſchimpfungen angreifen, oder jenen, der ſie elend machet, vor Nach-

gierigkeit gleichfalls im Elende zu ſehen verlangen, oder, wenn ſie nichts anders thun können, wider Gott ſelbſt losbrechen, über ſeine Vorſicht murren, ihm eine Ungerechtigkeit zumuthen, und ſeinen Namen mit erſchrecklichen Läſterungen verunehren. Aber weit gefehlt, daß man der Betrübniß hierdurch abhilft; man machet ſich vielmehr aus einem Uebel zwey, aus welchen das andere jederzeit viel ärger iſt, denn das erſte. Große Thorheit, wider die Krankheit, die den Leib peiniget, anſtatt der Arzney das allerſchädlichſte Gift anzuwenden. Dergleichen Leute alſo, derer keine geringe Anzahl iſt, beyſeits gelaſſen, frage ich euch, meine Zuhörer! iſt es übrigens nicht wahr, daß man zur Zeit der Drangſal lieber von der Welt eine Labung erbetteln, als ſie in und bey Gott ſuchen will, und daß man gemeiniglich den Spielen, Geſellſchaften, und Luſtbarkeiten nachgeht, um durch ſie die Bitterkeiten des Gemüthes zu verſüßen? Nun was iſt das für eine Blindheit! was für ein Betrug! Wer kann ſich jemals bereden, daß die eiteln Tröſtungen der Welt hinlänglich ſeyn ſollen, ein beklemmtes Herz aus der Angſt, worinn es ſtecket, zu reißen? Schöpfet nur, da euch ein Unglück drücket, die freyere Luft eines angenehmen Feldes; bezaubert nur das Ohr mit dem Wohlklange einer anmuthigen Muſik; ergötzet das Aug mit ſeltſamen Veränderungen der Schaubühne; erquicket das Gemüth mit luſtigen Spazierfahrten; verzehret die traurigen Stunden entweder mit den reizenden Abwechſelungen des Karten-

tenſpieles, oder mit den Niedlichkeiten fröhlicher Gaſtmahle, oder unter den Scherzen aufgeräumter Köpfe, wird ſich wohl deßwegen der Eckel, der euch quälet, verlieren? Nein, Geliebte! gewiß nicht. Es wird weit was anders, als das Geräuſch einer muntern Geſellſchaft, erfordert, um den Gram des Herzens nicht zu fühlen. Auch bey der luſtigſten Tafel, auch auf den ergötzlichſten Reiſen, auch unter den herrlichſten Geprängen, auch unter dem glücklichſten Spiele wird euch dieſer unangenehme Gefährt an der Seite ſeyn; und wenn er ſich auch bisweilen zu entfernen ſcheint, ſo wird er jedoch von dem Gaſtmahle, vom Hörſaale, von der Geſellſchaft mit euch zurückkehren, um eure Ruhe daheim auf ein neues wiederum zu ſtören. Ey! die Ergötzlichkeiten, welche die Welt anbiethet, mögen beſchaffen ſeyn, wie ſie auch wollen, ſo ſind ſie doch nicht fähig, unſerm Herzen eine wahre Vergnügenheit beyzubringen: nein, Geliebte! ſie ſind es nicht; denn ſie ſind entweder ſündhaft, oder unſchuldig: ſind ſie ſündhaft, ſo peinigen ſie das ohnehin unruhige Gemüth noch mehr, indem ſie die Dörner der Gewiſſensangſt darinn zurück laſſen: ſind ſie aber unſchuldig, ſo faſſen ſie doch niemals eine ſolche Süßigkeit in ſich, welche hinreichend wäre, alle Bitterkeit aus dem unzufriedenen Herzen zu vertreiben.

Gott allein, indem er aller Glückſeligkeiten Mittelpunkt, und, wie der Apoſtel redet, **der Gott alles Troſtes iſt** (a), kann die ſchwar-

(a) *Deus totius conſolationis.* 2. Cor. 1. v. 3.

zen Wolken, womit unſer Herz verfinſtert wird, zerſtreuen, und eine freudenvolle Heiterkeit dafür zurück bringen: ja, meine Zuhörer! Gott allein kann dieß; zu ihm müſſet ihr alſo, bedrängte Seelen! eure Zuflucht nehmen; bey ihm müſſet ihr Troſt ſuchen; von ihm müſſet ihr die Linderung eurer Beſchwerden hoffen. O was für Empfindungen des Vergnügens verſpricht euch Jeſaias von dieſem Brunnen alles Troſtes, wenn ihr eure Lippen zum Gebethe aufſchließen wollet! **Ihr werdet mit Freuden aus dem Brunnen des Heilandes Waſſer ſchöpfen (b).** Wenn euch Furcht und Kummer beunruhigen, wenn euch eine Traurigkeit das Gemüth verdunkelt, wenn euch Zweifel, Verwirrungen, und Unſchlüßigkeiten das Herz einſchränken, ſo flüchtet euch geſchwind zu dieſer Quelle der reinſten Erquickungen; denn ihr werdet daraus weit gewiſſer, als aus den unlautern Pfützen der Welt, den gewünſchten Troſt überkommen. David kann uns hiervon die beſte Zeugenſchaft leiſten: wer war betrübter, als er, da er von ſeinem Könige gehaſſet, von ſeinem aufrühriſchen Sohne auf dem öffentlichen Felde angegriffen, und von ſeinen eigenen Unterthanen beſchimpfet und verfolget wurde? Nun wo ſuchte er unter ſo großen Drangſalen die ihm ſo nothwendige Gemüthserholung, und wo fand er ſie? Vielleicht unter den Annehmlichkeiten ſeiner Luſtgärten? Vielleicht

(b) *Haurietis aquas in gaudio de fontibus Salvatoris.* Iſ. 12. v. 3.

leicht unter den Schmåucheleyen ſeiner Hofleute? Nein; hôret ihn nur ſelbſt reden: Kein einzig irdiſch Ding, ſagt er, konnte meinen Geiſt erfriſchen: Meine Seele wollte ſich nicht trôſten laſſen. Als ich mich aber zu Gott wandte, o wie geſchwind wurde ich gewahr, daß ein ganzer Strom von Freuden mein Herz überſchwemmte! **Ich habe an Gott gedacht; darinn habe ich meine Luſt und Uebung gehabt** (c). Die Zuflucht zu Gott, ſagt der heilige Jakob, dieſe, dieſe iſt das wahre und das einzige Mittel, alle Betrübniß zu vertilgen: **Iſt jemand unter euch traurig, ſo bethe er** (d). Plaget euch eine innerliche Trockenheit; quålet euch ein äußerlicher Widerſpruch; peiniget eine Unpäßlichkeit euren Leib; foltert eine Angſt euren Geiſt; wird euer Gemüth von der Schwermuth gepreſſet, und euer Herz von einem Kummer zerrüttet; findet ihr nirgends eine Weiſe, euch zu trôſten: ſo begebet euch zu Gott, traget ihm euer Anliegen vor, ſetzet euer Vertrauen auf ihn, flehet ihn um ſeinen Beyſtand an, und ſeyd verſichert, daß, gleichwie der Wind die Wolken vertreibt, alſo auch das Gebeth alle eure Traurigkeiten verjagen wird.

Allein ſie werden nicht allein aufhôren, ſondern ſich auch in Freude verwandeln; indem dieß Got-

(c) *Renuit conſolari anima mea: memor fui Dei, & delectatus ſum, & exercitatus.* Pſ. 76. v. 4.

(d) *Triſtatur aliquis veſtrum? oret.* Jac. 5. v. 13.

Gottes eigene Gewohnheit iſt, daß er uns weit mehr gewähret, als wir von ihm verlangen. Bitten wir ihn, daß er uns von den Uebeln, worunter wir ſeufzen, befreyen wolle, ſo überſteigt er unſere Wünſche, und überſchüttet uns noch dazu mit Gütern. Erinnert euch hier jener Hanna, welche, da ſie wegen ihrer langwierigen Unfruchtbarkeit höchſtbedrängt war, bey Gott um die Gnade der Mutterſchaft mit häufigen Zähren anhielt: **Hanna war herzlich betrübt, und that ihr Gebeth zum HErrn, und weinete ſehr** (e). Und was geſchah? Sie gieng nicht allein getroſt aus dem Tempel hinweg, ſondern es ſchenkte ihr auch Gott einen Sohn, der die Zierde ſeines Stammhauſes, die Ehre ſeines Volkes, ein heiliger Prieſter, ein verdienſtvoller Richter, und der vornehmſten Propheten einer nachmals geworden iſt. So wahr iſt es, meine Zuhörer! daß, wer ſich in ſeinen Anliegenheiten zu Gott wendet, nicht nur die verlangte Hülfe, ſondern auch dieß annoch erhält, daß ſich die Thränen in Freudengeſänge, und die Unheile in Glück und Segen verwandeln.

Warum jammern wir alſo ſo ſehr, meine Geliebten! über die Mühſeligkeiten, die uns allenthalben umringen, wenn wir das ſicherſte Heilmittel dafür bey Handen haben? Wir leben im Thränenthale, es iſt wahr: wir leben im Elen-

(e) *Anna amaro animo oravit ad Dominum flens largiter.* 1. Reg. 1. v. 10.

Elende, ich kann es nicht läugnen: wir werden von einer Widerwärtigkeit nach der andern angefochten; itzt quälen ſie unſern Leib, itzt unſer Gemüth, und es fehlet oft ſehr wenig, daß ſie uns nicht mit ihrer Laſt gänzlich unterdrücken, es iſt nur allzu gewiß: aber wir können durch das Gebeth Troſt und Hülfe finden, und dieß iſt ſchon genug, um unſere Klagen einer Ungerechtigkeit zu beſchuldigen. Wohlan denn, meine Zuhörer! verfügen wir uns in unſern Nöthen zu Gott: bitten wir ihn mit dem Jeremias, unſern Jammer mit barmherzigen Augen anzuſehen: **HErr! ſieh meine Trübſal an** (f): betheuren wir ihm, daß wir alle unſere Hoffnung auf ihn allein gründen: **Du biſt am Tage der Trübſal meine Zuverſicht** (g); ſo haben wir nichts zu fürchten. Gott wird entweder unſere Mühſeligkeiten mit einem Blicke ſeiner Allmacht zerſtreuen, oder er wird uns, wofern er ſieht, daß ſie uns zum Heile unſerer Seele gedeihen, einen ſolchen Muth eingießen, daß wir voller Verwunderung über uns ſelbſt ausrufen werden: O Gott! ich hätte es niemals geglaubt, daß das Leiden ſo viele Süßigkeit an ſich haben könnte!

O liebſter Jeſus! wenn wir eine ſo wichtige Wahrheit recht verſtünden, wenn wir ſie fleißig zur Ausübung brächten, wie glücklich wären wir auch mitten unter unſern Drangſalen! Allein

(f) *Vide Domine afflictionem meam.* Thren. 1. v. 9.

(g) *Spes mea tu in die afflictionis.* Jer. 17. v. 17.

lein wir Unbeſonnenen ſuchen unſere Labung in weit andern Sachen, als in dir. Wir ſuchen ſie unter den Ergötzungen der Welt: wir ſuchen ſie in den Ausbrüchen der Leidenſchaften, und wir wollen uns nicht bereden, daß wir unſern Verdruß hierdurch vielmehr vermehren, als vermindern. Mache demnach, liebſter Heiland! wir bitten dich durch :: mache uns es einmal recht begreifend, daß man den wahren Troſt außer dir nicht finden kann, auf daß wir ihn bey dir allein ſuchen, und von dir allein hoffen.

Zweyter Theil.

Das Gebeth beſchützet uns in der Anfechtung. Die Verſuchungen, die uns anfallen, ſetzen uns einer weit größern Gefahr eines böſen Todes aus, als die Widerwärtigkeiten, die uns betrüben; gleichwie ein Schifflein weit mehr von den Winden, von welchen es beſtürmet wird, als von der Laſt, die es trägt, zu fürchten hat. Allein laßt uns, meine Zuhörer! derowegen den Muth nicht verlieren; denn eben das Gebeth, das uns in der Traurigkeit tröſtet, beſchirmet uns auch in der Anfechtung. Ich weiß, daß wir mit einem ſtarken, argliſtigen, und boshaften Feinde zu thun haben; mit einem Feinde, welcher die Kunſt, uns zu ſchaden, vortrefflich verſteht; mit einem Feinde, welcher, um uns noch mehr in die Enge zu treiben, nicht allein mit der Welt, die uns umgiebt, ſondern

auch ſogar mit dem Fleiſche, womit wir beklei- det ſind, ſich in ein Bündniß einläßt: allein es machet nichts; er mag wüthen, er mag poltern, wie er immer will, ſo wird er doch jenen, der ſich mit dem Schilde des Gebethes vertheidiget, niemals überwältigen; nein, er wird ihn nie- mals überwältigen.

Ich leſe in der heiligen Schrift, daß Da- vid, der annoch unerfahrne Schafhirt, mit je- nem Rieſen, der Iſraels Schrecken war, ſich in einen Zweykampf einließ; und dennoch wurde der Ries überwunden. Ich leſe, daß Moſe in der Wüſte von unzählbaren Schaaren der Amaleki- ten angegriffen ward: und gleichwohl wurden die Amalekiten geſchlagen. Ich leſe, daß Joſaphat von einem unermeßlichen Kriegsheere der Moa- biten überfallen ward: und nichtsdeſtoweniger mußten die Moabiten den Kürzern ziehen. Ich leſe, daß Aſſa von zehnmal hundert tauſend Moh- ren unverſehens mit Kriege überzogen ward: und deſſen ungeachtet büßten die Mohren in ihrem eigenen Blute das Leben ein. Alle dieſe Siege wurden von ſchwachen Kämpfern über die mäch- tigſten Feinde erfochten. Aber woher kam ein ſo glücklicher Ausgang bey ſo ungleichen Kräften? Von dem Gebethe. David bethete; Moſe bethe- te; Joſaphat bethete; Aſſa bethete: iſt es wohl nachmals ein Wunder, daß, nachdem ſie durch das Gebeth den Allerhöchſten auf ihre Seite ge- zogen haben, ſie ſo herrliche Siege erhielten? Man kann alſo von einem jeden aus ihnen jenes gar füglich ſagen, was Auguſtin von der Judith

geſchrie-

geſchrieben hatte, er habe ſich vermittelſt der Kunſt ſiegreiche **Waffen** geſchmiedet (h). Was nun das Gebeth wider die Feinde Iſraels vermochte, das vermag es noch vielmehr wider die Feinde der Seele. Wenn wir alſogleich, ſobald der Verſucher angreift, mit dem Pſalmiſten Augen und Herz zum Himmel erheben werden: **Ich hebe meine Augen hinauf zu den Bergen, daher mir Hülfe kommen wird** (i); wenn wir zu Gott eifrige Bittſeufzer, die ihn um den Beyſtand ſeines mächtigen Armes anrufen, abſchicken werden: **HErr! ich leide Gewalt: du wolleſt für mich antworten** (k); ſo können wir verſichert ſeyn, daß der Teufel nicht mit Ehren, ſondern mit Schande, von uns zurückweichen wird. Sey auch der Anfall ſo heftig, als er immer will, ſo wird doch jederzeit der Widerſtand weit lebhafter ſeyn; und wenn auch der Feind mit ſeiner Anfechtung noch einmal ſo ſtark auf uns dringt, ſo wird er doch von unſerm Gebethe unvergleichlich mehr gepreſſet werden: **Des Feindes Verſuchung iſt ſtark, allein unſer Gebeth iſt viel ſtärker** (l); alſo verſichert uns Bernhard, jener große Ueberwinder des

(h) Orationis arte arma victricia fabricavit.

(i) *Levavi oculos meos in montes, unde veniet auxilium mihi.* Pſ. 120. v. 1.

(k) *Domine, vim patior: reſponde pro me.* Iſ. 38. v. 14.

(l) Gravis eſt inimici tentatio, ſed longe grandior illa noſtra oratio. Serm. 2. de Dedic. Eccl.

des Satans. Chryſoſtom ſagte daher gar recht, das Gebeth ſey eine den Teufeln fürchterliche Feſtung (m); denn gleichwie ein feſter Platz, welcher alle Stunden ſo viele Hülfsvölker, als er verlanget, bekommen kann, weniger, als ein anderer, der Gefahr, den Feinden in die Hände zu fallen, ausgeſetzet iſt: alſo hat auch eine Seele, welche jenen Beyſtand, der ihr am nothwendigſten iſt, jeden Augenblick durch das Gebeth erhalten kann, keinesweges zu fürchten, daß ſich der Teufel ihrer bemächtige.

Es iſt zwar wahr, daß wir auch ſtreiten müſſen, indem wir verpflichtet ſind, die Leidenſchaft, die uns beunruhiget, zu unterdrücken; das Fleiſch, das uns reizet, zu ertödten; die Gefahr, die uns drohet, zu vermeiden; die Gedanken, die uns beläſtigen, auszuſchlagen: ja, es iſt ganz richtig: auch wir müſſen ſtreiten, aber dergeſtalt, daß ſich das Gebeth mit unſern Bemühungen jederzeit vereinbare; gleichwie die Makkabäer zur Vertheidigung ihres Vaterlandes ſtritten, von welchen uns die heilige Geſchichte erzählet, daß ihr Herz unterdeſſen, da ihre Hand mit dem Eiſen blitzete, mit Bethen beſchäfftiget war: Sie ſtritten auch wohl mit der Hand, aber mit dem Herzen riefen ſie zum HErrn (n). Wir müſſen alles das thun, was in unſerer Macht

(m) Munimentum dæmonibus formidabile.

(n) *Manu quidem pugnantes, ſed Dominum cordibus orantes.* 2. Mach. 15. v. 27.

Macht iſt, um den Feind zu beſiegen: **mit der Hand ſtreiten:** allein weil unſere Kräfte in Vergleichung mit des Feindes ſeinen ſehr ſchwach ſind, ſo müſſen wir unſere Vertheidigung mit dem Gebethe unterſtützen: **mit dem Herzen zum HErrn rufen.**

O wenn ſich die Chriſten eines ſo ſtarken Schildes beſſer gebraucheten, ſo würden wir gewiß nicht ſo viele ſchändliche Niederlagen, als wir täglich ſehen, zu beweinen haben: allein der Teufel, welcher weiß, daß ſeine Angriffe wider jenen, der bethet, nichts vermögen, beſtrebet ſich vor allen andern Dingen, es auszuwirken, daß man entweder gar nicht bethe, oder doch wenigſtens übel bethe; ohne Gemüthsverſammlung, ohne Aufmerkſamkeit, ohne Vertrauen; gelingt ihm dieſes, und ſieht er, daß eine Seele auf dieſe Art des feſteſten Bollwerkes beraubet iſt, ſo fällt er ſie nachmals mit aller Wuth an, überwindet ſie, wirft ſie zu Boden, und richtet ſie auf das erbärmlichſte zu. Diejenigen, welche es erfahren haben, wiſſen es, daß ich die Wahrheit rede. Ach! liebſte Zuhörer! wir können uns nicht beklagen, daß die Verſuchungen allzuhäufig ſind, nein: wir ſind nicht elend, daß wir verſuchet werden, denn die Verſuchung iſt allen nützlich, und einigen ſogar auch nothwendig. Unſer Unheil beſteht in dem, daß wir uns in der Verſuchung nicht zu Gott flüchten: hierinn, meine Zuhörer! hierinn beſteht unſer Unheil. Aber wer iſt die Urſache dieſes Unheiles, als wir ſelbſt? und folglich, wenn ſich

der

der Feind unſer bemeiſtert, wenn er uns gefangen nimmt, über wen haben wir zu klagen, als über uns? über uns, die wir ungeachtet alles deſſen, was hiervon der heilige Bernhard ſchreibt, uns nicht bereden wollen, daß das Gebeth die erſte Tugend iſt, deren wir uns in den Anfechtungen bedienen müſſen: Das Gebeth iſt die erſte Tugend wider die Anfälle der Verſuchungen (o): über uns, die wir die Ermahnung des heiligen Hilarius, daß man bey dem erſten Angriffe des Verſuchers alſogleich mit dem Gebethe Sturm ſchlagen ſoll, nicht zur Erfüllung bringen: Man muß unter dem Getöſe des Gebethes kämpfen (p): über uns endlich, die wir nicht einmal dem Erlöſer Gehör geben, welcher uns zu bethen befiehlt, auf daß wir im Streite nicht unterliegen: Wachet, und bethet, auf daß ihr nicht in Verſuchung fallet (q). Wir werden es ſchon, meine Zuhörer! vor dem Richterſtuhle Gottes erkennen, daß ſo viele Fehltritte, die wir itzt mit der Heftigkeit der Verſuchungen, und mit der Schwachheit unſerer Kräfte entſchuldigen, keiner Erbarmung würdig ſind; der ewige Richter wird uns deutlich zeigen, daß, wenn wir gefallen ſind, wir dar-

(o) Oratio eſt prima virtus co tra tentationum incurſus. Serm. 49. de modo bene vivend.

(p) Orationum noſtrarum ſonitu certandum eſt. In Pſ. 64.

(q) *Vigilate, & orate, ut non intretis in tentationem.* Matth. 26. v. 41.

um gefallen ſind, weil wir nicht gebethet haben, da doch das Bethen in unſerm Vermögen ſtund; daß wir gefallen ſind, weil wir uns zu ihm nicht geflüchtet haben, da doch dieſe Zuflucht keine Beſchwerden hatte; daß wir gefallen ſind, weil wir bey ihm keinen Schutz geſuchet haben, da er uns doch gewiß geſchützet hätte: daß wir alſo gefallen ſind, weil wir gewollt haben; und was werden wir bey einer ſo handgreiflichen Ueberzeugung anders ſagen können, als: HErr! es iſt wahrhaftig dem alſo?

O mein Jeſus! geſtatte nicht, daß ich vor deinem Gerichte dergeſtalt beſchämet, und überwieſen werde. Ich bekenne es lieber itzt, daß ich den Verſuchungen aus meiner Schuld gewichen bin: ich bekenne, daß, wenn ich meiner Pflicht gemäß meine Zuflucht zu dir genommen hätte, ich nunmehr keine Urſache haben würde, ſo viele Fehltritte zu beweinen. Ach! verzeih mir meine Treuloſigkeit! verzeih mir meine Nachläßigkeit: ich verheiße dir, daß ich dich in Zukunft gleich bey dem erſten Anfalle des Teufels um Beyſtand anrufen werde; ja, ich bitte dich ſchon itzt durch : :, daß du mir im Leben ſowohl, als im Tode, jene ſtarken Gnaden, die mich bey allen Anfechtungen am ſicherſten aufrecht erhalten können, nicht verſagen wolleſt.

Dritter Theil.

Das Gebeth ſtärket uns in der Schwachheit. Ein ſchwacher Nachen kann auch

bey

bey ruhiger Meerſtille, auch bey ſanften Weſt- winden auf der hohen See nicht ohne Furcht ſeyn; denn wenn er auch nichts anders zu fürchten hat, ſo muß er doch ſeine eigene Gebrechlichkeit fürch- ten. Alſo verhält ſich die Sache auch mit uns, meine Geliebten! auf dem untreuen Meere die- ſes Lebens. Als gebrechliche Schifflein, müſ- ſen wir wenigſtens uns ſelbſt fürchten; und wenn uns auch von außen keine einzige Gefahr ſchrecket, ſo ſoll uns doch unſere eigene Schwachheit eine beſtändige Furcht einjagen. Nichtsdeſtoweniger dürfen wir nicht kleinmüthig ſeyn; denn obſchon uns die Natur, und vielleicht noch mehr die Bos- heit ſchwach gemacht haben, ſo kann uns gleich- wohl das Gebeth ſtärken, und dermaßen ſtärken, daß wir niemanden mehr ſeiner Stärke halber zu beneiden haben. Zur Beſtätigung deſſen, was ich ſage, laßt uns die Kraft des Gebethes in ei- nem der allerſchwächſten Gegenſtände betrachten; ich meyne einen armen Sünder von der Zahl der- jenigen, von welchen Paul in ſeinem Sendſchrei- ben an die Römer ſpricht: **Gott hat ſie den Gelüſten ihres Herzens zur Unſauberkeit übergeben** (r). Der Elende iſt ſo matt, daß er ſich kaum bewegen kann, um ſich aus dem Ko- the ſeiner Unreinigkeiten heraus zu wälzen. Der Zorn reißt ihn bey einer jeden Gelegenheit dahin, und er kann ihn nicht aufhalten: die Wolluſt ent- zündet ihn, und er iſt nicht im Stande, ihre

 Brunſt

(r) *Tradidit illos Deus in deſiderium cordis eorum in immunditiam.* Rom. 1. v. 24.

Brunſt zu löſchen: der Neid quälet ihn, und er mag dieſes nagenden Wurms nicht los werden: der Stolz bemeiſtert ihn, und er iſt unfähig, ſich deſſen zu erwehren: das Gewiſſen foltert ſein Herz mit unerträglichen Aengſten, und er weiß es nicht zu beruhigen: die göttliche Gerechtigkeit folget ihm mit ihrem Rachſchwerte beſtändig auf dem Fuß nach, und er hat das Vermögen nicht, ſie zu entwaffnen. Schauet er in die Höhe hinauf, ſo merket er, daß der Himmel für ihn verſchloſſen iſt, und es fehlet ihm der Schlüſſel, um ihn wieder aufzuſperren. Schauet er in die Tiefe hinab, ſo wird er gewahr, daß ſich die Hölle für ihn eröffnet, und es mangelt ihm an der Macht, ſie wieder zuzuſchließen. Kann wohl, meine Zuhörer! eine erbärmlichere Verlegenheit, als dieſe iſt, erſonnen werden? Machet nun, daß ſich der Unſelige zum Gebethe begebe; zum Gebethe, ſage ich, welches ihm und allen ſeines gleichen, nach dem Zeugniſſe der vornehmſten Lehrer, als das einzige Rettungsmittel, von Gott iſt gelaſſen worden: machet, daß er ſeinen Mund zu demüthiger Abbitte aufthue: machet, daß er die göttliche Barmherzigkeit mit einem aufrichtigen Seufzer anflehe; o wie bald werdet ihr auf dieſe Art die ſchon verloſchenen Kräfte nach und nach in ihm wieder aufleben ſehen! Er fängt ſchon an, vor ſeinem abſcheulichen Zuſtande einen Eckel zu bekommen; er gewöhnet ſich ſchon, den Leidenſchaften, die ihn beherrſchen, Troz zu biethen: er giebt ſich ſchon Mühe, das Joch der böſen Gewohnheit von ſich

zu

zu werfen; und jemehr die Neigung zum Gebethe zunimmt, deſtomehr wächſt auch ſein Eifer, bis er endlich ſo ſtark wird, daß er Gott das drohende Schwert aus der Hand windet, und ihm ſammt dem Frieden auch alle Rechte eines Freundes, eines Sohnes, eines Erben auf ein neues abdringt. Kann man wohl, liebſte Zuhörer! das Vermögen, welches dem Gebethe eigen iſt, und die Stärke, die es uns eingießt, noch beſſer ausdrücken? O! wenn ihr, meine Sünder! dieſe Wahrheit recht verſtündet, ſo würdet ihr demjenigen, der euch ermahnet, von euren Ausſchweifungen abzuſtehen, eure üblen Gewohnheiten auszureuten, und eure zügelloſen Begierden zu bändigen, mit eurem abgeſchmackten: **Ich kann nicht**: nicht mehr antworten. Es iſt wahr, ihr könnet nicht, ſo lang ihr die Mattigkeit der Kräfte mit dem Stillſchweigen der Zunge vereinbaret. Aber wenn ihr Gott eure Schwachheit vortrüget, wenn ihr ihn um Stärkung anriefet, ſo würdet ihr durch ſeinen Beyſtand ſo mächtig werden, daß ihr eure Bande mit der größten Leichtigkeit zerbrechen, und aus der eigenen Erfahrung bekennen würdet, der Uebergang von der Sünde zur Gnade, der euch itzt ſo beſchwerlich zu ſeyn ſcheint, ſey jenem, der Gott darum bittet, nicht nur ſehr leicht, ſondern auch überaus ergötzend.

Wenn nun das Gebeth auf den Lippen eines Sünders ſo viel vermag, was wird es nicht in dem Munde eines Gerechten vermögen? O! wie

ſchnell verſchwindet hier alle menſchliche Schwachheit, indem ein dem Gebethe obliegender Gerechter alles vermag. Ich will euch da nicht mit weitläufigen Erzählungen aufhalten, um euch zu zeigen, was die Heiligen vermittelſt des Gebethes gewirket hatten. Nichts will ich demnach von dem Moſe melden, welcher hierdurch ein wunderthätiger Gebiether der Natur wurde; nichts von dem Aaron, deſſen Bruder, der die anſteckende Seuche mitten in ihrem Laufe aufhielt; nichts von dem Elia, der das Feuer von dem Himmel fallen ließ; nichts von dem Eliſa, welcher den erſtarrten Gliedmaſſen neue Lebensgeiſter einblies; nichts von dem Hiskia, der ſeine Feinde durch einen Würgengel vertilgte; nichts von den Apoſteln, welche itzt die fürchterlichſten Ungewitter ſtillten, itzt die hartnäckigſten Krankheiten heilten, itzt die grimmigſten Plagteufel vertrieben: ich weiß, daß die kirchiſchen Geſchichtbücher von dergleichen Wunderwerken ſo voll ſind, daß ſie Theodorets Feder veranlaſſet haben, dem Gebethe den ſchönen Ehrentitel der Allmögenheit beyzulegen: Das Geberh, indem es allmächtig iſt, vermag alles (s). Ich will alſo nur jenes allein kürzlich anführen, was ein bethender Gerechter zu ſeinem eigenen Vortheile vermag. Und was vermag er nicht, o Gott! was vermag er nicht? Iſt es, daß ſeine widerſpänſtigen Sinne vor der evangeliſchen Strengheit einen Abſcheu fühlen? Das Gebeth verſchaffet ihm Herz und Muth, ſie zu

(s) Omnipotens oratio cum una ſit, omnia poteſt.

zu umarmen, und die darinn verborgene Süßigkeit zu prüfen. Iſt der Weg zur Vollkommenheit rauh, und hat der ſchüchterne Geiſt ein Mistrauen auf ſich ſelbſt, ihre ſteilen Höhen behaupten zu können? Das Gebeth machet ihn zum Wandern hurtig, und lindert ihm alle Schwierigkeiten. Brauchet er Lichter, ſein Gemüth aufzuklären? Das Gebeth zündet ſie ihm an. Braucht er heilige Anmuthungen, ſein Herz anzufeuern? Das Gebeth erwecket ſie in ihm. Braucht er Sporne, ſeinen Willen anzuſtacheln? Das Gebeth ſpitzet ſie ihm zu. Wünſchet er ſich Hülfsleiſtungen, die ihn unterſtützen, Gaben, die ihn bereichern, Gnaden, die ihn auszieren, Belohnungen, die ihn ewig krönen? Auf was kann er die Hoffnung, dieſe himmliſchen Geſchenke zu erlangen, ſicherer gründen, als auf das Gebeth? Was annoch? Die Gnade, ſelig zu ſterben, überſteigt alle unſere Verdienſte, und es giebt keine ſo ſcharfe Bußübung, keinen ſo hitzigen Eifer, keine ſo ſtandhafte Geduld, daß man in Anſehung ihrer ſagen könnte: Die Gnade der Beharrlichkeit kann mir nicht abgeſchlagen werden; es iſt daran gar nicht zu zweifeln. Wenn aber auch keine andere Tugend einen Anſpruch darauf machen kann, ſo kann ihn doch das Gebeth machen, indem es die Verſicherung hat, dieſe Gnade eben deßwegen zu erhalten, weil es darum anhält. Saget mir itzt, meine Zuhörer! ob irgendwo eine Macht zu finden ſey, welche mit der Macht eines Bethenden könnte verglichen werden?

Sehet demnach, wie wenig wir uns wegen unſerer angebohrnen Schwachheit bekümmern ſollen. Was liegt daran, daß wir von uns ſelbſt wenig vermögen, wenn jenes in unſerer Willkühr ſteht, wodurch wir alles vermögen? O! daß wir öfters zum Gebethe unſere Zuflucht nehmen möchten, ſo würde uns auch eine übernatürliche Lebhaftigkeit begeiſtern, und wir würden, ungeachtet daß wir von uns ſelbſt ſchwach ſind, auf der Straße der Tugend mit großen Schritten fortwandern. Allein wir bethen nicht, meine Zuhörer! ich muß es doch einmal ſagen, wir bethen nicht; und weil wir nicht bethen, ſo ſind wir auch jederzeit eben dieſelben; jederzeit an Tugenden leer, und jederzeit mit Untugenden angefüllet. Die Ertödtung der Sinne ſcheint uns unerträglich zu ſeyn: die Ausübung des Evangeliums fällt uns überaus ſchwer: die Liebe iſt froſtig, die Geduld iſt ſchlecht, die Andacht iſt laulich; warum? weil wir nicht bethen: und was das ärgſte iſt, ſo laufen wir auch, weil wir nicht bethen, in eine große Gefahr, daß wir nicht im Sterben jener Gnade, die uns die Krone der Unſterblichkeit aufſetzen ſoll, beraubet werden.

Es wird vielleicht jemand ſagen: Ich wollte gern bethen, allein ich weiß es nicht anzuſchicken: Und ich, ſpricht ein anderer, verſtehe mich zwar darauf; allein ich habe keine Zeit hierzu. Aber wie kann ich glauben, meine Zuhörer! daß weder ein Kranker mit dem Leibarzte, noch ein Unterthan mit ſeinem Fürſten, noch ein Sohn mit ſeinem Vater zu reden wiſſen ſoll? denn was fordert

dert man von euch anders, da man euch bethen heißt, als daß ihr, als Elende, die mit ſo vielen Krankheiten, als unordentlichen Neigungen behaftet ſind, zu eurem himmliſchen Arzte euch verfügen, ihm den gefährlichen Zuſtand eurer Seele entdecken, und von ihm das Heilmittel für euer Uebel begehren ſollet? Was fordert man von euch anders, als daß ihr, als Unterthanen, die itzt von mächtigen Feinden angefochten, itzt von ſchweren Bedrängniſſen gedrücket werden, vor dem Throne eures ewigen Oberherrn erſcheinen, und ſeinen allmögenden Arm um Hülfe anrufen ſollet? Was fordert man von euch anders, als daß ihr, gleich den Kindern, die eines Rathes und Beyſtandes bedürftig ſind, vor das Angeſicht eures himmliſchen Vaters treten, und voll des Vertrauens auf ſein liebreiches Herz, ſeine Anleitung in euren Zweifeln, ſeine Freygebigkeit in euren Nöthen, ſeinen Schutz in euren Geſchäfften anflehen ſollet? Und dieß ſollet ihr nicht anzuſchicken wiſſen? Noch viel weniger kann ich mich bereden, daß ihr keine Zeit dazu habet. Wie? man findet Zeit und Weile zu was immer für andern Handlungen; man findet ſie zu Geſellſchaften und Beſuchungen; man findet ſie ſo gar, um ſie mit Spielen, Müßiggehen, und Plaudern zu verzehren; nur allein zum Bethen findet man ſie nicht! Man iſt jederzeit vermögend, ſolchen Dingen nachzuhangen, woran wenig, oder gar nichts liegt; aber jenem, woran alles gelegen iſt, nachzuhangen, iſt man niemals vermögend! O Blindheit! O Unſinnigkeit!

Ach!

Ach! liebſte Zuhörer! wenn man keine Zeit zum Bethen hat, ſo muß man ſich eine dazu ſuchen. Kehret demnach aus dem Irrthume zurück, wenn ihr bisher darinn geweſen ſeyd. Das Gebeth iſt euch unumgänglich nothwendig; es iſt euch nothwendig, wenn ihr in euren Betrübniſſen Troſt finden wollet; es iſt euch nothwendig, wenn ihr in euren Verſuchungen Schutz finden wollet; es iſt euch nothwendig, wenn ihr in eurer Schwachheit Stärke finden wollet; und über alles iſt es euch nothwendig, wenn ihr in der Stunde des Todes eure Seligkeit finden wollet. Aber ich tröſte mich, daß ich vom Gebethe zu ſolchen Zuhörern rede, welche nicht allein zu bethen wiſſen, und zum Bethen Zeit haben, ſondern auch bethen wollen, und, was noch mehr iſt, auch ſehr oft zu bethen pflegen.

Ich wende mich derohalben zu dir, o mein Jeſus! und bitte dich durch : : :, daß du unſere Gebethe jederzeit mit gnädigen Augen anſehen wolleſt. Ich begehre nicht, daß du uns alles das, was wir verlangen, jederzeit gewähreſt. Nein, gütigſter Jeſus! gewähre uns nur dasjenige, was du ſiehſt, daß es zu deiner Ehre, und unſerer ewigen Wohlfahrt gedeihen wird. Was ich mit aller Inbrunſt bitte, iſt, daß du uns von Tage zu Tage mehr Anmuthung zum Gebethe einflößeſt, ſo daß wir es gern, eifrig, und oft verrichten. Geſchieht dieſes, ſo hoffe ich von deiner unendlichen Güte, o mein Heiland! daß du uns, gleichwie du uns das Bethen ſo ernſtlich gebietheſt, alſo auch alle Vortheile des Gebethes reichlich wirſt genießen laſſen. Amen.

Die

Die ſieben und ſiebenzigſte Predigt.

Auf den fünften Sonntag nach des HErrn Erſcheinung.

Die Hölle des Chriſten.

Alligate ea in faſciculos ad comburendum. Matth. 13. v. 30.

Bindet daſſelbige in Bündlein zum Verbrennen.

Ich weiß es gar wohl, daß man das Unkraut zur Zeit der Aernte ausreutet, und ins Feuer wirft: ein Kraut, das nicht nur unnütz, ſondern auch ſchädlich iſt, verdienet kein anderes Ende. Aber warum befiehlt der HErr des Ackers, man ſoll, ehe daß man es dem Feuer übergebe, Bündel daraus machen: Bindet daſſelbige in Bündlein zum Verbrennen; warnm? Wozu dienet die Aufmerkſamkeit, daſſelbige in mehrere Bündlein einzutheilen? Wäre es nicht rathſamer, das lüderliche Gewächs ſo, wie es unter die Sichel fällt, zu verbrennen? Alſo dachte ich bey mir eine Zeitlang: da ich aber nach dieſer Gleichnißrede die Auslegung, welche Chriſtus ſelbſt darüber gemacht hat, in Erwägung zog, ſo entdeckte ich hiervon eine Urſache, die uns allen keinen geringen Schrecken einjagen ſoll. Das

vom

vom Unkraute angeſteckte Feld, ſagt Chriſtus, iſt die ganze Welt: **Der Acker iſt die Welt** (a). Der Beſitzer dieſes Ackers iſt der für uns Menſch gewordene Sohn Gottes: **Der den guten Samen ſäet, iſt des Menſchen Sohn** (b). Der gute Weizen ſind die zum himmliſchen Reiche auserwählten Erben: **Der gute Samen ſind die Kinder des Reiches** (c). Das ſchädliche Unkraut ſind jene Vorhergeſehenen, welche der göttliche Richter, als ungerathene Kinder, zu ſeiner Zeit zum unauslöſchlichen Ofen der Hölle verdammen wird: **Das Unkraut aber ſind die ſchalkhaftigen Kinder** (d). Nun merket, meine Zuhörer! auf die Urſache, warum meinem Gedünken nach der HErr des Ackers befiehlt, daß man verſchiedene Büſchel vom Unkraute machen ſoll. Die Verworfenen, die auf dem weitläuftigen Felde der Welt zerſtreuet leben, ſind von mehrern Gattungen: einige davon erkennen Gott nicht, und dieß ſind die Unglaubigen; andere erkennen Gott, aber nicht das Evangelium, und dieß ſind die Juden; andere erkennen Gott und das Evangelium, allein ſie verunehren den einen, und das andere mit ihren boshaften Sitten, und dieß ſind die ſchlechten Chriſten: nun will die Gerechtigkeit, daß von allen dieſen drey Gattungen der Verworfenen Bündel ge-

(a) *Ager eſt mundus.* Matth. 13. v. 38.
(b) *Qui ſeminat bonum ſemen, eſt filius hominis.* v. 37.
(c) *Bonum vero ſemen hi ſunt filii regni.* v. 38.
(d) *Zizania autem filii ſunt nequam.* Ibid.

geſammlet werden, die zwar alleſammt zum hölliſchen Feuer beſtimmet ſind, jedoch ein jedes nach dem Maaße ſeiner Schuld: und gleichwie die Hebräer weit ſchuldiger, als die Heyden, und die böſen Chriſten weit ſträflicher, als die Hebräer, ſind; alſo müſſen auch die Heyden in ein Bündel, die Hebräer in ein anders, und die laſterhaften Chriſten auch in ein beſonderes gebunden werden; auf daß eine jede Gattung ihre eigene Hölle habe, jedoch ſo, daß die Hölle der Heyden zwar ſchmerzhaft, allein der Hebräer ihre noch weit ſchmerzhafter, und der ruchloſen Chriſten ihre die allerſchmerzhafteſte ſey. Dieß, liebſte Zuhörer! iſt mein Gedanken: ein entſetzlicher, jedoch ein ſehr wohl gegründeter Gedanken. Und damit ihr ſehet, daß ich nicht irre, ſo werde ich euch in den drey Theilen meiner Rede drey Urſachen anführen, welche euch ganz deutlich zu erkennen geben werden, daß die Hölle eines verdammten Chriſten weit peinlicher, als eines jeden andern ſeine, ſeyn muß; erſtens wegen des Glaubens, zu dem er ſich bekennet hat; zweytens wegen der Gnade, die er empfangen; drittens wegen der Herrlichkeit, die ihm bereitet war. Laßt uns anfangen.

Erſter Theil.

Die Hölle eines verdammten Chriſten iſt wegen des Glaubens, zu dem er ſich bekennet hat, weit ſchmerzhafter, als eines

jeden

jeden andern ſeine. Die Hölle iſt für alle etwas entſetzliches; man kann es nicht läugnen: der Elende, welcher hinabſtürzet, wer er auch immer ſeyn mag, ein Chriſt, oder ein Ungläubiger, wird nimmermehr aus dieſem martervollen Kerker einen Ausgang finden, er wird jederzeit ohne Gott ſeyn, jederzeit in unerträglichen Flammen brennen, jederzeit vor Verzweiflung heulen. Aber man kann es gleichfalls nicht läugnen, meine Zuhörer! daß, wenn man eine Hölle mit der andern, die Hölle eines Ungläubigen mit der Hölle eines rechtgläubigen Chriſten vergleichet, dieſe von dem Glauben, in deſſen Schooße er auferzogen worden war, unvergleichlich ſtrenger gemacht wird. Denn ein Heyd, der in der Finſterniß des Unglaubens gelebet hatte, wird erkennen, daß er in dem Irrthume, worinn er gebohren ward, kein Heil hoffen konnte, und daß, wiewohl ihn ſeine eigene Bosheit verdammet hat, jedoch auch das Unglück, die Wahrheit nicht erkennet zu haben, zu ſeiner Verdammung nicht wenig beygetragen; er wird alſo nicht gezwungen ſeyn, ſich dieſen bittern Vorwurf zu machen: Ich war auf dem Wege des Heiles, und habe mich alles Fleißes davon entfernet. Aber ein Katholik, über deſſen Haupte das Licht der Wahrheit leuchtete: ein Katholik, welcher ſich in Peters Nachen, wie in Noahs Schiffkaſten, befand: ein Katholik, den die gütige Vorſicht von den Abgöttern durch das Erkenntniß des wahren Gottes; von den Jüden und Türken durch das heilige Taufwaſſer, von den Ketzern

durch

durch die Gemeinſchaft mit der römiſchen Kirche unterſchieden hatte, wenn er ſich in dem Abgrunde jener Quaalen, zu welchen die Abgötter, die Jüden, die Türken, die Ketzer verdammet ſind, ſehen wird, von was für einem Herzenleide, von was für einer Beſchämung wird er nicht durchdrungen ſeyn? Wird er es wohl verhindern können, daß ihm nicht dieſer Gedanken, wie ein ſcharfſpitziger Dorn, das Herz jederzeit durchſteche: Ich war auf der Himmelsſtraße, und dennoch bin ich itzt aus eigener Schuld in der Hölle: ich bekannte mich zu jener Glaubenslehre, welche allein ſelig machet, und dennoch bin ich verlohren gegangen: ich war vermittelſt des Taufbades ein Sohn Gottes geworden, und dennoch bin ich itzt ein Leibeigener des Satans, und ich werde es auch jederzeit ſeyn!

Wenn ich im Buche der Richter (e) das überaus traurige Schickſal jener ſiebenzig Fürſten leſe, welche, nachdem ſie Adonibeſek, der König, überwunden, und zur Abhauung der äußerſten Theile ihrer Hände und Füße verdammet hat, genöthiget waren, unter der Tafel des ſtolzen Siegers, gleich den Hunden, zu liegen, und ſich von den Ueberbleibſeln der Speiſen, die er ihnen mit ſpottender Hand zuwarf, zu nähren, ſo däucht mir, daß ihnen die Schande einer ſo ſchimpflichen Nahrung weit ſchmerzhafter fallen muß=

(e) L. Jud. c. 1.

mußte, als die ausgeſtandene Stümmelung ihrer Glieder, und der Verluſt ihrer Städte. Was für eine Beſchämung mußten ſie nicht fühlen, da ſie einerſeits betrachteten, daß ſie von Geburt aus Selbſtherrſcher wären, andrerſeits aber ſahen, daß ſie von einem Wütheriche nicht nur wie Sklaven, ſondern auch wie unvernünftige Thiere gehalten wurden? und gleichwohl iſt die Schande eines in der Hölle ſeufzenden Katholiken noch viel größer. Indem er ſich jenes edeln Merkzeichens der Kinder Gottes, das er an ſich trägt, gar gut bewußt iſt: von was für einer Beſchämung muß er nicht geängſtiget werden, da er ſich unter den Klauen ſeines raſenden Feindes ſieht, der ihn auf das ſpöttlichſte verhöhnet, auf das grauſamſte martert, und auf das verächtlichſte unter die Füße tritt. O wie gern wollte er, wenn es nur möglich wäre, das ſeiner Stirne eingeprägte geiſtliche Merkmaal eines Getauften vertilgen, um ſich der unerträglichen Schande, die ihm daraus zuwächst, zu entziehen! Aber nein: er muß es, weil es unauslöſchlich iſt, wider ſeinen Willen behalten; und er muß es zu ſeinem größern Spotte vor den Augen aller Ungläubigen und aller Teufel behalten, damit er von ihnen als ein unehrlicher, als ein ſcheußlicher, als ein verruchter Böſewicht verlachet und ausgeziſchet werde. Wer kann es nun, meine Zuhörer! ausdrücken, wer kann es faſſen, welch eine entſetzliche Quaal es für einen Katholiken ſeyn müſſe, ſich da drunten wegen eben deſſelben Kennzeichens, welches hier ſeine größte Zierde aus-

mach-

machte, auf das äuſſerſte entehret, und beſchimpfet zu ſehen?

O daß doch die Schmerzen, die ein Rechtgläubiger vor andern in der Hölle zu leiden hat, nur allein in dieſer Schande, welche ihm beſonders eigen iſt, beſtehen möchten! Allein es kommen auch diejenigen Peinen, die ihm mit allen übrigen Verdammten gemein ſind, zuſammen, um ihn weit unglückſeliger, als alle übrigen, zu machen. Ja, jene Flammen, derer Speiſe alle Verworfenen ſind, empfindet der Rechtgläubige weit heftiger, als die andern: jene Krämpfe und Todesängſte, unter denen alle darben, ſind dem Rechtgläubigen viel unleidlicher, als einem jeden andern: jene Raſerey, womit die quälenden Geiſter wider alle wüthen, bricht wider niemanden entſetzlicher aus, als wider den Rechtgläubigen; und jener unverſöhnliche Grimm der göttlichen Gerechtigkeit, welcher alle beſchweret, ergießt ſich über den Rechtgläubigen weit gewaltiger, als über jemanden andern: denn weil die Strengheit der Strafe mit der Schwere des Verbrechens übereinſtimmen muß, ſo iſt es auch billig, daß der Rechtgläubige mit weit größern Strafen beleget werde, weil die Sünden in ihm wegen des Glaubens, zu welchem er ſich bekennet hat, weit ſchwerer ſind: Die Sünde iſt in dem Rechtgläubigen nicht kleiner, ſondern weit größer, als in dem Ungläubigen (f).

(f) Peccatum non eſt minus in fideli, quam in infideli, ſed multo majus.

Dieſe Lehre des heiligen Thomas muß euch, meine Zuhörer! nicht fremd vorkommen, theils, weil man dort mit weit mehr Bosheit ſündiget, wo man mit mehr Kenntniß ſündiget, gleichwie es gewiß iſt, daß ein Katholik mit mehr Kenntniß ſündiget, als ein Heyd: theils, weil die Sünde deſto ſchwerer iſt, je anſehnlicher die Perſon iſt, von der ſie begangen wird, gleichwie es eben dieſer engliſche Lehrer behauptet: **Die Würde der Perſon vermindert die Sünde nicht, ſondern vergrößert ſie** (g). Weil alſo die heilige Taufe den Rechtgläubigen zu einer unvergleichlichen Würde, nämlich zur Kindſchaft Gottes, ſelbſt erhoben hatte, ſo iſt es auch unſtreitig wahr, daß ſeine Sündenſchulden jene eines Ungläubigen an der Schwere nicht wenig übertreffen. Wenn demnach die Laſter der Katholiken weit ſchwerer, weit gräulicher, weit abſcheulicher ſind, ſo iſt es außer allem Zweifel, daß auch ihre Strafen weit ſchärfer und ſtrenger ſind. **Der ungehorſame Rechtgläubige**, alſo beſchließt es der Engliſche, **ſcheint in der größten Verdammung zu ſeyn** (h). Der Glaube, der von den Werken nicht unterſtützet wird, dienet zu nichts anderm, als zu einem völlern Maaße der Verdammung; und der heilige Chryſoſtom hatte noch vor dem heiligen Thomas geſagt, daß ein Chriſt, je erhabe-ner

(g) Dignitas perſonæ non minuit peccatum, ſed magis auget.

(h) Fidelis ſine obedientia videtur eſſe ad cumulum damnationis.

ner die Würde ſeines Standes iſt, deſtomehr auch, wenn er ſich verliert, die Strengheit der Strafe empfinden wird: Die Größe der Ehre bringt denen, welche nach ihrer Würde nicht leben wollen, eine Vergrößerung der Strafe zuwege (i).

Wie ſehr bedaure ich euch derohalben, ihr katholiſchen Sünder! die ihr euch, durch euer Fallen, und Zurückfallen in die vorigen Laſter, der Hölle mit großen Schritten nähert, wie ſehr bedaure ich euch! Es würde für euch viel beſſer ſeyn, wenn ihr entweder unter den Türken, den Vertheidigern des ſchändlichen Alkorans, oder unter den Heyden, den Anbethern falſcher Gottheiten, gebohren, und geſtorben wäret. Es iſt wahr, euer Untergang würde unvermeidlich geweſen ſeyn; aber ihr würdet wenigſtens keine ſo ſchwere Strafe in der Hölle zu übertragen haben. Allein weil ihr ungeachtet der Lebensart, die ihr führet, mit dem Merkmaale eines Getauften pranget, und euch für Bekenner des Evangeliums ausgebet, ſo wiederhole ich es noch einmal, daß ich euch Elenden ſehr bedaure. Es dünket mich, ich ſehe euch ſchon wirklich in dem Abgrunde als ein trauriges Ziel der grauſamſten Rache: es dünket mich, ich höre euch unter der heftigſten Brunſt jenen Glauben, den ihr bekennet habet, verfluchen. Wir aber, Geliebte!

 die

(i) Honoris magnitudo pro honoris dignitate vivere nolentibus ſupplicii fit major acceſſio.

die wir die Gnade, die Gott uns durch das Geſchenk des wahren Glaubenslichts erwieſen hat, dankbar erkennen, wir wollen alſo leben, daß uns nicht unſer Glaube ſelbſt eine ſchmerzhaftere Hölle verurſache. Laßt uns demnach dem Glauben, den wir bekennen, jene Ehre anthun, die er verdienet; und weil er allein der ſeligmachende iſt, ſo laßt uns ihn dergeſtalt bekennen, daß er uns in der That ſelig mache. Er ſchreibt uns die Demuth vor; laßt uns alſo demüthig ſeyn: er fordert Keuſchheit; laßt uns derohalben keuſch ſeyn: er haſſet ein gemächliches und zärtliches Leben; laßt uns es darum ebenfalls haſſen; er erfreuet ſich der Bußfertigkeit, der Einſamkeit, der Geduld; laßt uns derowegen unſere Freude auch darinnen ſuchen. Laßt uns, mit einem Worte, alſo leben, daß er die Vorſchrift unſers Thuns und Laſſens ſey, wenn wir wollen, daß er auch das Unterpfand unſers ewigen Heiles ſey. Aber leben, wie viele leben mit Werken, die dem Glauben gänzlich zuwider ſind, mit Anmuthungen, die dem Glauben gänzlich widerſtreben, mit Grundſätzen, die dem Glauben gänzlich zuwider laufen, ach! dieß heißt im Schooße des Lebens den ewigen Tod verlangen: dieß heißt mit dem Werthe des Paradieſes ſich eine größere Hölle einkaufen: dieß heißt ſich der größten Gutthat des Himmels zum größten Unheile gebrauchen.

Nein, liebſter Jeſus! geſtatte nicht, daß ſich die größte aus allen Gnaden, die wir von dir empfangen haben, in die größte Ungnade,

die

die uns wiederfahren kann, verwandele. Wir erkennen das Geſchenk deines Glaubens für die größte Wohlthat, die du uns haſt erweiſen können, und wir ſagen dafür unendlichen Dank; aber wir erkennen auch zugleich, daß uns eben dieſer Glaube, wofern wir zu Grunde gehen, die allerpeinlichſte Marter verſchaffen wird: und derowegen bitten wir dich durch ꝛ ꝛ, den uns ſchon erwieſenen Gutthaten auch dieſe noch hinzuzuſetzen, daß wir in dieſem Glauben, der allein zur Seligkeit führet, auch in der That die Seligkeit erreichen. Wir ſind gänzlich entſchloſſen, unſere Sitten nach unſerm Glauben einzurichten, auf daß, wenn wir ſo leben, wie es uns der Glaube gebeut, wir zu jenem Heile gelangen mögen, das uns der Glaube verheißt.

Zweyter Theil.

Die Hölle eines verdammten Chriſten iſt wegen der Gnade, von welcher er unterſtützet war, weit ſchmerzhafter, als eines jeden andern ſeine. Ich leſe bey dem heiligen Lukas, daß Chriſtus zween Knechten mit einer Strafe, dem einen mit einer ſchärfern, dem andern mit einer gelindern, drohet. Er drohet jenem mit einer viel ſchärfern, welcher des HErrn Willen erkannt, und ihn gleichwohl nicht vollzogen hat: Der Knecht, der ſeines HErrn Willen weiß, und ſich nicht dazu bereitet, auch nach ſeinem Willen nicht gethan

than hat, wird mit vielen Streichen geſchlagen werden: demjenigen hingegen, der zwar ſeine Pflicht außer Acht gelaſſen, jedoch den Willen des HErrn nicht erkannt hat, drohet er mit einer weit gelindern: Der es aber nicht gewußt, und etwas begangen, das der Streiche werth iſt, der wird mit wenigen Streichen geſchlagen werden (k). Nun wer erkennet nicht, meine Zuhörer! an dieſen zween Knechten den boshaften Chriſten, und den Ungläubigen, aus welchen der eine mehr, der andere weniger in der Hölle gepeiniget wird; weil der eine den Willen des himmliſchen HErrn, vermittelſt der Gnade, die ihm nicht gemangelt hat, gut gewußt, und der andere ihn nicht ſo deutlich gewußt hat? Fürwahr, wie kann ihn der unglückſelige Heyd in der Finſterniß, die ihn verblendet, recht erkennen? in der Finſterniß, zu welcher ihn die Geburt nicht minder, als die Auferziehung, verdammet? in der Finſterniß, in welche ihn die Irrthümer nicht weniger, als die Laſter vergraben? in der Finſterniß, in welcher ihn ſowohl die Menſchen mit ihren Beyſpielen, als auch die Teufel mit ihren Ränken zurückhalten? Im Wiederſpiele aber, wie kann einem Chriſten dasjenige, was Gott von ihm for-

(k) *Ille autem ſervus, qui cognovit voluntatem Domini ſui, & non præparavit, & non fecit ſecundum voluntatem ejus, vapulabit multis: qui autem non cognovit, & fecit digna plagis, vapulabit paucis.* Luc. 12. v. 47. & 48.

fordert, bey ſo vielen Lichtern, die ihn aufklären, unter ſo vielen Unterweiſungen, die ihn leiten, unter ſo vielen Büchern, die ihm den vollkommenen Unterricht geben, verborgen bleiben? Es fehlet ihm weder an ſorgfältigen Hirten, die ihn zur Tugend anführen, noch an weiſen Lehrern, die ihm den rechten Weg zeigen, noch an eiferigen Predigern, die ihn zu allem Guten ermahnen, und aufmuntern: er hat Beyſpiele, die ihn zur Nachfolge einladen, beſtändig vor ſeinen Augen: ſein Gewiſſen ſelbſt tadelt ihn, und machet ihm herbe Vorwürfe, wenn er den Willen Gottes vernachläßiget. Und ſind das nicht lauter Beſtrebungen der Gnade, die ihm den anbethenswürdigſten Willen des allerhöchſten HErrn entdecken? Wenn alſo nach des Erlöſers Urtheile derjenige aus den zween Knechten, welcher des HErrn Willen gewußt, und nicht erfüllet hat, mehr geſtrafet werden muß, ſo iſt es gar kein Zweifel, daß dem böſen Chriſten eine weit ſchmerzhaftere Hölle, als dem Ungläubigen, bevorſteht. Dieſer, weil er um der Finſterniß willen, worinn er lebet, nicht ſo ſtrafbar iſt, wird mit wenigen Streichen; jener hingegen, der wegen des Lichtes, das ihn erleuchtet, weit ſträflicher iſt, wird mit vielen Streichen geſchlagen werden. Beyde, ſagt der heilige Baſilius, beyde ſind des unauslöſchlichen Feuers würdig, jedoch ſo, daß es den einen mehr, den andern weniger brenne (l).

(l) Igne inextinguibili uterque dignus, ſed unus acrius, alter mitius ardente.

Aber ich will zugeben, daß Gott ſeine Lichter auch über die Ungläubigen, wo nicht allezeit, jedoch wenigſtens dann und wann, funkeln läßt, auf daß auch ſie bey derer Scheine den Willen des allgemeinen Vaters erkennen, und an ihrer Seligkeit arbeiten können. Ich will zugeben, daß er ihnen, vermöge ſeines aufrichtigen Verlangens, alle Menſchen in den Himmel zu bringen, nicht nur mit gemeinen Hülfsleiſtungen an die Hand geht, ſondern auch mit abſonderlichen Gnaden ihr Herz beweget, und ihren Verſtand erleuchtet. Ja, ſey es nur dem alſo. Aber können wohl dieſe Gnaden mit jenen weit zahlreichern, weit lebhaftern, weit ſtärkern, die Gott den Chriſten aus ſonderbarer Gunſt mittheilet, in eine Vergleichung kommen? Wir wiſſen ja, daß die Kirche jener Luſtgarten iſt, den Gott mit den auserleſenſten Einflüſſen ſeiner Wohlgewogenheit befeuchtet. Wer kann nun alle die Gnaden in eine Zahl bringen, die er vermittelſt der heiligen Sacramente, und durch die Kraft des göttlichen Wortes, und wegen der Fürbitte der Heiligen, und zuvörderſt in Anſehung der unendlichen Verdienſte unſers gekreuzigten Heilandes, in den Schooß eines Rechtgläubigen ausgießt? Was für Erleuchtungen ſendet er nicht dem Gemüthe zu? Was für Antriebe giebt er nicht dem Willen? Was für fromme Anmuthungen erwecket er nicht in dem Herzen? Was für Gnaden! Gnaden, welche anreizen, damit man wolle: Gnaden, welche mithelfen, damit man wirke: Gnaden, welche die Sünder zur Reue bewegen:

Gnaden, welche die Betrübten tröſten: Gnaden, welche die Schwachen ſtärken; Gnaden, welche die Wankenden im Guten unterſtützen: Gnaden, welche die Laulichen anfeuern: genugſame Gnaden, nachdrückliche Gnaden; innerliche Gnaden, äußerliche Gnaden, die er alle im Ueberfluſſe, und in der Abſicht auf unſer ewiges Heil ohne Unterlaß ausſpendet. Aber ſehet, meine Zuhörer! eben daher nehme ich einen neuen Beweis, der uns deutlich überzeuget, daß der boshafte Chriſt eine weit peinlichere Hölle, als ein Ungläubiger, zu gewarten hat. Denn er wird nicht allein die Strafe ſeiner Uebelthaten, wie ein jeder Ungläubiger, tragen; er wird auch die Misbrauchung jener Gnaden, die ihm Gott in ſo großer Menge vor allen Ungläubigen erwieſen hat, ſehr theuer bezahlen müſſen. Dieſe Wahrheit haben wir aus dem Munde des Erlöſers ſelbſt, welcher, nachdem er von den zween ſchon erwähnten Knechten geredet, hinzugeſetzet hat, daß man von dem, welcher mehr empfangen, eine ſtrengere Rechenſchaft begehren, und jenem, der ſich der feinern Gunſtbezeigungen übel bedienet hat, mit ſchärfern Züchtigungen begegnen wird: **Von einem jeglichen, dem viel gegeben iſt, wird man auch viel fordern, und dem man viel anvertrauet hat, von demſelben wird man auch viel heiſchen** (m).

Was

(n) *Omni autem, cui multum datum eſt, multum quæretur ab eo, & cui commendaverunt multum, plus petent ab eo.* Luc. 12. v. 48.

Was für eine Hölle, was für eine entſetzliche Hölle wird alſo einem verdammten Chriſten zu Theile werden, indem die Gerechtigkeit mit ihm in dem Abgrunde nach dem Maaße der gegen ihn hier auf Erden verſchwendeten Erbarmungen verfahren wird! Hier handelt die Barmherzigkeit mit ihm, wie mit einem Sohne; dort wird ihm die Gerechtigkeit, wie einem abgeſagten Feinde, begegnen: hier wendet die Barmherzigkeit allen Fleiß an, um ihn mit Gnadengaben zu überſchütten; dort wird die Gerechtigkeit alle Kräfte anſpannen, um ihn mit Quaalen zu überhäufen: hier beobachtet die Barmherzigkeit in ihren Wohlthaten keine Schranken; dort wird die Gerechtigkeit keine in ihrem Grimme beobachten: mit einem Worte, gleichwie ihn die Barmherzigkeit hier weit beſſer, als einen jeden Ungläubigen, hält, alſo wird auch dort die Gerechtigkeit mit ihm weit ſchlimmer, als mit einem jeden Ungläubigen, umgehen. O göttliche Gnaden, die ihr itzt der Ausfluß der zärtlichſten Liebe ſeyd! iſt es wohl möglich, daß ihr dermaleinſt der Blasbalg des feurigſten Zorneifers ſeyn werdet?

Das Allerſchlimmſte iſt hier noch dieſes, daß der verworfene Chriſt ſich ſelbſt ſeine Peinen durch die Erinnerung jener Gnaden, die er empfangen hat, vermehren wird. Er wird die Heilsmittel, die er gemisbrauchet, die Einſprechungen, die er in den Wind geſchlagen, die Sacramente, die er entweder aus der Acht gelaſſen, oder entheiliget, die Ermahnungen, die er, ohne ſich zu

beſſern,

beſſern, angehöret, die Beyſpiele, die er ohne Nutzen geſehen, ſtets in ſein Gedächtniß zurück führen; und o! wird er voller Verzweiflung ausrufen, o wie leicht hätte ich ſelig werden können, wenn ich mich nur eines einzigen Theiles von ſo vielen Gnaden bedienet hätte! Wäre ich ihnen gefolget, hätte ich ihnen gehorchet, ſo wäre ich nicht, wo ich bin; ich litte nicht, wie ich leide; auch ich wäre itzt ewig glückſelig, gleichwie es vermittelſt eben dieſer Gnaden ſo viele andere ſind: allein weil ich ſie verworfen, weil ich ſie verachtet, weil ich ihnen zu Trotze in meinen Liebespoſſen, in meinen Feindſchaften, in meinen Spielen, in meinen Eitelkeiten hartnäckig geblieben bin, ſo bin ich itzt gezwungen, den bittern Verweis, den ſie mir ohne Unterlaß geben, auszuſtehen, und ſie jederzeit zu meiner größten Marter vor den Augen zu haben, nachdem ich ſie zu meinem Heile nicht habe nutzen wollen. Und indem er dieſes ſpricht, ſo wird er ſich alle Mühe geben, um ſeinen Gedanken von ihnen abzukehren, aber umſonſt; denn weil ſie in ſeinem Gedächtniſſe feſt verharren, ſo werden ſie ihm unaufhörlich ſagen: Betrachte uns nur, Undankbarer! betrachte uns nur, und bekenne es mit Schmerzen, daß wir dich zur ewigen Glückſeligkeit haben befördern wollen, und du dich dawider geſetzet haſt.

Meine liebſten Zuhörer! es ſoll uns zwar eine jede aus den unzählbaren Peinen, womit die Verdammten in dem Abgrunde gemartert werden,

Furcht und Schrecken einjagen; allein die ſchrecklichſte aus allen, oder beſſer zu reden, jene, welche alle übrige am meiſten ſchrecklich macht, iſt die Quaal, welche einem verworfenen Katholiken von dieſem Gedanken verurſachet wird: Ich finde mich in einer ſo ſchmerzhaften Ewigkeit, weil ich es ſelbſt gewollt habe; und ich würde nicht ſo verzweifelt brennen, wofern ich mich der Gnade, die mir jederzeit beygeſtanden iſt, recht gebrauchet hätte. Meine Geliebten! ich hoffe auf die unendliche Barmherzigkeit jenes Jeſus, den wir da gegenwärtig haben, daß niemand aus uns eine ſo grauſame Marter erfahren werde. Wenn jedoch einige ſie dermaleinſt erfahren werden, ſo ſind es diejenigen, welche ſich zu den liebreichen Stimmen der Gnade taub ſtellen. Ach! den Stimmen der Welt, die ihnen Eitelkeiten einſchwätzet, den Stimmen einer Leidenſchaft, welche auszubrechen verlangt, den Stimmen der Eigenliebe, die an keiner Ergötzung jemals genug hat, öffnen ſie das Ohr, und ſchließen es unterdeſſen der Gnade, die zur Flucht vor jenem Gegenſtande, zur Beurlaubung jener Freundſchaft, zur Aufgebung jenes Spieles, zur Entfernung von jener Geſellſchaft antreibt. O ihr Unſeligen! kühlet nur eure Müthchen ungehindert ab, gehet nur eurem Eigenſinne hurtig nach; aber wiſſet, daß jene Gnade, die ihr im Leben nicht hören wollet, ſich in der Ewigkeit wird hören laſſen, jedoch mit dieſem erbärmlichen Unterſchiede, daß ihre Stimmen, welche, wenn ihr ſie itzt anhöretet, das gewiſſeſte Unterpfand eu-

res Heiles wären, in der Ewigkeit, wenn ihr ſie alsdann erſt anhöret, der grauſamſte Zuwachs eurer Verdammung ſeyn werden. Bewahren wir uns demnach, liebſte Zuhörer! vor einer ſo erſtaunlichen Gefahr: und weil es uns an der Gnade nicht mangelt, ſo hüten wir uns, daß es der Gnade an unſerer Mitwirkung nicht mangele. Folgen wir fleißig den Einſprechungen, den Beyſtänden, den Hülfsleiſtungen, die uns von Gott zukommen, und ſetzen wir uns nicht in den traurigen Stand, in welchem wir dermaleinſt würden ſagen müſſen: Gott hat alles Mögliche angewendet, um mich ewig zu beglücken, und ich, ich Unſinniger, habe nicht gewollt!

O liebſter Jeſus! der du gegen uns mit deinen Gnaden ſo freygebig biſt, mache, daß wir uns auch derſelben zu unſerm Heile recht gebrauchen. Niemals müſſe es geſchehen, daß wir ſie verachten, daß wir ſie verwerfen, daß wir ſie unnütz und fruchtlos machen: nein, du giebſt ſie uns, damit wir uns durch ſie unſers ewigen Heiles verſichern ſollen: geſtatte alſo nicht, daß ſie uns ein Stoff einer weit größern Verdammung werden. Wir bitten dich darum durch ⸗⸗; und weil wir erkennen, daß wir ſie vormals nur gar zu oft gemisbrauchet haben, ſo flehen wir deßwegen mit der tiefeſten Demuth um Verzeihung, indem wir gänzlich entſchloſſen ſind, nicht mehr den Stimmen der Welt, nicht mehr den Stimmen der Eigenliebe, ſondern allein den liebreichen Stimmen deiner Gnade Gehör zu geben.

Drit⸗

Dritter Theil.

Die Hölle eines verdammten Chriſten iſt wegen der Herrlichkeit, zu welcher er beſtimmet war, weit ſchmerzhafter, als eines jeden andern ſeine. Einer aus den edelſten Vorzügen, worauf ein Rechtgläubiger auf eine heilige Art ſtolz ſeyn mag, iſt, daß er mit Wahrheit ſagen kann: Ich habe ein Recht zur ewigen Herrlichkeit, und man kann es mir nicht abſprechen, wofern ich nicht ſelbſt mich derſelben durch freywillige Sünden unwürdig mache. Und dieſes Recht iſt dem Katholiken allein ſo eigen, daß niemand aus einer andern Glaubensgemeinde damit prangen darf; weil die Gründe, auf die es ſich ſtützet, in keiner andern Glaubensgemeinde angetroffen werden. Es ſteifet ſich erſtens auf den wahren Glauben, ohne welchen keine Hoffnung glänzet, Gott jemals zu beſitzen, gleichwie es unmöglich iſt, ohne ihn Gott zu gefallen: **Wer nicht glaubet, der wird verdammet werden** (n). Es ſteifet ſich zweytens auf die Taufe, welche, gleichwie ſie den Getauften durch die Gnade, die ſie ihm eingießt, zur Kindſchaft Gottes erhebt, alſo ihn auch zum Erben des himmliſchen Reiches einſetzet: **Sind wir Kinder, ſo ſind wir auch Erben** (o). Es ſteifet

(n) *Qui non crediderit, condemnabitur.* Marc. 16. v. 16.

(o) *Si autem filii, & hæredes.* Rom. 8. v. 17.

ſet ſich drittens auf die Theilhaftigmachung an dem Leibe des Erlöſers, welcher, da er ſich mit dem, der ihn empfängt, auf das inniglichſte vereiniget, ſich ſelbſt ihm zum Unterpfande der ſeligen Unſterblichkeit dargiebt: Wer dieß Brod ißt, der wird in Ewigkeit leben (p). Gleichwie aber ein ſo edler Anſpruch den Stand eines Katholiken weit über den Stand eines Irrgläubigen erhöhet, alſo macht er auch jenem die Peinen der Hölle weit unerträglicher, als dieſem. Der Gedanken an den unerſetzlichen Verluſt einer ſo vortrefflichen Gerechtſame iſt ihm ein höchſtpeinlicher Wurm, der ihn ohne Aufhören naget; ein überaus ungelegener Dorn, der ihn unabläßig ſticht; ein ungemein ſcharfes Meſſer, das ihm jeden Augenblick das Ingeweid zerſchneidet. O wie oft ſchreyt der Elende, da er ſeine verzweifelten Blicke gegen den Himmel wirft, ganz troſtlos aus: Du warſt mein, ſchönes Paradies! und ich habe dich verlohren? Und indem er ſich jener Tage, die er in der Unſchuld zugebracht, erinnert, ach! warum, ſagt er, warum bin ich nicht entweder nach der Taufe, da mein Herz von der Bosheit noch nicht verderbet war, oder nach jener Jubelfeyer, in welcher die Buße meine Sünde ausgetilget hat, vom gähen Tode überfallen worden? O Paradies! das du mir ſo vieler Urſachen wegen ſchon zugehörteſt, ſoll ich

(p) *Qui manducat hunc panem, vivet in æternum.* Joan. 6. v. 59.

ich denn jederzeit von dir weit entfernet ſeyn? Aber je mehr der Unglückſelige an das Gute, das er verlohren, denket, deſtomehr vergrößert er ſich die Bitterkeit ſeines Verluſtes; und Gott ſelbſt, damit er von dieſem Gedanken noch mehr gefoltert werde, giebt ihm ſowohl die Größe, den Glanz, die Pracht, und die Herrlichkeit jenes Reiches, das er verſcherzet hat, als auch die unausſprechlichen Freuden, derer man dort genießt, und den ſüßeſten Frieden, welchen dort nichts ſtören kann, und die ergötzende Entzückung, die von dem Antlitze jenes höchſten Gebiethers, der dort ohne Hülle angeſchauet wird, herrühret, auf das lebhafteſte zu erkennen. O zu was für einem Heulen, zu was für einer Wuth, zu was für einer Verzweifelung muß ihn demnach das quälende Angedenken verleiten, daß ihm eine ſo vollkommene Glückſeligkeit nicht hätte verſaget werden können, wenn er nicht ſich ſelbſt derſelben durch ſeine Laſter verziehen hätte!

Ihr wiſſet, meine Zuhörer! das jämmerliche Geſchrey, in welches der arme Eſau ausgebrochen, als er ſich des Rechtes eines Erſtgebohrnen beraubet ſah; eines Rechtes, das er ſelbſt ſeinem Bruder um einer ſchlechten Speiſe willen ſchändlicher Weiſe abgetreten hat: es iſt genug, euch hier zu erinnern, daß die heilige Schrift, um den grauſamen Schmerz, der ihn dazumal überfiel, auszudrücken, meldet, er habe, wie ein tobender Löw, gebrüllet: **Er brüllete mit großem Geſchreye** (q). Urtheilet nun,

(q) *Irrugiit clamore magno.* Gen. 27. v. 34.

nun, wie entſetzlich das Heulen und Brüllen eines verdammten Katholiken ſeyn müſſe, welcher, ob er gleich zur Erbſchaft eines ewigen Reiches beſtimmet war, nichtsdeſtoweniger allen Zuſpruch zu einem ſo koſtbaren Erbtheile aus eigener Schuld verlohren hat. Eſau endlich, wenn er auch ſchon den erſten Segen von ſeinem Vater nicht erhalten, hat doch wenigſtens den zweyten davon getragen; und wiewohl ihm der Bruder in der Herrſchaft vorgezogen ward, ſo iſt ihm doch nebſt der Fettigkeit des Erdbodens verſprochen worden, daß er ſich dermaleinſt von der Knechtſchaft losreißen wird: In der Fettigkeit des Erdreiches, und im Thaue des Himmel von oben her wird dein Segen ſeyn. Du wirſt durch das Schwert leben, und deinem Bruder dienen; und es wird die Zeit kommen, daß du ſein Joch auflöſen, und von deinem Halſe hinwegwerfen wirſt (r). Aber mit was für einer Hoffnung wird der in die Hölle verwieſene Chriſt den Verluſt ſeiner Anſprüche lindern können? mit was für einer? Wenn er den Beſitz des himmliſchen Reiches gegen den finſterſten Kerker, die ewigen Freuden gegen die empfindlichſten Peinen, den Anblick des allerſchönſten Gottes gegen das Anſchauen der abſcheu-

(r) *In pinguedine terræ, & in rore cœli deſuper erit benedictio tua. Vives in gladio, & fratri tuo ſervies; tempusque veniet, cum excutias, & ſolvas jugum ejus de cervicibus tuis.* Ibid. v. 39. & 40.

ſcheulichſten Geſpenſter auf immerdar verwechſelt ſehen wird, wer kann es ausdrücken, wie erſchrecklich er wegen eines ſo erbärmlichen Tauſches jammern, heulen, und raſen wird?

Allein was ihn bey ſeinem Verluſte noch mehr ängſtiget, iſt die neidiſche Betrachtung, daß ſo viele andere, welche zu der unſterblichen Herrlichkeit kein größeres Recht, als er, hatten, davon wirklich im Beſitze ſind. O! was für ein betäubender Anblick iſt es, ſo viele andere droben glückſelig herrſchen zu ſehen, die ihm dem Range nach gleich waren; die aber die Pflichten der Gottſeligkeit mit den Gebührniſſen des Wohlſtandes zu verbinden gewußt haben! ſo viele andere, welche nicht weniger, denn er, und vielleicht auch noch mehr geſündiget, darüber aber noch beyzeiten eine aufrichtige Buße gewirket haben! ſo viele andere, die er auf der Welt gering geſchätzet, und vielleicht auch, weil ſie andächtig waren, mit Stichelreden gereizet, und ausgehöhnet hat, die aber durch tapfere Beſiegung aller menſchlichen Furcht in der Tugend ſtandhaft verharret ſind: welch ein ſchmerzhafter Anblick! welch ein zerrüttender Gedanken! Wir leſen, daß dem verlohrnen Sohne in ſeinem Elende nichts härter gefallen iſt, als die Vergleichung ſeiner ſelbſt mit den Dienſtbothen ſeines Vaters: Ich, ſprach er, ich ſchmachte vor Hunger, und im Hauſe meines Vaters genießen ſogar die Knechte einer überflüßigen Koſt: **Wie viele Taglöhner ſind in meines Vaters Hauſe,**

wel-

welche Brod im Ueberfluſſe haben; ich aber ſterbe hier vor Hunger (s)! Eben alſo verhält ſich die Sache mit einem verdammten Chriſten. Die Gegeneinanderhaltung ſeiner mit den übrigen, welche im Hauſe des himmliſchen Vaters fröhlich ſind, ſeiner Schande mit ihrer Ehre, ſeines Gefängniſſes mit ihrer Freyheit, ſeiner Verzweifelung mit ihrer Wohlfahrt treibt ſeine Betrübniß auf das äußerſte. Er kann auch nicht ſagen, wie der verſchwenderiſche Sohne: **Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen** (t). Nein, hierzu iſt keine Zeit mehr; er ſieht ſich in der Hölle; er ſieht die andern in dem Himmel, und er iſt wider ſeinen Willen zu ſagen gezwungen: Die andern werden jederzeit glückſelig, und ich werde jederzeit unglückſelig ſeyn; die andern werden jederzeit mit Gott wohnen, und ich werde jederzeit von ihm weit entfernet ſeyn; die andern werden das Recht zu der Herrlichkeit, welche ſie ſchon beſitzen, nimmermehr verlieren, und ich werde das verlohrne Recht zu eben der Herrlichkeit nimmermehr wieder erobern: und bey dieſer Erinnerung wird er vor Wuth und Verzweiflung allen denen Titeln fluchen, welche ihm das Recht zum ewigen Reiche gegeben haben. Aber er mag ihnen fluchen, wie er immer will, ſo werden ihn doch eben dieſe

---

(s) *Quanti mercenarii in domo patris mei abundant panibus! ego autem hic fame pereo.* Luc. 15. v. 17.

(t) *Surgam, & ibo ad patrem meum.* Ib. v. 18.

Titel mehr, als man ſagen kann, kreuzigen, theils, weil die Teufel ſeiner mehr, denn der Ungläubigen, ſpotten, indem er, vermöge dieſer Titel, jene Sitze, die ſie ſelbſt verlohren hatten, ſollte eingenommen haben; theils, weil Gott auf ihn weit zorniger, als auf die Ungläubigen, iſt, indem er ſich gegen ihn in Anſehung dieſer Titel, als ein gehorſames Kind, hätte aufführen ſollen, und ſich doch nach der Art eines aufgebrachten Feindes verhalten hat. O entſetzliche, o höchſtpeinliche Hölle eines Chriſten!

O ihr unbeſonnenen Katholiken! die ihr nichts anders denket, als auf dieſer Welt zu prangen, euch zu ergötzen, euch zu bereichern, und allen euren Begierden einen freyen Lauf zu laſſen, was thut ihr? um eures Heiles willen, was thut ihr? O! wenn ihr es begriffet, was für eine Hölle auf euch wartet, ſo würdet ihr gewiß nicht kühn genug ſeyn, wegen einer unerlaubten Wolluſt, wegen eines verbothenen Ehreneifers, wegen eines ſchändlichen Gewinnes jenem Rechte, das ihr zu der ewigen Glückſeligkeit habet, zu entſagen. Glaubet es doch einmal, daß, wenn ihr dahinunter ſtürzet, die Hölle der Juden, der Türken, der Heyden für euch etwas Kleines ſeyn wird. Die Raſerey des Teufels, und der Grimm des Allerhöchſten werden wider euch weit heftiger, als wider einen jeden Ungläubigen toben: und was werdet ihr alsdann von den Luſtbarkeiten, die ihr itzt genießet, von dem fremden Gute, das ihr itzt zurückhaltet, von den ungerech-

ten

ten Vortheilen, die ihr itzt zuſammenſcharret, von den Schmähreden und Läſterungen, die ihr itzt ausſtreuet, was werdet ihr Elenden von allem dem haben, wenn ihr nicht beyzeiten darüber Buße thut? Meine liebſten Zuhörer! laßt uns ernſtlich daran denken. Gott hat uns eine unſchätzbare Gnade erwieſen, da er uns in die Zahl der rechtgläubigen Chriſten geſetzet, und uns hierdurch ein ſolches Recht zu ſeinem Reiche eingeräumet hat, welches uns niemand nehmen kann, wenn wir uns nicht ſelbſt deſſelben muthwillig entſchlagen. Laßt uns demnach dieſe Gnade ſo hochachten, als ſie es verdienet, und hüten wir uns ſorgfältig, daß wir ihrer nimmermehr unwürdig werden. Niemand erfreche ſich, einen ſo guten Vater, der uns unter die Zahl ſeiner Erben auserkohren hat, zu beleidigen. Laßt uns ihm mit allem Eifer dienen, laßt uns ihn von ganzem Herzen lieben, und unſern Wandel alſo einrichten, daß wir im Tode ſagen können: HErr! du haſt mir gleich im Anfange meines Lebens das Recht zu deinem Himmel ertheilet: ſieh, nun iſt die Zeit da, daß ich deſſen Beſitznehmung von dir begehre, und erwarte.

Ja, mein Jeſus! ich hoffe, dieſes im Tode ſagen zu können, weil ich hoffe, daß ich jenes Recht zu der ewigen Krone, das du mir aus unendlicher Erbarmung verliehen haſt, vermittelſt deiner Gnade niemals verlieren werde. Es liegt mir nur gar zu viel daran, daß ich es behalte, um jener fürchterlichen Hölle zu entgehen,

hen, in welche derjenige hinabplatzet, der es verliert. Gieb mir demnach, ich bitte dich durch : : gieb mir, o mein Heiland! die Gnade, gut katholiſch zu leben, und jene Sitten anzuziehen, die ſich für einen Erben deines Reiches geziemen, auf daß, wenn ich durch deine Huld hier auf Erden unter deinen Günſtlingen bin, ich auch das Glück haben möge, dermaleinſt im Himmel unter ihnen zu ſeyn. Amen.

Die acht und ſiebenzigſte Predigt.

Auf den ſechsten Sonntag nach des HErrn Erſcheinung.

Die kleinen Tugendsübungen.

Simile eſt regnum cœlorum grano ſinapis. Matth. 13. v. 31.

Das Himmelreich iſt gleich einem Senftkörnlein.

Wenn man ein Senftkörnlein betrachtet, welches ſo klein iſt, daß es beynahe dem Auge desjenigen, der es anſieht, entflieht, ſo denket man kaum daran, daß dieſes, wenn es in die Erde geſenket wird, Wurzel faſſen, wie ein Kraut aufkeimen, einen feſten Stamm bekommen, ſich in Aeſte ausbreiten, ſich mit Blättern bekleiden, und

und ſo gar ein ergötzlicher Aufenthalt ſingender Vögel werden ſoll: und dennoch, nebſtdem daß wir es aus der Erfahrung wiſſen, ſagt es das heutige Evangelium, um uns dieſe Wahrheit einzuſchärfen, daß auch kleine Dinge ihren Werth haben, und, wenn man ſie recht zu ſchätzen weiß, große Vortheile verſchaffen: eine höchſt-wichtige Wahrheit, die aber von ſehr wenigen verſtanden wird; weil man ſchon gewöhnet iſt, alles, was klein iſt, für verächtlich zu halten: daher kömmt es auch, daß man das Gute ſelbſt, welches man für ein Kleines anſieht, zum größten Schaden der Seele fahrläßig übergeht. Weil es mir demnach obliegt, euch alles das, was euch in der Stunde des Todes entweder tröſten, oder betrüben kann, von dieſem Orte vorzutragen, ſo wünſche ich heute nichts ſo ſehr, als daß ihr, meine liebſten Zuhörer! die äußerſte Wichtigkeit einer Wahrheit recht begreifen möchtet, von welcher entweder der Reichthum, oder die Armuth an Verdienſten, womit ihr euch dem göttlichen Richter darſtellen werdet, abhängt. Ihr merket es ſchon, daß ich des Vorhabens bin, von jener Hochachtung, die wir auch gegen die kleinſten Tugendsübungen, welche von dem Erlöſer mit einem kleinen Senftkörnlein verglichen werden, hegen ſollen, zu handeln, und euch zu zeigen, wie ſehr wir es uns angelegen ſeyn laſſen ſollen, keine einzige davon zu vernachläßigen. Vielleicht wird mir es jemand für ein Uebermaaß des Eifers anrechnen, wenn ich von jenen, die mitten in der großen Welt leben, ſol-

che Kleinigkeiten der Andacht fordere, welche nur denen, die ſich innerhalb der Mauern eines Kloſters die erhabenſte Vollkommenheit zum Endzwecke auserwählet haben, eigen zu ſeyn ſcheinen. Aber ich hoffe, daß, wer alſo denket, ſeine Meynung ändern, und mir Recht geben wird, nachdem ich die drey Beweisgründe, welche die Eintheilung dieſer Predigt ausmachen, werde erörtert haben. Ich ſage demnach, es müſſe niemand die kleinen Tugendshandlungen verachten; denn dieſe Verachtung iſt erſtens Gott ſehr ſchimpflich; ſie iſt zweyteus uns ſehr ſchädlich; ſie iſt drittens in ihren Folgen ſehr gefährlich. Ich beweiſe es.

Erſter Theil.

Die Verachtung der kleinen Tugendsübungen iſt Gott ſehr ſchimpflich. Ich weiß es nicht, was meine Zuhörer von der Ausübung der kleinſten tugendlichen Werken urtheilen; ich weiß allein, daß wenige Chriſten ſie ihrer Hochachtung würdig ſchätzen. Es iſt recht, ſprechen ſie, daß man die weſentlichſten Pflichten des katholiſchen Glaubens beobachtet; daß man die Hauptſachen der zehn Gebothe Gottes hält; daß man den weiſen Anordnungen der heiligen Kirche mit Ehrfurcht gehorchet; daß man gewiſſe Werke der Andacht, welche mehr in die Augen fallen, und die Welt ſelbſt von uns erwartet, genau verrichtet; dieß iſt recht und billig: aber

nach:

nachmals verlangen, daß man auch ſo gar für die Handlungen der bloßen Uebergebühr alle Sorgfalt tragen; keine einzige Gelegenheit, etwas Gutes zu thun, außer Acht laſſen; die mindeſten Theile der Frömmigkeit hochſchätzen, und ſie auf daß fleißigſte zur Erfüllung bringen ſoll, das iſt zu viel; Gott hat auch uns weder ein ſo hartes Joch auf den Hals, noch eine ſo ſchwere Bürde auf den Rücken jemals laden wollen. Von dieſer Rede nun, die auf der Zunge der heutigen Welt ſo ſtark im Schwange geht, ſage ich, daß ſie Gott aus drey Urſachen ſehr ſchimpflich iſt: ſie iſt ihm ſehr ſchimpflich in Anſehung ſeiner Herrſchaft; ſie iſt ihm ſehr ſchimpflich in Anſehung ſeiner Güte; ſie iſt ihm ſehr ſchimpflich in Anſehung ſeiner Freygebigkeit.

Sie iſt Gott ſehr ſchimpflich in Anſehung ſeiner Herrſchaft: denn da wir ſeine weſentlichen Knechte ſind, mit was für einer Dreiſtigkeit können wir ſagen: Ich will ihm nur bis hieher dienen, und nicht weiter: ich werde die Sachen, die von größerer Wichtigkeit ſind, bewerkſtelligen: jene, an welchen nicht ſo viel gelegen iſt, werde ich thun, wenn es mir belieben wird; wird es mir aber nicht belieben, ſo werde ich ſie unterlaſſen. Würdet ihr es gedulden, wenn ein Diener, der von euch beſoldet, der von euch gekleidet, der von euch ernähret wird, ſeinen Fleiß nur allein in wichtigern Geſchäfften anwendete, in den übrigen hingegen die größte Fahrläßigkeit zeigete? Und es iſt euch doch kein Diener ſo unter-

terworfen, und ſo leibeigen, als ihr es in Anſehung Gottes ſeyd. Die Herrſchaft, die ihr über eure Knechte habet, iſt ganz zufällig, und nur von einem Ohngefähr, indem ſie allein vom Glücke, und nicht von der Natur, herrühret: jene hingegen, die Gott über uns hat, iſt nothwendig, iſt weſentlich, iſt unerläßlich, und vollkommen, theils, weil er uns erſchaffen, theils, weil er uns immerfort erhält, theils, weil er uns von der Gefangenſchaft des Teufels erlöſet und losgekaufet hat. Wenn ihr es nun für einen Schimpf aufnehmet, wofern ſich euer Knecht in geringern Dienſten widerſpänſtig aufführete, ſollte es nachmals Gott für keine Beleidigung halten, daß wir ihm ſowohl in größern Stücken, als in kleinern nicht mit gleicher Redlichkeit dienen? Sind nicht auch die kleinſten Tugendsübungen Merkmäler jener Treue, die wir Gott ſchuldig ſind? Und wie können wir ſie alſo ohne Beſchimpfung ſeiner höchſten Herrſchaft übergehen? beſonders da Gott nicht einer von jenen Herren, welche mit ihren Knechten ganz ſtreng und rauh verfahren; ſondern ein HErr voller Süßigkeit, voller Sanftmuth, voller Huld und Liebe iſt? Wenn wir ihm auch nicht, in Anſehung ſeiner Bothmäßigkeit über uns allen möglichen Dienſteifer ſchuldig wären, ſo verdienete er ihn doch von dem Größten bis zu dem Kleinſten wegen ſeiner unendlichen Güte. Machet ihr euch nicht eine Ehre aus der Beſtrebung, jenen Perſonen, an welchen ihr ein beſonders Verdienſt, einen großen Geiſt, eine holdſelige

Ge-

Gemüthsart, ein liebreiches Herz, und höfliche Sitten antreffet, in allem dem, was in eurer Macht ſteht, eine Gefälligkeit zu erweiſen? Bemühet ihr euch nicht, ihrer Neigung bey einer jeglichen Gelegenheit zu willfahren, und alles das, was ihr ihnen angenehm zu ſeyn glaubet, ſey es auch ſo klein, als es immer wolle, zu vollſtrecken? Nun wo findet ihr mehr Güte, als in Gott? wo findet ihr mehr Sanftmuth, mehr Süßigkeit, mehr Liebe, als in Gott? Mit einem Worte, wo findet ihr jemanden, welcher eure Sorgfalt, eure Aufmerkſamkeit mehr verdienet, als der unendlich gütige und liebenswürdige Gott? Und wird es hernach nicht ein grober Spott für ihn ſeyn, wenn wir uns in ſeiner Verehrung gewiſſe Schranken ſetzen, und gewiſſe kleine Dienſte unterlaſſen, welche ihm gewiß keine kleine Freude verurſachen würden?

Was aber die Unehre, die wir ihm anthun, noch mehr vergrößert, iſt, daß er nicht allein an ſich ſelbſt unendlich gut, ſondern auch gegen uns Menſchen nur gar zu gut iſt. Betrachtet ein wenig, meine Zuhörer! mit was für einer Freygebigkeit Gott uns begegnet. Er iſt damit nicht zufrieden, daß er uns einige auserleſene Gnaden erwieſen hat, da er uns nämlich aus dem Nichts hervorzog, da er uns mit ſeinem Blute von dem ewigen Untergange errettete, da er uns in dem Taufwaſſer mit ſeiner Gnade heiligte, da er uns mit ſeinen eigenen Verdienſten bereicherte, da er uns ſein himmliſches Reich zur Erbſchaft beſtimm-

te. Auch in den kleinſten und geringſten Dingen was für Proben leget er uns nicht immerdar von ſeiner Wohlthätigkeit ab? Wenn ihr in euren Kindern glücklich ſeyd, wenn euer Gewerb einen guten Fortgang hat, wenn eure Felder fruchtbar ſind, ſo könnet ihr es nicht läugnen, daß dieß ein Segen iſt, der aus ſeiner Hand entſpringt. Und jene Erleuchtungen, die euer Gemüth aufklären, und jene Anmuthungen, die euer Herz aneifern, und jene Lebhaftigkeit, die ſich in eure Sinne verbreitet, und jener Muth, der euren Geiſt beſeelet, ſind ohne allen Zweifel Einflüſſe, die ſich über euch aus ſeinem mildreichen Buſen ergießen. Was annoch? Betheuret er nicht, daß er ſo gar für die Haare, die euch auf dem Haupte wachſen, Sorge trägt, und derer Zahl in ſeinem Buche genau aufgezeichnet hat? Es ſind auch die Haare auf eurem Haupte alle miteinander gezählet (a). Wenn es aber dem alſo iſt, ſo ſaget mir, meine Geliebten! ob man nicht die Vernachläßigung gewiſſer kleiner Andachtsübungen für ein unhöfliches Betragen gegen die göttliche Freygebigkeit halten ſoll? Es iſt wahr, an jenem Gebethe, dem man obliegen, an jener Kirchenbeſuchung, die man unternehmen, an jenem Worte, das man unterdrücken, an jenem Almoſen, das man austheilen konnte, war nichts Großes; allein die Unterlaſſung alles deſſen zeiget,

(a) *Sed & capilli capitis veſtri omnes numerati ſunt.* Luc. 12. v. 7.

get, daß wir uns gegen jenen Gott, der ſich in der Gutthätigkeit gegen uns keine Gränzen ausſtecket, eines Vorbehaltes gebrauchen wollen: ſie zeiget einen ſchlechten Dank für ſeine Freygebigkeit: ſie zeiget eine geringe Sorgfalt, ihm Luſt und Wonne zu verſchaffen: und wenn Gott, indem er uns gegen ihn ſo karg ſieht, unſere Bitten nicht erhöret, über wen haben wir uns alsdann zu beklagen? Können wir verlangen, daß er ſeine Gnaden gegen uns verſchwende, indeſſen da wir ihm keine andern Dienſte, als ſehr ſparſame, leiſten? Ach! es iſt nichts billiger, als daß wir auf eben jene Art von Gott gehalten werden, wie wir mit Gott umgehen: und wenn wir in der That, ſo oft uns unſere Bitten abgeſchlagen werden, die Urſache hiervon unterſuchen wollten, ſo würden wir finden, daß wir unter diejenigen gehören, welche die meiſten Gelegenheiten, etwas Gutes zu wirken, beyſeits laſſen; unter diejenigen, welche ſich in der Demuth, in der Liebe, in der Geduld hundertmal den Tag hindurch üben könnten, und ſich doch in keiner einzigen von dieſen Tugenden jemals üben; unter diejenigen, welche Muſe genug haben, entweder andächtigen Gebethen, oder geiſtlichen Leſungen, oder gottſeligen Betrachtungen abzuwarten, und doch nichts von dem allen thun, indem ſie ſprechen: Wenn ich nur das, was ich zu thun ſchuldig bin, erfülle, ſo iſt es ſchon genug; mehr braucht es nicht: und nachmals erkecken wir uns, zu jammern, daß wir ſo wenige Gnaden von Gott empfangen?

Wir

Wir hören niemals auf, gegen Gott knickericht zu ſeyn, und dann haben wir das Herz, uns zu beſchweren, daß Gott gegen uns ſo ſparſam iſt? Lieget es nicht deutlich am Tage, meine Zuhörer! daß, wenn wir die Wirkungen der göttlichen Freygebigkeit nicht erfahren, die ganze Schuld allein an unſerer Kargheit haftet?

Ach! es iſt nicht anders, liebſter Jeſus! es iſt nicht anders. Wie viele Gnaden würdeſt du nicht von deinem Schooße auf uns herabregnen laſſen, wenn ſie nicht unſere undankbare Trägheit hinderte? Wir ſelbſt verlegen deinen Gunſtbezeigungen den Weg durch die Sparſamkeit unſerer Dienſte; und unter dem Vorwande, daß die kleinen Tugendshandlungen von geringer Erheblichkeit ſind, unterlaſſen wir, die beſten Beweiſe unſerer Erkenntlichkeit darzuthun. Wohlan denn, liebſter Heiland! mache, ich bitte dich durch : :, mache, daß wir den Schimpf, welchen wir deiner unendlichen Gutthätigkeit dadurch zufügen, recht erkennen; denn alſo wird es geſchehen, daß wir die Schande unſerer vorigen Undankbarkeit durch die fleißige Ausübung aller Tugenden, auch der kleinſten, ſo wie es deine Freygebigkeit verdienet, erſetzen.

Zweyter Theil.

Die Verachtung der kleinen Tugendsübungen iſt uns ſehr ſchädlich. Wenn ich

ich der Urſache nachſinne, warum die Tugend in der Welt ſo ſeltſam iſt, ſo ſtellet ſich mir keine andere geſchwinder dar, als die Hinläßigkeit in kleinen Sachen. Was mich auf dieſe Meynung bringt, iſt, daß die Tugend, wie ein jeder weiß, nicht anders, als durch die Wiederholung ihrer Handlungen, erworben wird, indem derjenige umſonſt hoffet, das Lob eines Demüthigen, eines Barmherzigen, eines Sanftmüthigen zu überkommen, der ſich in den Handlungen der Demuth, der Barmherzigkeit, der Sanftmuth ſelten übet. Nun aber iſt es keinesweges zu erwarten, daß man dieſe Handlungen, welche durch ihre Wiederholung eine tugendliche Gewohnheit in der Seele erzeugen, jederzeit in großen Gegenſtänden werde ausüben können; denn die Gelegenheiten, welche das Feld zu herrlichen Thaten eröffnen, ſind etwas ſeltſames; und wenn ſie ſich auch in zahlreicher Menge, und ſehr oft einfänden, ſo würde man ſich doch ihrer nicht oft bedienen. Sey es nachmals entweder eine Gebrechlichkeit der Natur, oder eine Kaltſinnigkeit des Willens, oder eine Schwachheit der Kräfte, ſo iſt es doch nur gar zu gewiß, daß man weder die Hand, um ein großes Almoſen auszutheilen, oft ausſtrecket, noch das Fleiſch zu großen Bußwerken oft verdammet, noch den Geiſt großen Demüthigungen oft unterwirft. Wer alſo die Seele mit ſchönen Tugendskleidern verſehen will, dem bleibt nichts anders übrig, als daß er ſich in kleinen guten Werken ämſig übe, indem es ihm zu dieſen weder an Gelegen-

heiten, noch an Kräften mangelt: wenn man demnach ſolche kleine Handlungen aus Trägheit unterläßt, was wird man, ſaget es mir zu Gefallen, was wird man für eine Tugend in das Herz jemals einpflanzen? Wenn uns die öftere Wiederholung der Tugendsübungen in großen Dingen aus einer Urſache, und in kleinen aus einer andern mangelt, wann wird wohl die Seele eine Fertigkeit, tugendlich zu handeln, überkommen? Wer ſieht alſo nicht, was für ein entſetzlicher Schaden der Seele hieraus zufließt, daß ſie aller jener geiſtlichen Prangkleider, welche ſie ſich vermittelſt der göttlichen Gnade hätte verfertigen können, wegen ihrer Faulheit beraubet iſt? Was für eine Beſchämung wird daher nicht die Elende um ihrer Blöße und Armuth willen vor dem Richterſtuhle Gottes überfallen? Was wird ſie zu ihrer Entſchuldigung vorbringen können? Vielleicht, daß es ihr an Gelegenheiten, große Thaten auszuführen, gefehlet hat? Aber war es denn, wird der göttliche Richter antworten, zur Erlangung ſtandmäßiger Tugenden nothwendig, deinen Leib mit peinlichen Werkzeugen zu zerfleiſchen, alle deine Haabſchaften unter die Dürftigen auszutheilen, der Welt auf immerdar Urlaub zu geben, oder etwa auch dein Leben ſelbſt unter einem heydniſchen Schwerte einzubüßen? Wäre es nicht genug geweſen, daß du dich der gemeinen Gelegenheiten, welche ſich dir täglich darbothen, gut gebrauchet hätteſt? Wie ſchön wäreſt du itzt vor meinen Augen wegen der Liebe, wenn du nicht ſo viele kleine Dien-

ſte, welche du deinem Nächſten erweiſen konn-
teſt, übergangen hätteſt! wie ſchön wegen der
Geduld, wenn du die Beſchwerden, die Un-
päßlichkeiten, die Widerwärtigkeiten, womit
ich dich ſo vielmals heimgeſuchet habe, von mei-
ner Hand angenommen hätteſt! wie ſchön wegen
der Demuth, wenn du deine Hoffart und Eitel-
keit beſſer ertödtet, und die tägliche Unterthänig-
keit denjenigen, welchen du ſie ſchuldig wareſt,
nicht ſo oft verſaget hätteſt! Was wird die Un-
ſelige auf dieſe Vorrückungen erwiedern können?
Wird ſie nicht zu ihrer Schande bekennen müſ-
ſen, daß ſie allein an der Blöße, in welcher ſie
ſich befindet, alle Schuld hat, indem ſie keinen
Fleiß jemals angewendet, durch die Ausübung
kleiner Werke zahlreiche Tugenden zu erlangen?

Aber dieß iſt nicht der einzige Schaden, mei-
ne Zuhörer! der uns von der Verachtung kleiner
guter Handlungen zugefüget wird. Zu dem
Mangel der Tugenden, welche der Putz und die
Zierde der Seele ſind, geſellet ſich auch der Man-
gel an Verdienſten, die ihr ganzes Erbtheil aus-
machen. Iſt nicht die Vernachläßigung einer
jeden, auch der allermindeſten Tugendsübung,
ein Verluſt eines Verdienſtes? Wenn uns alſo,
wie ich es kurz zuvor bewieſen habe, die meiſten
Gelegenheiten, etwas Gutes zu thun, von klei-
nen Dingen dargebothen werden, wer nimmt es
nicht wahr, daß von der Verachtung derſelben
nothwendig ein unermeßlicher Verluſt der Ver-
dienſte entſtehen muß? Ihr dürfet mir auch nicht

ſagen, meine Zuhörer! der Schaden könne hierinn nicht ſo groß ſeyn, weil man nur kleine Verdienſte von kleinen Dingen einſammlen kann. Dieß iſt nicht wahr, antwortet Salvian, es iſt durchaus nicht wahr. Auch in kleinen Dingen kann das Verdienſt ungemein groß ſeyn: weil die Größe des Verdienſtes nicht nach dem Werthe, den die Sachen an ſich ſelbſt haben, ſondern nach der Anmuthung, dem Eifer, und der Abſicht desjenigen, der ſie verrichtet, abgemeſſen wird: **Die Opfer gefallen Gott nicht nach ihrem Werthe, ſondern nach der guten Meynung und Gemüthsregung des Opfernden (b).** Und wenn es nicht dem alſo wäre, würde wohl Chriſtus die kleine Gabe der armen Wittwe dem großen und lautklingenden Almoſen der Phariſäer vorgezogen haben? Wo man die kleinſten Handlungen der Tugend mit einem großen Gemüthe ausübet, da wird auch die Größe des Verdienſtes mit der Größe des Gemüthes jederzeit übereinſtimmen. Aber geſetzt auch, die Verdienſte, welche man aus kleinen Werken einärntet, wären klein, ſo kann man doch nicht läugnen, daß ſie ſehr zahlreich ſeyn können, indem man zu jeder Zeit, an jedem Orte, und aus einer jeden Sache etwas für die Ewigkeit gewinnen kann. Wofern euch die Trägheit und Sorgloſigkeit nicht verhinderlich ſind, wie viele Gelegenheiten habet ihr nicht alle Ta-

(b) Oblata Deo non pretio, ſed affectu placent. L. I. ad Ecc. Cath.

Tage, euch in verdienſtlichen Werken zu üben? Wie viele giebt euch nicht die Andacht gegen Gott an die Hand? wie viele die Liebe gegen euren Nächſten? wie viele die Verläugnung euer ſelbſt? Wenn alſo eure Verdienſte ſehr vielfältig ſeyn können, was iſt hernach daran gelegen, daß ſie klein ſind? Wird nicht ihre Kleinigkeit von der großen Anzahl überflüßig erſetzet? Was iſt kleiner, als ein Sandkörnlein, und werden nicht gleichwohl, wenn ihrer viele zuſammen gehäufet werden, Berge daraus? Was iſt kleiner als ein Waſſertröpſchen, und werden nicht gleichwohl, wenn ſich ihrer viele vereinbaren, Meere daraus? Warum ſagt man mir alſo, das Verdienſt aus kleinen Tugendswerken ſey klein, wenn ganze Schätze davon können geſammlet werden? Hat jemals ein kluger Wirthſchafter die kleinen Vortheile des Hauſes verachtet? Hat jemals ein vernünftiger Kaufmann die kleinen Gewinnſte in ſeiner Handelſchaft vernachläßiget? Nein, weil am Ende des Jahres dieſe kleinen Vortheile, dieſe kleinen Gewinnſte keine kleine Eroberung ausmachen. Ach! meine Geliebten! am Ende, am Ende des Lebens wird man es recht erkennen, was gewiſſe kleine Tugendsübungen, die man entweder mit Aufmerkſamkeit unternommen, oder unachtſamer Weiſe verſäumet hat, ſagen wollen. Ich leſe im Buche Hiobs, daß der Gerechte, welcher voll der Tage, und reich an Verdienſten ſtirbt, mit einem Kornhaufen verglichen wird, den ein begüterter Hausvater in ſeinen Speicher hinterleget: **Du wirſt im Ueberfluſſe in dein**

Grab kommen, gleichwie ein Haufen Weizen zu ſeiner Zeit eingetragen wird (c). Wiſſet ihr warum? Weil, gleichwie ein Haufen Getreid, obwohl er aus lauter kleinen Körnlein beſteht, nichts deſtoweniger den Reichthum ſeines Beſitzers ausmachet, alſo auch der größte Reichthum, mit welchem ein Gerechter aus dieſer Welt abreiſet, von den kleinſten Tugendshandlungen geſtaltet wird, welche, obſchon eine jegliche derſelben inſonderheit von geringem Verdienſte iſt, jedoch alle zuſammen einen ſchönen Schatz ausmachen. Saget itzt, wenn ihr euch annoch getrauet, der Schaden, den uns die Verachtung kleiner Dinge verurſachet, ſey nicht groß.

Itzt ſollte ich euch erſt den allergrößten Schaden, nämlich den Verluſt einer größern Belohnung in dem Himmelreiche, welchen uns eine ſo ſchändliche Fahrläßigkeit zuwegebringt, erklären: allein die Kürze der Zeit geſtattet es nicht. Schließet nur demnach mit mir alſo, und ſaget: wenn auf ein jegliches Verdienſt, das man auf Erden erwirbt, ein gleichmäßiger Lohn im Himmel folget, verliert nicht derjenige eine ungeheure Menge von Belohnungen, welcher aus Faulheit eine ungeheure Menge von Verdienſten verliert? Und wenn es kein kleiner Verluſt iſt, wenn es den Verluſt eines ewigen, obſchon kleinen, Gutes betrifft, was wird es nachmals

(c) *Ingredieris in abundantia ſepulchrum, ſicut infertur acervus tritici in tempore ſuo.* Job. 5. v. 26.

mals ſeyn, wenn die Güter, die man verliert, ewig und zugleich ſehr zahlreich ſind? O unbegreiflicher Verluſt! O beweinenswürdige Leichtſinnigkeit! O jämmerliche Blindheit! Und wann dann, meine Geliebten! wann werden wir einmal unſere Augen zu unſerm Beſten aufſchließen? Wann werden wir anfangen, unſern ſo großen Schäden zu ſteuern? Wir können uns durch kleine Dinge mit Tugenden ausſchmücken, wir können uns durch kleine Dinge mit Verdienſten bereichern, wir können uns die ewige Herrlichkeit durch kleine Dinge unermeßlich vermehren, und wir verzeihen uns alles deſſen aus lauter Trägheit, aus lauter Hinläßigkeit, aus lauter Unachtſamkeit?

O mein Jeſus! wie werden wir vor deinem Richterſtuhle erſcheinen? Wie groß wird nicht unſere Beſchämung ſeyn, wenn wir uns mit einem ſo großen Mangel an Tugenden und Verdienſten darſtellen werden, nachdem wir uns damit ſo leicht hätten bereichern können? Wie werden wir uns entſchuldigen, daß wir ſo viele Gelegenheiten, Gutes zu thun, verabſäumet haben? Ach! es wird kein einziger Vorwand tüchtig ſeyn, uns zu rechtfertigen. Die ganze Schuld (wir bekennen es itzt ſchon) iſt bey uns: unſere Trägheit iſt es, welche uns durch die Vernachläßigung kleiner Dinge in dieſen erbärmlichen Stand der Armuth geſetzet hat. Wir bitten dich derohalben, liebſter Jeſus! durch : : : :, daß du uns unſere vorige Saumſeligkeit gnädig vergeben wolleſt; denn wir verſprechen dir, daß

wir in Zukunft alle mögliche Sorgfalt und Aemſigkeit in Ausübung aller tugendlichen Werke, auch der kleinſten, anwenden wollen.

Dritter Theil.

Die Verachtung der kleinen Tugendsübungen iſt in ihren Folgen ſehr gefährlich. Jenes Uebel iſt für kein kleines anzuſehen, welches den Weg zu einem großen leicht eröffnet; und man muß jenen Anfang nicht außer Acht laſſen, welcher zu einem ſehr traurigen Ende führen kann. Die Vernachläßigung gewiſſer kleiner Ertödtungen der Sinne, gewiſſer kleiner Uebungen der Andacht, gewiſſer kleiner Handlungen der Tugend ſcheint dem, welcher nach dem Aeußerlichen urtheilet, etwas Geringes; aber derjenige, welcher die Folgen, die daraus gar leicht entſtehen können, mit feinern Augen betrachtet, urtheilet nicht alſo. Wie oft geſchieht es nicht, meine Zuhörer! daß man von der Geringſchätzung der kleinern Sachen zur Verachtung der größern ſchreitet? O! wenn wir der Urſache ſo vieler Unterlaſſungen der weſentlichen Pflichten nachſpüren wollten, ſo würden wir ohne Zweifel finden, daß wir durch das ſpöttliche Angewöhnen an die Verſäumung des Kleinern zur Vernachläßigung des Größern gelanget ſind. Enthält man ſich einige Wochen der heiligen Geheimniſſe, ſo bringt man es leicht ſo weit, daß man ſich auch derſelben einige Monate

nate lang enthält; von der Unterlaſſung gewiſſer kleiner Andachten gegen die ſeligſte Jungfrau Maria kömmt man endlich zur gänzlichen Aufgebung aller Gottſeligkeit; von der Uebergehung gewiſſer Werke der Uebergebühr machet man nachmals einen Schritt zur Fahrläßigkeit in denen, welche ſcharf gebothen ſind; weil jener Eckel, jene Laulichkeit, jene Gleichgültigkeit, die uns faul und ſorglos in dem Kleinen machen, deſtomehr anwachſen, je mehr wir ihnen nachgeben; und uns Schritt vor Schritt zu gleicher Trägheit in dem Großen verleiten. Daher ſagte der Erlöſer, daß, gleichwie derjenige, welcher in kleinen Stücken ſeiner Schuldigkeit nachlebet, ſie ebenfalls in großen beobachtet, alſo auch der, welcher ſeiner Pflicht in kleinen Dingen vergißt, ſie gleicherweiſe in großen außer Acht läßt: **Wer im Geringſten treu iſt, der iſt auch im Großen treu! und wer im Kleinen ungerecht iſt, der iſt auch im Großen ungerecht** (d).

Wenn nun auch von der Verachtung kleiner Dinge keine andere traurige Folge, als die Verachtung der großen, zu fürchten wäre, ſollte uns nicht dieſes allein ſchon zur ſorgfältigen Wachſamkeit über eine jede kleine Tugendsübung aufmuntern? Allein die entſetzliche Gefahr, worein ſie uns ſtürzet, jene Gnaden, die für unſer

(d) *Qui fidelis eſt in minimo, & in majori fidelis eſt: & qui in modico iniquus eſt, & in majori iniquus eſt.* Luc. 16. v. 10.

Heil die tauglichſten wären, nicht zu empfangen, iſt unſerer ernſthafteſten Ueberlegung noch weit würdiger. Um dieſes, was ich ſage, deutlicher zu faſſen, müſſet ihr, meine Zuhörer! zwo Gattungen der Gnaden, die uns von Gott zukommen, wohl unterſcheiden: die gemeinen, und die außerordentlichen. Die erſten giebt Gott allen ohne Unterſchied; die andern giebt er nur ſeinen Günſtlingen. Die erſten ſind zwar von ſich ſelbſt tüchtig, uns zum Guten zu bewegen; allein wir wirken es nicht mit ihnen, weil wir ſie misbrauchen: die andern, weil ſie unſerer Dürftigkeit die angemeſſenſten ſind, bringen uns gewiß zum heilſamen Wirken, ob ſie ſchon gleich unſern Willen in ſeiner Freyheit laſſen. Dieß nun voraus geſezt, ſaget mir, meine Zuhörer! ob derjenige, welcher ſo viele kleine Tugendswerke, worinn er ſich üben könnte, ausläßt, nicht in die Gefahr läuft, daß Gott ihm dieſe auserleſenen und höchſtwichtigen Gnaden abſchlage? Wenn dieſe nur aus ſonderbarer Gunſt gegeben werden, wie kann ſie eine ſo nachläßige Seele hoffen? Wird ſich Gott ſeiner huldreichſten Freygebigkeit gegen jenen gebrauchen, welcher gegen ihn nichts, als Züge der undankbarſten Kargheit ſehen läßt? Ey! die Unerkenntlichen haben nichts anders zu erwarten, als daß Gott ihnen Gleiches mit Gleichem vergelten wird. Sie wollen Gott keine andern Dienſte, als jene, zu welchen ſie die ſtrengſte Pflicht verbindet, erweiſen; und Gott wird ihnen keine andern Gnaden, als nur ſchlech-

terdings genugſame, mittheilen; ob ſie nachmals mit dieſen ihr Heil gewirket haben, dieß werden ſie ſchon im Tode erfahren.

Aber hier merke ich, meine Zuhörer! daß ich auf einen Satz gerathen bin, welcher jedermann eine große Furcht einjagen ſoll, und in dem beſteht, daß von dieſen kleinen Tugendsübungen, welche wir ſo leichtfertig verachten, nicht ſelten unſere ewige Gnadenwahl abhängt. Glaubet nicht, meine Zuhörer! dieſe habe jederzeit ihre heimlichen Anfänge von großen Werken her. O! wie oft fängt das Geweb unſers ewigen Schickſales von Handlungen an, die von keiner Wichtigkeit zu ſeyn ſcheinen. Dieß weiß Anton der Große, den die Anhörung einer Meſſe zur heldenmüthigen Entäußerung von allen irdiſchen Gütern bewogen: dieß weiß Pelagia, welcher die Beywohnung bey einer Predigt in den Augen zwo Quellen reumüthiger Zähren geöffnet, die, ſo lang ſie lebte, nicht mehr aufhörten, zu fließen: dieß weis Ignaz von Lojola, welcher aus der Leſung eines andächtigen Buches die mächtigen Antriebe zur Laufbahne der Heiligkeit überkommen hat. Hätten dieſe großen Seelen dieſe kleinen guten Werke vernachläßiget, wer weiß es, ob man ſie itzt, ich ſage nicht, auf den Altären verehren, ſondern unter der Zahl der Auserwählten finden würde? Gleichwie ihnen die Einwilligung in die Gnade, welche ſie zu jener guten Handlung anreizte, Gnaden auf Gnaden, wodurch ſie zu der erhabenſten

Hei=

Heiligkeit gebracht wurden, zugezogen hat, alſo würde es ſich vielleicht zugetragen haben, daß, wofern ſie nicht darauf Acht gegeben hätten, Gott ſie nimmermehr mit dem Auge einer beſondern Wohlgewogenheit würde angeſehen haben. In der That behaupten es berühmte Lehrer, daß die Gnadengeſchenke, die uns Gott zur Erlangung unſers Heiles geben will, einen ſolchen Zuſammenhang haben, daß ſie, wie die Ringlein in einer Kette, an einander geheftet ſind: wenn nun dieſes wahr iſt, wie können wir es wagen, meine Zuhörer! auch die allerkleinſte Tugendsübung zu vernachläßigen, indem es geſchehen kann, daß uns dieſe Vernachläßigung einer von dergleichen Gnaden unwürdig mache, und hiemit die ganze Reihe unſerer Vorbeſtimmung zur ewigen Seligkeit unterbreche? Dem Teufel ſind ſo traurige Folgen ſehr gut bekannt: wenn er uns alſo in ſeine Fallſtricke ziehen will, glaubet ihr wohl, daß er uns dann alſogleich zur Unterlaſſung großer Werke verſuchet? Nein, Geliebte! er fängt zuvor an, in uns einen Eckel vor den kleinen zu erwecken; und gleichwie Delila den Simſon durch nichts anders, als durch die Abſchneidung der Haare, die eben ein Sinnbild kleiner Tugendshandlungen ſind, zu Grunde gerichtet hat, alſo zettelt auch unſer Seelenfeind unſern ewigen Untergang an, indem er uns die verdienſtlichen Uebungen in kleinen Sachen ſtöret, und hintertreibt. Heute macht er uns eine Uebung der Demuth, morgen ein Werk der Abtödtung zu unterlaſſen; Vormittags leget er dem ge-

gewöhnlichen Gebethe, Abends der Gewiſſens⸗erforſchung eine Hinderniß in den Weg; eine Woche hält er uns von der Beichte, eine andre von dem Worte Gottes ab: und indem er uns beredet, es wäre in der Verſäumung kleiner Thaten kein großes Uebel, ſo bringt er die Sache ſo weit, daß wir die auserleſenſten Hülfsleiſtungen Gottes verſcherzen, daß wir ihm nach und nach in Sachen von größerer Wichtigkeit treulos werden, mit einem Worte, daß wir die Reihe der göttlichen Gnaden, und unſerer Mitwirkungen, mit welchen unſer ewiges Wohlſeyn verknüpfet iſt, entzweyen. Hüten wir uns demnach, liebſte Zuhörer! vor einer ſo gefahrvollen Nachläßigkeit; und weil große Thaten weder jederzeit, noch von allen vollzogen werden können, ſo laßt uns unſer Augenmerk auf die kleinen, welche die leichteſten und die häufigſten ſind, fleißig richten; beſonders weil eben der, welcher itzt ſeine Treue und Genauigkeit in kleinen Dingen zeiget, jener getreue Knecht iſt, den Gott ſeiner Verheißung gemäß auf das freundlichſte aufnehmen wird. Dieſem, ja, dieſem wird der himmliſche Hausvater bey deſſen Abreiſe von der Welt entgegen eilen, und mit tauſend Tröſtungen in das Herz ſagen: Ey! du frommer und getreuer Knecht! komm, mein Lieber! komm den Lohn zu empfangen, den ich dir für die kleinen Dienſte, womit du mich geehret haſt, ſchuldig bin; ſieh, was dir deine Aemſigkeit in kleinen Tugendsübungen für eine Krone in meinem Reiche ausgearbeitet hat. Der ganze Himmel iſt mit allen ſeinen Herrlichkeiten

und Ergözungen dein: Weil du über wenig treu geweſen biſt, ſo will ich dich über viel ſetzen: geh hinein, in die Freude deines HErrn (e). Nun was ſaget ihr dazu, meine Geliebten? Mit ſo kleinen Dingen kann man ſich eines ſo großen Troſtes im Tode verſichern; mit ſo kleinen Dingen kann man ſich eine ſo große Belohnung in dem ewigen Reiche erwerben; und wird man annoch unbeſonnen genug ſeyn, jene kleinen Tugendshandlungen, zu welchen ein jeder Tag ſo vielfältige Gelegenheiten darbiethet, zu verachten? wird man annoch thöricht genug ſeyn, die Befliſſenheit in kleinen guten Werken für eine verdrüßliche, ängſtliche, und überflüßige Andacht zu halten?

Ach! andere mögen hiervon denken, was ſie wollen, ich meines Ortes verſpreche dir, o mein Jeſus! daß ich inskünftige eine weit größere Sorge für die kleinen Tugendsübungen tragen werde, als ich bisher getragen habe. O mich Unglückſeligen! wie oft habe ich ſie vernachläßiget, ohne es zu überlegen, was für Schäden mir daraus zukommen, und was für Gefahren ich mich dadurch ausſetze. Ey! mein Erlöſer! laß es niemals zu, daß ich die traurigen Folgen einer ſo ſchändlichen Unachtſamkeit an mir erfahren müſſe. Ich bitte dich darum durch ꝛ ꝛ. Uebrigens

(e) *Euge ſerve bone & fidelis! quia ſuper pauca fuiſti fidelis, ſupra multa te conſtituam, intra in gaudium Domini tui.* Matth. 25. v. 23.

brigens bin ich entſchloſſen, über alle Gelegenheiten, die ich hinfür zu ſolchen heiligen Kleinigkeiten haben werde, ſorgfältig zu wachen; denn auf dieſe Art hoffe ich, im Tode jener Tröſtungen zu genießen, welche du dem Knechte, welcher dir auch in dem Wenigen getreu iſt, verheißen hatteſt. Amen.

Die neun und ſiebenzigſte Predigt.

Auf den
Sonntag Septuageſima.

Die frühzeitige Uebergabe ſeiner ſelbſt an Gott.

Invenit alios ſtantes, & dicit illis: Quid hic ſtatis tota die, otioſi? Matth. 20. v. 6.

Er fand andere ſtehen, und ſprach zu ihnen: Was ſtehet ihr da den ganzen Tag müſſig?

Daß die größten Quaalen, die man im Tode ausſteht, meiſtentheils daher kommen, daß man entweder Gott im Leben nicht gedienet, oder allzuſpät angefangen hat, ihm zu dienen, daran kann niemand aus den Rechtgläubigen zweifeln. Ein jeglicher weiß, es ſey eine unveränderliche

derliche Nothwendigkeit, daß man ſich Gott ergebe; und daß, gleichwie uns Gott zu dem Ende allein, damit wir ihm dienen ſollen, aus dem Nichts hervorgezogen hat, alſo er uns auch zu dieſem Ende allein die Jahre ſchenket, und das Leben friſtet. Wenn man nichtsdeſtoweniger die Art beobachtet, auf welche kein kleiner Theil der Chriſten lebet, ſo muß man frey bekennen, daß ſie die Zeit in weit andern Handlungen, als im Dienſte Gottes, verzehren. Dieſer wendet ſie zu nichts an, jener brauchet ſie zu Uebelthaten, und wenn dieß nicht geſchieht, ſo wird ſie doch von den mehrſten in ganz andern Verrichtungen, als jene ſind, die ihnen ihre Pflicht aufleget, zugebracht, ſo daß man jenes, was der römiſche Sittenlehrer von ſeinem Jahrhunderte angemerket hatte, auch von dem unſrigen ſagen kann: **Wenn du Acht geben willſt, alſo ſchrieb er ſeinem Lucilius, ſo wirſt du gewahr werden, daß den Sterblichen ein großer Theil des Lebens, indem ſie Böſes thun; der größte Theil des Lebens, indem ſie nichts thun; das ganze Leben, indem ſie etwas anders thun, als ſie thun ſollten, dahin fließt** (a). Aber iſt das nicht ein Leben, meine Zuhörer! welches billig jenen bittern Vorwurf verdienet, den der Hausvater, wie das heutige Evangelium meldet, den faulen Taglöhnern

(a) Si volueris attendere, magna vitæ pars elabitur male agentibus; maxima nihil agentibus; tota aliud agentibus.

nern gemacht hat: Was ſtehet ihr da den ganzen Tag müßig? Ja, ſpricht Cardinal Hugo, welcher eben die angezogenen Worte auf die trägen Chriſten ausleget: Was ſtehet ihr, die ihr die göttlichen Gebothe völlig vergeſſet, und von des Fleiſches Reizungen ganz entkräftet ſeyd, was ſtehet ihr da den ganzen Tag, das heißt, das ganze Leben hindurch, müßig, indem ihr euch keine Arbeit ſuchet, keine Buße wirket, keinen Vorrath für die Zukunft einſammlet (b)? Seelen! von Gott, um ihn zu lieben, um ihm zu dienen, erſchaffene Seelen! was iſt das für ein Leben? Heißt das nicht die Monate und Jahre müßig zubringen, und ſie zu weit andern Dingen, als zu jenem Geſchäffte, um welches willen ſie euch geliehen werden, anwenden? Was ſtehet ihr da den ganzen Tag müßig? Ich weiß zwar, daß derjenige, welcher ſeine Tage in einer ſchändlichen Unthätigkeit verſchleißt, darum, weil ihm der traurige Tod, der ihm bevorſteht, wofern er ſich nicht beſſert, gar wohl bekannt iſt, immerdar zu ſagen pfleget, er ſey feſt entſchloſſen, ſeine Lebensweiſe zu ändern; ja, ich weiß, daß er es ſaget; aber er ſagt

(b) Quid hic ſtatis mandatorum Dei obliti, carnis illecebris confracti, tota die, hoc eſt, tota vita, otioſi, vobis nihil proficientes, pœnitentiam non agentes, impoſterum non providentes?

ſagt es aus Hoffnung, er werde allemal Weile und Gelegenheit haben, ſeinen Anſchlag zu vollziehen; und dieß iſt eine Verblendung: er ſagt es aus Hoffnung, daß, wenn er die Zeit zur Erfüllung ſeines Vorſatzes hat, er auch den Willen dazu haben werde; und das iſt wiederum eine Verblendung: er ſagt es aus Hoffnung, daß, wenn er ſowohl die Zeit, als auch den Willen, ſeinen Entwurf auszuführen, hat, er ebenfalls die Kräfte hierzu haben werde; und das iſt abermal eine Verblendung. O daß man doch einmal die Augen eröffnen, und dieſen dreyfachen Irrthum einſehen möchte, ſo würde man fürwahr weder in einem ſo ſchädlichen Müßiggange leben, noch, wie man es, leider! thut, von einem Monate zum andern, von einem Jahre zum andern, immer Anſtand nehmen, ſich Gott zu ergeben. Ich will ihn, dieſen verführeriſchen Irrthum, heute in ein helles Licht ſetzen, um jenen, der vielleicht darinnen liegt, aufzuwecken. Ich ſage demnach: es iſt ein falſcher Wahn, wofern man glaubet, daß, wenn man auch ſeine Uebergabe an Gott verſchiebt, annoch Zeit dazu ſeyn werde; dieß werden wir in dem erſten Theile ſehen: es iſt ein falſcher Wahn, wofern man glaubet, daß, wenn man die Zeit dazu hat, man auch wollen werde; dieß im zweyten: es iſt ein falſcher Wahn, wofern man glaubet, daß, wenn man die Zeit, und den Willen dazu hat, man auch können werde; dieß im dritten. Laßt uns zum Beweiſe kommen.

Erſter Theil.

Es iſt ein Irrthum, wenn man dafür hält, daß, wofern = = man auch ſeine Uebergabe an Gott verſchiebt, annoch Zeit dazu ſeyn werde. Was würdet ihr, meine Zuhörer! von jenem ſagen, welcher, da er von ſeinen gemeinen Einkünften und Ausgaben eine Hauptrechnung aufſetzete, ſich auf eine ſehr ungewiſſe große Geldſumme verließe, welche nicht allein in ſeiner Macht nicht ſtünde, ſondern auch von ihm auf keinerley Weiſe eingefordert werden könnte? Was würdet ihr ſagen, wenn er, weil er dieſe für den Sold der Diener, für die Erziehung der Kinder, für die Unterhaltung des Hauſes beſtimmet, ſeine gewiſſen Renten und Einkünfte zur Pracht, zu Luſtreiſen, zu Ergötzungen anwendete? Was würdet ihr ſagen, wenn überdieß noch der Unbeſonnene aus Vertrauen auf jenen eingebildeten Schatz anfienge, Handelſchaft zu treiben, Gelder aufzuborgen, Grundſtücke einzukaufen, und koſtbare Gebäude zu führen? Würdet ihr nicht ſagen, dieß ſey nicht nur eine Unbedachtſamkeit, ſondern auch eine Unſinnigkeit? Kann man ſich eine größere Thorheit vorſtellen, als ſich auf etwas Ungewiſſes ſteifen, und von dem, was man weder hat, noch vernünftig hoffen kann, ſolche Anordnungen machen, als wenn man es vollkommen beſäße? Nun dieſe Thorheit, dieſe Unſinnigkeit, welche, wenn es auf die eigene Haushaltung

ankömmt, bey niemanden beobachtet wird, ſieht man nur mehr, denn zu viel, an allen denen, welche, wenn ſie ihren Lebenswandel verändern, und ſich zu Gott bekehren ſollten, dieſe Unternehmung immerfort auf eine andere Zeit aufſparen, nicht anders, als hätten ſie von dem, was künftig iſt, eine ſichere Kundſchaft. Aber, o unſterblicher Gott! giebt es wohl eine Sache, die weniger von uns abhängt, und weniger in unſerer Gewalt ſteht, als die künftige Zeit? Iſt es nicht unſrerſeits überaus ungewiß, ob wir ſie erreichen, wie, und in was für Umſtänden wir ſie haben, und wie lang wir ſie genießen werden? Iſt wohl einer unter den Jünglingen, der ſich reifere Jahre verheißen könnte? Iſt jemand unter den Erwachſenen, der ſich ein graues Alter verſprechen könnte? Und wer iſt derjenige aus allen Anweſenden, der ſich noch ein Jahr, noch einen Monat, noch einen einzigen Tag gewiß zuſagen könnte? Wiſſen wir nicht von dem Weltheilande ſelbſt, der himmliſche Vater habe ſich das Recht über die zukünftigen Augenblicke dermaßen vorbehalten, daß er uns nicht allein keine Herrſchaft darüber, ſondern auch nicht einmal eine Kenntniß hiervon geſtattet: **Es gebühret euch nicht, die Zeiten und Stunden zu wiſſen, welche der Vater ſeiner Macht vorbehalten hat** (c). Wird es daher nicht eine Unvorſichtigkeit, eine Verblendung, eine Thor-

(c) *Non eſt veſtrum noſſe tempora, vel momenta, quæ Pater poſuit in ſua poteſtate.* Act. I. v. 7.

Thorheit ſeyn, das wichtigſte aus unſern Geſchäfften, die nothwendigſte aus allen unſern Pflichten, unſere Ergebung an Gott, einer Zeit, die nicht unſer iſt, und auf welche wir keinen einzigen Anſpruch machen können, anzuvertrauen? **Was erfrecheſt du dich, Elender!** (der heilige Bernhard iſt, der einem ſolchen Aberwitzigen dieſe Frage ſetzet) **von der Zukunft ſo vermeſſene Anordnungen zu treffen** (d)? Wie? Nichtswerther! du ſagſt, nachdem ſich das Aufwallen deines hitzigern Alters werde geleget haben, nachdem ſich die Unruhen jenes Streithandels, jener Amtsführung, jenes Geſchäfftes werden geendet werden, alsdann wolleſt du dich erſt deinem Gott weihen? Heißt das nicht, ſich mit der größten Verwägenheit unterfangen, mit dem Zukünftigen nach deiner Willkühr zu ſchalten, gleich als wenn du, und nicht Gott, davon Herr wäreſt? **Was erfrecheſt du dich, Elender! ſo vermeſſene Anordnungen für die Zukunft zu treffen, gleichſam als wenn der Vater die Zeiten und Stunden deiner Macht, und nicht der ſeinigen, vorbehalten hätte?**

Gott hat in der That eine ſolche Eiferſucht für dieſe ſeine höchſte Gerechtſame jederzeit an ſich ſpüren laſſen, daß er, um einem jeden allen Anſpruch

(d) Quid de futuro miſer tam temerarie diſponere præſumis, tanquam Pater tempora & momenta in tua, & non in ſua, poſuerit poteſtate?

ſpruch darauf zu benehmen, ausdrücklich betheuret, er wolle uns gähling überfallen: **Des Menſchen Sohn wird zu der Stunde kommen, da ihr es nicht meynet** (e). Er will, daß uns der Tod unvermuthet begegne, auf daß wir verſtünden, er allein habe die Vollmacht, den Faden unſerer Lebtage, wann es ihm beliebet, zu trennen; und um der Verblendung desjenigen abzuhelfen, welcher ſich verſpätet, ihm zu dienen, hat er angeordnet, daß wir von keiner Sache eine größere Gewißheit, als von der Ungewißheit der letzten Stunde haben ſollten: **Um jener willen, die mit betrüglichen Verzögerungen umgeben,** ſagt Auguſtin, **hat er uns den Tag des Todes verborgen** (f). Wenn auch Gott in der heiligen Schrift die ſehnlichſte Inbrunſt zeiget, daß wir zu ihm zurückkehren möchten, ſo zeiget er ſie doch gewiß nicht für die künftige Zeit, die er uns nicht verſprechen will: er zeiget ſie nur für die gegenwärtige, welche er uns verleiht. Nein, ihr werdet nicht finden, fährt der ſchon angezogene Lehrer fort, daß Gott, wiewohl er an hundert und hundert Orten die Nachlaſſung der Sünden dem Büßer verheißen hat, nebſtdem auch demjenigen, der ſich heute nicht bekehret, die morgende Zeit zu geben, verheißen habe: Gott hat der Be-

(e) *Qua hora non putatis, filius hominis veniet.* Luc. 12. v. 40.

(f) Propter eos, qui dilationibus illuduntur, fecit diem mortis incertum.

Bekehrung die Nachſicht verſprochen, aber der Verzögerung hat er den morgenden Tag nicht verſprochen (g). Aus allen ſeinen Einladungen erſtrecket ſich keine einzige über die gegenwärtige Zeit hinaus: für heute ladet uns der Pſalmiſt im Namen des Allerhöchſten ein: Wenn ihr heute ſeine Stimme höret, ſo erhärtet eure Herzen nicht (h): für heute wiederholet der Apoſtel eben dieſe Worte, und ſetzet annoch die folgenden hinzu: Ermahnet euch ſelbſt alle Tage, ſo lange es heute heißt, damit nicht jemand unter euch durch der Sünde Betrug erhärtet werde (i); weil es aus der ganzen Ewigkeit der heutige Tag allein iſt, den wir in unſerer Gewalt haben, und von welchem wir einen Gebrauch machen können; der morgende Tag iſt noch nicht unſer; und weil er noch nicht unſer iſt, ſo iſt er zweifelhaft; und weil er zweifelhaft iſt, ſo kann er uns mangeln, gleichwie er ſchon in der That ſehr vielen gemangelt hat, welche, weil ſie ſich denſelben verſprochen, und ihn nachmals nicht erreichet haben, elendiglich zu Grunde gegangen ſind.

(g) Deus converſioni indulgentiam promiſit, ſed dilationi diem craſtinum non promiſit.

(h) *Hodie ſi vocem ejus audieritis, nolite obdurare corda veſtra.* Pſ. 94. v. 8.

(i) *Adhortamini vosmet ipſos per ſingulos dies, donec hodie cognominatur, ut non obduretur quis ex vobis fallacia peccati.* Hebr. 3. v. 13.

O könnten wir, meine Geliebten! jenen Kerker, worinn die ewige Verzweiflung ächzet, nur einige Augenblicke lang beſichtigen, wie viele würden wir darinnen antreffen, welche die Thorheit, daß ſie ihr Vertrauen auf die Zukunft geſetzet haben, mit untröſtlichen Zähren beweinen. Ach! Elender! würden auch wir zu einem, und dem andern aus ihnen ſagen, gleichwie Chriſtus der unbeſonnenen Stadt Jeruſalem geſagt hatte, Elender! zu was für großen Uebeln hat dich deine übelgegründete Hoffnung verdammet! du brenneſt itzt in den verzehrenden Flammen, und du wirſt darinnen nur allein deſſentwegen ewig brennen, weil du deine Zeit nicht haſt erkennen wollen: **Darum daß du die Zeit deiner Heimſuchung nicht erkannt haſt** (k). Wie weit beſſer würde es itzt mit dir ſtehen, wenn du es erkannt hätteſt, daß deine Zeit nicht die künftige war, welche du dir umſonſt verſprachſt, ſondern die gegenwärtige, die du aus Bosheit misbrauchteſt! **O daß du es erkannt hätteſt** (l)! Allein was wir ihnen nicht ſagen können, und was, wenn wir es ihnen auch ſagen könnten, für ſie ſchon unnütz wäre, das ſagen wir uns ſelbſt, meine Zuhörer! denen es annoch erſprießlich ſeyn kann. Sind wir nicht verbunden, uns Gott zu widmen, und ihm zu dienen? Iſt nicht dieß der Endzweck, um deſſen

(k) *Eoquod non cognoveris tempus viſitationis tuæ*, Luc. 19. v. 44.

(l) *Si cognoviſſes & tu.* Ibid. v. 42.

ſen willen Gott uns dieſes Daſeyn, dieſes Leben, dieſe Zeit geſchenket hat? Und warum zaudern wir alſo von einem Tage zum andern, von einem Monate zum andern, von einem Jahre zum andern? Sagen uns nicht jene frühzeitigen, jene übereilten, jene unverſehenen Todesfälle, wodurch wir itzt einen Freund, itzt einen Anverwandten, itzt einen Nachbar verlieren, ſehr deutlich, daß derjenige ſehr übel daran iſt, welcher ſeine Rechnungen auf zukünftige Zeiten machet?

Iſt es demnach nicht weit vernünftiger, wenn wir mit Auguſtinen alſo folgern: Wenn es nothwendig iſt, daß man ſeine Anmuthungen von den Geſchöpfen losreiße, und ſie gänzlich zu Gott wende, wenn man dieß, um ſelig zu werden, einsmals thun muß, warum thut man es itzt nicht? **Wenn einsmals, warum itzt nicht** (m)? Verdienet Gott es nicht itzt ſchon auf alle Weiſe? Haben wir nicht itzt ſchon davon allen Nutzen? Warum ſpechen wir alſo nicht mit chriſtlicher Entſchloſſenheit: Fort von mir, Anmuthungen der Welt, Angelegenheiten der Welt, eitle Sorgen der Welt! fort von mir, und räumet, da es hierzu annoch Zeit iſt, den Gedanken an die Seele, an die Ewigkeit, an das Heil einen Platz ein? ja, Geliebte! warum ſagen wir das nicht? Fürwahr eine wunderliche Sache, meine Zuhörer! nachdem die Zeit ſchon verfloſſen iſt, ſo wünſchen wir, daß

 wir

(m) Si aliquando, quare non modo?

wir ſie Gott gewidmet hätten: ſo lang ſie zukünftig iſt, ſo lang ſind wir auch geſonnen, ſie Gott gänzlich aufzuopfern; und da ſie wirklich vorhanden iſt, ſo weihen wir ſie niemanden weniger, als Gott. Jene, die nicht mehr iſt, oder die noch nicht in unſerer Macht iſt, möchten wir gern für die Ehre Gottes angewendet wiſſen; und die gegenwärtige, die allein in unſerer Willkühr iſt, ſchenken wir ganz und gar den Ergötzungen, den irdiſchen Vortheilen, den eiteln Geprängen, den üppigen Wollüſten, mit einem Worte, der vergänglichen Welt. Ach! laßt uns doch, meine Zuhörer! jenes, was uns der Apoſtel ſo nachdrücklich einſchärfet, einmal recht beherzigen. Die Zeit, ſagt er, welche Gott von uns verlanget, die Zeit, welche wir Gott ſchuldig ſind, die Zeit, in welcher wir unerläßlicher Weiſe verpflichtet ſind, Gott uns zu ergeben, und ihm zu fröhnen, iſt keine andere, als die gegenwärtige: **Sieh, itzt iſt die angenehme Zeit: ſieh, itzt iſt der Tag des Heiles** (n). Itzt, und nicht ſpäter, will Gott, daß ihr jenem euch ſo ſchädlichen Spiele entſaget: itzt, und nicht ſpäter, will Gott, daß ihr euch von jener Verſammlung, wo die Frechheit ſchon zu einer Gewohnheit wird, entfernet. Wenn ihr alſo ein wahres Verlangen ernähret, Gott einmal von euch ein vollkommenes Opfer zu machen, ſo ſehet, dieß iſt der

---

(n) *Ecce nunc tempus acceptabile, ecce nunc dies ſalutis.* 2. Cor. 6. v. 2.

der Tag, dieß iſt die Stunde, dieß iſt der Augenblick, da Gott euer wartet: und wird wohl annoch jemand verweilen?

Ach! nein, liebſter Jeſus! ich wenigſtens, ich will keinen Anſtand mehr nehmen, mich dir, meinem Gott und HErrn, zu ergeben: ich habe, leider! ſchon lang genug gezaudert! ſchon längſt hätte ich dir allein leben ſollen, und ich habe es aus lauter Trägheit nicht gethan! Ich verdiente, keine Zeit mehr von dir zu erhalten, weil ich jene, die du mir verliehen haſt, ſo ſchlecht angewendet habe: und wie würde es mir itzt ergehen, wenn du mich in meiner ſo langwierigen Säumniß mit einem gähen Tode überraſchet hätteſt? Unendlicher Dank ſey dir, o mein Heiland! für die Geduld, die du mit mir getragen haſt; und damit ich ſie nimmermehr misbrauche, ſo opfere ich mich dir von dieſem Augenblicke an ganz und gar auf, indem ich entſchloſſen bin, dir mit allen Kräften zu dienen, ſo lang ein Athem in mir übrig ſeyn wird. Laß dir, o mein Jeſus! dieſes zwar ſpäte, aber aufrichtige Opfer, welches ich dir von meinem Herzen heute entrichte, gefallen, und mache, ich bitte dich durch ; ;, daß ich es nimmermehr widerrufe.

Zweyter Theil.

Es iſt ein Irrthum, wenn man dafür hält, daß, wenn man die Zeit hierzu hat, man auch wollen werde. Ja, meine

Geliebten! es iſt eine grobe Verblendung, wenn man ſich einbildet, man werde das Gute, welches man itzt nicht will, ins künftige wollen. Ich will es unterdeſſen zugeben, daß man Zeit habe: wohlan, habe man davon einen Ueberfluß: ich ſage nichtsdeſtoweniger, daß derjenige, welcher von einer Zeit zur andern verzieht, ſich Gott wahrhaft zu ergeben, gleichwie er itzt nicht will, alſo auch nachmals nicht wollen wird, und aus eben der Urſache nicht wollen wird, wegen welcher er itzt nicht will. Er will itzt nicht, weil er hoffet, er werde annoch Zeit haben: und wenn er dieſe Zeit haben wird, ſo wird er immerfort eine neue Zeit hoffen, und ſich niemals bereden, daß für ihn das itzt laufende Jahr das letzte ſeyn werde: es wird ihm alſo der Genuß einer längern Zeit zu nichts, als zum längern Verſchube ſeiner Bekehrung, dienen. Es giebt Augen, derer Hiob erwähnet, welche Augen der Morgenröthe genannt werden: **Seine Augen ſind, wie die Augenlieder der Morgenröthe** (o). Wiſſet ihr, meine Zuhörer! was dieß für Augen ſind? Es ſind Augen, welche den Tag immer bey ſeinem Anfange, und niemals an ſeinem Ende betrachten; Augen, die immer auf den Morgen, und niemals auf den Abend ſehen. Eben alſo ſind nun die Augen desjenigen beſchaffen, welcher ſeine Ergebung an Gott, aus Hoffnung, daß er dazu noch Zeit genug haben werde, immerdar verſchiebt: er ſchauet niemals auf die Abend-

(o) *Oculi ejus ut palpebræ diluculi.* Job. 41. v. 9.

Abenddämmerung des Todes, der ihn gar leicht überfallen kann: er ſchauet nur allein auf den Morgen jener Zeit, die er annoch zu erleben hoffet; und indem er deſtomehr Zeit annoch hoffet, je mehr ihm Gott davon giebt, ſo geſchieht es, daß er ſich zur Beſſerung ſeines Wandels, zu welcher er ſich an einem Tage nicht entſchließt, auch an einem andern nicht bequemet. Was iſt in der That die Urſache, daß einer, der annoch jung iſt, an nichts, als an Ergötzungen denket; und ein anderer, der nicht mehr jung iſt, ſo bald es auf das Kurzweilen ankömmt, es dem Jünglinge gleich thun will, in ſo weit, daß er ſo gar jene Jahre, welche ein ernſthafters Betragen fordern, durch tauſend Künſteleyen verbirgt, und alle Züge des leichtfertigſten Alters durch tauſend erzwungene Artigkeiten nachahmet? Was iſt hiervon anders die Urſache, als daß ſie ſtets dafür halten, ſie wären erſt in dem Morgen ihrer Jahre, und darum die Gedanken an die Ewigkeit, und das Seelenheil für jenen Abend aufſparen, auf den ſie niemals ihre Augen richten, und der ihnen doch vielleicht ſchon weit näher iſt, als ſie glauben? So wahr iſt es, meine Zuhörer! daß man die Bekehrung, die man itzt nicht will, auch alsdann nicht wollen wird, wann noch Zeit genug, um ſie zu wollen, übrig ſeyn wird.

Ja ich ſetze annoch dieſes hinzu, daß derjenige, der ſich itzt Gott nicht ergeben will, es mit der Zeit noch weit weniger wollen wird, weil eben jene Bewegungsgründe, die itzt ſeinen

Wil-

Willen zurückhalten, denſelben, je länger er ſich verweilet, deſto gewaltiger zurückhalten werden. Saget mir um eures Heiles willen, was iſt wohl die Bewegurſache, warum ihr euch noch nicht entſchließen könnet, an eure Seele ernſtlich zu denken? Iſt es etwa jene Leidenſchaft, die euch ſo heftig reizet, daß ihr noch keine Luſt habet, ſie zu beſtreiten? Iſt es die Welt, die euch ſo freundlich anlachet, daß es euch annoch ſehr ſauer ankömmt, ſie zu verlaſſen? Iſt es die Anklebung an die Wollüſte, die euch dermaßen bezaubern, daß ſie euch noch nicht geſtatten, die begierigen Lippen von dem unflätigen Kelche abzuwenden? Iſt es nicht die Furcht vor jenen Stichelreden, womit man euch empfangen würde, wofern ihr euch itzt ſchon auf die Ausübung der Tugend verleget? Aber wenn ihr euch noch länger ſäumet, werden nicht eben dieſe Beweggründe, die euch itzt vom Guten abſchrecken, ihre Stärke, anſtatt ſie zu mindern, immer vermehren, und durch den Zuwachs ihrer Kräfte eure Bekehrung täglich beſchwerlicher machen? Wer weiß nicht, daß die Leidenſchaften, jemehr man ihnen nachgiebt, eine deſto grauſamere Herrſchaft über das Gemüth ausüben? Wer weiß nicht, daß die Welt, je mehr man ſie liebet, deſto enger unſer Herz feſſelt? Wer weiß nicht, daß die Wolluſt, je mehr man ſie verkoſtet, einen deſto heftigern Durſt darnach in den Sinnen erwecke? Wer weiß nicht, daß der tadelſüchtigen Leute Reden und Urtheile, je mehr man ſie fürchtet, deſto unüberwindlicher werden?

Nun

Nun wie könnet ihr euch ſchmäucheln, daß ihr das, was ihr itzt nicht wollet, dermaleinſt wollen werdet, da doch eben die Hinderniſſen, die euch itzt im Wege ſtehen, ſich nicht allein nicht heben, ſich nicht allein nicht vermindern, ſondern auch von Tage zu Tage weit ſtärker und unüberſteiglicher ſeyn werden?

Aber laßt uns einen Schritt weiter gehen, und eure Verblendung in ein noch helleres Licht ſetzen. Es iſt ein ungezweifelter Grundſatz der Vernunftlehre, daß ſich unſer Willen, indem er von Natur aus blind iſt, zur Liebe eines Gegenſtandes nicht neigen kann, wenn ihm dieſer nicht vorher von dem Verſtande, der ihm anſtatt eines Wegweiſers dienet, als etwas Gutes gezeiget wird. Alſo ſehen wir, daß man weder eines Geſchäfftes ſich unterfängt, wenn man nicht zuvor deſſen Nutzbarkeit entdecket; noch um ein Amt buhlet, ehe daß man deſſen Wohlanſtändigkeit erblicket; noch einer Speiſe genießt, es ſey denn, daß man ſie für unſchädlich hält. Man muß alſo geſtehen, daß ſich der Willen nach einer Sache deſtomehr, oder weniger ſehnet, je mehr, oder weniger ihm deren Güte vom Verſtande abgeſchildert wird. Dieß voraus geſetzt, ſage ich, wer itzt nicht ein vollkommenes Opfer von ſich ſelbſt dem Allerhöchſten abſtattet, wie wird er es ihm in Zukunft abſtatten? Wird er wohl in den nachkommenden Jahren hellere Erleuchtungen, und lebhaftere Erkenntniſſe haben, die ihm die äußerſte Wichtigkeit hiervon

zeigen werden? Wird er ſeine Obliegenheit deutlicher einſehen? Wird er die unumgängliche Nothwendigkeit, Gott anzuhangen, beſſer erkennen? Nein, gewiß nicht, wenn man nicht ſagen will, daß man etwas bey dem Wachsthume der Finſterniß beſſer in die Augen faſſen möge. Und erfährt man nicht alle Tage, daß die Lehrſätze der Welt, je mehr man ſich nach ihnen richtet, deſto mehr jene des Evangeliums verdunkeln, und deſſen ſchönes Licht ſchwächen? daß die Begierlichkeit, je mehr ſie uns mit ihrem Feuer entzündet, deſtomehr ihren ſchwarzen Rauch in unſer Gemüth einleitet? daß die Eitelkeit, die Ehrbegierde, die Haabſucht, die Wolluſt, wofern man ſie länger und heftiger liebet, die ſchimmernden Stralen des Glaubens ſowohl, als der Vernunft, entweder ganz und gar auslöſchen, oder doch wenigſtens ſehr verfinſtern? Wenn ſich nun die Finſterniſſen bey der Zunahme der Jahre immer vergrößern, wenn der Verſtand je länger, je mehr verdunkelt wird; wie, und unter was für einer Anführung wird der Willen einen Abſcheu vor dem Laſter faſſen, und ſich zu deſſen Vermeidung entſchließen? wie wird man ſich in die Tugend verlieben, und ſie erwerben? wie wird man eine Luſt nach Gott bekommen, und deſſen Dienſt mit Freuden umarmen können? Kann ſich ein Vernünftiger jemals bereden, daß eine ſolche Anleitung jenen, der von der rechten Straße abgewichen, in der Düſternheit der ſchwärzeſten Nacht darauf wiederum zurückführen möge? Wird man es alſo nicht einen handgreiflichen

chen Irrthum, eine entſetzliche Verblendung nennen müſſen, wenn man ſich einbildet, man werde mit der Zeit das wollen, was man itzt nicht will, da doch jene Lichter, welche dem Willen den Trieb, und die Bewegung geben ſollen, mit der Zeit immer ſchwächer und kraftloſer werden?

Merket euch dieſes, die ihr aus eitler Hoffnung, daß ihr jenes, was ihr itzt nicht wollet, zu einer andern Zeit wollen werdet, von einem Tage zum andern Anſtand nehmet, von der Laulichkeit zum Eifer, von der Zerſtreuung zur Verſammlung des Gemüthes, von der Eitelkeit der Welt zur Andacht und Frömmigkeit euch zu wenden. Erkennet doch die erſchreckliche Gefahr, worinnen ihr ſeyd, daß es euch nicht nachmals an jenem Lichte gebreche, welches euch zu eurer vorgenommenen Bekehrung, als ein Wegweiſer, dienen ſollte. **Wandelt**, ſage ich euch demnach, wie Chriſtus zu den jüdiſchen Schaaren geſagt hatte, **wandelt, ſo lang ihr das Licht habet, damit euch die Finſterniß nicht ergreiſe** (p). Itzt, da ein gnadenreicher Stral annoch über eurem Haupte funkelt, itzt tretet aus dem Geleiſe des Verderbens, und erwählet dafür den Fußſteig des Heiles. Ihr könnet es doch nicht verneinen, daß ihr itzt ſchon hiervon die Billigkeit, die Wichtigkeit, die

(p) *Ambulate, dum lucem habetis, ut non vos tenebræ comprehendant.* Joan. 12. v. 35.

die Nothwendigkeit erkennet. Ihr könnet es nicht verneinen, daß Gott, der ſich eure ewigen Vortheile unendlich angelegen ſeyn läßt, euer Herz itzt ſchon ſehr gewaltig rühret. Itzt alſo, bey dem Schimmer eines ſo günſtigen Lichtes, itzt ſchon begebet euch auf die Rennbahn der Tugend; itzt kehret der Sünde, und ihren Reizungen den Rücken; itzt entſaget der Welt ſammt ihrer Pracht; itzt entſchließet euch herzhaft, Gott zu dienen, und ihm aufrichtig, und beſtändig zu dienen. Und was denn? werden wir einem Gott, der uns mit einem Uebermaaße der Liebe zu ſich ruft, zu ſich einladet, zu ſich anſtachelt, jederzeit antworten: Es gelüſtet mich noch nicht, zu dir zu gehen? Wird ein Gott, der uns mit unermeßlichen Gnaden überhäufet, um uns zu ſich anzulocken, jederzeit ein träges: **Ich werde ſchon kommen:** und niemals ein ſehnlich gewünſchtes: **Ich komme ſchon:** von uns anhören müſſen? Soll ein Gott, der uns aus unendlicher Güte beſitzen will, und um uns zu beſitzen, alles Blut aus ſeinen Adern vergoſſen hat, das Vergnügen nicht haben, aus unſerm Munde dieſe Worte heute zu hören: Mein Gott! ich bin nun gänzlich dein?

O liebſter Jeſus! ſoll ich wohl jederzeit dir zum Spotte meine Ergebung in die Zukunft hinaus verſchieben? Ich erkenne, daß ich vermöge einer unerläßlichen Pflicht dir ganz angehören ſoll: ich erkenne, daß du mich vermöge deiner unausſprechlichen Güte ganz und gar für dich haben

ben willſt; und ich ſoll mich noch nicht überreden, meine Anmuthungen von der Welt zu dir zu übertragen? Ach! dieß ſey fern von mir! Weil du mich mit der ſüßeſten Einladung itzt zu dir berufeſt, weil du mir itzt in das Herz redeſt, daß ich zu dir kommen ſoll, ſo komme ich auch; ſieh, ich bin ganz dein. Ja, mein Jeſus! ich bin ganz dein, und ich will auch bis zum Sterben und durch die ganze Ewigkeit dein ſeyn. Stärke nur, ich bitte dich durch = = ſtärke nur meinen wankelmüthigen Willen, auf daß ich nach dieſer Wiederkunft nimmermehr von dir abweiche.

Dritter Theil.

Es iſt ein Irrthum, wenn man dafür hält, daß, wenn man Zeit und Willen hierzu hat, man auch können werde. Ich weiß gar wohl, meine Zuhörer! worauf gewiſſe Seelen, die den Eitelkeiten und Ergötzungen der Welt thöricht nachlaufen, ihre Hoffnung, daß ſie ſich dermaleinſt bekehren werden, ſteifen. Sie ſagen, man werde mit dem Alter klüger: das Feuer der hitzigern Jahre lege ſich endlich, und erlöſche; eine unordentliche Lebensart bringe mit der Zeit von ſich ſelbſt einen Eckel mit ſich; und man ſey bey dem Anbruche gewiſſer Jahre, es mag gleich einem lieb ſeyn, oder nicht, faſt gezwungen, in den Dienſt Gottes einzutreten; und hieraus ſchließen ſie, daß, wenn es ihnen nur nicht an der Zeit gebricht, der Willen, Gu-

tes zu thun, ihnen gewiß nicht mangeln werde. Nun will ich ihnen zugeben (ſehet, wie freygebig ich handele) ich will ihnen zugeben, daß es ihnen weder an der Zeit, noch an dem Willen, Gott zu dienen, fehle: aber glaubet ihr darum, daß ſie Gott, dem HErrn, in der That dienen werden? Nein, Geliebte! nein; dieß iſt aus allen Verblendungen, worinn ſie ſind, die gröſeſte: ſie bilden ſich ein, daß, wenn ſie die Zeit haben, um etwas zu wollen, ſie auch nebſtdem noch die Kräfte, jenes, was ſie wollen, zu bewerkſtelligen, haben werden; und die Elenden merken nicht, daß die durch langes Verzögern je mehr und mehr verſtärkte böſe Gewohnheit alle ihre Bemühungen unnütz machen, und alle ihre Vorſätze vereiteln wird.

Erinnert euch hier, meine Zuhörer! jenes geheimnißvollen Baches, zu welchem Heſekiel im Geiſte viermal geführet ward: der Prophet nahete ſich ihm das erſtemal, und fand einen ſehr leichten Uebergang, weil das Waſſer ſo ſeicht war, daß es ihm kaum die Knochen ſeiner Füße benetzte: er begab ſich das zweytemal dahin, und weil das Gewäſſer ſchon etwas angewachſen war, ſo gieng er durch daſſelbe nicht ohne Ungemach: er kam das drittemal, und watete ebenfalls hinüber, aber mit großer Mühe, ſo ſehr war deſſen Rinnſal ſchon angeſchwollen: er kam endlich das viertemal; allein weil der reißende Strom ſchon das Ufer überſtieg, ſo konnte er nicht hinüber gelangen: Denn das Waſ-

ſer war aufgeſchwollen, und der Bach ſo tief geworden, daß man nicht durchwaten mochte (q). Eben alſo, meine Zuhörer! eben alſo ergeht es denen, welche den ernſtlichen Anfang zu einer regelmäßigen und chriſtlichen Lebensweiſe von einer Zeit auf die andere hinausſetzen. Nach dem Maaße, nach welchem ſie ihre Leidenſchaften über ihr Gemüth herrſchen, ihre böſen Gewohnheiten darinn einwurzeln, und die Zahl ihrer Sünden anwachſen laſſen, geſtaltet ſich daraus ein ſo tiefer, und ſo ſchnell einherſtürzender Bach, daß ſie aller Bemühung ungeachtet keinesweges durchwaten mögen. Nach den erſten Ausſchweifungen, nach den erſten Fehltritten braucht es nicht viel, um von dem Stande der Sündenſchuld zu jenem der Gnade hinüber zu ſchreiten: wenn aber der Strom der Bosheit nach längerer Verweilung einmal anſchwillt, ſo wächst nicht nur die Schwierigkeit des Ueberganges um ein Großes, ſondern die Sache kömmt auch öfters ſo weit, daß man durch den Fluß, wenn man auch gern wollte, nicht mehr waten mag. O daß uns nicht die Erfahrung ſelbſt von einer ſo traurigen Wahrheit überzeugete! Saget jenem, er ſoll das Spiel einmal aufgeben, welches nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe dem Gewiſſen nicht minder, als dem Hausweſen, höchſt nachtheilig iſt; er antwortet, es wäre ſeine Neigung dazu ſchon der-

 maßen

(q) *Quoniam intumuerunt aquæ profundi torrentis, qui non poteſt transvadari.* Ezech. 47. v. 5.

maßen angewachſen, daß er ſich deſſelben, was er auch immer für Vorſätze und Entſchließungen dawider machen würde, nicht mehr enthalten könnte: ſaget einem andern, es ſey ſchon Zeit, ſeinem ſo frechen und lüderlichen Wandel ein Ende zu machen: er antwortet, die üble Gewohnheit habe in ihm ſchon dergeſtalt zugenommen, daß, wie ſehr ihm auch ſein Stand misfällt, es ihm jedoch nicht mehr gelingt, davon los zu werden. Und die Urſache einer ſo beweinenswürdigen Unvermögenheit, meine Zuhörer! iſt ganz offenbar. Denn je länger man die Bekehrung hinauszieht, deſtomehr werden einerſeits die Seelenkräfte geſchwächet, andrerſeits aber die Beſchwerden, die man dabey antrifft, vervielfältiget; wenn alſo der Feind täglich ſtärker, und der, welcher ihn beſtreiten ſoll, täglich ſchwächer wird, wie iſt es möglich, daß dieſer jenen nachmals überwinde? wie iſt es möglich?

Ich weiß zwar, daß, wie ſchwach auch unſere Kräfte immer ſeyn mögen, wenn ſie nur von der Gnade unterſtützet, und belebet werden, man dennoch eine jede Beſchwerniß überwältigen kann; ja, ich weiß es: aber wiſſet ihr, was jenen, welche die gemeinen Gnadengaben durch ihre Verzögerungen misbrauchen, für eine Gnade vonnöthen wäre? Es wäre ihnen eine von den mächtigſten, von den nachdrücklichſten, von den ſieghafteſten, welche Gott in ſeinen Schätzen aufbehält, vonnöthen: aber kann dieſe Gnade von jenem gehoffet werden, der ſeine Uebergabe

an Gott von einem Alter in das andere verſchiebt? verdienet ſie wohl jener, der ſich erſt dazumal Gott ergiebt, wenn ihn die Welt nicht mehr haben will? der die Wolluſt verläßt, nachdem er ſchon daran allen Geſchmack durch die Sättigung verlohren hat? der den Eitelkeiten den Abſchied ertheilet, wenn ſie ſich mit ſeinen Runzeln nicht mehr vertragen? Ein recht hübſches Opfer bringt jene Frau Gott, dem HErrn, dar, welche ſich erſt dazumal zu deſſen Anbethung bequemet, wenn ſie ſelbſt keine Anbether mehr haben kann! Ey! was für eine ſchöne, und des Allerhöchſten würdige Gabe iſt der Ueberreſt eines entweder von der Ueppigkeit abgenutzten, oder wegen des hohen Alters ſchon unnützen Lebens! Und ſolchen Seelen ſoll Gott jene Gnaden beſchehren, die er allein ſeinen liebſten Freunden, und ſeinen getreueſten Dienern ſchenket? Wenn ein Unterthan, nachdem er ſeine ſaftigſten Jahre unter lauter Ergötzungen und Luſtbarkeiten zugebracht, oder, was noch ärger wäre, nachdem er ſeine Kräfte in dem Dienſte der grimmigſten Feinde des Vaterlandes verzehret hatte, ſich unterſtünde, das zur Neige gehende Alter ſeinem Fürſten anzubiethen; glaubet ihr wohl, daß er von dieſem entweder eine aus den anſehnlichſten Befehlshaberſtellen im Kriegsweſen, oder eines von den prächtigſten Ehrenämtern bey Hofe erhalten würde? Und wird nachmals derjenige die vortrefflichſten Gnadengeſchenke von Gott hoffen können, welcher alsdann bey ihm Dienſte nehmen will, wenn er entweder nicht mehr fähig

iſt, wider ihn zu kämpfen, oder bey deſſen Feinden keinen Unterhalt mehr findet? Nein, er hat ſie nicht zu hoffen: **Ihr werdet mich ſuchen** (die unerſchaffene Weisheit läßt uns daran nicht zweifeln) **ihr werdet mich ſuchen, und nicht finden** (r). Ihr habet, ſpricht Gott, ſo lang es Zeit war, mich zu ſuchen, an weit andere Gegenſtände, als an mich, gedacht, und euch um weit andere Dienſte, als um den meinigen, beworben. Die Jahre der Geſundheit habet ihr der Unzucht, dem Müſſiggange, der Schwelgerey eingeräumet; die Jahre des Glückes und Schimmers habet ihr auf die Luſtbarkeiten angewendet; die Jahre der blühenden Jugend habet ihr den Liebeshändeln, und die reifern dem Eigennutze, und den zeitlichen Vortheilen gewidmet; und itzt, da euch die Welt, und ihr der Welt einen Eckel verurſachet, wolltet ihr, daß ich die mir angetragenen Hefen eures nichtswerthen Alters genehm halten ſoll? o dieß nicht: wenn mich derjenige vergebens ſuchet, der mich zu rechter Zeit nicht geſucht hat, ſo geſchieht es ihm recht: **Ihr werdet mich ſuchen, und nicht finden.** Alſo wird derjenige, ſagt Auguſtin, geſtrafet, welcher ſich itzt unter dieſem Vorwande, itzt unter einem andern ſäumet, der Welt zu entſagen, und Gott ſich zu ergeben: wann er könnte, ſo will er nicht: wann er wollte, ſo kann er nicht: **Dieß iſt die gerechteſte Strafe der Sünde, daß derjenige,**

(r) *Quæretis me, & non invenietis.* Joan. 7. v. 34.

nige, welcher das Gute, ſo lang er es hätte thun können, nicht hat thun wollen, das Vermögen, es zu thun, wann er es thun wollte, verliert (s).

Ich merke hier, daß mir jemand dieſen Einwurf machet: Leſen wir nicht in der heutigen Gleichnißrede, daß der Hausvater noch gegen den Abend ausgegangen iſt, Tagwerker für ſeinen Weinberg zu ſuchen, und allen denen, die er um die eilfte Stunde gefunden, und zur Arbeit geſchicket, nachmals keinen geringern Lohn, als denjenigen, die ſich von der erſten Morgenröthe an abgemattet haben, gereichet hat? Und was bedeutet dieß anders, als daß Gott, uns zu einer jeden Zeit anzunehmen, bereit iſt? Erſtens antworte an Gottes Statt mit den Worten eben dieſes evangeliſchen Hausvaters: **Iſt dein Aug darum ſchalkhaftig, daß ich ſo gütig bin** (t)? Weil alſo Gott aus unendlicher Barmherzigkeit bisweilen einen aufnimmt, welcher ſich ſehr ſpät zu ihm verfüget, müſſet ihr derowegen dieſe Barmherzigkeit misbrauchen, indem ihr mit eurer Bekehrung, ſo lang es euch möglich iſt, zurückhaltet? Kann man wohl eine abſcheulichere Vermeſſenheit erſinnen? Hernach, ſaget mir zu Gefallen: findet ihr in dem heutigen Evan-

(s) Illa eſt peccati pœna juſtiſſima, ut, qui recte facere, cum poſſet, noluit, amittat poſſe, cum velit.

(t) *An oculus tuus nequam eſt, quia ego bonus ſum?* Matth. 20. v. 15.

gelium, daß die Taglöhner, welche um die eilfte Stunde berufen wurden, ſchon vorhin zu einer andern Stunde ſind eingeladen worden? Nein, ihr werdet es gewiß nicht finden. Es iſt wahr, ſie wurden ſpät berufen; allein dieß war ihre erſte Berufung. **Niemand hat uns gedinget** (u), ſprachen ſie, um ſich ſelbſt zu entſchuldigen; und derohalben empfiengen ſie einen gleichen Lohn mit den andern, weil ſie der erſten Einladung, wie die andern, eilfertig nachgekommen ſind. Das heutige Evangelium giebt euch alſo nicht nur keine Hoffnung, ſondern es ſoll euch vielmehr ſchrecken. Ob euch ſchon Gott itzt einlädt, daß ihr euch ihm von dieſer Stunde ergeben ſollet, ſo thut ihr es gleichwohl nicht; ihr wollet eure Bekehrung auf eine andere Zeit, auf ein anders Alter ſparen, aber Gott wird zu einer andern Zeit, und in einem andern Alter nach euch nichts mehr fragen; folglich werdet ihr ihn auch mit allem eurem Suchen nicht mehr finden: **Ihr werdet mich ſuchen, und nicht finden.** Verweile ſich demnach, wer da immer will: wir wenigſtens, liebſte Zuhörer! wir wollen uns nicht verweilen. Laßt uns an die ſchon verfloſſenen Jahre zurückdenken, und dabey ein wenig nachſehen, wie viele derſelben der Eitelkeit, wie viele der Haabſucht, wie viele dem Ehrgeize, wie viele der Wolluſt zu Theile geworden ſind? Wer weiß es, ob uns noch eben ſo viele übrig bleiben, die wir Gott weihen können?

(u) *Nemo nos conduxit.* Matth. 20. v. 7.

nen? Entſchließen wir uns alſo einmal, ein neues, ein tugendhaftes, ein den evangeliſchen Geſetzen gleichförmiges Leben anzufangen: wir haben der Welt, und ihren falſchen Lehren, wir haben uns, und unſern böſen Leidenſchaften ſchon lang genug gelebet. Auf, auf demnach! ihr Jünglinge! endiget einmal eure freche Lebensart, und gehet zu Gott: auf, auf! ihr Mägdchen, und Frauen! brechet einmal mit der Welt, die euch mit ihren Schmäucheleyen betrügt, und gehet zu Gott: auf, auf! ihr laulichen Seelen! entzündet einmal euer Herz mit heiligem Eifer, und gehet zu Gott: auf, auf! zu eurem Gott! meine liebſte Zuhörer! zu eurem Gott, und gelobet ihm einmal eine aufrichtige, eine inbrünſtige, eine beſtändige Dienſtbarkeit.

Ja, liebſter Jeſus! ſieh, wir wollen dir alle miteinander gänzlich zugehören; ſieh, wir ſind insgeſammt entſchloſſen, das Wenige, oder Viele, welches uns annoch vom Leben übrig iſt, für dich, und mit dir anzuwenden. Wir ſollten dir alle unſere Gedanken, alle unſere Handlungen, alle unſere Jahre ſchon von dem erſten Gebrauche unſerer Vernunft angewidmet haben; allein wir Undankbaren, wir Pflichtvergeſſenen haben ſie vielmehr deinen Feinden, als dir, unſerm Gott, unſerm HErrn, unſerm beſten Vater, aufgeopfert; und, was das ſchlimmſte iſt, wiewohl du uns zur Beſſerung unſers Lebens ſo oft, und ſo nachdrücklich angetrieben haſt, ſo haben wir ſie doch immerfort von einer Zeit auf die

an=

andere verſchoben: aber voll der Beſchämung erkennen wir itzt unſere vorige Treuloſigkeit; wir bereuen unſere hartnäckigen Verzögerungen, und bitten dich ihrentwegen durch die : : : auf das demüthigſte um Verzeihung. Ach! verſchmähe nicht die Dienſtwilligkeit, mit welcher wir uns dir gänzlich übergeben, und verleih uns die Gnade, daß wir alles das, wozu wir uns itzt entſchließen, mit unverbrüchlicher Treue bis zum letzten Athem halten mögen. Amen.

Die achtzigſte Predigt.

Auf den

Sonntag Sexageſima.

Die Härtigkeit des Herzens.

Aliud cecidit ſupra petram. Luc. 8. v. 6.

Etwas davon fiel auf den Felſen.

Andere mögen gleichwohl mit der Saat, die das Unglück hat, aus einer gutthätigen Hand auf ein felſichtes Erdreich zu fallen, ein Mitleid tragen; ich meines Ortes bedaure weit mehr den Felſen ſelbſt, welcher ſie ohne allen Nutzen empfängt. Wenn dieſe ohne Hoffnung der Auferſtehung ſtirbt, ſo iſt es nicht ihre Schuld; es iſt des undankbaren Bodens Schuld, welcher ihr die Bequemlichkeit, Wurzeln zu faſſen, und die

die zu ihrem Wachsthume nothwendige Nahrung verſaget. Gewiß iſt es, daß das unglückſelige Körnlein, wenn es eine Stimme hätte, ſeine Klagen wider den Felſen vor den Richterſtuhl der Natur bringen, und wegen ſeines unfruchtbaren Todes wider deſſelben Härtigkeit um Rache ſchreyen könnte. Allein was dem Sinnbilde nicht gelingt, das gelingt dem, was dadurch vorgebildet wird. Der Samen, von welchem das Evangelium ſaget: **Etwas davon fiel auf den Felſen;** iſt das Wort Gottes: der Felſen, worauf es unglückſeliger Weiſe fällt, iſt das harte Herz des Sünders. Es iſt fürwahr eine beweinenswürdige Sache, daß ein ſeiner Natur nach ſonſt ſo fruchtbarer Samen keine Frucht erzeuget. Aber wer hat die Schuld daran, als das Herz, welches ihn empfängt? Indem dieſes gleich einem Mühlſteine hart iſt, ſo läßt es ihm keine Gelegenheit, Wurzeln zu gewinnen; daher wird auch der himmliſche Ackersmann gezwungen, deſſen höchſtverdrüßliche Unfruchtbarkeit mit Widerwillen zu ſehen, und zu übertragen. Aber wird es demjenigen, bey welchem hiervon die ganze Schuld liegt, jederzeit ohne Strafe dahin gehen? Denket nach, meine Zuhörer! ob das göttliche Wort, welches unfruchtbar zu bleiben genöthiget wird, ſich enthalten könne, um Rache zu ſchreyen? Es ſchreyt, zweifelt nicht daran, es ſchreyt ſo laut um Rache, daß es ſchon wirklich das Urtheil eines böſen Todes wider das ſteinharte Herz erhalten hat: **Ein hartes Herz,** ſpricht Sirachs wei-

ſer

ſer Sohn, wird endlich übel fahren (a). Kann wohl ein fürchterlicher Urtheil gefället werden, als dieſes iſt? O! hier, meine Geliebten! hier machet mir der Eifer für eure Seligkeit Sorgen, es möchte ein ſo ſchrecklicher Donner auch wider jemanden aus euch losbrechen; indem die Härtigkeit des Herzens, welche dieſer zum unmittelbaren Ziele ſeiner Schläge hat, nicht minder ein unerkanntes, als ein ſehr gemeines Uebel iſt. Denn wie viele giebt es nicht in der Chriſtenheit von dieſen der Stimme Gottes undurchdringlichen Herzen, welche, weil ſie ihres elenden Standes vor Unempfindlichkeit nicht wahrnehmen, ſich keinesweges einbilden, daß ſie es ſind, welchen die entſetzliche Strafe eines böſen Todes verkündiget wird? Erlaubet mir derohalben, meine Zuhörer! daß ich euch heute, um dieſes Unheil von euch zu entfernen, den Anfang, das Wachsthum, und das Ende dieſes großen Uebels entdecken darf, damit ihr euch vermittelſt der Gelehrigkeit gegen die göttliche Stimme davor hüten könnet. Ich werde demnach euch beweiſen, daß der Anfang von des Herzens Härtigkeit ſchlimm, der Fortgang noch ſchlimmer, der Ausgang aber am allerſchlimmſten iſt. Schlimm iſt ihr Anfang, weil ſie ein Uebel iſt, welches, wann es anfängt, wenig geachtet wird; dieß werden wir in dem erſten Theile dieſer Predigt ſehen: noch ſchlimmer iſt ihr Fortgang, weil ſie ein

---

(a) *Cor durum habebit male in noviſſimo.* Eccli. 3. v. 27.

ein Uebel iſt, welches man deſtoweniger fühlet, je mehr es anwächst; dieß in dem zweyten: am allerſchlimmſten iſt ihr Ausgang, weil ſie ein Uebel iſt, welches, nachdem es ſchon überhand genommen hat, nicht mehr geheilet wird; dieß in dem dritten. Ich bitte um eure Aufmerkſamkeit.

Erſter Theil.

Die Härtigkeit des Herzens iſt ein Uebel, welches, wann es anfängt, wenig geachtet wird. Es war jederzeit eine feine Argliſtigkeit der hölliſchen Schlange geweſen, wenig zu begehren, um viel zu erhalten: denn einerſeits, wenn ſie wenig begehret, erhält ſie es leicht; andrerſeits eröffnet ſie ſich durch das Wenige, welches ſie begehret, den Weg zu dem Vielen, wornach ſie trachtet. Zum Beyſpiele: der Teufel will die unbehutſame Heva anführen, etwas von der verbothenen Frucht zu verkoſten: was thut er? er begehret nicht mehr, als einen lüſternden Blick auf dieſelbe: weil es ihm keine Kunſt ſeyn wird, zu verſchaffen, daß die Hand, um ſie vom Baume abzubrechen, und die Zähne, um ſie zu zernagen, ſich mit den Augen vereinbaren. Er will den unmenſchlichen Kain zum gräulichen Brudermorde anlocken: was thut er? er ſuchet nichts anders, als ein wenig Misgunſt in ihm zu erwecken, indem er leicht zuwege bringen wird, daß auf die Misgunſt der Haß, auf den Haß die Verrätherey, auf die Verrätherey

die mörderiſche Wuth folge. Alſo iſt es, ſpricht Chryſoſtom: dem Teufel iſt es genug, daß man anfängt: Er braucht ſonſt nichts anders, als den Anfang (b); denn hat er dieſen einmal erhalten, ſo verzweifelt er nicht mehr an dem Fortgange. Dieſes nun, meine Zuhörer! iſt der Kunſtgriff, womit der Schlaue die Verhärtung in ein Herz einleitet. Er bemühet ſich, daß man mit Wenigem anfange, damit das Uebel, weil es klein iſt, nicht gefürchtet werde: unterdeſſen bauet er auf dieſe entweder nicht beobachteten, oder wenig geachteten Anfangsgründe das Verderben, welches er im Schilde führet. Der arme David lebet einige Monate in ſeiner Sünde dermaßen verſtockt, daß er nicht einmal eine Gewiſſensangſt darüber empfindet: was war der Anfang von dieſer Härte? Einer von jenen freyen Blicken, welche noch heut zu Tage ſogar in den Kirchen, damit ich nichts von den Schaubühnen melde, ſo ſehr gemein ſind. Der elende Saul verharret dergeſtalt in ſeinen Uebertretungen, daß er darinn ſein boshaftes Leben mit der Verzweiflung beſchließt: woher kam eine ſo unbiegſame Halsſtarrigkeit? von einem Ungehorſame, den man auch itzt noch ſehr oft ohne Scheue begeht. Der unglückſelige Amazia ſtürzet von einer gotteſſchänderiſchen Sünde in die andere, ohne daß ihn die Bitten, die Ermahnungen, die Bedrohungen eines Propheten davon abwendig machen konnten. Von welcher Quel-

(b) Utique illi ſolis duntaxat initiis opus eſt.

Quelle entſprang eine Ueberſchwemmung von ſo vielen Laſtern? von einem Hochmuthe, der auch mitten im Chriſtenthum ſo viele Anhänger findet: weil ihm dieß Uebel von keiner großen Wichtigkeit zu ſeyn ſchien, ſo achtete er es wenig; allein der Teufel, dem der Anfang ſchon genug iſt, wußte ſich deſſelben ſo wohl zu gebrauchen, daß er ihn Schritt vor Schritt zur Anhäufung der ſchwerſten Mishandlungen, ohne ihre ungeheure Laſt zu merken, brachte.

O daß wir nicht ſehr oft ſo traurige Beyſpiele aus keiner andern Urſache erneuert ſehen müßten, als weil man die Sachen nur an ſich ſelbſt, und nicht auch in ihren Folgen betrachtet! denn weil man gleich anfangs kein großes Uebel an ihnen entdecket, ſo machet man auch gemeiniglich nicht viel daraus: eine freyere Gebärde, ein unbehutſameres Geſpräch, und beſonders ein zerſtreuteres Leben ſcheinen kein fürchterliches Uebel zu ſeyn: und dennoch ſind dieß die erſten Schritte, womit ſich unzählbare Seelen zu einer ſolchen Härtigkeit des Herzens nähern, daß ſie weder von Verheißungen, noch von Drohungen, noch auch von wirklichen Strafen mehr beweget, und gebeſſert werden. Höret ein Gleichniß, das mein Vorhaben wunderſchön erörtert: **Wenn der kalte Nordwind wehet**, ſagt die heilige Schrift, **ſo friert das Waſſer wie Cryſtall** (c). Ihr werdet öfters in dem kälteſten

(c) *Frigidus ventus aquilo flavit, & gelavit cryſtallus ab aqua.* Eccli. 43. v. 22.

teſten Winter das Waſſer in ſeiner Quelle beobachtet haben: vermöge jener natürlichen Laulichkeit, welche es aus dem Eingeweide der Erde mit ſich bringt, bleibt es flüßig, und bequemet ſich in ein jegliches Geſchirr, womit es geſchöpfet wird; wenn es ſich aber, da der kalte Nordwind bläſt, aus ſeinen Schranken ergießt, und durch die Felder und Wieſen fortrinnt, ſo fängt es an, in ſeiner Oberfläche zu frieren, und wird nach und nach ſo feſt, daß es keinem Fußtritte mehr weicht, und durch Schläge zwar zertrümmert, aber nicht erweichet wird: **Das Waſſer,** ſpricht Hiob, **wird hart, wie ein Stein** (d). Es geſchieht dir recht, könnte man zu ihm ſagen, wenn es eines Verweiſes fähig wäre, es geſchieht dir recht; warum haſt du dich aus deinem Lager ergoſſen? Eben dieß trägt ſich mit manchen Chriſten zu, welche ein ganz zerſtreutes Leben führen, weil ſie die Folgen, die daraus entſpringen, nicht überlegen. Spiele, Tänze, Beſuchungen, Schaubühnen, Geſellſchaften, Gaſtereyen ſind allein der Gegenſtand ihrer Gedanken und Beſchäfftigungen; und wehe! demjenigen, der ſich unterſtünde, ihnen vorzuhalten, dieß wäre kein Leben nach der Vorſchrift des Evangeliums: Wie? würden ſie ihm ſtracks antworten, ſoll es denn nicht erlaubet ſeyn, ſich zu ergötzen? was iſt es denn endlich für ein Uebel, wenn man die Faſtnachtzeit luſtig zubringt? Ach! ihr Unbeſonnenen!

(d) *In ſimilitudinem lapidis durantur aquæ.* Job. 38. v. 30.

nenen! dieß iſt das Uebel, daß es in einer ſolchen Zerſtreuung des Geiſtes, **wo der kalte Nordwind wehet**, unmöglich iſt, daß ſich nicht ſtarke Verſuchungen wider euch erheben ſollen. Dieſe Verſuchungen, weil ſie euch ohne Frömmigkeit und Eifer antreffen, werden heute eine böſe Beluſtigung, und morgen eine noch weit ſchlimmere Begierde von euch erhalten: an einem Tage werden ſie euch durch eine Einladung in das Netz locken, und an einem andern mit einer verbothenen Freundſchaft fangen, und beſtricken; unterdeſſen friert das **Waſſer, wie Cryſtall.** Ihr werdet anfangen, von außen zu frieren, indem ihr euer äußerliches Betragen nach dem böſen Weltbrauche einrichtet; und nach und nach wird das Eis in das Herz eindringen, weil ihr dafür halten werdet, das Sündigen ſey, wo nicht eine Nothwendigkeit der Natur, jedoch wenigſtens eine Pflicht der Höflichkeit: **Wenn der kalte Nordwind wehet, ſo friert das Waſſer, wie Cryſtall: das Waſſer wird hart, wie ein Stein.** Dieß erkannte der Pſalmiſt ſehr wohl, da er in Betrachtung jenes ſo ſtarken Froſtes, womit er eine Zeitlang behaftet war, weinend ausſchrie: **Ich bin ausgeſchüttet geweſen, wie ein Waſſer** (e). Und dennoch, wer bekümmert ſich wegen einer ſo ſchädlichen Zerſtreuung? wer betrachtet ſie, als eine traurige Vorbedeutung ſeines Unterganges?

(e) *Sicut aqua effuſus ſum.* Pſ. 21. v. 15.

Es iſt nicht anders, meine Zuhörer! weil ſich das Uebel nicht auf einmal in einer rieſenmäßigen Geſtalt ſehen läßt, ſo fürchtet man es nicht, man achtet es nicht, und man will es nicht begreifen, daß man zum Gipfel der Bosheit nicht anders, als ſtufenweiſe, gelangt, und daß ſich jener vor kleinen Sünden hüten muß, der nicht in größere fallen will. Wohl dem! rufet der königliche Prophet aus, wohl dem, welcher Babels kleine Kinder an einem Steine zerquetſchen wird! Du unſelige Tochter Babylons! - - Selig iſt, der deine Kleinen ergreifen, und ſie an einem Felſen zerſchmettern wird (f). Auguſtin fraget hier, was das für Kinder ſind, mit denen man ſo grauſam verfahren ſoll: Wer ſind die kleinen Kinder Babels (g)? und er antwortet hierauf: Es ſind keine andern, als die annoch kleinen Uebel, die Uebel, welche erſt anfangen: Die angehenden böſen Begierden (h): dieſe muß man aus der Welt vertilgen, bevor ſie wachſen, damit ſie nicht mit der Zeit der Mutter ähnlich werden, und eine ſolche Härtigkeit in dem Gemüthe verurſachen, daß man, wie zu Babel, mitten in Laſtern lebe, ohne deren Schwere zu empfinden, ohne über deren Abſcheulichkeit zu erſtaunen. Jene

(f) *Filia Babylonis miſera! - - Beatus, qui tenebit, & allidet parvulos tuos ad petram.* Pſ. 136. v. 8. & 9.

(g) Qui ſunt parvuli Babyloniæ? In Pſ. 136.

(h) Naſcentes malæ cupiditates.

ne Neigung, die ſich in eurem Herzen gegen jene Perſon hervorthut; jene Leidenſchaft, die euch zum Spiele hinreißt; jener Neid, der euch ſchon antreibt, das Glück eures Nächſten mit ſcheelen Augen anzuſehen; jene Willfährigkeit, womit ihr anfanget, freyere Sitten in eurem Umgange anzunehmen, ſind zwar annoch kleine Uebel, die euch aber mit der Zeit sehr ſchaden werden: Zerſchmettert dieſe kleinen Kinder an einem Felſen. Ja, Geliebte! wenn ihr nicht wollet, daß Hiobs Drohung: Sein Herz wird hart werden wie ein Stein (i): an jemanden aus euch wahr werde, ſo fürchtet das Uebel in ſeinem Urſprunge, und hütet euch vor jenem Betruge, welcher viele verleitet, etwas Böſes derowegen anzufangen, weil das Böſe in ſeinem Anfange kein großes Uebel iſt. Ich gebe es euch zu, daß es kein großes Uebel iſt; aber wenn es itzt nicht groß iſt, ſo wird es doch groß werden, und zwar ſo groß, daß ihm nicht mehr zu helfen ſeyn wird. Zerſchmettere alſo, fährt Auguſtin fort, die böſe Gewohnheit, da ſie noch klein iſt, an einem Felſen, ehe daß ſie Kräfte wider dich bekömmt (k). Wenn alſo entweder das Aug, oder die Zunge, oder die Hände anfangen, etwas ausgelaſſener zu werden: wenn entweder eine Neigung zur Eitelkeit, oder ein Groll wider den Nächſten, oder ein Zweifel in Glaubensſachen,

(i) *Cor ejus indurabitur, ſicut lapis.* Job. 41. v. 15.

(k) Antequam robur faciat adverſum te mala conſuetudo, cum parvula eſt, elide ad petram.

chen, oder eine Sehnſucht nach weltlichen Ehren allgemach ins Herz einſchleichen will, ſo ſchneidet ſo gefährlichen Anfängen den Weg ab, und zerquetſchet dieſen babeliſchen Kindern den Kopf: **Zerſchmettere ſie an dem Felſen.** Wiſſet ihr aber, was das für ein Felſen iſt, worauf man ſie ſchlachten ſoll? Sehet, hier iſt er in dem hochheiligen Altarsgeheimniſſe: **Der Felſen aber war Chriſtus** (l).

Ja, liebſter Jeſus! dieſe wilden Misgeburten, die unſer Herz mit einer tödtlichen Erhärtung bedrohen, ſollen als Schlachtopfer vor deinen Füßen fallen. Laß es nicht zu, daß ſie in uns wachſen, und zu Kräften kommen; wenn wir ſie aber darum, weil ſie klein ſind, nicht erkannt haben, ſo verleihe uns das hierzu nothwendige Licht; denn wir ſind entſchloſſen, ſie gänzlich auszurotten, weil wir ernſtlich verlangen, daß unſer Herz deiner Stimme gehorſam verbleibe. Aber über alles, wir bitten dich durch = =, drücke dieſe Wahrheit, göttlicher Heiland! in unſer Gemüth tief ein, daß man in dem Böſen auch das Kleine fürchten ſoll, und daß jene Anfänge nicht zu verachten ſind, welche uns, wofern wir ſie betrachten, zu einem ſehr ſchlimmen Ende führen können.

Zweyter Theil.

Die Härtigkeit des Herzens iſt ein Uebel, welches man deſtoweniger fühlet, je mehr

(l) *Petra autem erat Chriſtus.* 1. Cor. 10. v. 4.

mehr es zunimmt. Es iſt nicht anders, meine Zuhörer! wenn man nicht die Härtigkeit des Herzens gleich in ihrem Anfange verhindert, ſo wird ein deſto unheilbarers Uebel daraus, je weniger es in ſeinem Wachsthume gefühlet wird. Die Sache verhält ſich mit der Sünde eben ſo, wie mit andern Ungeheuern. Dieſe, wenn man ſie das erſtemal ſieht, ſetzen das Herz in Erſtaunung; wenn ſich aber das Aug daran gewöhnet, ſo verliert ſich nicht nur alle Furcht davor, ſondern man kömmt auch ſo weit, daß man ſie mit Luſt betrachtet, mit ihnen verträulich ſpielet, ihnen liebkoſet, und ſie antaſtet. Eben dieß, wie es der heilige Bernhard anmerket, eräuget ſich mit der Sünde. Sie wird durch unſere Nachläßigkeit, welche ſich ihren Anfängen nicht widerſetzet, ſo keck, daß ſie ſich unſerer Seele immer nähert, zu ihr hinein ſchleicht, und ihre Wohnung darinn aufſchlägt. Es iſt zwar wahr, daß man bey ihrer erſten Herannahung erſchrickt, und bey dem erſten Eintritte in das Herz Eckel, Unruhen, und Aengſtigkeiten empfindet: aber laſſet nur die Seele ſich an ihre Geſellſchaft ein wenig gewöhnen, ſo wird das, ſpricht der angezogene heilige Lehrer, was euch kurz zuvor unerträglich ſchien, gar bald anfangen, euch nicht mehr ſo ſchwer zu fallen: mit der Zeit wird es euch leicht ankommen: nachmals werdet ihr es gar nicht merken: endlich wird es euch auch gefallen, euch erfreuen und ergötzen. Mit dieſen Schritten, indem das Uebel, je mehr es zunimmt, deſto we-

niger geahndet wird, gelanget man endlich zur Erhärtung des Herzens (m).

Aber wenn ihr von ſo jämmerlichen Fortgängen einen noch weit nachdrücklichern Beweis verlanget, ſo höret ihn von Gott ſelbſt, welcher uns einen Sünder, der ſeinen Zuſtand, je ärger er wird, deſtoweniger wahrnimmt, mit drey Gleichniſſen in dem Buche der Sprüchwörter auf das lebhafteſte abſchildert. Erſtens vergleicht er ihn mit einem Ochſen, welcher zum Altar ganz langſam und nicht anders, als mit Zwange getrieben, oder vielmehr gezogen wird: **Wie ein Ochs, der zum Schlachtopfer geführet wird:** zweytens, mit einem Lämmlein, das ohne Widerſtand, und mit fröhlichem Hüpfen, dem Meſſer, welches ihm das Leben nehmen ſoll, entgegen eilet: **Wie ein ſpringendes Lämmlein:** drittens, mit einem Vogel, welcher der Schlinge, die für ihn zubereitet iſt, ſingend zufliegt: **Wie ein Vogel zum Stricke eilet** (n). Erwäget nun, meine Zuhörer! dieſe drey Vergleichungen, ſo werdet ihr daran die Fortgänge, nach

---

(m) Primum tibi importabile videtur, proceſſu temporis ſi aſſueſcas, non judicabis adeo grave, paulo poſt nec ſenties, paulo etiam delectabit. Ita paulatim in cordis duritiam itur.

(n) *Quaſi bos ductus ad victimam, & quaſi agnus laſciviens - - velut ſi avis feſtinet ad laqueum.* Prov. 7. v. 22. & 23.

nach welchen derjenige, der Sünden auf Sünden häufet, alle Empfindung ſeines Uebels verliert, ſehr deutlich entworfen ſehen. In der That, wenn ihn die Heftigkeit einer Verſuchung beweget, die erſte Einwilligung in eine Sünde zu geben, was für eine Widerſpänſtigkeit erfährt er nicht in ſeinem Herzen? was für Beſchwerden hat er nicht dabey zu überwinden? Die Furcht hält ihn zurück; die Schamhaftigkeit ſteigt ihm ins Angeſicht; ſein ganzes Gemüth wird erſchüttert, iſt in der Unruhe, in der Verwirrung, und ergiebt ſich ungern der Gewalt der ſtürmiſchen Leidenſchaft: **Wie ein Ochs, der zum Schlachtopfer geführet wird.** Kaum iſt er gefallen, o Gott, was für eine Traurigkeit leidet er ſchon! was für eine Unluſt! was für eine Bitterkeit! was für eine Angſt! Der Schlaf wird ihm geſtöret, die Speiſe unſchmackhaft, und eine jede Ergötzung verdrüßlich, indem ihm das Gewiſſen ohne Unterlaß zurufet: Was haſt du gethan? Elender! was haſt du gethan? Alſo iſt es, wenn man das erſtemal fällt; aber nicht alſo, wenn man zurück fällt. Die Sünde wird alsdann ſchon minder gefürchtet; man begeht ſie mit weniger Schwierigkeit; man überträgt ſie mit gelinderm Kummer; und weil ſich die Furcht vor ihr nach dem Maaße vermindert, nach welchem man ſie wiederholet, ſo bringt man es endlich ſo weit, daß man mit der Sünde luſtig zur Tafel, zur Geſellſchaft, zur Schaubühne geht, daß man mit ihr ſanft ſchläft, kurzweilig lacht, fröhlich tanzet, und vergnügt lebet: **Wie ein ſpringen-**

des Lämmlein: ja, die Luſt, deren man an ihr genießt, wird ſo groß, daß man ohne ſie nicht mehr leben kann: man ſuchet ſie, man bezahlet ſie, und man wartet nicht mehr, bis ſich eine Gelegenheit dazu zeiget; man läuft ihr nach: man fliegt ihr zu: Wie ein Vogel zum Stricke eilet. Saget mir nur, meine Zuhörer! kann man wohl ein deutlicheres Merkmaal, daß man ſein Uebel nicht mehr empfindet, ſehen laſſen, als wenn man, je mehr es anwächſt, ſich darüber deſtomehr erfreuet, und es deſtomehr liebet?

Itzt verſtehe ich es, meine Zuhörer! warum der heilige Geiſt, da er die Sünde mit einem Thiere, welches den Sünder auffrißt, vergleichen wollte, ſie weder mit einem wüthenden Löwen, noch mit einem grimmigen Tieger, noch mit einer giftigen Schlange, ſondern mit einem ſehr kleinen Würmlein, dergleichen eine Motte iſt, verglich: Sie werden, ſagte er von den Sündern, wie von Schaben verzehret werden (o). Denn gleichwie eine Motte das Tuch annaget, und verzehret, aber ohne alles Getös; alſo wird auch das Herz eines Sünders von der Sünde, nachdem ſie deſſelben ruhige Beſitzerinn geworden iſt, angeſtecket, verderbet, und verzehret, ohne daß der Sünder ihr Nagen und Beißen empfindet. Daher kömmt es nun, gleichwie es der heilige Gregor beobachtet hat, daß der Elende, indem er ſeinen Schaden nicht merket, die

(o) *Conſumentur velut a tinea.* Job. 4. v. 19.

die Sünden deſtoweniger fürchtet, je mehr er ſich in dieſelben verwickelt; und deſto unempfindlicher wird, je mehr er in der Bosheit fortſchreitet: Seine Zufriedenheit nimmt täglich mit der Bosheit zu (p). Setze nun, heiliger Bernhard! ſetze das Gemäld, das du von einem ſolchen nicht minder unſinnigen, als unempfindlichen Herzen verfertiget haſt, zur öffentlichen Schaue aus. Es wird gewiß niemand ſeyn, der nicht deſſen wahrhafte Züge, ſo abſcheulich ſie auch ausſehen, erkennete. Du ſageſt, es ſey für die empfangenen Gutthaten undankbar (q); ganz recht: denn kann wohl derjenige Geſinnungen der Dankbarkeit hegen, welcher die Beleidigungen des Allerhöchſten für nichts achtet? grauſam in dem Urtheilen (r); es iſt nicht anders: denn wie ſoll nicht der von andern auf das ſchlimmſte urtheilen, welcher, ohne ſich deßwegen zu kränken, auf das ſchlimmſte lebet? in unehrbaren Dingen unverſchämt (s); was iſt wahrhafter? es war eine Zeit, da eine keuſche Schamröthe bey Anhörung eines unzüchtigen Wortes ſeine Wangen färbte; ſeitdem aber, als er ſich in der Geilheit erhärtet hat, iſt ihm die Unverſchämtheit zu einer Natur geworden: gegen die Menſchen unmenſchlich (t); man

(p) Fit quotidie, quanto pejor, tanto ſecurior.

(q) Ingratum ad beneficia.

(r) Ad judicia ſævum.

(s) Inverecundum ad turpia.

(t) Inhumanum ad humana.

man kann es nicht läugnen; indem er ſo unempfindlich gegen fremdes Elend, als gegen ſeine eigenen Laſter, iſt; wann geſchieht es jemals, daß er entweder ſeine Hand, einem Armen zu helfen, ausſtrecket, oder ſeinen Fuß, ein Siechenhaus zu beſuchen, beweget? **gegen göttliche Sachen freventlich** (u); gewiß: denn er iſt es, der die Unehrerbiethigkeiten in den Kirchen für Artigkeiten, und die Glaubensſätze beynahe für Mährchen hält: **auf das Vergangene vergeſſen, in Anſehung des Gegenwärtigen nachläßig, und für das Zukünftige unvorſichtig** (w); freylich wohl: er ſollte das Vergangene beweinen, und ſetzet es in die Vergeſſenheit; er ſollte ſich das Gegenwärtige zu Nutzen machen, und verabſäumet es; er ſollte ſich für die Zukunft einen Vorrath von guten Werken ſammlen, und denket nicht daran. Dieſes Herz iſt (ſehet den letzten Strich, den der heilige Abt mit ſeinem Pinſel an dem abſcheulichen Gemälde machet) dieſes Herz iſt es, welches weder den Himmel, noch die Erde achtet, **weder Gott fürchtet, noch die Menſchen ehret** (x); und ob es ſchon eine ſehr häßliche und abenteuerliche Geſtalt hat, ſo eckelt es ihm doch nicht vor ſich ſelbſt, weil es ſeine abſcheulichen

---

(u) Temerarium ad divina.

(w) Præteritorum obliviſcens, præſentia negligens, futura non prævidens.

(x) Ipſum eſt, quod nec Deum timet, nec homines reveretur.

lichen Züge nicht merket: Es erſtaunet nicht über ſich ſelbſt, indem es ſich ſelbſt nicht kennet (y). Was ſaget ihr nun, meine Zuhörer! von einer ſo gräßlichen Abbildung! Kann man wohl die Unempfindlichkeit, zu der man durch die Vervielfältigung der Sünden gelangt, lebhafter abmalen? Wehe alſo dem Elenden, welcher ſeine Augen nicht beyzeiten eröffnet! wehe dem Elenden, welcher, da ihn eine böſe Leidenſchaft anſpornet, von einer Sünde in die andere ſtürzet! wehe dem Elenden, welcher, da er entweder von den Reizungen der unerſättlichen Begierlichkeit, oder von den Betrügereyen der falſchen Welt verführet wird, ſich je länger je mehr mit der Laſt neuer Sünden beſchweret? wehe dem Elenden! wehe!

Meine liebſten Zuhörer! wenn jemand aus uns mit einer Sünde den Weg zu einer ſo jämmerlichen Unempfindlichkeit bereits angetreten, ſo ziehe er, ſo lang es noch Zeit iſt, den unbehutſamen Fuß davon zurück, und höre er den Rath an, welchen ihm der göttliche Geiſt ertheilet. **Mein Sohn! du haſt geſündiget** (z): du weiſt es nur gar zu wohl, und dein Gewiſſen wirft es dir unablåßig vor, daß du geſündiget: ach! wenn dir alſo etwas daran gelegen iſt, daß dein Herz nicht erhärtet, und bey ſeinen Uebeln nicht

---

(y) Semetipſum non exhorret, quia nec ſentit.

(y) *Fili peccaſti: non adjicias iterum; ſed & de priſtinis deprecare, ut tibi remittantur.* Eccli. 21. v. 1.

nicht unempfindlich werde, ſo thu es nicht wieder; vermehre nicht die alten Uebertretungen mit neuen; und weil das Geſchehene nicht mehr ungeſchehen werden kann, ſo zeige doch wenigſtens durch die Reue, daß du dein Uebel annoch fühleſt, und fliehe zu Gott, daß er es, bevor es wächſt, mit ſeiner Gnade heile: Bitte, daß dir die vorigen Sünden vergeben werden. Ja, meine Zuhörer! dieß iſt das einzige Mittel, welches einer ſo entſetzlichen Gefahr ſteuern kann: ein lebhafter Schmerz, welcher beweiſet, daß wir unſer Elend annoch empfinden; und das zuverſichtliche Gebeth, welches bey Gott Hülfe ſuchet.

Wenn es aber dem alſo iſt, liebſter Jeſus! wer ſoll ſeine Sünden nicht verdammen, um ſich von der Gefahr einer ſo ſchädlichen Unempfindlichkeit zu befreyen? Ich für mein Theil verabſcheue und bereue ſie von ganzem Herzen. Ach! wie ſehr misfällt es mir, daß ich einen ſo guten Gott, einen ſo großen, einen ſo liebenswürdigen Gott, einen Gott, dem ich alle Liebe, alle Treue, allen Dienſteifer ſchuldig bin, ſo oft beleidiget habe! Ja, es ſchmerzet mich auf das äußerſte, und ich flehe deßwegen zu dir mit bis zur Erde geneigter Stirn um Verzeihung. Und weil ich die Kühnheit gehabt, zu ſündigen, ſo bitte ich dich auch durch : : um die Gnade, das Uebel, welches ich dir angethan habe, durch mein ganzes Leben in meinem Herzen zu empfinden. Ja, mein Erlöſer! ich verlange es bis in den Tod zu fühlen, auf daß ich es nach dem Maaße der

der Empfindung bereuen, und durch die beſtändige Reue mich auch der Verzeihung deſto beſſer verſichern möge.

Dritter Theil.

Die Härtigkeit des Herzens iſt ein Uebel, welches, nachdem es überhand genommen hat, nicht mehr geheilet wird. Es trägt ſich faſt eben das mit den Uebeln der Seele zu, was ſich in den Uebeln des Leibes eräuget. Wenn die Krankheit ſchwer iſt, und der Kranke ſie nicht empfindet, ſo kann man ſich nichts Gutes von deſſen Geneſung verſprechen: eben alſo hat man wenig für das Heil einer Seele zu hoffen, welche ihr Uebel nicht mehr fühlet. Die Urſache aber hiervon iſt, weil ſie eben ſo zu ihren Hülfsmitteln, wie zu ihrem Uebel, unempfindlich wird. Locket ſie mit Verheißungen; ſchrecket ſie mit Drohungen; ſtellet ihr entweder ihre Häßlichkeiten, oder die Gefahren, denen ſie ſich ausſetzet, vor die Augen; erinnert ſie entweder an die Erbarmung, die ihr, wofern ſie ſich bekehret, Gnaden zubereitet, oder an die Gerechtigkeit, welche, wenn ſie halsſtarrig iſt, nach den Donnerkeilen greift; gebet ihr die heilſamſten Räthe; muntert ſie mit den bewährteſten Beyſpielen auf; traget ihr die wichtigſten Lehren vor, ſo iſt doch alles umſonſt. Sie machten, ſagte Sacharia, der Prophet, von dergleichen Seelen, ſie machten ihr Herz,

wie einen Diamant, damit ſie das Geſetz und die Worte nicht höreten, die der HErr der Heerſchaaren in ſeinem Geiſte durch die Hand der vorigen Propheten geſandt hat (a). Aber iſt es doch wahr, o Elende! fährt er fort, ihnen zu ſagen, iſt es doch wahr, daß ihr dem Paradieſe auf ewig Urlaub geben wollet? Warum wollet ihr euch blindlings in einen Abgrund von unendlichen Peinen ſtürzen? Warum erwählet ihr freywillig eine quaalvolle Ewigkeit? Betrachtet doch, ihr Armſeligen! daß ſich der Tod ſchon nähert, daß ein unerbittlicher Richter ſchon euer wartet, daß ihr ſchon an dem Rande des unergründlichen Pfuhles ſtehet. Du redeſt zu Tauben, mein Prophet! Sie haben ihr Herz, wie einen Diamant, gemacht. Liebreiche Beichtväter ermahnen ſie, und die Ermahnungen rühren ſie nicht: die Diener des Evangeliums eifern für ſie auf den Kanzeln, und die Verweiſe beſſern ſie nicht: die Freunde bemühen ſich, ſie zur Pflicht zu bringen, und die höflichſten Liebesdienſte bewegen ſie nicht: Sie haben ihr Herz, wie einen Diamant, gemacht. Und man muß ſich auch deſſen gar nicht wundern, ſpricht Albert der Große, denn dieß iſt der verſtockten Herzen Eigenſchaft, daß ſie ſich den Stürmen desjenigen, der ihre bewei-

nens-

(a) *Cor ſuum poſuerunt ut adamantem, ne audirent legem & verba, quæ miſit Dominus exercituum in ſpiritu ſuo per manum Prophetarum priorum.* Zach. 7. v. 12.

tenswürdige Härtigkeit überwinden will, niemals ergeben: Es giebt eine Härtigkeit des Herzens, welche weder von der Furcht, noch von einer Drohung gebrochen, weder von der Gütigkeit, noch von der Liebe der Verheißungen erweichet wird (b). Und wenn ſo mächtige Hülfsmittel nichts verfangen, wie kann man die Abwendung des Uebels hoffen?

Allein ich ſehe dort in der Wüſte aus einem Felſen, indem er geſchlagen wird, Waſſer rinnen. Wer weiß es? vielleicht werden auch dieſe ſteinharten Herzen, wenn ſie die barmherzige Hand Gottes ſchlägt, in reumüthige Thränen zerfließen. Wohlan dann! der Tod raube jenen Sohn in der ſchönſten Blühte ſeines Alters hinweg. Nachläßige, und in weltliche Anmuthungen vertiefte Mutter! dieß iſt ein Streich für dich. Wird ſie etwa dadurch witziger? Sie beweinet den Sohn, aber nicht ihre Eitelkeiten, aber nicht ihre Spiele, aber nicht ihren Pracht. Ein unvermuthetes Unglück ſchlage jenes Gewerb gänzlich zu Boden. Dieß iſt ein Streich für dich, betrügeriſcher Handelsmann! Beſſert er ſich etwa darum? Er bedauret den Verluſt, aber nicht die Betrügereyen. Ein langſames Fieber ſchwäche jene ſo ſtarke Geſundheit. Dieſer

(b) Eſt cordis duritia, quæ nec timore, nec commi-natione frangitur: nec pietate, nec amore pro-miſſionum mollitur.

ſer Streich iſt für dich, ausgelaſſener Jüngling! Bekehret er ſich derohalben? Er wendet alle Mühe an, die Geſundheit des Leibes, aber nicht auch jene der Seele wieder herzuſtellen. Jenes Grundſtück gehe durch einen Rechtshandel verlohren, und jenes Haus gerathe durch widrige Zufälle in die Armuth. Soll der nicht, den dieſes Unheil trifft, bey dieſem Streiche beſſere Geſinnungen der Gottſeligkeit anziehen, und ſich vor jenem großen HErrn, der keinen andern über ſich hat, demüthigen? Ach! er leidet, wie ein Stoiker, und fährt fort, zu leben, wie ein Gottesverläugner. Meine liebſten Zuhörer! der Himmel bewahre uns, daß wir niemals zu einer ſo fürchterlichen Härtigkeit gelangen! denn bey jenen, welche einmal alſo erhärtet ſind, richten weder die gelindeſten Arzneymittel, noch das Brennen, Schneiden und Hauen, etwas aus. Sie widerſtehen den Geißeln, wie der Diamant den Schlägen. Weit gefehlt, daß ihr Herz unter den Streichen weich wird; es erhärtet vielmehr darunter, wie der Ambos unter dem Hammer: **Es wird zuſammengedrungen werden, ſagt Hiob, wie eines Schmiedes Ambos** (c). Pharao, das verruchte Muſter verſtockter Herzen, kann uns hiervon ein Beweis ſeyn. Zehnmal wird dieſer gottloſe König gezüchtiget, und zehnmal verharret er in ſeiner Hartnäckigkeit; und es iſt nicht ohne Geheimniß, daß die Schrift, ſo oft ſie einen Streich, der ihn traf,

(c) *Stringetur quaſi malleatoris incus.* Job. 41. v. 15.

traf, anführet, jedesmal auf ein neues von ſei-ner Halsſtarrigkeit Meldung thut: damit wir nämlich verſtehen ſollen, daß die Züchtigungen, wenn ſie wider ein widerſpänſtiges Herz ausbre-chen, daſſelbe deſto mehr erhärten, je mehr ſie es ſchlagen. Wenn alſo weder die Gelindigkeit der Bitten, noch die Rauhigkeit der Vorwürfe, we-der die Blitze der Drohungen, noch die Donner der Strafen einen Eindruck in ein hartes Herz machen können, ſo ſaget mir, meine Zuhörer! was für ein Brett iſt ihm annoch übrig, um dar-auf ſich von dem ewigen Untergange zu erretten? was für eines? Ach! wenn ihm nicht ein Wun-derwerk der göttlichen Barmherzigkeit aushilft, ſo iſt es verlohren! Aber kann es dieß Wunder-werk hoffen? Nein, liebſte Zuhörer! nein.

Und hier iſt es, meine Geliebten! wo mir, ſo oft ich daran denke, die Haut vor Schrecken ſchaudert. Die Härtigkeit des Herzens, welche von Seiten des Menſchen eine Wirkung der Sün-de iſt, iſt von Seiten Gottes eine Wirkung der Strafe. Indem Gott über ein hartes Herz höchlich zürnet, ſo trägt er ſelbſt das Seinige bey, um daſſelbe noch mehr zu verhärten, und machet, daß die aus Bosheit gewollte Härtig-keit zugleich eine Strafe für denjenigen ſey, der ſie gewollt hat: Ich, alſo drohet er, ich will ſein Herz verhärten (d). Es iſt dieß nicht ſo zu verſtehen, gleich als wenn Gott dem Her-

(d) *Ego indurabo cor ejus.* Exod. 4. v. 21.

zen eine größere Härtigkeit einhauchete, ſondern daß er ihm die bequemſten, die mächtigſten, die nachdrücklichſten Hülfsleiſtungen entzieht, und den verſtockten, und ſeinen blinden Begierden überlaſſenen Sünder von einer Sünde in die andere fallen läßt. Gott verhärtet es nicht (dieß iſt Auguſtins Auslegung) durch der Bosheit Mittheilung, ſondern durch der Barmherzigkeit Entziehung (e). Und in dieſer Entziehung beſteht die entſetzliche Schwere der Strafe. Weil der Sünder die Erbarmung Gottes gemisbrauchet hat, ſo gebrauchet ſich Gott gegen den Sünder keiner Barmherzigkeit mehr: eine Strafe, welche die gewiſſe Verwerfung der Seele mit ſich bringt. Antwortet mir itzt, meine Zuhörer! und ſaget, ob nicht die Härtigkeit des Herzens ein Uebel iſt, welchem, nachdem es überhand genommen, nimmermehr geholfen wird; und ſchließet daraus, wie wahr es ſey, daß ein hartes Herz nothwendig ein böſes Ende haben müſſe: **Ein hartes Herz wird endlich übel fahren (f).** O Seelen! höchſt unglückliche Seelen, die ihr euch in dieſen Stand ſetzet! Seelen, an denen ſchon itzt der Zorn Gottes ſeine Rache ausübet! Seelen, die ihr ſchon itzt verdammet ſeyd, wiewohl ihr euch noch nicht in der Hölle befindet! wie ſehr bedaure ich

(e) Non obdurat Deus impertiendo malitiam, ſed obdurat non impertiendo miſericordiam.

(f) *Cor durum habebit male in noviſſimo.* Eccli. 3. v. 27.

ich euch! Aber ſoll wohl eine von dieſen unglück=lichen Seelen unter denen, die mich anhören, zugegen ſeyn? Ich weiß es nicht: aber ich hoffe, und ich habe Urſache, es zu hoffen, daß keine davon hier gegenwärtig ſey, weil dergleichen Seelen die Uebungen der Andacht gar nicht lie=ben: ſie lieben die Tänze, ſie lieben die Abend=geſellſchaften, ſie lieben das Spielen, ſie lieben das Schlemmen; aber die Verſammlung vom guten Tode lieben ſie ſo wenig, daß ſie ſogar de=ren Namen ſcheuen: und derohalben wiederhole ich es, daß ich mit gutem Grunde hoffe, keines von dieſen harten Herzen hier gegenwärtig zu haben. Weil jedoch dieß ein Uebel iſt, welches derjenige, der damit behaftet iſt, nicht empfin=det, ſo haltet euch bey der Maaßregel des hei=ligen Bernhards, um zu erkennen, ob ihr unter die Zahl dieſer Elenden gehöret, oder nicht ge=höret. Entweder habet ihr, da ich euch die bö=ſen Anfänge, die noch ſchlimmern Fortgänge, und das allerſchlimmſte Ende eines harten Her=zens erklärte, einen Abſcheu davor gefaſſet, oder nicht. Habet ihr keinen Abſcheu davor bekom=men, ſo bin ich, leider! gezwungen, euch eine traurige Zeitung im Namen des heiligen Lehrers anzukünden. Dieß unempfindliche, und eben darum unheilbare Herz, dieß nicht minder aus eigener Schuld, als zur Strafe, womit es Gott beleget, verſtockte Herz, dieß von Gott verlaſſene, von Gott verworfene, von Gott verfluchte Herz, ja, dieſes, muß ich ſagen, wo=fern ihr nicht darüber in Schrecken gerathen ſeyd,

dieſes Herz iſt das eurige: Biſt du nicht darüber erſchrocken, ſo iſt es das deinige (g). Und in dieſem Falle wäre ich genöthiget, das Unglück des evangeliſchen Samens, der heute auf einen Felſen fiel, bitterlich zu beweinen; wenn ihr aber, gleichwie ich daran gar nicht zweifele, hierüber erſtaunet seyd, ſo iſt es ein gutes Zeichen, meine Zuhörer! denn ihr könnet hoffen, daß eine ſo jämmerliche Härtigkeit in euch keinen Platz habe: aber hütet euch, meine liebſten Zuhörer! ich bitte euch durch jenen inbrünſtigen Eifer, den ich für euer ewiges Heil trage, hütet euch vor ihren Anfängen, auf daß ſie nicht, wenn ihr ſie in ihrem erſten Anbeginne außer Acht laſſet, in ihrem Fortgange unfühlbar, und, nachdem ſie überhand genommen, aller Hülfe unfähig werde. Und weil das ſicherſte, und leichteſte Mittel, ihr vorzukommen, dieſes iſt, daß ihr euch jederzeit gegen die Stimme Gottes biegſam erzeiget, ſo fanget heute an, ſie aufmerkſam anzuhören, und ihr auf das genaueſte zu folgen: Wenn ihr heute (ſage ich demnach mit dem Pſalmiſten) ſeine Stimme höret, ſo verhärtet eure Herzen nicht (h). Wenn heute Gott einen, oder den andern durch ſeine Einſprechung vermahnet, den Eigenſinn doch einmal abzulegen, keuſchere Anmuthungen zu hegen, die Zunge beſſer im Zaume zu halten, jene gefährliche Freund-

(g) Si non expaviſti, tuum eſt.

(h) *Hodie ſi vocem ejus audieritis, nolite obdurare corda veſtra.* Pſ. 94. v. 8.

Freundſchaft abzubrechen, dem unmäßigen Spiele zu entſagen, die Welt nicht ſo ſehr zu lieben, eine ſtrengere und chriſtlichere Lebensart zu erwählen, ſo verhärtet eure Herzen nicht; laſſet nicht zu, daß ein halsſtarriger Widerſtand die Verhärtung eures Herzens anhebe, ſondern gebet durch einen ſchleunigen Gehorſam zu erkennen, daß ihr nichts ſo ſehr verlanget, als ein biegſames Herz zu haben, und es bis zum Tode zu erhalten. Ja, wenn ihr eine wahrhafte Begierde nach eurer Seligkeit traget, ſo ſey dieß die einzige Gnade, um welche ihr Gott öfters bittet, gleichwie ihn Salomo, der König, darum gebethen hatte: Gieb deinem Knechte ein gelehriges Herz (i). HErr! ich begehre nicht Reichthümer, ich begehre nicht die Geſundheit, ich begehre nicht Ehren und Hoheiten; ich begehre allein ein weiches Herz, ein Herz, welches ſich auf dein Zurufen ergebe, ein Herz, welches deiner Stimme eilfertig gehorche: Gieb deinem Knechte ein gelehriges Herz.

Ja, liebſter Jeſus! dieß iſt die wichtigſte Gnade, um welche wir alle miteinander bey dir bittlich anhalten. O! geſtatte doch niemals, daß die Härtigkeit unſer Herz einnehme; und wenn wir ſie vormals zu unſerer Strafe verdienet haben, ſo erbarme dich itzt unſer, und mache, daß die durch den Heſekiel geſchehene Verheißung: Ich will das ſteinerne Herz aus eu-

(i) *Dabis ſervo tuo cor docile.* 3. Reg. 3. v. 9.

eurem Fleiſche hinwegnehmen (k): an uns erfüllet werde. Ja, mein Heiland! reiße das ſteinharte Herz aus unſerer Bruſt, und gieb uns dafür ein zartes Herz, ein biegſames Herz, ein zerknirſchtes Herz, ein Herz, welches einen jeden Eindruck von deiner Gnade alſogleich annehme. Wir bitten dich darum durch ꝛꝛ, auf daß, wenn wir dich in dieſem Elende mit einem dir wohlgefälligen Herzen werden geliebet haben, wir auch verdienen mögen, dich in deinem Reiche durch die ganze Ewigkeit zu lieben. Amen.

Die ein und achtzigſte Predigt.

Auf den erſten Freytag nach Oſtern.

Die Nachfolge des Erlöſers.

Docete omnes gentes, - - - & ecce ego vobiscum ſum omnibus diebus usque ad conſummationem ſæculi. Matth. 28. v. 19. & 20.

Lehret alle Völker, ꝛꝛꝛ und ſieh, ich bin bey euch alle Tage bis zum Ende der Welt.

Es

(k) *Auferam cor lapideum de carne veſtra.* Ezech. 36. v. 26.

Es wird vielleicht einigen ſeltſam vorkommen, daß der vom Grabe auferſtandene Heiland ſeinen Jüngern zu eben der Zeit, da er ſich von ihnen ſcheiden will, die Verheißung machet, ſie niemals zu verlaſſen: Sieh, ich bin bey euch alle Tage bis zum Ende der Welt. Wie vereinbaret ſich das Hinwegziehen mit dem Zurückbleiben, die Abreiſe mit der unaufhörlichen Gegenwart, die Auffahrt in den Himmel mit der beſtändigen Wohnung auf Erden? Allein dieſen Zweifelsknoten löſen die Dollmetſcher der heiligen Schrift ohne große Beſchwerde auf, und zeigen auf mancherley Art ganz deutlich, daß Chriſtus ſeine Jünger auch dazumal nicht verlaſſen hat, da er ſie in der That verlaſſen hat. Er gieng, ſagen einige, als Menſch, von ihnen hinweg, und blieb, als Gott, bey ihnen zurück, indem er allen in Kraft ſeiner Unermeßlichkeit jederzeit gegenwärtig iſt: ja er gieng auch, als Menſch, von ihnen hinweg, und blieb auch, als Menſch, bey ihnen zurück, indem er mit ſeinem ſichtbaren Leibe in den Himmel hinauf ſtieg, und mit ſeinem unſichtbaren Leibe, den wir in dem anbethenswürdigſten Altarsgeheimniſſe, wo er zu unſerm Troſte ſeine Menſchheit vervielfältiget, immerfort beſitzen, auf dem Erdboden verharrte. Andere, indem ſie die Gegenwart des Leibes von der Gegenwart des Schutzes unterſcheiden, ſetzen auch dieſes noch hinzu, daß Chriſtus nur dem Leibe nach, keinesweges aber in Anſehung ſeines Schutzes, aufgehöret hat, gegenwärtig zu ſeyn. Al-

lein wenn ich meine Meynung offenbaren ſoll, ſo redet auch derjenige recht gut, welcher ſagt, Chriſtus habe ſeinen Apoſteln, da er ſich von ihnen trennte, einen vollkommenen Begriff von ſich ſelbſt hinterlaſſen, indem er, um alſo zu reden, ihrem Auge das Urbild entzog, und dafür ein nachgemachtes Gemäld, aber ein ſolches Gemäld, welches dem Urbilde ſelbſt gänzlich gleich ſah, zurück ließ: ich erkläre mich hierüber. Die Abſicht des ewigen Wortes, da es in unſere Welt herunterſtieg, war, dem Menſchen ein Muſter zu verfertigen, nach welchem er ſich richten könnte, um jenes göttliche Bildniß, das ihm von der erſchaffenden Hand in die Seele war eingepräget worden, ſo rein und unbefleckt, als es nur möglich wäre, zu erhalten. Die erſten Striche dieſes Muſters zog Chriſtus in ſeiner Geburt: in ſeinem Leben ſetzte er die Arbeit an demſelben beſtändig fort: im Tode brachte er es beynahe zur Vollkommenheit: endlich legte er in ſeiner herrlichen Auferſtehung die letzte Hand daran. Als nun das große Werk vollendet war, wohlan! ſo ſprach er zu ſeinen Apoſteln, itzt kehre ich zu meinem Vater zurück, euch aber hinterlaſſe ich das verfertigte Muſter: behaltet es ſtets bey euch, und traget es mit euch in alle vier Welttheile hin: zeiget es allen Sterblichen, auf daß ſich alle ihm gleichförmig machen: Lehret alle Völker, = = ſteh, ich bin bey euch alle Tage bis zum Ende der Welt. Alſo gieng er von uns hinweg, und blieb auch zugleich bey uns: er gieng von uns hinweg, indem er ſich un-

ſerm

ſerm Angeſichte entzog; er blieb bey uns, indem er ein Bildniß von ſich unſern Augen hinterließ. Dieſes Bildniß, in welchem Chriſtus bey uns verharret, will ich euch nun in dieſer Predigt öffentlich vorſtellen, und euch verſichern, daß, wenn es euch gelingt, daſſelbe gut nachzumachen, ihr ein ſeliges Ende eurer Lebtage erlangen werdet. Und damit euch keine Entſchuldigung davon abhalte, ſo will ich nichts anders thun, als die drey Eigenſchaften dieſes Bildes auslegen. Es iſt ein unbetrügliches Muſter, ein ſichtbares Muſter, ein allgemeines Muſter. Weil es ein unbetrügliches Muſter iſt, ſo kann ſich niemand mit der Furcht einer Verblendung wider deſſen Nachahmung entſchuldigen; dieß werdet ihr im erſten Theile ſehen. Weil es ein ſichtbares Muſter iſt, ſo kann ſich niemand mit dem Mangel der Wiſſenſchaft wider deſſen Nachahmung entſchuldigen; dieß in dem zweyten. Weil es ein allgemeines Muſter iſt, ſo kann ſich niemand mit der Unfähigkeit ſeiner Kräfte wider deſſen Nachahmung entſchuldigen; dieß in dem dritten. Laßt uns anfangen.

Erſter Theil.

Weil Chriſtus ein unbetrügliches Muſter iſt, ſo kann ſich niemand wider deſſen Nachahmung mit der Furcht einer Verblendung entſchuldigen. Es kann ſich gar leicht zutragen, daß derjenige, welcher die harten

ten Bedinge, die von uns zur Erlangung der Seligkeit gefordert werden, aufmerkſam erwäget, voll des Schreckens, mehr, denn einmal, ausrufe: Weh mir! wie werde ich mich vor dem ewigen Untergange erretten können! Er lieſt, daß der Chriſt, wofern er nicht die Phariſäer an heiligen Werken übertrifft, den unſterblichen Lohn umſonſt hoffet: Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener iſt, denn der Schriftgelehrten und Phariſäer ihre, ſo werdet ihr zum Himmelreich nicht hinein gehen (a): und, o! ſagt er, wer verſichert mich, daß in mir das verlangte Maaß zu finden iſt! Er lieſt, daß jener, der ſich nicht, wie ein kleines Kind, demüthiget, von dem Reiche der Vergnügenheit ewig ausgeſchloſſen ſeyn wird: Es ſey denn, daß ihr euch bekehret, und wie die Kinder werdet, ſo werdet ihr zum Himmelreiche nicht eingehen (b): und, ach! ſchreyt er auf, wer kann es mir ſagen, ob ich bisher die Kunſt, dieſe geiſtliche Kindheit zu erreichen, verſtanden habe! Er lieſt, daß der Weg, der zum Himmel führet, ſehr eng iſt, und wenige Leute darauf wandern: Wie eng iſt die Pforte, und wie ſchmal iſt der Weg, der

(a) *Niſi abundaverit juſtitia veſtra plus quam Scribarum & Phariſæorum, non intrabitis in regnum Cœlorum.* Matth. 5. v. 20.

(b) *Niſi converſi fueritis, & efficiamini ſicut parvuli, non intrabitis in regnum Cœlorum.* Matth. 18. v. 3.

der zum Leben führet; und es ſind ihrer wenig, die ihn finden (c)! und wie, ſetzet er hinzu, wie werde ich mich in dieſen engen Weg zu ſchicken wiſſen, ſo daß ich das Glück habe, jene Wenigen, die auf demſelben tapfer fortſchreiten, zu begleiten! Alſo jammert er vor Furcht und Betrübniß; und er ſcheint fürwahr nicht ohne Urſache alſo zu jammern. Denn wenn wir den Gedanken auf uns ſelbſt lenken, was kann uns Bürgſchaft leiſten, daß unſere Schritte richtig ſind? Vielleicht unſer Urtheil? Nein; weil dieſes öfters glaubet, in die Fußſtapfen der Wahrheit zu treten, da es unterdeſſen von dem Irrthume auf Abwege gebracht wird. Wir wiſſen doch, wie karg jenes Licht iſt, welches die ſchwache Vernunft in unſerer Seele anzündet; und wiewohl es von den günſtigen Stralen, die vom Himmel auf uns herabſteigen, erleuchtet wird, ſo geſchieht es doch nicht ſelten, daß wir uns dieſer guten Anleitung nicht zu gebrauchen wiſſen. Wir können auch nicht unſere Verſicherung auf unſere Anmuthungen gründen: weil der von Natur aus blinde Wille nothwendig irrgehen muß, wenn der Verſtand, der ihn leitet, ausſchweifet; beſonders, da, um den einen, und den andern von der rechten Straße abwendig zu machen, die Begierlichkeit, welche nach der Sünde die Herrſchaft über unſer Herz bekommen hat, eine ſo erſtaunlich gro-

(c) *Quam anguſta porta, & arcta via eſt, quæ ducit ad vitam: & pauci ſunt, qui intrant per eam!* Matth. 7. v. 14.

große Macht beſitzet. Man mag alſo entweder die Schwierigkeit des Weges, oder die Unerfahrenheit des Wanderers in Betrachtung ziehen, ſo hat man doch allezeit billig zu fürchten, daß man die wahre Straße verfehlen möchte.

Aber nein, liebſte Zuhörer! nein: dieſe Furcht ſoll in unſern Herzen keinen Platz mehr haben, ſeitdem uns das göttliche fleiſchgewordene Wort gewürdiget hat, unſer Muſter zu werden. Sey auch der Weg des Heiles noch einmal ſo beſchwerlich, und der Wille in ſeinen Schritten ſo zweifelhaft, als ihr immer wollet, ſo werden wir doch jederzeit, wenn wir die Augen an unſer göttliches Vorbild aufmerkſam heften, ohne Gefahr eines Irrthums ſicher einhergehen. Und wie ſoll es anders ſeyn, wenn Jeſaias, der Prophet, da er die göttlichen Eigenſchaften des künftigen Meſſia beſchrieb, ausdrücklich ſagte, daß der Geiſt des HErrn in ihm, wie in ſeinem eigenen Wohnhauſe, ruhen wird? **Der Geiſt des HErrn wird auf ihm ruhen** (d). Nachmals, da er die herrlichen Vorzüge dieſes Geiſtes erzählte, hieß er ihn einen Geiſt der Weisheit und des Verſtandes, einen Geiſt des Rathes und der Stärke, einen Geiſt der Erkenntniß und der Gottſeligkeit, und einen Geiſt der Furcht des HErrn; auf daß wir verſtünden, wie ſicher derjenige wanderte, welcher den Spuren des verheißenen Heilandes folgen wollte, indem dieſen einer-

(d) *Requieſcet ſuper eum Spiritus Domini.* Iſ. 11. v. 2.

einerſeits die erhabenſte Weisheit, der ſcharfſinnigſte Verſtand, die uneingeſchränkteſte Wiſſenſchaft, der ausbündigſte Rath (lauter Gegenwehren wider den Irrthum) in ſeinen Urtheilen unfehlbar; andrerſeits aber die Tapferkeit im Unternehmen, die Gerechtigkeit im Wirken, und jene vernünſtige Furcht, die der Heiligkeit feſteſter Grund iſt, nämlich die Furcht eines Kindes, welches fürchtet, weil es liebet, (lauter Waffen wider die Bosheit) in ſeinem Willen höchſt heilig machen würden: Der Geiſt des HErrn wird auf ihm ruhen. Was ſollen wir alſo fürchten, meine Zuhörer! wenn wir die Züge unſers Lebens von einem ſo vollkommenen Muſter entlehnen werden, was ſollen wir fürchten? unſern Verſtand? nein: weil keine Gefahr mehr iſt, daß ihn falſche Lehrſätze verführen, wenn er keine andern Lehrſätze, als des Gottheilandes ſeine, zum Leitfaden annimmt: unſern Willen? nein: weil unſere Anmuthungen nimmermehr aus dem Geleiſe fahren werden, wenn ſich das Herz nach des HErrn Jeſus ſeinem richten wird: unſere Leidenſchaften? auch dieſe nicht; weil ſich dieſe niemals erkühnen werden, ihr Haupt empor zu heben, wenn wir die Kunſt, ſie im Zaume zu halten, von dem Erlöſer lernen wollen: nichts, gar nichts haben wir zu fürchten, wenn wir den menſchgewordenen göttlichen Sohn, der keines Irrthums fähig iſt, in allem unſerm Thun und Laſſen nachahmen werden. In der That, was fürchtet ihr annoch? ſpricht Chriſtus ſelbſt zu uns; habe ich euch nicht mein Beyſpiel zu eurer Richt-

Richtſchnur hinterlaſſen? Lernet von mir (e), tretet in meine Fußſtapfen, ſo werdet ihr ſicher wandeln: Ich habe euch ein Beyſpiel gegeben, damit ihr auch thuet, was ich gethan habe (f): ein Beyſpiel für das Gemüth zur Maaßregel der Gedanken; ein Beyſpiel für die Zunge zur Maaßregel der Worte; ein Beyſpiel für die Hand zur Maaßregel der Werke: wenn ihr nun eure Gedanken, eure Worte, eure Werke nach den meinigen richten werdet, ſo wird der Furcht kein Platz mehr übrig ſeyn; euer Heil iſt in Sicherheit: Ich habe euch ein Beyſpiel gegeben; lernet von mir. Aber wiſſet ihr, meine Zuhörer! warum uns, wiewohl wir ein unbetrügliches Muſter an unſerm himmliſchen Lehrmeiſter haben, nichtsdeſtoweniger, wenn wir an das höchſtwichtigſte Geſchäfft unſers Heiles denken, annoch die Furcht des ewigen Unterganges beunruhiget? Wiſſet ihr warum? Weil wir, anſtatt uns dem uns vorgeſtellten Muſter gleichförmig zu machen, nach unſerm Eigenſinne leben wollen. Die närriſchen Einfälle unſers Kopfes, die verkehrten Neigungen unſers Herzens, die verführeriſchen Grundſätze der verderbten Welt ſind die einzige Vorſchrift, der wir folgen. Chriſtus hält uns die Demuth vor; und wir wollen Ehren, Pracht und Hoheiten: Chriſtus trägt uns die Sanftmuth vor; und

(e) *Diſcite a me.* Matth. 11. v. 29.

(f) *Exemplum dedi vobis, ut, quemadmodum ego feci, ita & vos faciatis.* Joan. 13. v. 15.

und wir? wir wollen Ahndungen, wir wollen Feindſeligkeiten, wir wollen Rache: Chriſtus ſtellet uns die Gemüthsverſammlung vor; und wir wollen Freyheit: Chriſtus ſetzet uns die Selbſtverläugnung zur Nachahmung vor; und wir wollen alle Arten von Wollüſten: und iſt es nachmals ein Wunder, wenn uns bey einer ſo großen Abweichung von unſerm Vorbilde eine gerechte Furcht ins Herz ſagt: Wer weiß es, ob ich zur Seligkeit gelangen werde? Kann man in Anſehung eines Lebens, das des Erlöſers ſeinem ſo unähnlich iſt, ohne Furcht ſeyn? Ach! meine lieben Brüder! ſchrieb der Apoſtel zu den Epheſern, hütet euch, eure Sitten nach andern Lehrſätzen, als nach des HErrn Jeſus ſeinen, anzuordnen: nehmet nicht, wie die Heyden, den Grundriß zum Wirken von eiteln Vorurtheilen her: Ich ſage, und bezeuge es im HErrn, daß ihr nicht mehr wandeln ſollet, wie die Heyden in der Eitelkeit ihres Sinnes wandeln (g). Dieß Unglück ſey jenen in der Finſterniß ihres Unglaubens Begrabenen allein eigen, welche, weil ſie das ſchöne Licht des Evangeliums nicht empfangen haben, wegen der Unwiſſenheit, die ſie verblendet, von den Beyſpielen ſowohl, als auch von dem Leben des Heilandes weit entfernet ſind: Die von dem Le-

(g) *Hoc igitur dico, & teſtificor in Domino, ut jam non ambuletis, ſicut & gentes ambulant in vanitate ſenſus ſui.* Epheſ. 4. v. 17.

Leben Gottes durch die Unwiſſenheit, die in ihnen iſt, und wegen der Blindheit ihres Herzens entfremdet ſind (h). Ach! wie unbeſonnen würdet ihr handeln, die ihr in der Schule des Glaubens unterwieſen worden ſeyd, wenn ihr euer Betragen nach andern Geſinnungen als des Sohnes Gottes ſeinen, einrichten wolltet: Ihr aber habet den HErrn Christus nicht alſo gelernet, wenn ihr ihn doch gehöret habet, und in ihm gelehrt ſeyd (i). Jeſus ſey das Muſter, nach welchem ſich euer Herz, euer Verſtand, und eure Hände kehren, ſo werdet ihr die Heiligkeit in den Anmuthungen, die Gerechtigkeit in den Werken, die Wahrheit in den Grundſätzen von ihm erlernen: Ziehet einen neuen Menſchen an, der nach Gott in Gerechtigkeit, und wahrer Heiligkeit erſchaffen iſt (k). Alſo ſchrieb der Apoſtel jenen erſten Gläubigen, alſo ſpreche ich auch zu euch, meine liebſten Zuhörer! Wollet ihr ein eifriges Leben? wollet ihr einen heiligen Tod? wollet ihr eine herrliche Auferſtehung? Sehet, da habet ihr an unſerm Retter das unbetrügliche

(h) *Alienati a vita Dei per ignorantiam, quæ eſt in illis, propter cæcitatem cordis ipſorum.* Epheſ. 4. v. 18.

(i) *Vos autem non ita didiciſtis Chriſtum, ſi tamen illum audiſtis, & in ipſo edocti eſtis.* Ib. v. 20.

(k) *Induite novum hominem, qui ſecundum Deum creatus eſt in juſtitia, & ſanctitate veritatis.* Ib. v. 24.

trügliche Vorbild hierzu. Gebet auf das, was die andern entweder reden, oder thun, nicht Acht, nein; weil ihr aus dem Reden und Thun der andern nichts, als Irrthum, ziehen könnet. Schauet weder auf die Geſetze der Welt, noch auf die Einladung der Eigenliebe, noch auf die Gebräuche des gegenwärtigen verworrenen Jahrhundertes; weil dieß betrügliche Wegweiſer ſind; Wegweiſer, die euch von der rechten Straße entfernen; Wegweiſer, die euch zum Sturze führen. Betrachtet das allein, was dieſer Jeſus geſagt, und gethan hat; ahmet ihn fleißig nach, und ſeyd verſichert, daß ihr eifrig leben, heilig ſterben, und glorreich auferſtehen werdet. Wofern euch aber die Liebe zur Freyheit von der Nachahmung ſeiner Beyſpiele abhält, was kann ich alsdann, und was muß ich alsdann euch ſagen, meine Zuhörer? Ich muß ſagen, daß, wenn ihr fürchtet ewig verlohren zu gehen, dieſe Furcht ſehr gründlich iſt: ich muß ſagen, daß auf die Furcht des Uebels das Uebel ſelbſt, das ihr fürchtet, gewiß folgen wird.

Ach! liebſter Jeſus! bewahre uns alle vor einem ſo entſetzlichen Unheile! Es iſt wahr, daß ich billige Urſache habe, es zu fürchten, wenn ich mein voriges Leben, welches dem deinigen ſo ungleich war, überdenke. Ich bin den Geſetzen und Gewohnheiten der Welt weit mehr, als deinem Evangelium und deinen Lehrſprüchen, gefolget. Allein mit deinem Beyſtande, o mein göttliches Muſter, bin ich entſchloſſen, die Richtſchnur

ſchnur meines Lebens von deinen Beyſpielen zu nehmen. Gieb mir nur die Gnade, daß ich mich bey deinen Fußſtapfen beſtändig halte: hierum bitte ich dich durch ⸗ ⸗, auf daß, wenn ich mich dem unbetrüglichen Muſter, das du mir in deiner heiligen Perſon darbietheſt, allenthalben gleichförmig mache, ich auch mein Heil durch deine Nachahmung in Sicherheit ſetzen möge.

Zweyter Theil.

Weil Chriſtus ein ſichtbares Muſter iſt, ſo kann ſich niemand wider deſſen Nachahmung mit dem Mangel der Kenntniß entſchuldigen. Eine ſchöne Vermiſchung der Weisheit mit der Güte giebt uns Gott an dem Muſter, das er uns vorgeleget hatte, zu erkennen: merket wohl darauf, meine Zuhörer! Es war höchſtnothwendig, daß uns ein Muſter, um unſer Leben darnach recht anzuſtellen, gezeiget wurde; ein Muſter, ſage ich, welches einerſeits unfehlbar, auf daß wir uns in deſſen Nachahmung nicht betrögen; andrerſeits aber, weil wir in unſerm Wirken von den äußerlichen Sinnen abhangen, auch zugleich ſichtbar wäre. Allein in der Vereinbarung dieſer zween Vorzüge that ſich, wie es ſcheint, eine ungemein große Schwierigkeit hervor; denn ein ſichtbares Muſter konnte uns nur von einem Menſchen vorgeſtellet werden; aber wie konnte das von einem Menſchen vorgeſtellte Muſter auch unfehlbar ſeyn,

nach⸗

nachdem ſchon der erſte aus allen Menſchen angefangen hatte, ſich und uns hinter das Licht zu führen? Ein unfehlbares Muſter konnte uns alſo nur von Gott dargebothen werden; aber wie konnte das von Gott dargebothene Muſter ſichtbar ſeyn, wenn Gott ſelbſt nach des Apoſtels Lehre unſichtbar iſt: **Der in einem Lichte wohnet, dazu niemand kommen kann, den weder ein Menſch geſehen hat, noch auch ſehen kann** (l)? Es ſchien alſo eine Unmöglichkeit zu ſeyn, dieſe zwo Eigenſchaften in einer und eben derſelben Perſon dermaßen zu vereinigen, daß weder die Sichtbarkeit der Unfehlbarkeit im Wege ſtünde, noch auch die Unfehlbarkeit der Sichtbarkeit verhinderlich wäre. Aber eben dieſes, ſagt Auguſtin, iſt das Kunſtſtück, welches die unergründliche Güte Gottes zu unſerm Vortheile auszuführen gewußt hatte: denn nachdem ſie zwo unendlich von einander entfernte Weſenheiten, Gott und den Menſchen, in eine Selbſtändigkeit zuſammen geſellet, ſo hat ſie uns einen Gott, folglich ein unbetrügliches Muſter, zugleich aber auch einen Menſchen, hiemit alſo auch ein ſichtbares Muſter, zur Nachahmung vor die Augen geleget: **Dem Menſchen, welchen man ſehen konnte, durfte man nicht nachfolgen; Gott aber, dem man nachfolgen ſollte, konnte man nicht ſehen: damit**

(l) *Qui - - lucem inhabitat inacceſſibilem, quem nullus hominum vidit, ſed nec videre poteſt.* 1. Timoth. 6. v. 16.

mit alſo der Menſch jemanden hätte, den er ſehen, und zugleich nachahmen könnte, ſo hat ſich Gott mit dem Menſchen vereinbaret (m); auf daß der mit Gott vereinbarte Menſch unfehlbar, und der mit dem Menſchen vereinbarte Gott ſichtbar würde.

Aber ſehet, meine Zuhörer! eben hierdurch wird uns alle Entſchuldigung benommen, womit wir uns vielleicht von ſeiner Nachfolge ausnehmen möchten. Hätte uns Gott von ſich ein zwar unbetrügliches, jedoch unſichtbares Muſter gegeben, ſo hätte ſich unſere Bosheit, vermittelſt einer vorgeſchützten Unwiſſenheit, weigern können, ſich darnach zu richten: aber nachdem Gott von unſern Sinnen ſelbſt hat erkannt werden wollen; da das Muſter aller Leute Augen ausgeſetzet iſt, und wir auch deſſen kleinſte Züge von einander deutlich unterſcheiden können, was für eine Entſchuldigung, ſaget es mir, was für eine Entſchuldigung iſt uns itzt übrig? Wer kann itzt ſagen: Ich weiß nicht, was es für ein Muſter iſt? Kann man uns nicht eben das mit allem Rechte wiederholen, was Gott ſchon dem iſraelitiſchen Volke geſagt hatte: Das Geboth, das ich dir heute gebe, iſt weder über dir, noch

(m) Homo ſequendus non erat, qui videri poterat; Deus ſequendus erat, qui videri non poterat; ut ergo exhiberetur homini, & qui videretur ab homine, & quem ſequeretur homo, Deus factus eſt homo.

noch auch zu weit hingeſetzet (n)? Das Muſter, welches man uns vorleget, iſt weder der Weite, noch der Höhe nach von unſern Augen ſo entfernt, daß es über unſern Geſichtskreis hinausgeht. Es iſt daher nicht nothwendig, daß man bis zu den Sternen hinaufſteige, um ſeine Geſtalt und Farben zu betrachten: Es iſt auch nicht im Himmel gelegen, daß du ſagen könnteſt: Wer iſt unter uns, der gegen den Himmel hinauffahren kann, damit er dasſelbe zu uns bringe ‚ ‚? Es iſt nicht nothwendig über den Ocean zu ſchiffen, um es von fremden Ländern abzuholen: Es liegt auch nicht jenſeits des Meeres, daß du vorwenden und ſagen möchteſt: Wer iſt unter uns, der über das Meer fahren, und daſſelbe bis zu uns bringen kann? Nein, nichts von dem allen wird erfordert, weil wir es bey uns, und vor unſerm Angeſichte haben: Sondern das Wort iſt gar nahe bey dir ‚ ‚, daß du es thuſt. Ey! es giebt keine Entſchuldigung, ſpricht hier Gregor der Große, es

 giebt

(n) Mandatum hoc, quod ego præcipio tibi hodie, non ſupra te eſt, neque procul poſitum, nec in cœlo ſitum, ut poſſis dicere: Quis noſtrum valet ad cœlum aſcendere, ut deferat illud ad nos? - - neque trans mare poſitum, ut cauſeris & dicas: Quis ex nobis poterit transfretare mare, & illud ad nos usque deferre? - - ſed juxta te eſt ſermo valde. Deut. 30. v. 11. &c.

giebt keine Entſchuldigung, weil ſich Gott unſern Augen ſichtbar gemacht hat, um unſerer Trägheit alle Ausflucht abzuſchneiden, und uns vollkommen zu unterweiſen, daß die uns angebothene Nachahmung eine Pflicht iſt, welcher wir uns keinesweges entſchlagen können: **Er iſt in der Menſchheit gekommen, damit wir ihn ſähen, und er hat von uns geſehen werden wollen, auf daß wir ihm nachfolgeten** (o). Dieß war in der That jener mächtige Bewegungsgrund, mit welchem der geliebte Jünger die Erſtlinge des Chriſtenthums zur Tugend anfriſchete: Wir predigen euch, ſagte er, weder einen unbekannten, noch einen in bloßen Sinnbildern, Räthſeln, und Gleichniſſen erkannten Gott: wir predigen euch einen Gott, deſſen Stimme wir mit unſern Ohren gehöret, deſſen Antlitz wir mit unſern Augen geſehen, deſſen Glieder wir mit unſern Händen berühret haben: **Was wir gehöret, und mit unſern Augen geſehen, und beſchauet, und unſere Hände betaſtet haben** (p). Wir ſind ſelbſt lebendige Zeugen von jenem Gottheilande, deſſen Evangelium wir euch verkündigen, und deſſen Beyſpiele wir euch vortragen: **Das Leben iſt geoffenbaret worden, und wir haben es ge-**

(o) In humanitate venit, ut videretur, & videri voluit, ut imitaretur.

(p) *Quod audivimus, quod vidimus oculis noſtris, quod perſpeximus, & manus noſtræ contrectaverunt.* 1. Joan. 1. v. 1.

geſehen, und zeugen, und verkündigen euch das Leben (q). Was für eines Vorwandes werden wir uns alſo bedienen können, wenn man uns der Ungleichheit, die ſich zwiſchen ihm und uns befindet, vor dem göttlichen Richterſtuhle anklagen wird? Wie werden wir uns rechtfertigen, daß wir von dem Heilande ſo ſehr unterſchieden ſind? Ach! Geliebte! der Heyd wird nicht zu entſchuldigen ſeyn, der ihn nicht erkannt hat, aber ihn jedoch hätte erkennen können; auch der Hebräer wird nicht zu entſchuldigen ſeyn, welcher ihn nur unter dem dunkeln Schleyer der Schattenbilder erkannt hat; und wird wohl der Chriſt zu entſchuldigen ſeyn, welchem er nicht nur von dem Glauben entdecket, ſondern auch von den Augen ſelbſt gezeiget wird?

Saget mir aber hier nicht, Chriſtus habe ſich zwar ſeinen erſten Jüngern, die das ſchöne Glück hatten, ſeine Worte zu hören, ſeinen Schritten nachzugehen, ihn in ihren Wohnungen zu empfangen, und an ihren Tiſchen zu Gaſte zu haben; aber nicht auch uns, die wir von ſeiner ſichtbaren Perſon ſo weit entfernet ſind, als der Himmel von der Erde entlegen iſt, zu einem ſichtbaren Muſter gemacht: nein, ſaget dieß nicht: weil der Apoſtel, um euren Irrthum zu tilgen, ſeine Stimme erhebt, und euch zu wiſ-

(q) *Et vita manifeſtata eſt, & vidimus, & teſtamur, & annuntiamus vobis vitam æternam.* Ibid. v. 2.

wiſſen thut, daß eben jener Jeſus, der die Welt ſchon ſeit ſiebenzehnhundert Jahren mit ſeiner Gegenwart erleuchtet hat, ſie auch itzt noch erleuchtet, und ſie auch bis zum Ende der Zeiten erleuchten wird: Jeſus Chriſtus war geſtern, und iſt heute, und wird auch in Ewigkeit ſeyn (r). Gleichwie nämlich die Sonne, wiewohl ſie ſchon zum andern halben Theile der Weltkugel fortgeſchritten iſt, nichtsdeſtoweniger in jenem Lichte, welches ſie dem Monde, und den übrigen Irrſternen mittheilet, annoch geſehen wird; alſo fährt auch Chriſtus noch immer fort, ob er ſchon nunmehr zur Rechten des Vaters in der Herrlichkeit ſitzet, auf verſchiedene Arten ſichtbar zu ſeyn: ſichtbar in der Lehre, die er uns hinterlaſſen hat; ſichtbar in dem Evangelium, welches ihn nach dem Leben abmalet; ſichtbar in jenem Begriffe, den uns der Glaube von ihm eindrücket; mit einem Worte, dergeſtalt ſichtbar, daß wir ihn, nach Auguſtins Zeugniſſe, bey jedem Tritte jederzeit vor den Augen haben können, ohne ihn jemals aus dem Geſichte zu verlieren: Jenen, dem du nachfolgen ſollſt, haſt du allemal vor dir (s). Ich berufe mich hiervon auf eure eigene Erfahrung, meine Zuhörer! Iſt es nicht wahr, daß ihr ihn auf jeden Wink eurer Einbildungskraft gegenwärtig habet, und ihn bey verſchiedenen Um-

(r) *Jeſus Chriſtus heri & hodie: ipſe & in ſæcula.* Hebr. 13. v. 8.

(s) Semper ante te habes, quem imiteris.

Umſtänden zu ſehen glaubet? Itzt bethet ihr ſeine demüthige Geburt an, indem ihr ihn eurem Gemüthe vorſtellet, wie er als ein kleines Kind zu Bethlehem wimmert, und zittert; itzt bewundert ihr ſeinen armen Lebenswandel, indem ihr euch jener Arbeiten erinnert, womit er ſich zu Nazareth in einer ſchlechten Werkſtatt abmattet; itzt traget ihr über ſeinen grauſamen Tod ein Mitleid, indem es euch dünket, als ſähet ihr ihn auf einem Kreuzgalgen in die letzten Züge greifen; itzt beſchauet ihr ſeine unermeßliche Herrlichkeit, indem ihr an ſeine glänzende Auferſtehung denket. Und woher dieſes, meine Zuhörer! als weil ſich jener liebreiche Gott noch jederzeit ſichtbar zeiget, der ſich öffentlich hat zu erkennen gegeben, da er gebohren wurde, da er lebte, da er ſtarb, da er von den Todten wiederum auferſtand? Es iſt alſo wahr, daß ihr jenen Gott, dem ihr nachfolgen müſſet, jederzeit vor den Augen habet: Jenen, dem du nachfolgen ſollſt, haſt du allemal vor dir. Wohlan! ſage ich demnach, gleichwie Gott dermaleinſt zum Moſe geſprochen hatte, ſieh darauf, und mache es nach dem Vorbilde (t). Betrachtet das Muſter, das euch Chriſtus an ſich weiſet, und machet es genau nach: betrachtet ſeine Eingezogenheit in den Augen, ſeine Demuth in den Gebärden, ſeine Holdſeligkeit in den Worten, ſeine Aufrichtigkeit in den Handlungen; betrachtet alles dieſes an

---

(t) *Inſpice, & fac ſecundum exemplar.* Exod. 28. v. 40.

an ihm, und machet es genau nach: Sieh darauf, und mache es nach dem Vorbilde. Ach wie traurig wäre es, wenn man jenes einigen aus euch vorwerfen müßte, was Paulus den Galatern vorgeworfen! O ihr aberwitzigen Leute! ſchrieb er an ſie, wer hat euch ſo ſchändlich verführet? wie habet ihr euch von der Wahrheit ſo weit entfernen können, da euch das Muſter der Wahrheit beſtändig vor den Augen ſchwebet? Ihr habet einen gekreuzigten Gott vor dem Angeſichte, und ihr beſudelt euch mit den abſcheulichſten Ausgelaſſenheiten! O ihr unverſtändigen Galater! wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet, vor deren Augen Jeſus Chriſtus, der Gekreuzigte, geſchrieben, und gleichſam gemalet iſt (u)? Unverſtändiger Wollüſtling! würde auch ich ſagen, denkeſt du alſo nichts anders, als weiche Roſen zu pflücken, der du einen mit Dörnern gekrönten Gott vor den Augen haſt? Unverſtändiger Ehreneiferer! wie getraueſt du dir, nichts, als Haß und Rache auszuhecken, der du einen Gott vor den Augen haſt, welcher unter den größten Verachtungen und Schimpfen ſo ſanftmüthig und geduldig war? Unverſtändige Frau! du erkeckeſt dich, vor einem ſo demüthigen Gott ſo ſtolz einherzugehen? Unverſtändiger

(u) *O inſenſati Galatæ! quis vos faſcinavit, non obedire veritati, ante quorum oculos Jeſus Chriſtus præſcriptus eſt in vobis crucifixus?* Gal. 3. v. 1.

ger Jüngling! vor dem Angeſichte der Reinigkeit ſelbſt beſleckeſt du dich mit den garſtigſten Unflätereyen? O ihr Unverſtändigen! wer hat euch bezaubert? Alſo würde ich ſagen: allein weil ich nicht glauben kann, daß ſich in einer ſo andächtigen Verſammlung Abſchriften, die der göttlichen Urſchrift ſo ungleich wären, befinden; ſo ſage ich nur dieſes: Sieh darauf, und mache es nach dem Vorbilde. Laßt uns fortfahren, meine Zuhörer! auf das ſichtbare Muſter, das wir an unſerm Retter haben, ſteif zu ſchauen, und darnach unſere Sitten zu geſtalten. Wohl demjenigen! welcher im Tode mit dem Pſalmiſten wird ſprechen können: Ich hatte den HErrn allezeit vor meinen Augen (w)! Indem ich mein Augenmerk immer auf den HErrn Jeſus richtete, ſo befliß ich mich, mein Leben nach dem ſeinigen zu bilden. Sein Reden, ſein Wirken, ſein Leiden war die Vorſchrift des meinigen: Ich hatte den HErrn allezeit vor meinen Augen. O! mit was für einem Vertrauen wird jener, der alſo ſprechen kann, auch hoffen können, daß er nach dem Leben auch im Tode, und nach dem Tode ebenfalls in der Herrlichkeit dem Erlöſer gleichförmig ſeyn werde!

Was thue ich alſo, o mein Jeſus! der ich deine Beyſpiele ſo wenig nachahme. Ich ſehe an dir Demuth, ich ſehe an dir Ertödtung, ich ſehe

(w) *Providebam Dominum in conſpectu meo ſemper.* Pſal. 15. v. 8.

ſehe an dir Sanftmuth, ich ſehe an dir Menſchenliebe, und wenn ich mit einem Blicke in mich ſelbſt zurücke kehre, ſo ſehe ich nichts anders, als Eitelkeit, Weichlichkeit, Ungeduld, Zerſtreuung, Eigenliebe. O wie ſchäme ich mich bey der Gegeneinanderhaltung meines Gemäldes mit dem Urbilde! Ein ſo ſchönes Urbild! eine ſo häßliche Abbildung! Und was kann ich wohl hoffen, wenn ich in einer ſo großen Ungleichheit mit dir vor deinem Richterſtuhle erſcheine? Gieb mir demnach, ich bitte dich, o mein Heiland! durch : : gieb mir die Gnade, daß ich alle die Striche und Flecken, die mich verſtellen, auslöſche, und einmal anfange, an meiner Vollkommenheit nach deiner Vorſchrift ernſtlich zu arbeiten; und weil du dich, um mir dieſe Arbeit zu erleichtern, zu einem ſichtbaren Muſter gemacht haſt, ſo verleih mir auch, daß ich dich aus dem Geſichte niemals verliere.

Dritter Theil.

Weil Chriſtus ein allgemeines Muſter iſt, ſo kann ſich niemand wider deſſen Nachahmung mit der Schwachheit ſeiner Kräfte entſchuldigen. Ich glaube, meine Zuhörer! ihr werdet ſchon öfters ſolche Bilder angetroffen haben, welche ſo künſtlich gezeichnet ſind, daß, von welcherley Seite man ſie auch anſchauet, es doch jederzeit ſcheint, daß ſie jenen anſchauen, der ſie anſchauet. Stellet ihr

euch

euch ihnen gerad gegenüber, ſo ſehen ſie euch an; zur Rechten, ſo ſehen ſie euch an; zur Linken, ſo ſehen ſie euch an; und wenn ihr euch indeſſen, da ihr ſie anſchauet, von einem Orte in einen andern übertraget, ſo würdet ihr ſchwören, daß ſie annoch eure Schritte mit ihren Augen begleiten. Mit einem Worte, ihr Augapfel iſt mit ſo großer Geſchicklichkeit entworfen, daß ſie jedermann, der ſie betrachtet, anſehen, und dergeſtalt anſehen, daß ein jeglicher inſonderheit ſagen würde, er ſey der einzige, den ſie anſehen. Eben das, meine Zuhörer! kann von dem Muſter, welches wir an dem Heilande haben, gar füglich geſagt werden. Es iſt dieſes von dem göttlichen Werkmeiſter mit ſo bewundernswürdiger Weisheit verfertiget worden, daß es ſich für alle ſchicket, und dermaßen ſchicket, daß es keinen einzigen unter den Sterblichen giebt, welcher, wenn er es genau zu Geſichte faſſet, ſagen könnte: Das Muſter iſt nicht für mich. Seyn nur die Stände, die Aemter, die Stufen des Alters in der Welt ſo verſchieden, als ſie immer wollen; ſo iſt doch kein Stand, kein Amt, kein Alter, in welchem nicht jedermann bekennen müßte, dieß Muſter ſey für ihn gemacht. Wenn es der Jüngling betrachtet, ſo erblicket er daran eine ſolche Unterwürfigkeit gegen die Aeltern, eine ſolche Einſchränkung der Sinne, eine ſolche Unſchuld der Sitten, daß er nicht umhin kann, mit Verwunderung auszurufen: O ſchönes Vorbild der Jugend! Betrachtet es ein betagter Mann, ſo entdecket er an der Klugheit der Rath-

ſchläge, an der Ernſthaftigkeit der Gebärden, an der Genauigkeit der täglichen Handlungen alle Pflichten der reifern Jahre. Obſchon Chriſtus von königlichem Geblüte herſtammet, ſo achtet er doch keinen andern Adel, als der Tugend ihren; ihr ſehet alſo an ihm ein Muſter für die Großen. Wiewohl er ein HErr des ganzen Weltgebäudes iſt, ſo zeiget er doch nicht die mindeſte Anklebung an die irdiſchen Schätze; ſehet, dieß Muſter iſt für die Reichen. In dem äußerſten Abgange aller Gemächlichkeiten ernähret er ſein Leben mit unaufhörlichen Arbeiten und Bemühungen in der größten Geduld: ſehet, ihr Armen! dieß Muſter iſt für euch. Ueber dieß noch, ſagt der Apoſtel, iſt er dergeſtalt das Muſter aller Menſchen, und eines jeden inſonderheit, daß der Heyd ſowohl, als der Jud; der Unwiſſende, wie der Gelehrte; der Knecht und der Freye deſſen göttliche Züge an ſich nachzumachen vermögen, ohne daß ſich jemand über ſein Schickſal beklagen könnte; weil Chriſtus, nachdem er allen Alles geworden iſt, ſich auch allen nachahmlich gemacht hat: Chriſtus iſt alles in allen; ja, alles in allen (x). Hieraus werdet ihr es nun auch verſtehen, warum der Heiland ſeinen Jüngern gebothen hat, in alle Theile der Welt hinzureiſen: Gehet hin in die ganze Welt (y); allen Völkerſchaften ſeine Lehre vorzutra-

---

(x) *Omnia & in omnibus eſt Chriſtus.* Col. 3. v. 11.

(y) *Euntes in mundum univerſum prædicate Evangelium omni creaturæ.* Marc. 16. v. 15.

zutragen: Lehret alle Völker (z); allen Geſchlechtern ſein Evangelium anzukündigen: Prediget das Evangelium allen Geſchöpfen: er wollte nämlich durch dieſen Befehl, daß, weil er ſich allen zum Muſter gemacht hat, auch alle dieſem Muſter nachfolgeten.

Sehet in der That, wie gut er allen Alles geworden iſt: es kann von ihm der Neidiſche die Liebe lernen; der Zornige die Sanftmuth; der Hoffärtige die Demuth; der Sinnliche die Ertödtung; der Laue den Eifer; der Unſchuldige die Beharrlichkeit; der Sünder die Buße; indem ſich alle Tugenden in ihm in der ſchönſten Eintracht vereinbaren; Chriſtus iſt Alles in allen. Ehe daß der eingebohrne Sohn des ewigen Vaters in dieſe Erde heruntergeſtiegen war, hatte Gott der Welt verſchiedene Beyſpiele der Tugenden verſchaffet; jedoch nur unvollkommene Beyſpiele, weil ſie nur Beyſpiele einzeler Tugenden, itzt dieſer, itzt einer andern, waren. Abel war ein Beyſpiel der Unſchuld; Noah der Hoffnung; Hiob der Geduld; Abraham des Glaubens; Joſeph der Keuſchheit; Moſe der Leutſeligkeit; David der Buße; Elias des Eifers: an dem Erlöſer allein hat er uns ein vollkommenes Beyſpiel gegeben, weil es ein allgemeines iſt, und weil von ihm allein ein jeglicher, wer er auch ſey, das Muſter aller Tugen-

(z) *Docete omnes gentes.* Matth. 28. v. 19.

genden entlehnen kann: Chriſtus iſt Alles in allen. Bey ihm allein findet man die unfehlbare Richtſchnur der innerlichen und äußerlichen Zucht; bey ihm allein iſt die ächte Ausübung aller Schuldigkeiten gegen Gott und den Nächſten in allen ſowohl glücklichen, als auch widrigen Zufällen anzutreffen. Wenn er alſo, nach des Apoſtels Redensart, allenthalben, wie wir, jedoch ohne Sünde, verſuchet worden (a); wenn er ſelbſt das Ziel der bitterſten Drangſalen, der grauſamſten Verfolgungen, der empfindlichſten Schmerzen geweſen; wer kann mit Wahrheit ſagen: Dieß Muſter iſt nicht für mich? wer kann ſich entſchuldigen, er könne ihn nicht nachahmen? wer kann an deſſen Nachfolgung verzweifeln? beſonders, weil, um den einzigen Vorwand, der uns annoch übrig iſt, und ſich auf unſere Schwachheit gründet, zu zernichten, eben der Gott, der uns zu ſeiner Nachfolge berufen hat, uns auch ſeinen Beyſtand anbiethet, um ihm nachfolgen zu können: Jener, ſagt ein gewiſſer Vater, jener, der ſich uns zum Beyſpiele dargegeben hat, iſt uns auch zugegen, auf daß er uns helfe und beyſtehe (b).

Es iſt alſo in unſerer Macht, meine Zuhörer! es kömmt nur darauf an, daß wir wollen; ja,

---

(a) *Tentatum autem per omnia pro ſimilitudine absque peccato.* Hebr. 4. v. 15.

(b) Adeſt ille, qui præbuit exemplum, ut præbeat auxilium.

ja, es iſt in unſerer Macht, dieſe Gleichheit mit unſerm göttlichen Muſter zu bewerkſtelligen; denn weil es ein Muſter für alle iſt, ſo iſt auch niemand, der ſich weigern könnte, dieſes an ſich ſelbſt abzubilden. Weh demnach, Geliebte! weh demjenigen, welcher entweder aus Zaghaftigkeit des Herzens, oder aus Eckel vor der Tugend, oder aus Furcht der Menſchen, oder aus Neigung zur Freyheit keine Sorge trägt, ſich demſelben gleichförmig zu machen! wehe ihm! denn er hat nichts anders, als das allerfürchterlichſte Unheil am letzten Gerichtstage zu erwarten. Johann, der entzückte heilige Evangeliſt, hat es ſchon mit ſeinem prophetiſchen Auge geſehen, er hat es ſchon verkündiget, er hat es ſchon im Buche ſeiner heimlichen Offenbarungen aufgezeichnet: Ich ſah, ſpricht er, einen Richterſtuhl, auf welchem der ewige Gott mit herrlicher und zugleich erſchrecklicher Pracht ruhete: Ich ſah einen großen weißen Thron, und einen, der darauf ſaß, vor deſſen Angeſichte die Erde und der Himmel flohen (c). Man eröffnete alsdann viele Bücher, und unter andern eines, ſo das Buch des Lebens hieß: Und die Bücher wurden aufgethan, und es ward ein anders Buch aufgethan, welches das Buch des Lebens iſt (d); mit der

---

(c) *Vidi thronum magnum & candidum, & ſedentem ſuper eum, a cujus conſpectu fugit terra & cœlum.* Apoc. 20. v. 11.

(d) *Et libri aperti ſunt, & alius liber apertus eſt, qui eſt vitæ.* Ibid. v. 12.

Eröffnung dieſer Bücher, und mit der Gegeneinanderhaltung aller übrigen mit jenem des Lebens wurde das große allgemeine Gericht angefangen, fortgeſetzet, und geſchloſſen: Und die Todten wurden nach ihren Werken aus dem gerichtet, was in den Büchern geſchrieben war (e). Wiſſet ihr nun, meine Zuhörer! was dieſe Bücher bedeuten, welche man in ſo großer Anzahl eröffnete? Dieſe Bücher, ſagt der heilige Ambros, bedeuten die Gewiſſen aller Menſchen: Was ſind die Bücher anders, als die Gewiſſen, welche, als eben ſo viele Bücher, die ganze Reihe unſerer Sünden in ſich enthalten (f)? Das Buch des Lebens aber, welches man auch eröffnete, iſt, nach Anſelms Auslegung, das Leben des HErrn Jeſus (g). Man kann alſo mit gutem Fuge ſagen, daß, weil Chriſtus unſer Muſter, und unſer allgemeines Muſter iſt, das ganze allgemeine Gericht darinn beſtehen wird, daß man Leben mit Leben, das Leben eines jeden Chriſten mit dem Leben des Weltheilandes vergleichen wird: die Werke, welche des Erlöſers ſeinen ähnlich ſind, wird man zur Rechten; die Werke hingegen, die des Erlöſers ſeinen zuwider ſind, wird man zur Linken ſtellen: die

---

(e) *Et judicati ſunt mortui ex his, quæ ſcripta erant in libris, ſecundum opera ipſorum.* Ibid.

(f) Quid libri ſunt, niſi conſcientiæ, velut libri peccatorum noſtrorum ſeriem continentes?

(g) Liber vitæ eſt vita Jeſu.

die Sitten, welche mit des Erlöſers ſeinen übereinkommen, werden unter den Auserwählten Platz finden; die Sitten aber, welche des Erlöſers ſeinen widerſtreben, wird man unter die Verworfenen verſtoßen: Die Bücher wurden aufgethan, und es ward ein anders Buch aufgethan, welches das Buch des Lebens iſt: und die Todten wurden nach ihren Werken aus dem gerichtet, was in den Büchern geſchrieben war. So wahr iſt es, meine Zuhörer! daß Chriſtus dergeſtalt unſer Muſter iſt, daß derjenige, der ſich nicht befleißiget, ihm ähnlich zu werden, kein Heil, keine Seligkeit zu hoffen hat. Nun glaube ich, werdet ihr jenen Spruch begreifen, der ſonſt ſchwer zu begreifen, und aus dem Munde des göttlichen Sohnes ſelbſt gefloſſen iſt: Niemand fährt in den Himmel hinauf, denn des Menſchen Sohn, der vom Himmel herabgeſtiegen iſt (h); dieſe Worte ſind nicht alſo zu verſtehen, als wenn niemand anderer, als Chriſtus, den Himmel erreichen würde; ſondern, daß nur allein die Tugenden des Erlöſers den Eingang in jenes beglückte Reich finden werden: es wird jener Jüngling vor der Pforte des Himmels erſcheinen; allein weil er des Erlöſers Eingezogenheit nicht mit ſich bringt, ſo wird er nicht durchkommen: auch jene Frau wird dort erſcheinen; allein weil ſie des Erlöſers Demuth nicht bey ſich

(h) *Nemo aſcendit in cœlum, niſi qui deſcendit de cœlo, filius hominis.* Joan. 3. v. 13.

hat, ſo wird ſie nicht hinein kommen: auch jener Edelmann wird dort anklopfen; allein weil er des Erlöſers Sanſtmuth nicht mit ſich führet, ſo wird er nicht hinein gelaſſen werden: auch noch viele andere, die mehr dem Namen nach, als in der That, Chriſten ſind, werden ſich dort darſtellen; allein weil es ihnen an des Erlöſers Sitten mangelt, ſo wird man ſie davon abweiſen: Niemand fährt in den Himmel hinauf, denn des Menſchen Sohn, der vom Himmel herabgeſtiegen iſt. Niemand, wenn er nicht eine getreue Abſchrift dieſer Urſchrift iſt; niemand, wenn er nicht dieſem himmliſchen Bilde ähnlich iſt; niemand, wenn er nicht des Heilandes Leben in dem ſeinigen ſichtbar vorſtellet; niemand fährt in den Himmel hinauf, denn des Menſchen Sohn, der vom Himmel herabgeſtiegen iſt.

Wenn es aber dem alſo iſt, meine Zuhörer! ſo laßt uns unſer göttliches Muſter nimmermehr aus dem Angeſichte verlieren, ſondern allen Fleiß anwenden, demſelben ſo gleichförmig zu werden, als es nur möglich iſt: Laßt uns durch Geduld zum Kampfe, der uns vorgeſetzet iſt, laufen, und auf den HErrn Jeſus, den Anfänger und Vollender des Glaubens, ſehen (i): bereden wir uns einmal, es ſey ein gar

(i) *Per patientiam curramus ad propoſitum nobis certamen, aſpicientes in auctorem fidei & conſummatorem Jeſum.* Hebr. 12. v. 1. & 2.

gar billiges Geſetz, daß derjenige dem Erlöſer in deſſen herrlichen Auferſtehung nicht gleich werde, welcher ihm nicht in der Tugend gleichet. Ich kann es mir leicht einbilden, meine Zuhörer! daß euch an dieſen Tagen, da ihr der freudenreichen Auferſtehung eures Seligmachers nachdachtet, eine troſtvolle Hoffnung in das Herz werde geſagt haben, daß ihr ihm auch dermaleinſt gleichen werdet: **Wir wiſſen, daß wir ihm, wenn er ſich offenbaren wird, gleich ſeyn werden; denn wir werden ihn ſehen, wie er iſt (k).** Der Himmel bewahre mich, daß ich dieſen einzigen Troſt unſers Elendes eurem Gemüthe entziehen ſoll! Allein damit dieß nicht vielmehr eine eitle Schmäuchelen, als eine gründliche Zuverſicht, ſey, ſo bin ich verbunden, euch zu berichten, daß die Gleichheit an der Herrlichkeit die Gleichheit an dem Lebenswandel vorausſetzet: wir werden ihm in dem Himmel gleich ſeyn, wofern wir ihm itzt auf Erden gleich ſind. Laßt uns demnach den HErrn Jeſus, und uns ſelbſt gegeneinander halten, und von dem Gegenwärtigen auf das Zukünftige folgern: laßt uns einen Blick auf unſer Muſter, einen andern auf uns ſelbſt werfen. Sind wohl des Erlöſers Tugenden in uns? Was ſagt uns das Herz? was ſagt uns das Gewiſſen? Sind wir ihm ähnlich, oder nicht? Sind wir ihm ähnlich, ſo können wir

(k) *Scimus, quoniam, cum apparuerit, ſimiles ei erimus, quoniam videbimus eum, ſicuti eſt.* 1. Joan. 3. v. 2.

der beſten Hoffnung leben: wenn wir aber zu unſerer größten Schande wahrnehmen, daß wir ihm ſehr ungleich ſind, ach! auf was können wir jemals die Hoffnung einer gleichen Auferſtehung gründen? ſaget es mir, auf was?

O liebſter Jeſus! wie leicht betrügen wir uns mit einer übelgegründeten Hoffnung! Wenn ich betrachte, daß du von den Todten auferſtanden, und ſo glorreich auferſtanden biſt, ſo ſchmäuchele ich mir auch mit der Hoffnung einer ſolchen Auferſtehung: aber unterdeſſen überlege ich nicht, daß ich, um eine Auferſtehung, die der deinen gleich ſey, zu erlangen, ein dem deinigen gleiches Leben führen muß; und daß ich dir gewiß nicht in der Herrlichkeit folgen werde, wofern ich dir nicht zuvor in der Tugend gefolget bin. Ich bitte dich demnach, o mein Heiland! durch ::, mache, daß ich die Nothwendigkeit, mein Leben nach deinen Beyſpielen einzurichten, recht erkenne: und weil du bereit biſt, mir zu deiner Nachahmung zu helfen, ſo ſteh mir mit deiner Gnade bey, auf daß, wenn ich mich dir im Leben gleichförmig mache, ich dir auch nach dem Tode in der Herrlichkeit gleichförmig zu werden verdiene. Amen.

Die zwey und achtzigſte Predigt.

Auf den erſten Sonntag nach Oſtern.

Die böſen Geſellſchaften.

Thomas autem, unus ex duodecim, qui dicitur Dydimus, non erat cum eis, quando venit Jeſus. Joan. 20. v. 24.

Thomas aber, einer von den Zwölfen, der Zwilling genannt wird, war nicht bey ihnen, als Jeſus kam.

Wer hätte es jemals geglaubet, meine Zuhörer! daß auch eine kurze Entfernung von der Geſellſchaft der Frommen einen doppelten ſehr beträchtlichen Schaden der Seele verurſachen könnte? Und dennoch, wenn wir auf das Acht haben, was das heutige Evangelium hiervon meldet, hat dieſes kein gemeiner Menſch aus dem Pöbel, ſondern Thomas, ein Apoſtel, einer von den erſten Fürſten der Kirche, zu ſeinem Unglücke erfahren. Dieſer, nachdem er ſich, ich weiß nicht warum, von den übrigen Apoſteln, welche ihre Furcht gleich einer wegen der friſchen Niederlage ihres Hirten geſchreckten Heerde in dem verſchloſſenen Speiſeſaale verbargen, abge-

ſondert hat, brachte als ein irrendes Schäflein die traurigen Stunden unter einem fremden Dache zu: Thomas aber, einer von den Zwölfen, der Zwilling genannt wird, war nicht bey ihnen. Höret nun die zwey kläglichen Unheile, worein er deßwegen verfiel. Das erſte war die Beraubung jener Freude, und jenes Troſtes, womit die Herzen ſeiner Amtsgenoſſen erfüllet wurden, als ſich der von den Todten auferſtandene Heiland in ihrem furchtſamen Aufenthalte ſehen ließ: Als Jeſus kam. Das zweyte noch weit jämmerlichere Unheil war der verſtockte Unglaube, den er nachmals bey ſeiner Zurückkunft zu erkennen gab; denn da ihm die übrigen Apoſtel die fröhliche Erſcheinung ihres göttlichen Meiſters erzählten, ſo betheuerte er mit erhabener Stimme, er werde ſie ſo lange nicht glauben, bis daß er ſelbſt von ſeinen eigenen Augen und Händen hiervon überwieſen ſeyn würde: Es ſey denn, daß ich die Mäler in ſeinen Händen ſehen, und meinen Finger in die Mäler der Nägel, und meine Hand in ſeine Seite lege, ſo will ichs nicht glauben (a). So viel vermochte zu ſeinem größten Schaden die obſchon kurze Abweſenheit von ſeinen heiligen Mitgeſellen. Wenn es nun alſo iſt, meine Zuhörer! was ſoll man von gewiſſen See=

(a) *Niſi videro in manibus ejus fixuram clavorum, & mittam digitum meum in locum clavorum, & mittam manum meam in latus ejus, non credam.* Joan. 20. v. 25.

Seelen ſprechen, welche gewiß nicht ſo ſtark, als ein Apoſtel, ſind, und ſich dennoch nicht nur von der Geſellſchaft der Gottesfürchtigen entfernen, ſondern auch ſogar der Boshaften ihre aufſuchen? was ſoll man von dieſen ſprechen? Was für Gefahren, was für Schäden, was für Fälle haben ſie nicht zu fürchten? Ich bekenne öffentlich, daß die Vertraulichkeit, die man mit Leuten von ſchlechten Sitten nur gar zu oft unterhält, eine aus den beweinenswürdigſten Unordnungen iſt, die heut zu Tage in der Chriſtenheit herrſchen: ich ſage, eine aus den beweinenswürdigſten; indem, wenn man die Sache recht erwäget, die meiſten Unordnungen, die man unter den Gläubigen ſieht, gemeiniglich aus dieſer einzigen entſpringen: und gleichwohl denket man ſehr wenig an ein Uebel, das ſo ſchädliche Folgen nach ſich zieht; man will immerfort mit Leuten umgehen; was es aber für Leute ſind, mit denen man umgeht, darauf ſchauet man faſt niemals: iſt es nachmals ein Wunder, wenn ein böſes Leben und ein noch ſchlimmerer Tod darauf folgen? Vor heftiger Begierde, die in meiner Bruſt, um eure ewige Seligkeit zu befördern, brennet, will ich euch demnach heute zeigen, was der Umgang mit den Laſterhaften für ein großes Uebel iſt: erſtens in Anſehung Gottes, den wir hierdurch ſehr beleidigen; zweytens in Anſehung unſers Nächſten, den wir hierdurch ſehr ärgern; drittens in Anſehung unſerer eigenen Seele, der wir hierdurch

ſehr ſchaden. Dieß iſt der Inhalt, und die Eintheilung der gegenwärtigen Abhandlung.

Erſter Theil.

Der Umgang mit den Boshaften iſt ein großes Uebel in Anſehung Gottes, den wir dadurch ſchwer beleidigen. Verſtehet mich wohl, meine Zuhörer! ich weiß, daß einigen der Umgang mit den Böſen unvermeidlich iſt: dieſer wird von dem Stande, worinn er ſich befindet; jener von dem Dienſte, in welchem er ſteht, hierzu angehalten: es muß die unſchuldige Schweſter mit dem ausgelaſſenen Bruder; der tugendhafte Vater mit dem ungerathenen Sohne; der ſanftmüthige Knecht mit dem grimmigen Herrn ohne Unterlaß umgehen: ich weiß es; aber von dieſen rede ich nicht; denn gleichwie dieſe in dem Stande, in dem ſie leben, und in dem Dienſte, den ſie verſehen, ſich gemeiniglich aus Gottes Anordnung befinden, alſo iſt er auch verbunden, ihnen, ihrer Dürftigkeit gemäß, mit ſeiner Hülfe dermaßen beyzuſtehen, daß, gleichwie die Sonnenſtralen den Koth berühren, und ſich dadurch nicht beſudeln, alſo auch ſie mit den Verderbten, ohne von ihnen verderbet zu werden, handeln und wandeln können. Ich rede alſo nur von denjenigen, welche mit freyer Wahl ſchlimme Geſellſchaften ſuchen, und ohne einen billigen Bewegungsgrund, der ſie hierzu antriebe, mit ihnen Bekanntſchaft

ma-

machen, mit ihnen ſich unterhalten, mit ihnen die Zeit luſtig zubringen. Von dieſen rede, und behaupte ich, daß ſie Gott ſehr ſchwer beleidigen. Und fürwahr, meine Zuhörer! würdet ihr nicht jenen Unterthan für einen höchſtſtrafbaren Beleidiger ſeines Fürſten halten, welcher die Feinde des Reiches liebete, der ſie mit parteyiſchen Augen anſähe, der ſich eines heimlichen Verſtändniſſes mit ihnen rühmete? Würdet ihr nicht jenen Sohn für einen Beſchimpfer ſeines Vaters ausrufen, welcher deſſen Verfolger auf das höflichſte empfienge, der ſich um ihre Freundſchaft bewürbe, der ſeine Stunden bey ihnen mit Kurzweilen verzehrete? Und wie ſoll es nicht eine ſehr grobe Unehre ſeyn, die man Gott erweiſet; Gott, ſage ich, unſerm beſten HErrn, und höchſten Gebiether, Gott, unſerm liebreichſten Vater, und Gutthäter; wenn man die Geſellſchaft der Laſterhaften, die man für ſolche erkennet, lieb hat? wenn man alles Fleißes mit ihnen wandelt? wenn man ſich in ihre Freundſchaft einläßt, und ſich mit ihnen immerdar ergötzet? Kann man es vielleicht läugnen, daß ſie Gottes Feinde, geſchworne Feinde Gottes ſind? Wer beſtreitet ihn mehr, als ſie? wer entzieht ihm mehr Nachfolger? wer empöret mehr Unterthanen wider ihn? wer ſtöret mehr das ſchöne Reich, das er auf Erden hat? wer verwüſtet es mehr, als eben ſie? Wir wiſſen doch, daß ſie die tauglichſten Werkzeuge, und die ſtärkeſten Waffen ſind, derer ſich der Teufel gebrauchet, um den Himmel mit Kriege zu überziehen?

Ja,

Ja, ſagt der Verfaſſer des unvollkommenen Werkes, jener ruchloſe Freund, der euch ſo angenehm iſt; jener freche Geſell, mit dem ihr ſo vertraulich handelt, iſt des Satans beſte Kriegsrüſtung: Ein böſer Menſch dienet dem Teufel anſtatt der Waffen (b). Es iſt jedoch, ſagt eben der Verfaſſer, ein Unterſchied zwiſchen dieſen und andern Waffen; indem die andern von dem Arme, der ſie führet, ihren Nachdruck empfangen, da hingegen dieſe dem Teufel, der ſich ihrer gebraucht, Muth und Kraft einflößen: Es wird nicht der Menſch vom Teufel, ſondern der Teufel von dem Menſchen geſtärket und unterſtützet (c). Ja, wenn wir die Sache recht betrachten wollen, ſo werden wir ſehen, daß ein boshaftes Herz weit mehr Feindſeligkeiten wider Gott ausübet, als der Teufel ſelbſt, weil ihm jenes weit mehr Seelen raubet, als dieſer. Es iſt nicht anders, meine Zuhörer! weit mehr Seelen raubet ihm ein unruhiger Geiſt in einer Hausgemeinde, als der Teufel; weit mehr Seelen verwundet eine unzüchtige Zunge in einer Verſammlung, als der Teufel; weit mehr Seelen verführet ein ungläubiger Freydenker in einer Stadt, als der Teufel; daher konnte auch der angezogene Schriftſteller mit dem allerbeſten Fuge ſchließen, daß ein ungewiſſenhafter Menſch den Teufel ſelbſt an der Stär-

(b) Arma diaboli eſt malus homo.

(c) Non diabolus homini præſtat virtutem, ſed homo diabolo.

Stärke, jemanden zu ſchaden, übertrifft: **Ein ſchlimmer Menſch iſt ärger, denn der Teufel** (d); und wird nicht hernach der Umgang mit jenen, welche aus allen Feinden, die Gott hat, die ärgſten ſind, eine ungeheure Beſchimpfung und Verunehrung des Allerhöchſten ſeyn?

Damit ihr aber die Schwere dieſer Beleidigung noch beſſer verſtehen möget, ſo laßt es euch gefallen, die Strenge des Gebothes, von welchem uns der Umgang mit den Gottloſen unterſaget wird, zu erforſchen: **Liebe Brüder!** alſo ſchreibt der heilige Paul zu den Theſſalonikern, **wir gebiethen euch in dem Namen unſers HErrn Jeſus Chriſtus, daß ihr euch von einem jeglichen Bruder entziehet, der unordentlich wandelt** (e) Merket es wohl, der Apoſtel befiehlt hier nicht, die Geſellſchaft der hartnäckigen Vertheidiger der jüdiſchen Gebräuche, oder der gottesſchänderiſchen Anbether falſcher Gottheiten, oder der wüthenden Verfolger der angehenden Kirche, zu fliehen, nein: er befiehlt, alle Gemeinſchaft mit denjenigen aufzuheben, welche, nachdem ſie dem HErrn Treue und Glauben in dem heiligen Taufbade geſchworen haben, ein freches Leben führen, und mit ihren zügelloſen Sitten die Heiligkeit des Evangeliums

---

(d) Homo malus pejor eſt, quam ipſe diabolus.

(e) *Denunciamus vobis, fratres, in nomine Domini noſtri Jeſu Chriſti, ut ſubtrahatis vos ab omni fratre ambulante inordinate.* 2. Theſſ. 3. v. 6.

geliums entehren: Wir gebiethen euch, daß ihr euch von einem ſeglichen Bruder entziehet, der unordentlich wandelt; und um dieſem Gebothe ein noch größeres Gewicht zu geben, ſo betheuret er, daß er es im Namen des Erlöſers verkündiget: Wir gebiethen euch in dem Namen unſers HErrn Jeſus Chriſtus ꝛc. Mit nicht geringerm Nachdrucke machet er auch den Korinthern zu wiſſen, daß, wenn jemand unter denen, die ſich für Chriſten ausgeben, entweder freche Sitten an ſich hätte, oder in ſeinen Reden der fremden Ehre nachtheilig wäre, oder fremdes Gut durch ungerechte Wege an ſich brächte, ſie mit einem ſolchen weder eine Freundſchaft aufrichten, noch das Mittagmahl einnehmen, noch ein Geſpräch führen ſollen: Wenn einer, der ein Bruder genannt wird, entweder ein Hurer iſt, oder ein Geizhals, oder ein Götzendiener, oder ein Läſterer, oder ein Vollſäufer, oder ein Räuber; ſo ſollet ihr mit ihm nicht einmal eſſen (f). Wir müſſen uns aber gar nicht wundern, daß der Apoſtel mit ſolcher Strengheit redet, indem ſich Chriſtus ſelbſt nicht gelinder ausdrücket, da er uns auferleget, daß, wenn uns entweder das Aug, oder die Hand zu einem Fallſtricke gereichet, wir dieſe abhauen, und jenes

(f) *Si is, qui frater nominatur, eſt fornicator, aut avarus, aut idolis ſerviens, aut maledicus, aut ebrioſus, aut rapax, cum ejusmodi nec cibum ſumere.* 1. Cor. 5. v. 11.

jenes ausreißen ſollen: **Wenn dich dein rechtes Aug ärgert, ſo reiß es aus; . . . und wenn dich deine rechte Hand ärgert, ſo haue ſie ab, und wirf ſie von dir** (g). Glaubet nicht, ſpricht Chryſoſtom, Chriſtus rede hier von leiblichen Augen und Händen: nein; er redet hier von jenen Perſonen, welche uns entweder ſo lieb, als das Aug, oder ſo nützlich, wie die Hand, ſind; und befiehlt uns, ihre Geſellſchaft zu vermeiden, wenn uns dieſe an der Seele ſchaden kann: Dieß iſt nicht von den Gliedmaſſen zu verſtehen, ſondern von den Freunden und Anverwandten, mit welchen wir, wie mit unſern Gliedern, vereinbaret ſind (h). Und geben uns nicht ſo ſcharfe Befehle deutlich zu erkennen, daß Gott den Umgang mit Laſterhaften auf das äuſſerſte verabſcheuet, und eine jede Gemeinſchaft, die man mit dergleichen unterhält, für eine gräuliche Beſchimpfung ſeiner Herrlichkeit anſieht?

Allein die Beleidigung, die man Gott durch die Gemeinſchaft mit den Böſen zufüget, erhellet aus

---

(g) *Quodſi oculus tuus dexter ſcandalizat te, erue eum; . . . & ſi dextera manus tua ſcandalizat te, abſcide eam, & projice abs te.* Matth. 5. v. 29. & 30.

(h) Non hæc de membris dicta ſunt, ſed de amicis ac neceſſariis, quos quaſi membra nobis conjunctos ducimus.

aus der Schärfe der Strafen noch weit mehr, als aus der Strengheit der Verbothe. Ich leſe, meine Zuhörer! in den göttlichen Büchern, es habe die Vermiſchung mit einem einzigen Sünder, wenn man dieſelbe auch nicht erkannt, und noch viel weniger geſuchet hat, öfters ganzen Städten, ganzen Kriegsheeren, ganzen Völkerſchaften die erſchrecklichſten Donnerſchläge des himmliſchen Zornes zugezogen. Ich leſe, daß die Geilheit eines einzigen Benjamiten beynahe die ganze Zunft Benjamin vertilget hat: ich leſe, daß wegen des Diebſtahles des einzigen Achans das Heer des tapfern Joſua in die Flucht geſchlagen worden: ich leſe, daß um des Ungehorſams des einzigen Jona willen eine ganze Rotte von Seefahrern in die äußerſte Gefahr des Schiffbruches gerathen ſind: ich leſe, daß die Iſraeliten wegen der gottesräuberiſchen Handlungen der zween Söhne des Eli eine erbärmliche Niederlage von den Philiſtern erlitten haben: was für Strafen wird alſo nicht derjenige zu fürchten haben, der ſich in die Geſellſchaft der Böſen freywillig einläßt? der ihnen alles Fleißes nachgeht? der ſich mit ihnen ſtets beluſtiget? Es iſt genug, daß ich euch ſage, meine Zuhörer! daß auch die heiligſten Männer, wenn ſie bisweilen aus einer vermeynten Staatsklugheit einen Bund mit gottloſen Fürſten geſchloſſen haben, von den empfindlichſten Züchtigungen des Himmels nicht befreyet geweſen ſind. Beobachtet es an dem Joſaphat, einem Könige, deſſen weltbekannter Tugenden die heilige Schrift an

meh-

mehrern Stellen mit ſonderbaren Lobſprüchen gedenket. Dieſer hat zweymal mit Königen, die des Gottes Iſrael Feinde waren, eine Freundſchaft geſtiftet; erſtens mit Ahaben, zweytens mit dem Ahasja; und iſt dem erſten mit Truppen, dem andern mit Schiffen zu Hülſe gekommen. Gott zürnte heftig darüber, und ſandte ihm das erſtemal einen Propheten, der ihm einen herben Verweis gab; und das zweytemal wiederum einen andern, der ihm nebſt dem Verweiſe auch andeuten mußte, daß zur Strafe des mit dem Ahasja eingegangenen Bündniſſes ſeine Schiffe von den Winden zertrümmert, und von den Wellen verſchlungen worden: Weil du mit dem Ahasja einen Bund gemacht haſt, ſo hat der HErr deine Werke zerſchlagen: und die Schiffe wurden zerbrochen, und mochten nicht gegen Tharſis fahren (i). Alſo iſt es, meine Geliebten! Gott will die Vertraulichkeit mit ſeinen Feinden nicht leiden; und er machet es der Welt durch die laute Stimme ſeiner Strafen kundbar, daß es ihm vor dem Umgange mit den Boshaften grauet. O! daß doch gewiſſe Seelen ſich dieſes geſagt ſeyn ließen, welche ſich einerſeits einbilden, daß ſie Gott aufrichtig dienen, andrerſeits aber ſich beklagen, daß Gott ſie immerfort mit Widerwärtigkeiten heimſuchet! Denket nach, würde ich ihnen ſagen,

(i) *Quia habuiſti fœdus cum Ochozia, percuſſit Dominus opera tua, contritæque ſunt naves, nec potuerunt ire in Tharſis.* 2. Paral. 20. v. 37.

gen, wenn ſie ſich bey mir hierüber beſchwereten, denket ein wenig nach, mit wem ihr handelt, ſo werdet ihr auf die wahre Urquelle eurer Drangſalen kommen. Ihr wiſſet, daß man in jener Verſammlung wider ſeinen Nächſten beſtändig murret; und ihr traget doch an deren öfterm Beſuche ein Wohlgefallen: ihr wiſſet, daß jener Freund allzu üppig iſt; und ihr wollet ihn doch nicht fliehen: ihr wiſſet, daß jene Beſuchungen ihren Trieb nicht von dem Wohlſtande, ſondern von der Leidenſchaft haben, und ihr haltet ſie doch genehm. Sehet, dieß iſt die Urſache, warum ihr unter der Laſt beſtändiger Unheile ſeufzen müſſet: Gott quälet euch mit ſeinen Geißeln, weil ihr mit ſeinen Feinden umgehet. Wollet ihr, daß Gott ſein Betragen ändere, ſo ändert eure Freundſchaften; entfernet euch von den Boshaften, ſo werden ſich auch die Züchtigungen von euch entfernen: **Weiche von dem Ungerechten, ſo wird das Unglück von dir weichen** (k); dieß iſt der unbetrügliche Ausſpruch des weiſen Sohnes Sirachs.

Aber wie iſt es möglich, wird jemand hier einwenden, wie iſt es möglich, mitten in der Welt zu leben, und gleichwohl keines Umganges mit den Ausgelaſſenen zu pflegen? wie iſt das möglich? Wie ſprechet ihr? Soll man alſo ſagen, Gott, der dieſes befiehlt, befehle etwas Un-

(k) *Diſcede ab iniquo, & deficient mala abs te.* Eccli. 7. v. 2.

Unmögliches? Welch eine Vermeſſenheit! welch eine Läſterung! Wie iſt es möglich? Aber wenn jener Ruchloſe, der euch itzt ſo lieb iſt, euch beleidigte, wenn er euch mit Grobheiten begegnete, würdet ihr ihn nicht fliehen? würdet ihr ihn nicht verabſcheuen? würdet ihr ihm nicht den Rücken kehren? Wenn euch alſo Zorn und Rache anſpornen, ihn zu vermeiden, ſo könnet ihr es, und ihr könnet es ſtracks, und ihr könnet es leicht: und wenn euch der Befehl, der ausdrückliche Befehl Gottes, hierzu antreibt, ſo getrauet ihr euch zu ſagen, es ſey nicht möglich?

O liebſter Jeſus! ſieh, das iſt die Liebe, das iſt die Ehre, welche dir unſere Undankbarkeit erwiedert. Wir fühlen ſogar eine Beſchwerde an der Vermeidung des Umganges mit deinen Feinden. Ach! kehre unſere Herzen um, und lege ſolche Empfindungen darein, die deiner würdig ſind. Allein es iſt niemand unter den Gegenwärtigen, welcher nicht die Billigkeit erkennete, daß man ſich von den Feinden deiner Ehre abſondere: und derohalben ſind wir auch alle miteinander entſchloſſen, dieſe Abſonderung, koſte ſie auch, was ſie wolle, zu bewerkſtelligen. Gieb uns nur deine Gnade, die wir zu dem Ende nöthig haben: wir bitten dich darum durch ꝛ꞉, auf daß, wenn wir uns deinen Widerſachern entziehen, wir uns deinen Strafen entziehen mögen.

Zweyter Theil.

Der Umgang mit den Boshaften iſt ein großes Uebel in Anſehung unſers Nächſten, den wir dadurch ſehr ärgern. Seinem Nächſten Aergerniß geben, iſt eben ſo viel, wie ihr wiſſet, als ihm entweder unmittelbar, oder mittelbar eine Gelegenheit zu ſeinem geiſtlichen Schaden geben. Nun aber iſt es gewiß, daß wer mit Untugendhaften umgeht, ſeinem Nächſten auf mancherley Art eine Gelegenheit zum Sündigen an die Hand langet. Und zwar erſtens, wer kann es ſagen, wie vielen Muthmaſſungen, wie vielen freventlichen Urtheilen, wie vielen Afterreden er dadurch den Weg eröffnet? Wir wiſſen es ſchon, meine Zuhörer! daß die Welt von ſo boshafter Art iſt, daß ſie alles das, was ſie ſieht, zum Stoffe ihrer Beurtheilung, ihrer Schmähung, ihres Tadels machet, und auch ſogar dazumal, wann die Werke vor aller Leute Augen das Lob verdienen, wenigſtens in den Abſichten derſelben, um nur ihre Schmähſucht anzubringen, eine Schalkheit zu finden weiß. Was wird ſie nicht alſo von jenem reden und denken, der ſich in ſolche Geſellſchaften verfüget, von welchen es hart zu entſcheiden iſt, ob darinn mehr die Frechheit, oder die Ehrabſchneidung herrſchet? Was wird ſie nicht von dem denken und reden, welcher viele Stunden in ſolchen Zuſammenkünften zubringt, wo man nicht minder den Himmel und die Seele,

le, als das Geld, verliert? Was wird ſie nicht von demjenigen denken und reden, welcher mit ſolchen Leuten frey wandelt, derer Grundſätze ſehr anſteckend, derer Geſpräche überaus unverſchämt, und derer Beyſpiele höchſtärgerlich ſind? O! wenn ihr wüßtet, o Mägdlein! wie ſehr man euch wegen jener Jünglinge ausrichtet, derer Aufwartung euch ſo wohl gefällt, daß ihr ſie ſo gar in der Kirche, wo nicht an der Seite, jedoch wenigſtens vor den Augen zu haben verlanget! Ich will euch nichts davon melden, was man von euch redet; aber wiſſet, daß ihr ſelbſt über euch erſtaunen würdet, wenn ihr die ſchwarzen Farben, womit man euch abſchildert, in eurem Spiegel ſehen könntet. Es iſt zwar wahr, daß man eure Mütter noch mehr, denn euch, tadelt, und von ihnen ſpricht, es mag gleich wahr ſeyn, oder nicht, daß ſie euch derowegen nicht beſſern, weil ſie ſelbſt zur Schande ihres runzelichten Alters die Bedienung von jungen Stutzern lieben. Und wenn ihr, Jünglinge! wenn ihr wüßtet, was man von euch redet, ſeitdem ihr mit jenen Uebelgeſitteten bekannt geworden ſeyd! Man ſagt durchaus, daß jener Tugendſchimmer, der kurz zuvor von euch hervorſtralte, ſchon gänzlich verſchwunden; und daß ihr eurer Geburt nicht minder, als eurem Glauben zum Spotte, euer Gewiſſen ſammt der Wohlanſtändigkeit weit hintan ſetzet; aber noch mehr läſtert man eure Väter, welche, indem ſie ganz andere Sorgen, als jene, die Kinder gut zu erziehen, im Kopfe herumtragen, die Unheile

ſo ſchädlicher Geſellſchaften nicht ſehen, und ſie auch nicht ſehen wollen. Und glaubet ihr etwa, meine Frauen, daß die Welt in Anſehung jener nicht wenig verdächtigen Beſuche, die ihr ſo oft empfanget, euer ſchonet? Nein! man gebrauchet ſich hierüber ſolcher Redensarten, die euch wenig Ehre bringen; und was man ſich dabey denket, iſt noch viel ſchlimmer, als was man ſchwätzet. Alſo iſt es, meine Zuhörer! Mit Boshaften umgehen, und nachmals verlangen, daß die Welt hiervon nicht übel rede, heißt etwas Unmögliches verlangen; ſie murret, und ſie murret nur gar zu ſehr: weh unterdeſſen demjenigen, der hiervon die Urſache iſt! Ich weiß, daß wer murret, eines großen Fehlers vor Gott beſchuldiget wird: aber wird vielleicht der unſchuldiger ſeyn, welcher, da er fremden Zungen die Gelegenheit zum Verläumden darbeut, hiemit ſeinem Nächſten ein ſehr großes Aergerniß giebt? **Weh dem Menſchen, durch welchen Aergeniß kömmt** (l)!

Es gilt auch nichts, ſpricht der heilige Hieronymus, wenn man, um ſich zu rechtfertigen, vorſchützet, man liebe nur die Geſellſchaft gewiſſer Perſonen, aber nicht auch ihre Laſter; man könne daher, was immer die Welt hiervon plaudert, auch mitten unter der fremden Bosheit ſeine Unſchuld erhalten. Wie? fährt der heilige Leh-

(l) *Væ homini illi, per quem ſcandalum venit.* Matth. 18. v. 7.

Lehrer fort, ſeyd ihr denn in der uns von dem Apoſtel vorgetragenen Lehre ſo neu und unerfahren, daß ihr die unumgängliche Schuldigkeit nicht wiſſet, nicht nur die Augen Gottes nicht, ſondern auch nicht einmal die Augen der Menſchen zu beleidigen: **Wenn du ſageſt: Mir iſt mein Gewiſſen genug; ich achte es nicht, was die Leute von mir reden; ſo höre, höre nur, was der Apoſtel ſchreibt: Befleißet euch des Guten nicht allein vor Gott, ſondern auch vor allen Menſchen** (m). Eine jede getaufte Seele iſt unnachläßlicher Weiſe verpflichtet, ihre Aufführung dermaßen einzurichten, daß ſie weder bey Gott, noch bey den Menſchen einen Vorwurf verdienet. Schmäucheln wir uns daher keinesweges, meine Zuhörer! Gleichwie wir dadurch, daß wir die böſen Sitten derjenigen, mit welchen wir umgehen, nicht nachahmen, das Murren über ſolchen Umgang nicht hindern; alſo verhindern wir auch das Aergerniß nicht, welches wir durch ſolchen Umgang unſerm Nächſten geben.

Allein dieß iſt nicht das einzige Aergerniß, das man ſeinem Nächſten durch die Gemeinſchaft mit den Gottloſen giebt: nebſt der Gelegenheit zum

(m) Si dixeris: Mihi ſufficit conſcientia mea; non curo, quid homines dicant: audi, audi Apoſtolum ſcribentem: Providentes bona non ſolum coram Deo, ſed etiam coram omnibus hominibus.

zum Schmähen giebt man ihm auch Anlaß zur Nachahmung des böſen Beyſpieles. Ich erkläre mich hierüber: wir leben nun in einem Weltalter, in welchem man die Richtſchnur ſeines Verhaltens von den Beyſpielen nimmt, die man vor Augen hat; und man betrachtet heut zu Tage nicht ſo viel, was man thun ſoll, als was andere thun. Wenn alſo gewiſſe neue Arten, die man eingeführet, eine Unehrbarkeit in ſich einſchließen; wenn gewiſſe Gebärden, die man für Höflichkeiten hält, allzu frey ſind; wenn gewiſſe Nachtmahle, die man außer der Zeit anſtellet, die Anfänge jener Tage entheiligen, die ſich Gott für ſeinen Dienſt vorbehalten hatte, ſo antwortet man alſobald: Was ſoll ich anders? Ich thue es, weil es auch andere thun? Nun was in dieſen und andern dergleichen Fällen zu geſchehen pflegt, das geſchieht auch in dem Umgange mit verdächtigen Perſonen. Würde wohl dieſe da in jenen Saal, wo ſich ſo viele ausgelaſſene Müßiggänger einfinden, ihren Fuß jemals geſetzet haben? Keinesweges; nachdem ſie aber geſehen, daß auch andere dahingehen, ſo hat ſie ebenfalls den Entſchluß gefaſſet, dahin zu gehen. Würde wohl dieſer mit jener Perſon, die nichts anders, als ſolche Reden, die entweder die Liebe, oder die Schamhaftigkeit verletzen, auf ihrer Zunge führet, ſich in eine Vertraulichkeit eingelaſſen haben? Gewiß nicht; es würde ſich ſein Gewiſſen ſehr heftig dawider gereget haben; allein nachdem er wahrgenommen, daß auch andere deren Freundſchaft nicht nur nicht

flie-

fliehen, ſondern ſie auch ſuchen, ſo hat er gleichfalls angefangen, mit ihr bekannt zu werden. So groß iſt nämlich die Macht des böſen Beyſpieles: indem wir, vermöge unſerer verderbten Natur, jederzeit geneigt ſind, das Böſe nachzumachen, ſo umarmen wir jenes Uebel gar hurtig, welches, wie wir ſehen, auch von andern unſers gleichen umarmet wird. Sehet demnach, was ihr eurem Nächſten für ein Aergerniß gebet, die ihr die gräuliche Geſellſchaft der Boshaften nicht vermeidet; ihr treibet mit eurem Beyſpiele auch andere zur Nachfolge an; und ihr werdet Gott die ſtrengſte Rechenſchaft von allen traurigen Wirkungen, die daraus entſtanden, daß auch andere in eure Fußſtapfen getreten ſind, dermaleinſt ablegen müſſen.

Aber ihr müſſet nicht glauben, meine Zuhörer! daß die Aergerniſſe, mit welchen wir unſerm Nächſten durch den Wandel mit den Böſen ſchädlich ſind, hier ſchon ein Ende haben: es iſt noch eines übrig, welches die Böſen ſelbſt betrifft, indem dieſer Wandel mit ihnen Urſache iſt, daß ſie ſich niemals beſſern. Denn ſaget mir, meine Geliebten! iſt es nicht wahr, daß wenn ſich die Ruchloſen von allen geflohen, verlaſſen, und geſcheuet ſähen, ſie in ſich ſelbſt gehen, ſich ihrer Ueppigkeiten ſchämen, und ein züchtiger Leben anfangen würden? Der Apoſtel läßt uns daran gar nicht zweifeln, indem er den Theſſalonikern ſchreibt, daß, wenn jemand ſeinen Befehlen nicht gehorchete, ſie auf ihn mit

dem

dem Finger zeigen, und ihm aller Orten ausweichen ſollen, damit er (höret deſſen Urſache) durch dieſe Schande auf einen beſſern Weg gebracht werden möge: Wenn jemand unſerm Worte, das wir euch ſchriftlich geſandt haben, nicht gehorſam iſt, ſo zeichnet ihn, und habet nichts mit ihm zu ſchaffen, auf daß er ſchamroth werde (n); das heißt, wie es Cornel zu meinem Vorhaben ausleget: Auf daß, wenn er beobachtet, daß ihn alle fliehen und vermeiden, er beſchämet, und zur Reue und Beſſerung ſeiner Sitten bewogen werde (o). Ja, meine Geliebten! wenn derjenige, welcher ohne Verläumdungen nicht reden kann; welcher der Andacht und der Andächtigen immer ſpottet; welcher niemanden mit ſeinen Stichelreden verſchonet, gewahr würde, daß alle mit Fingern auf ihn deuten, und ihn verabſcheuen, ſo würde er gewiß gar bald andere Saiten aufziehen, und ſeine Geſpräche mit reinerm Salze würzen, indem er ſich des allgemeinen Eckels, den man vor ihm hat, ſchämete: und wenn jener andere, der weder ſcherzen kann, ausgenommen auf eine ungebührliche Art, noch fröhlich zu ſeyn weiß, es ſey denn, daß er dabey muthwillig iſt, merkete, daß alle ſich von ihm entfernen,

(n) *Quodſi quis non obedit verbo noſtro per epiſtolam, hunc notate, & ne commiſceamini cum illo, ut confundatur.* 2. Theſſ. 3. v. 14.

(o) Ut ſcilicet videns, ſe ab omnibus vitari & negligi, pudeſiat, pœniteat, & corrigatur.

fernen, und ſeine Gegenwart, wie eine giftige Schlange, fürchten, ſo wäre ich verſichert, daß er beſcheidener reden lernen, und nicht mehr fremde Ehrbarkeit mit unflätigen Zoten beleidigen würde. Ey! es hat dem Boshaften, ſpricht der heilige Innocenz, jederzeit viel genützet, wenn er keine Nachfolger und Gönner ſeiner Bosheit gefunden: **Es höret jener gemeiniglich auf, zu ſündigen, dem niemand ſeinen Beyfall ertheilet** (p). Allein weil ſich faſt jederzeit das Widerſpiel eräuget, und die Gottloſen ſehen, daß man ſie nicht nur nicht flieht, ſondern auch ſuchet; weil ſie ſehen, daß man ſie ehret, daß man ſich um ihre Geſellſchaft bewirbt, daß man ihre Frechheiten, wenn man ſie nicht lobet, jedoch wenigſtens nicht tadelt; daher iſt es, daß ſie ſich nicht allein nicht bekehret, ſondern auch von Tage zu Tage kühner werden; und gleich als wenn der andern Umgang mit ihnen eine heimliche Gutheißung ihrer Sitten wäre, ſo fahren ſie ohne Schamröthe fort, ihr Leben in lauter Unordnungen zuzubringen. Ihr alſo, die ihr die Böſen luſtig empfanget; die ihr ihre Geſellſchaft liebet, die ihr ihre Wohnungen fleißig beſuchet, ihr ſeyd die Urſache ihres Uebels: ihr ſtärket ſie durch eure Gemeinſchaft mit ihnen, daß ſie ihr ſchlechtes Leben, wenn ſie es auch eurentwegen nicht angefangen haben, jedoch eurentwegen fortſetzen: ihr friſchet ſie durch das freundliche Geſicht, das ihr ihnen

(p) Plerumque dediſcit errare, cui nemo conſentit.

ihnen zeiget, an, daß ſie die Straße des Laſters nicht verlaſſen. Und iſt nicht dieſes Aergerniß, das ihr ihnen gebet, ſehr groß? Heißt das nicht zu ihrem gänzlichen Verderben alles beytragen? zu einem Verderben, dem ihr gar leicht ſteuern könntet, wenn ihr ſie, gleichwie es eure Schuldigkeit heiſchet, flöhet, und ſie alſo zwänget, aus Schamhaftigkeit wenigſtens die Partey der Tugend zu ergreifen?

Sehet demnach, an was für Aergerniſſen derjenige Schuld hat, der die Geſellſchaft der Böſen liebet: ſehet, zu wie vielen Sünden er ſeinen Nächſten veranlaſſet. Er iſt alſo ſehr elend, wenn er nicht beyzeiten daran denket; und noch weit elender, wenn er, ungeachtet daß er daran denket, die nothwendigen Hülfsmittel nicht beyzeiten dawider vorkehret. Wiſſet ihr, meine Zuhörer! was ihm im Tode begegnen wird? Er wird voller Erſtaunung und Beſchämung ein ungeheuer großes Verzeichniß von ſolchen Sünden, deren er ſich vorhin niemals ſchuldig gewußt hat, vor ſeinen Augen erblicken: Gieb Rechenſchaft (q), wird ihm der göttliche Richter ſagen, von den unzählbaren Afterreden, die da geſchrieben ſtehen: es iſt wahr, daß du ſelbſt deine Zunge hierzu nicht aufgelöſet haſt; allein ſo viele andere haben die ihrige deinetwegen hierzu aufgelöſet; denn da du mit jenem ſo frechen Menſchen vertraulich umgiengeſt, und jene andere ſo

(q) *Redde rationem.* Luc. 16. v. 2.

ſo verdächtige Perſon öfters beſuchteſt, ſo haſt du fremden Zungen Gelegenheit zum Murren gegeben: Gieb Rechenſchaft von ſo koſtbaren Seelen, (und ſieh, es ſind ihrer nicht wenig) welche deinetwegen die ſchöne Lilie der Unſchuld verlohren haben: es iſt wahr, ſie haben die Bosheit nicht von dir gelernet; aber ſie haben ſie in den Verſammlungen gelernet, zu welchen ſie dein Beyſpiel gereizet hat: Gieb Rechenſchaft von ſo vielen unverſchämten Zweydeutigkeiten, von ſo vielen unlautern Schwänken, von ſo vielen biſſigen Spottreden, die du hier aufgezeichnet ſiehſt: es iſt wahr, daß ſie nicht aus deinem Munde, ſondern aus deiner Freunde ihrem gekommen ſind; allein du haſt auch Theil daran genommen; denn ſie würden ihre Zunge bezäumet haben, wenn du ſie geflohen hätteſt. Was wird es demnach für eine Beſchämung ſeyn, wenn man in einem ſo fürchterlichen Gerichte die Vorwürfe von ſo vielen Sünden hören wird, an die man zuvor niemals gedacht hat! was für eine unerträgliche Beſchämung! Und dennoch will man es itzt nicht verſtehen: man nimmt die ausgelaſſenſten Leute zu Freunden an, und man verfüget ſich am allerliebſten zu ſolchen Geſellſchaften, wo entweder die Unmäßigkeit im Spielen, oder die Unehrbarkeit in der Kleidung, oder die Freyheit in den Gebärden am meiſten herrſchet. O beweinenswürdige Blindheit! wenn wir nebſtdem, daß wir ohnehin mit unſern eigenen Sünden überhäufet ſind, auch fremde Sünden auf uns laden wollen!

O liebſter Jeſus! wie lange werden wir annoch in einer ſo ſchädlichen Verblendung leben? Wie lange werden wir annoch unſer Gewiſſen nicht nur mit eigenen, ſondern auch mit fremden Uebertretungen beſchweren? Ach! eröffne doch unſere Augen mit einem Strale deines Lichtes, auf daß wir keinen Schritt mehr wagen, welcher uns an einem fremden Verbrechen theilhaftig mache. Wir werden von unſern eigenen Schulden ohnedas genug gedrücket; es iſt gar nicht nothwendig, daß wir deren Laſt annoch mit anderer ihrer vergrößern. Wenn wir aber vormals eine traurige Urſache fremder Miſſethaten geweſen ſind, ſo bitten wir dich deßwegen durch: von ganzem Herzen um Verzeihung, und zugleich um deine Gnade, daß wir uns in Zukunft in ſolche Geſellſchaften, die nur unſern Handel vor deinem Richterſtuhle verſchlimmern, nimmermehr einlaſſen.

Dritter Theil.

Der Umgang mit den Boshaften iſt ein großes Uebel in Anſehung unſerer eigenen Seele, welcher wir dadurch ſehr ſchaden. Wer des Gottloſen Freund iſt, der hat keinen größern Feind, als ſich ſelbſt; und böſe Geſellſchaften unterhalten, iſt eben ſo viel, als ſein Unheil mit eigenen Händen ſchmieden. Wofern ich euch aber hier die Sache etwas zu übertreiben ſcheine, ſo wiſſet, daß ich für das,

was ich behaupte, ſowohl die unbetrüglichen Ausſprüche des Glaubens, als auch die Lichter der geſunden Vernunft, und ſogar auch die handgreiflichen Beweisthümer der Erfahrenheit ſelbſt zu Bürgen habe. Antwortet mir zu Gefallen, meine Zuhörer! ſaget uns Gott nicht an mehrern Orten ſeiner Schrift, daß wer mit Laſterhaften umgeht, ihren laſterhaften Fußſtapfen über lang, oder kurz folgen wird? Leſet die Lehren, die uns der Weiſe in ſeinen Sprüchwörtern giebt, ſo werdet ihr finden, daß, gleichwie jener, der ſich zu Guten geſellet, gut wandelt, alſo auch der, welcher ſich zu Irrgehenden ſchlägt, nothwendig irrgehen muß: Wer mit Weiſen umgeht, wird auch weis: aber ein Freund der Unweiſen wird ihnen auch gleich (r). Leſet das dreyzehnte Hauptſtück des Sohnes Sirachs, ſo werdet ihr finden, daß gleichwie deſſen Hände, der mit dem Peche zu thun hat, gewiß damit bekleibet werden, alſo auch derjenige, welcher mit Untugendhaften eine Gemeinſchaft unterhält, ſich mit ihren Untugenden beflecken wird: Wer Pech anrühret, der wird damit beſudelt; und wer mit einem Hoffärtigen Gemeinſchaft hat, der wird auch hoffärtig werden (s). Leſet

(r) *Qui cum ſapientibus graditur, ſapiens erit: amicus ſtultorum ſimilis efficietur.* Prov. 13. v. 20.

(s) *Qui tetigerit picem, inquinabitur ab ea: & qui communicaverit ſuperbo, induet ſuperbiam.* Eccli. 13. v. 1.

ſet das, was Paul den Korinthern ſchreibt, ſo werdet ihr finden, daß, wer böſen Geſprächen zuhöret, gar bald deſſen Gemüth falſche Grundſätze einnehmen, und deſſen Herz böſe Anmuthungen vergiften werden: Laſſet euch nicht verführen: böſe Geſpräche verderben gute Sitten (t). So deutliche Redensarten des göttlichen Geiſtes laſſen uns keinen Zweifel übrig, daß die ſchlimmen Geſellſchaften jenem, der ſich unter dieſelben menget, einen ſehr großen Schaden verurſachen.

Und fürwahr, meine Zuhörer! es ſcheint bey dem Lichte der Vernunft ſelbſt ſo unmöglich zu ſeyn, ſich mit den Boshaften gemein zu machen, und gleichwohl ihre Bosheit nicht zu lernen, als es unmöglich iſt, eine vergiftete Luft an ſich zu hauchen, und ſich dennoch mit deren Gifte nicht anzuſtecken. Ey! wer weiß nicht, ſagt der heilige Cyprian, daß das Laſter, wenn man es ſieht, das Herz mit einer unglückſeligen Bezauberung dermaßen bethöret, und ſich deſſelben, nachdem es unvermerkt hinein geſchlichen, mit ſolcher Gewalt bemeiſtert, daß es kein kleineres Wunderwerk iſt, deſſen verführeriſchen Reizungen zu widerſtehen, als mitten unter den Flammen nicht angeſenget zu werden: Von laſterhaften Beyſpielen wird das Gemüth beſtritten, angetrieben, und ganz verändert; es würde ein rechtes Wunder ſeyn, wenn

(t) *Nolite ſeduci: corrumpunt bonos mores colloquia mala.* 1. Cor. 15. v. 33.

wenn man mitten im Feuer weder verzeh‑ret, noch auch erhitzet werden ſollte (u); zumal, da zu den Reizungen, welche das Laſter ſeiner Natur gemäß hat, auch die uns angebohrne Neigung, alles das, was wir an andern beobachten, nachzumachen, annoch hinzukömmt; daher iſt es, daß der Nazianzer, in Betrachtung der ſowohl innerlichen, als äußerlichen Antriebe zum Laſter, geſagt hatte, es ſey nichts leichter, als die guten Sitten in böſe zu verwandeln: Man folget der Bosheit gar hurtig und geſchwind nach: und es iſt nichts ſo leicht, als verkehrt zu werden (w). Was ſoll ich nun erſt von der erſtaunlichen Macht melden, womit uns das menſchliche Anſehen zum Uebel fortreißt? Es geſchieht nicht ſelten, daß einer vermöge der guten Auferziehung das Laſter verabſcheuet, und, ungeachtet daß er es an andern ſieht, gar keine Neigung fühlet, demſelben nachzuhangen: weil er jedoch wahrnimmt, daß es die Freunde ahnden, wenn er ſich nicht nach ihrer Lebensart richtet; oder weil er fürchtet, daß, wenn er das nicht thäte, was die andern thun, man von ihm ſagen möchte,

 er

(u) Vitiorum exempla animum oppugnant, impellunt, immutant; miraculo erit, inter incendium vel non conſumi, vel certe non incaleſcere.

(w) Res ad imitandum prona & expedita improbitas eſt: nec quidquam tam facile eſt, quam malum fieri. Orat. apolog.

er wolle einen Andächtigen und Gewiſſenhaften machen, ſo ergiebt er ſich endlich dem Laſter, ungeachtet aller Widerſpänſtigkeit, die er dawider in ſeinem Herzen empfindet, und gewöhnet ſich, mit den Böſen das Böſe auszuüben. Welches ſo wahr iſt, daß man endlich, nach Auguſtins Anmerkung, ſo weit kömmt, daß man es ſich für eine Schande ausrechnet, wenn man nicht mit den Unverſchämten unverſchämt handelt: Man ſchämet ſich nicht, unverſchämt zu ſeyn (x). Man mag alſo entweder die natürliche Eigenſchaft des Laſters ſelbſt, welches uns auf das heftigſte an ſich locket, oder die Neigung, die wir haben, demjenigen, was wir an den andern ſehen, nachzuarten, oder aber auch die Macht, welche das menſchliche Anſehen hat, uns wider unſern Willen zum Böſen zu verleiten, in Erwägung ziehen, ſo muß man doch jedesmal bekennen, es ſey unmöglich, daß uns nicht der Umgang mit den Gottloſen ſehr ſchwere Nachtheile zufüge.

Allein warum bemühe ich mich viel, eine Wahrheit, wovon uns die Erfahrung ſelbſt genugſam überzeuget, mit Vernunftſchlüſſen darzuthun? Denn woher entſpringen wohl die meiſten Unordnungen, die man zu unſern Tagen in dem Chriſtenthume ſieht? Woher kömmt ein ſolches Uebermaaß in dem Spiele? woher kommen ſo große Frechheiten in der Aufführung? wo-

(x) Pudet, non eſſe impudentem.

woher ſo viele Mishandlungen wider die Liebe, die Ehrbarkeit, die Andacht, und den Glauben? Von den böſen Geſellſchaften; ja, ſage man es nur frey heraus, weil es gewiß iſt: von den böſen Geſellſchaften. Jener war vormals den Spieltiſchen ſo abhold; itzt bringt er dabey den größten Theil des Tages, und vielleicht auch die mehrſten Stunden der Nacht zu: und woher rühret eine ſo wunderliche Veränderung? Von einem Freunde, der ihn überredet hat, jenes Haus zu betreten. Dieſe war vorhin in die Einſamkeit ganz verliebt, und über das Hausweſen ungemein wachſam: itzt kann ſie keinen Abend daheim ausdauern: ſie will Beſuchungen abſtatten, ſie will ſpaziren gehen, ſie will freyer Geſellſchaften genießen: und was iſt der Urſprung dieſer Auswechſelung? Eine ſehr eitle Freundinn, welche, um ſie zur Nachfolge und Gleichheit ihrer Sitten zu ziehen, ihr vorgeſchwätzet hat, ſie wäre eine rechte Närrinn, wenn ſie ſich nicht ergötzete, indem, wenn ſie in der Einſamkeit ihre Lebenstage abkürzete, weder die Hausgenoſſen, noch auch der Mann ſie von den Todten erwecken könnte. Und jener Jüngling, welcher bey dem Ende ſeiner Schuljahre die ſchönſten Hoffnungen von ſich gab, indem er jederzeit in ſeinen Geſprächen behutſam, in dem Gebrauche der heiligen Geheimniſſe ämſig, in der Anhörung des göttlichen Wortes fleißig war, iſt itzt in den Reden ſo unzüchtig, in den Sitten ſo ausgelaſſen, und allen Uebungen der Andacht und Frömmigkeit ſo abhold: was iſt deſſen Ur-

ſache? Ey! verwundert euch darüber nicht: er geht täglich mit gewiſſen Leuten um, welche nichts weniger, als das Gewiſſen, achten, und nichts ſo ſehr, als ihre Ausſchweifungen, anrühmen. Und jenes Fräulein, welches, nachdem es die beſte Auferziehung im Kloſter erhalten hat, die auserleſenſten Probſtücke chriſtlicher Tugenden durch ihre Eingezogenheit in ihrer Aufführung, durch ihren Gehorſam gegen die mütterlichen Winke, durch ihre Freude an geiſtlichen Büchern eine Zeitlang an ſich ſpüren ließ, iſt itzt nicht minder der Unterwerfung, als der Andacht gram, nähret ſich mit nichts, als mit Eitelkeiten, erquicket ſich mit nichts, als mit Romanzen, und hauchet an ihren Augen, und dem ganzen Angeſichte nichts, als Lüſternheit, von ſich: woher iſt das? Dieß iſt eine Frucht von jenen Geſellſchaften, zu welchen ſie noch mehr von ihrer Neigung, als von der Mutter, gezogen wird: jene Aufwartungen, die ſie empfängt, jene geheimen Unterredungen, womit ſie ſich unterhält, jene vielfältigen Zweydeutigkeiten, denen ſie zugehöret, ſind es, welche ihr Herz, nachdem ſie die Liebe Gottes davon ausgeſchloſſen haben, nur allein mit irdiſchen Anmuthungen erfüllen. Es iſt nicht anders, meine Zuhörer! wenn man an der Gottſeligkeit Mangel leidet, ſo iſt es darum, weil man mit Leuten umgeht, die wenig Gottſeligkeit beſitzen: wenn man gern ſchmähet, ſo iſt es darum, weil man mit Leuten umgeht, welche glauben, ſie können nicht ſinnreich reden, wenn ſie nicht ihre Zunge wider andere ſpitzen:

wenn

wenn man über das Vermögen Pracht führet, ſo iſt es darum, weil man mit Leuten umgeht, die an nichts anders, als an den Pracht, denken, und von nichts anderm, als von herrlichen Aufzügen, zu ſprechen wiſſen: mit einem Worte, wenn die Unſchuld zu unſern Zeiten etwas Seltſames iſt, ja, wenn wir ſo gar an dem zärteſten Alter eine erwachſene und überzeitige Bosheit antreffen, ſo dürfen wir gar nicht zweifeln, daß alles dieſes von den böſen Geſellſchaften entſprießt, denen man unbehutſam anhängt: Wenn wir unvorſichtiger Weiſe, ſpricht Gregor der Große, eine Freundſchaft mit den Boshaften aufrichten, ſo verwickeln wir uns in ihre Sünden (y). O wie viele werden vielleicht alles das, was ich bisher vorgetragen habe, in ihrem Herzen für wahrhaft erkennen, und bey ſich ſelbſt ſagen: Hätte ich nicht in jener Faſtnachtzeit, in jenem Herbſte, in jenem Jahre jene Bekanntſchaft angefangen, hätte ich mich nicht in jene Verſammlung verfüget, hätte ich nicht jene Perſon in jener Zuſammenkunft angetroffen, wie weit glückſeliger würde ich meine Tage zugebracht haben! Was für Bosheiten habe ich in jenem Geſpräche zum größten Schaden meiner Seele gelernet! Und jene Bekanntſchaft, o Gott! was für traurige Folgen hat ſie mir verurſachet! Alſo ſaget ihr vielleicht, und noch unzählbare andere können es mit euch

(y) Cum incaute malorum amicitiæ jungimur, eorum culpis ligamur.

ſagen, welche durch lange Erfahrenheit die höchſt⸗
beträchtlichen Nachtheile, die der Umgang mit
den Böſen mit ſich bringt, gleichſam mit Hän⸗
den gegriffen haben.

Wenn es aber dem alſo iſt, wird es wohl
annoch möglich ſeyn, meine Zuhörer! daß ihr
dergleichen Freunde, die ſich mehr, denn alle
Feinde, zu eurem Schaden verſchwören, nicht
haſſet? Wird es möglich ſeyn, daß ihr ihre
Geſellſchaft, anſtatt ſie zu fliehen und zu ver⸗
abſcheuen, annoch liebet, annoch ſuchet? Ihr
würdet euch von einer Perſon, von einem Hau⸗
ſe, von einer Stadt, die wegen einer anſtecken⸗
den Krankheit nur verdächtig wären, ſo weit,
als ihr könntet, entfernen, und von jenem, und
von jener, von jener Verſammlung, von jener
Geſellſchaft, die eine Seuche für euer Herz, der
Tod eurer Seele, und euer gänzlicher Unter⸗
gang ſind, wollet ihr euch nicht losmachen?
Mangelt es euch vielleicht an ehrbaren, klugen,
und gottesfürchtigen Perſonen, mit welchen ihr
euch kurzweilig unterhalten und ergötzen könntet?
Und warum wollet ihr denn nur jene zu Freun⸗
den haben, welche von Gott verworfen ſind?
Ich weiß, daß ihr, um die Sünder zu fliehen,
öfters mit Perſonen, die euch ſehr lieb ſind,
werdet brechen müſſen; aber könnet ihr eine
Freundſchaft, ſo lieb ſie euch auch ſeyn mag,
eurem ewigen Heile vorziehen? Ich weiß, daß
die Böſen, wenn ſie ſich von euch verlaſſen ſe⸗
hen werden, euer ſpotten, und euch ſogar alles
Uebel auf den Hals wünſchen werden. Aber was

liegt

liegt daran? ſagt der heilige Bernhard, iſt es nicht weit erſprießlicher, die Ungerechtigkeit ihres Haſſes zu übertragen, als die Schäden, die euch von ihrer Geſellſchaft zufließen, zu erfahren? Es iſt weit beſſer, von den Ruchloſen gehaſſet zu werden, als einen Umgang mit ihnen zu haben (z). O ihr Jünglinge und Mägdchen! zu euch rede ich inſonderheit, indem euer Alter vor einem jeden andern das allgemeinſte Ziel fremder Bosheit zu ſeyn pfleget. Ach! hütet euch, um des Himmels willen, hütet euch vor gewiſſen Freunden und Freundinnen, welche euch nichts, als Grundſätze der Freyheit, lehren, und nichts ſo ſehr, als die tugendliche Eingezogenheit, verlachen. Fliehet ſie, ſo viel es möglich iſt: ſonſt werden eure Sitten von ihrem giftigen Athem gar bald verderbet werden. Und ihr Aeltern! wenn euch an der chriſtlichen Auferziehung eurer Kinder etwas gelegen iſt, ſo ſey dieß eure größte Wachſamkeit, daß ihr es wohl in Acht nehmet, mit wem eure Söhne und Töchter umgehen: geſchieht dieſes nicht, ſo wird nicht nur die Arbeit, die ihr durch viele Jahre auf die gute Erziehung derſelben angewendet, in wenig Stunden dahin ſeyn, ſondern ihr werdet euch auch wegen der Unordnungen, welche eure Nachläßigkeit verurſachet hat, bey Gott auf das ſtrengſte verantworten müſſen. Noch viel ärger wäre es, wenn ihr ſelbſt unter dem Vor-

 wande,

(z) Melius eſt, habere malorum odium, quam conſortium.

wande, ihnen, wie ihr ſaget, die Welt ein wenig zu zeigen, ſie gleich den unſchuldigen Schäflein des Wolfes Rachen überließzet. Ey! liebſte Zuhörer! laßt uns alle an jene fürchterliche Abſonderung der Guten von den Böſen, welche an dem letzten Tage der Welt geſchehen wird, öfters gedenken: Die Engel werden ausgehen, und die Böſen von den Guten ſcheiden (a). In was für einer Geſellſchaft verlangen wir alsdann zu ſeyn? In der Geſellſchaft der Guten? Aber wie kann ſie derjenige hoffen, welcher itzt die Geſellſchaft der Böſen liebet? Muß er nicht billig fürchten, daß jenes am ſelben Tage ſeine Strafe ſeyn werde, worinn itzt ſeine Sünde beſteht? Du, Burſch! werden die Scheidengel ſagen, du haſt mit jenen Geſellen, welche die üppigſten waren, Freundſchaft gehalten, hinum alſo unter das lüderliche Geſind der Aergerlichen. Deine Geſpielinnen! o Weib! waren jederzeit die allerfrechſten; hinum alſo zu dem verächtlichen Haufen eitler Weiber. Iſt das nicht eine der Sünde recht angemeſſene Strafe? Wenn wir uns demnach, meine liebſte Zuhörer! an jenem Tage unter den Guten befinden wollen, ſo laßt uns itzt ſchon von den Böſen Abſchied nehmen. Wohl uns! wenn wir durch dieſe frühzeitige Abſonderung in der glückſeligen Schaar der Guten dermaleinſt zu ſtehen verdienen! Wohl uns! wenn, da indeſſen die Verworfe-

(a) *Exibunt Angeli, & ſeparabunt malos de medio juſtorum.* Matth. 13. v. 49.

worfenen voll der Schande zur Linken des Richters zittern, wir zur Rechten deſſelben unter ſeinen Auserwählten frohlocken werden.

Ja, liebſter Jeſus! wir hoffen es, und wir gründen unſere Hoffnung auf den Entſchluß, den wir faſſen, uns von der Geſellſchaft der Boshaften hinfort beſtändig abzuſondern. Es iſt uns nur gar zu viel daran gelegen, daß wir nicht an jenem fürchterlichen Tage, an welchem du, um uns zu richten, in das große Thal herabſteigen wirſt, zu deiner Linken unter den Verdammten unſern Platz haben müſſen: allein weil die Welt voller Bosheit, und das Laſter unter der Decke der Unſchuld öfters verborgen iſt; ſo bitten wir dich durch : : : um zwo Gnaden: die erſte iſt, daß wir die Geſellſchaften, die uns nachtheilig wären, erkennen: die zwente iſt, daß wir dieſelben, nachdem wir ſie erkannt haben, beſtändig fliehen, damit, wenn wir uns itzt von der Geſellſchaft der Verworfenen entfernen, wir am letzten Tage unter der ſeligen Schaar deiner Auserwählten zu ſeyn verdienen mögen. Amen.

Die

Die drey und achtzigſte Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach Oſtern.

Bey Gelegenheit der zugleich eingefallenen Feyer der Erfindung des heiligen Kreuzes, und des blutigen Leichentuches unſers Erlöſers, welches man den andern Tag darauf zu Turin öffentlich zu zeigen pflegt.

Die Sünde in Anſehung des Leidens unſers Gottheilandes.

Sicut Moyſes exaltavit ſerpentem in deſerto, ita exaltari oportet Filium hominis. Joan. 3. v. 14.

Gleichwie Moſe eine Schlange in der Wüſte erhöhet hat, alſo muß auch des Menſchen Sohn erhöhet werden.

Wenn ich die angezogenen Worte des heutigen Evangeliums überdenke, ſo ſtellen ſich mir zween Schauplätze des Todes vor die Augen. Der eine iſt die Wüſte, wo das in ſeiner Wanderſchaft von giftigen Schlangen gebiſſene Volk Iſrael vor Mattigkeit ſchmachtet; der andere iſt die Schädelſtätte, wo unſer von der jüdiſchen Grauſamkeit gemarterte Gottheiland in

in die letzten Züge greift. Beyde Schauplätze ſind von der Sünde eröffnet worden: der erſte, da ſie geſtrafet; der zweyte, da ſie ausgeſöhnet wurde. Aber o wie iſt der andere weit erſtaunlicher, als der erſte! dort verurſachet die geſtrafte Sünde unter mürriſchen, undankbaren, aufrühriſchen Schaaren eine gräuliche Niederlage: da tödtet die ausgeſöhnte Sünde den Unſchuldigſten aus allen Unſchuldigen, den Heiligſten unter allen Heiligen, den für uns menſchgewordenen Sohn Gottes. O Sünde! wie erſchrecklich biſt du, von welcherley Seite man dich auch betrachtet! daß du nicht geliebet werden kannſt, ohne daß der, welcher dir liebkoſet, ſeines Lebens beraubet werde, dieß verſtehe ich, gleichwie ich es begreife, daß man kein Gift in ſich freſſen kann, ohne daß der Tod desjenigen, der es verſchlucket, darauf erfolge: aber daß du eben dazumal, als du ausgetilget wurdeſt, jenem Gottmenſchen, der dich zernichtete, den Tod zuwege bringen ſollteſt, wer würde dieß jemals geglaubet haben? Und dennoch iſt es nicht anders, meine liebſte Zuhörer! Die Sünde, die von ſo vielen Chriſten ſo wenig gefürchtete Sünde, und was noch ärger iſt, die von ſo vielen Chriſten ſo ſehr geliebte Sünde, kann ſich boshafter Weiſe rühmen, daß ſie unter ihren ruchloſen Thaten auch die Kreuzigung eines Gottes zählet. Und wird man noch nicht vor einem ſo kühnen, ſo wüthenden Unthiere einen Abſcheu faſſen? Ach! meine Zuhörer! ich verlange von euch nichts anders, als daß ihr einen Blick auf den von der Sünde

de an das ſpöttliche Holz genagelten HErrn Jeſus werfet: beſchauet nur aufmerkſam die bittern Quaalen, die barbariſche Zerfleiſchung, das grauſame Blutbad deſſelben, ſo bin ich vergewiſſert, daß ihr dadurch mehr, als die Iſraeliten durch das Anſehen der in der Wüſte aufgerichteten ehernen Schlange, vor den tödtlichen Wunden eines ſo verderblichen Feindes ſicher und befreyet seyn werdet; zumal da eben darum Chriſtus gewollt hat, gleichwie er es ſelbſt in dem heutigen Evangelium betheuret, daß ihn der ſchandvolle Kreuzgalgen vor aller Augen empor höbe, damit alle die Grauſamkeit der Sünde erkennen, und, indem ſie zu gleicher Zeit das Heilmittel wider ſie erlangen, eine rechtſchaffene Furcht vor ihr ſchöpfen möchten: Gleichwie Moſe eine Schlange in der Wüſte erhöhet hat, alſo muß auch des Menſchen Sohn erhöhet werden. Ich laſſe demnach alle andere Beweggründe, die uns die Bosheit, den Schaden, die Häßlichkeit der Sünde entdecken könnten, heute beyſeits: der einzige Anblick des Gekreuzigten, der einzige Gedanke an ſein Leiden ſoll uns jenen Schauer, den ein ſo wildes Scheuſal verdienet, erwecken. Ich hoffe dieſe meine Abſicht zu erreichen, wenn ich euch die Sünde, erſtens als eine Urſache; zweytens, als eine Erneuerung; drittens, als einen Misbrauch des Leidens unſers Erlöſers abſchildern werde. Der Vortrag ſchicket ſich nicht nur auf den heutigen Tag, ſondern auch für die morgende Feyerlichkeit, weil das blutige Leichentuch nicht minder, als das heilige Kreuz, im

Stan-

Stande iſt, das entſetzliche Verfahren, womit die Sünde den ewigen Sohn Gottes gequälet hatte, uns begreiflich zu machen: ja, weil ihr das ſonderbare Glück haben werdet, dieſe heilige Leinwand genau zu betrachten, ſo werdet ihr das, was ich euch heute vorſtelle, mit euren eigenen Augen ſehen, und es gleichſem mit Händen fühlen, was die Sünde für ein ungeheures Uebel ſey, indem ſie die traurige Urſache, eine grimmige Erneuerung, und eine abſcheuliche Schändung der unzähligen Peinen unſers Heilandes, des HErrn Jeſus, iſt.

Erſter Theil.

Die Sünde iſt die Urſache des Leidens unſers Erlöſers. Wenn ein erfahrner Pinſel alle die Drangſalen, welche die Sünde in die Welt eingeleitet hatte, mit lebhaften Farben entwerfen könnte, mit was für einem Nachdrucke würde nicht dieſe ſtumme Tafel dem Herzen, vermittelſt des Auges, eine gerechte Furcht vor der Sünde einjagen? Sähe jemand auf einmal auf einer Seite dieſes Bildes Völker, welche die Seuche hingeraffet hat; Dörfer auf der andern, die durch Kriege eingeäſchert worden; in einem Ecke von Ueberſchwemmungen verwüſtete Felder, und vom Hagel geplünderte Weingärten; in einem andern elende Ueberbleibſel von Städten, welche das Erdbeben verſchlucket; in der Ferne Ungewitter, die das Meer unter über

ſich kehren; in der Höhe blitzende Donnerſchläge, die aus finſtern Wolken hervorbrechen; in der Tiefe einen feurigen Schlund, worinn verzweifelnde Seelen in unauslöſchlichen Flammen brennen: o was für ein Uebel! würde er vor Erſtaunung über einen ſolchen Anblick ausrufen, was für ein entſetzliches Uebel iſt die Sünde! Aber was ſoll wohl ein Gemäld ſeyn, welches alle Niederlagen, und Verheerungen, und Feuersbrünſte, und Waſſergüſſe, und Unheile der ganzen Welt zugleich ausdrücket, wenn es mit dem einzigen Bildniſſe des Gekreuzigten verglichen wird? Wenn wir die Rede mit dem Glauben unterſtützen wollen, ſo ſage ich unendlich mehr, da ich eines um der Sünde willen geſchlachteten Gottes erwähne, als da ich eine ganze Welt anführe, welche die Sünde in ein unermeßliches Meer von Mühſeligkeiten verſenket hat.

Auf daß ihr aber eine Wahrheit, die ſo tüchtig iſt, die Bosheit der Sünde aufzudecken, recht faſſen möget, ſo erinnert euch, meine Zuhörer! der Güte, der Vortrefflichkeit, der Unſchuld dieſes Jeſus, den wir an dem ſchmählichen Kreuzholze anbethen. Er war, wie ihr wiſſet, der allerliebſte Sohn ſeines himmliſchen Vaters, der allerangenehmſte Gegenſtand des göttlichen Wohlgefallens, der Erſtgebohrne aus allen Auserwählten, die Urquelle aller Gnaden, ein Muſter von aller Schönheit, ein Ausbund von unerſchaffener Weisheit, ein kurzer Begriff von unendlicher Heiligkeit, eine vollkommene

Samm-

Sammlung von unvergleichlichen Verdienſten. Aber was half ihm alles dieſes? Obwohl er keine eigenen Sünden auf ſich hatte, ſo waren ihm doch die unſrigen aufgebürdet, nachdem er bey ſeinem ewigen Vater Bürgſchaft für unſere Schulden geleiſtet hatte; und dieß war ſchon genug, auf daß er das Ziel des göttlichen Zornes würde, und ſich der ganze Strom von jenen Strafen über ihn ergösſe, die wir Sünder auszuſtehen gehabt hätten. Wenn daher bittere Traurigkeiten ſeinen Geiſt beklemmten, wenn ſchwarze Verläumdungen ſeine Ehre angriffen, wenn unmenſchliche Peinen ſeinen Leib marterten, ſo ſchreibet die Haupturſache davon weder der Untreue ſeiner Freunde, die ihn verließen, noch dem Neide derer, die ihn angaben, noch der Ungerechtigkeit deſſen, der über ihn das Urtheil fällte, noch der Wuth der Schergenrotte zu: ſchreibet ſie vielmehr der Sünde zu, welche die Jünger zur Treuloſigkeit, die Ankläger zu Falſchheiten, die Richter zum Todesurtheile, und die Henkersknechte zur Grauſamkeit antrieb; oder, um noch beſſer zu reden, ſchreibet es der göttlichen Gerechtigkeit ſelbſt zu, welche an ihm unſere Miſſethaten nach aller Schärfe abſtrafen, und ſie zugleich durch eine vollkommene Genugthuung auslöſchen wollte, an ihm, ſage ich mit dem Apoſtel, **welchen Gott zur Ausſöhnung durch den Glauben in ſeinem Blute vorgeſtellet hat, ſeine Gerechtigkeit zu erweiſen** (a). Ich

(a) *Quem propoſuit Deus propitiationem per fidem in ſanguine ipſius ad oſtenſionem juſtitiæ ſuæ.* Rom. 3. v. 25.

Ich ſehe, alſo ſcheint der erzürnte Vater geſprochen zu haben, ich ſehe meinen fleiſchgewordenen Sohn mit jenem Stolze beladen, mit welchem der Menſch ſein kühnes Haupt wider mich erhob; er ſoll ihn alſo mit ſo tiefen Demüthigungen abbüßen, daß er faſt zernichtet werde, und von ſich ſelbſt bekennen müſſe, er ſey vielmehr ein Wurm, als ein Menſch: ich ſehe auf ihm jenen Ungehorſam, der meine gerechteſten Geſetze mit frechen Füßen zertrat; er ſoll ihn alſo durch einen ſo eilfertigen, und ſo ſtandhaften Gehorſam abbüßen, daß er ihn ſchon von dem erſten Augenblicke ſeiner Geburt an in einem Stalle ausübe, und ihn bis zum letzten Athemzuge auf einem Kreuze fortſetze: ich ſehe auf ihm Weichlichkeiten und Unmäßigkeiten, denen man unter den ſchändlichſten Wollüſten mit erboster Ausgelaſſenheit abwartete; er ſoll ſie alſo mit einer ganzen Sündfluth von Peinen, und ſo ungeheuren, und ſo vielfältigen Peinen abbüßen, daß an ihm ein jedes Glied mit Wunden überhäufet, eine jede Wunde mit den heftigſten Krämpfen gefoltert, und ein jeder Krampf mit den unerträglichſten Todesängſten begleitet werde. Erſchreckliche Gerechtigkeit! aber noch weit erſchrecklichere Sünde, welche die Gerechtigkeit wider die Unſchuld ſelbſt nur allein deſſentwegen, weil dieſe das Kleid eines Sünders angezogen, hat bewaffnen können!

Meine liebſten Zuhörer! den heiligen Vätern ſchauert die ganze Haut bey dieſem Gedanken, und ſie erſtaunen über das Leiden unſers Erlöſers

weit

weit mehr, als über die Waſſer, unter welchen der ganze Erdboden Schiffbruch gelitten; weit mehr, als über den Feuerregen, durch welchen die vier verruchten Städte in Aſche geſunken; weit mehr, als über jene Plagen, unter deren Laſt der verſtockte Pharao geächzet hatte: und gar billig, meine Zuhörer! gar billig; denn was kann man entſetzlicheres gedenken, als daß ein Gottmenſch mit den gräulichſten Läſterungen angetaſtet, von dem ſchlechteſten Geſinde verlachet, und ausgehöhnet, mit den grauſamſten Werkzeugen verwundet, und zerriſſen, auf das ſchimpflichſte Holz angenagelt, und ohne einige Erbarmung, ohne einigen Troſt, alles Blut, das in ſeinen Adern wallete, zu vergießen gezwungen worden iſt? und warum? aus keiner andern Urſache, als wegen der Sünde: Er aber, ſpricht Jeſaias von ihm, iſt um unſerer Miſſethat willen verwundet, und wegen unſerer Sünden zerſchlagen worden (b). Und was kann man nachdrücklicheres ſagen, um uns deren Bosheit zu entdecken? was kann man kräftigers ſagen, um uns einen Schrecken davor einzuprägen? was kann man rührenderes ſagen, um uns zu bewegen, ſie mit unaufhörlichen Thränen zu beweinen: Erkenne, o Menſch! (der heilige Bernhard iſt es, der voll des zärlichſten Mitleidens alſo ausſchreyt, und von der ganzen Welt gehöret zu wer-

(b) *Ipſe autem vulneratus eſt propter iniquitates noſtras, attritus eſt propter ſcelera noſtra.* Iſ. 53. v. 5.

den verlanget) erkenne, o Menſch! wie ſchwer jene Wunden ſind, für welche der HErr Jeſus mußte verwundet werden (c). O Menſch! unbedachtſamer Menſch! erkenne doch einmal, wie tief, wie gefährlich die Wunden deiner Seele ſeyn müſſen, indem es zu ihrer Heilung nothwendig war, daß der Leib des göttlichen Sohnes von der Scheitel des Hauptes bis auf die Fußſohlen mit Wunden überzogen wurde. Du, in deinen Reden ſo leicht ausglitſchende Zunge! erkenne doch einmal das Uebel deiner ſo bösartigen Verläumdungen, deiner ſo ärgerlichen Geſpräche, deiner ſo giftigen Zweydeutigkeiten: erkenne, o in deinem Herumgaffen ſo freches Aug! erkenne das Uebel deiner ſo ausgelaſſenen, ſo unehrbaren, ſo verführeriſchen Blicke: in deinen Geſinnungen ſo ſtolzes Haupt! erkenne das Uebel deiner Ehrſucht, deiner Eitelkeiten, deiner Einbildungen: und du, in deinen Anmuthungen ſo unvorſichtiges Herz! erkenne das Uebel deines Haſſes, deines Geizes, deiner Liebeshändel: Erkenne, wie ſchwer deine Wunden ſind, für welche Chriſtus der HErr mußte verwundet werden. O welch ein Spiegel, meine Geliebten! welch ein getreuer Spiegel, wenn wir uns recht erkennen wollen, iſt für uns der verwundete Leib des Erlöſers! wie deutlich zeiget er uns in ſeinen Schmerzen unſere Wunden, und in

(c) Agnoſce o homo! quam gravia ſint ſua vulnera, pro quibus neceſſe eſt, Dominum Chriſtum vulnerari. Serm. 3. de Nat.

in ſeinen Peinen unſere Schulden! O mein Jeſus! (ſagte der andächtige Drogo) du haſt meiner Seele einen Spiegel aus deinem Leibe gemachet (d), worinn ich die abſcheuliche Häßlichkeit meiner zahlloſen Mishandlungen betrachten kann: Du haſt meiner Seele einen Spiegel aus deinem Leibe gemacht. Aber nähert ihr euch bisweilen dieſem Spiegel, meine Zuhörer? Ich zweifele daran keinesweges, denn es wäre eine allzuviehiſche Undankbarkeit, wenn nicht ein Chriſt ſeine Augen auf den für ihn gekreuzigten Heiland von Zeit zu Zeit heftete. Aber wenn ihr ihn anſehet, was fühlet ihr dabey für Anmuthungen? Saget ihr wohl mit ſchamrothem Angeſichte zu euch ſelbſt: Sieh, in was für einen Stand meine Laſter den Sohn Gottes, der für mich Menſch geworden iſt, geſetzet haben? Ich bin die ſträfliche Urſache dieſes ſo barbariſchen Blutbades: ich bin der ſcheußliche Urheber eines ſo ſchmerzvollen Todes: ich habe meinem Erlöſer dieß ſchwere Kreuz zubereitet, ja, ich habe es mit meinen unreinen Gedanken, mit meinen ärgerlichen Worten, mit meinen boshaften Handlungen gezimmert, ich habe ihn endlich mit meinen Sünden, die ich ſo wenig gefürchtet, ſo wenig geachtet, ſo wenig bereuet, daran geſchlagen: und wenn ihr euch vorhin mit ſo gründlichen Ueberlegungen niemals beſchäfftiget habet, ſo beſchäfftiget euch damit wenigſtens morgen, wenn man jene koſtbare Leinwand vor euren Augen

(d) Feciſti de corpore tuo ſpeculum animæ meæ.

gen entwickeln wird, in welche Chriſtus ſelbſt ſeine grauſame Marter mit blutigen Buchſtaben eingetragen hatte: ſieh, ſaget alsdann mit lebhafter Zerknirſchung eures Herzens, ſieh das unmenſchliche Betragen, womit meine Sünden meinem Jeſus begegnet ſind: meine Sünden haben Schuld an den Löchern ſeines Hauptes, an den Striemen ſeines Angeſichtes, an den Zerſetzungen ſeines Leibes, an den ſo weiten Oeffnungen ſeiner Hände, ſeiner Füße, ſeiner Seite. Ich, ich bin der unverſchämte Künſtler von einer ſo blutigen Arbeit. Und iſt es vielleicht nicht alſo, meine Zuhörer? Sind es nicht meine, ſind es nicht eure Sünden, welche den ewigen Sohn Gottes ſo spöttlich mishandelt haben? Wer iſt unter uns, der mit Wahrheit ſagen könnte: Ich bin unſchuldig an dem Blute dieſes Gerechten (e): ich habe auf keinerley Weiſe an ſeiner Hinrichtung Theil? wer aus uns kann dieß mit Wahrheit ſagen?

Ach! mein Gekreuzigter! dein bitteres Leiden iſt nur allzuſehr ein Werk meiner Hände! Meine Uebelthaten ſind es, die dein Herz mit ſo großen Betrübniſſen überſchwemmet, und deinen Leib mit ſo heftigen Peinen gequälet haben. O Sünden! grauſame Sünden! ihr ſeyd ſo weit gekommen, daß ihr meinen Jeſus um das Leben gebracht habet! Und werde ich euch annoch lieben kön-

(e) *Innocens ego ſum a ſanguine juſti hujus.* Matth. 27. v. 24.

können? werde ich noch keinen Abſcheu vor euch haben? werde ich euch noch nicht auf ewig Urlaub geben? Nein, liebſter Heiland! ich will dich nimmermehr mit meinen Sünden beleidigen. Ich verabſcheue ſie, ich verdamme ſie, ich verfluche ſie, und ich bitte dich von ganzem Herzen um derſelben Verzeihung. Du haſt deinen göttlichen Vater für deine eigenen Kreuziger um Verzeihung angerufen; begehre ſie nun ebenfalls für mich: denn ich bin auch (o trauriges, aber nur allzu wahrhaftes Bekenntniß!) ich bin auch einer von deinen Kreuzigern, aber einer von den bußfertigen Kreuzigern: ich bitte dich darum durch die verehrungswürdigen Wunden deiner heiligen Füße, durch dieſe Wunden, welche dir zwar meine Bosheit geſchlagen, die aber deine Güte um meines Heils willen erduldet hat.

Zweyter Theil.

Die Sünde iſt eine Erneuerung des Leidens unſers Erlöſers. Bildet euch nicht ein, meine Zuhörer! daß ich etwas vergrößere, wenn ich ſage, daß dem Erlöſer, ob er ſchon gleich in dem Genuſſe der ewigen Herrlichkeit alles Leidens unfähig, und unſterblich iſt, nichtsdeſtoweniger ſein Leiden noch heut zu Tage erneuert wird. Auf zweyerley Art kann das Leiden des Weltheilandes erneuert werden, und in der That wird es auch

auf zweyerley Art erneuert. Es wird von dem Erlöſer kraft eines Wunders der Liebe erneuert: es wird aber auch von den Sündern durch ein Wunder der Undankbarkeit erneuert: von dem Erlöſer wird es auf den Altären erneuert, wo er ſich ſelbſt, als ein Schlachtopfer der Liebe, ſeinem himmliſchen Vater aufopfert: von den Sündern hingegen wird es in ihrem Herzen erneuert, wo Chriſtus, als ein Schlachtopfer der Bosheit, den Ungeſtümigkeiten einer Leidenſchaft geopfert wird. Auf den Altären wird es auf eine dem Gottheilande höchſtrühmliche Weiſe erneuert, weil es in dem allen, was daſſelbe vortheilhaftes und göttliches gehabt hatte, erneuert wird: in dem Herzen der Sünder wird es auf eine dem Gottmenſchen überaus ſchimpfliche Art erneuert, weil es durch alles dasjenige, was ſich einſtens grauſames, und ſpöttliches dabey zugetragen hatte, erneuert wird. Die Erneuerung, die davon auf den Altären geſchieht, wird uns von der Glaubenslehre geoffenbaret, und hiervon zu ſprechen iſt nicht meine Abſicht: die Erneuerung, die davon in dem Herzen der Sünder vorgeht, wird uns durch das Vernunftlicht gezeiget, und von dieſer allein rede ich. Und fürwahr, ſaget mir, meine liebſte Zuhörer! was hat man wohl wildes, unehrliches, und ſchmerzhaftes in dem ganzen Leiden unſers Erretters angetroffen, welches der Sünder nicht erneuerte? Verrätherehen, und Treuloſigkeiten? Aber was thut ein Chriſt,

da er ſündiget, anders, als daß er jenen Gott, dem er die Treue geſchworen, im Stiche läßt, und mit einem entſetzlichen Eidbruche die Partey ſeiner Feinde ergreift? Hohngelächter und Verachtungen? Aber iſt es nicht ebenfalls der Sünder, welcher den HErrn Jeſus, wie einen nichtswerthen Gott, mishandelt, da er deſſen Beyſpiele verabſcheuet, deſſen Evangelium verunehret, deſſen Herrlichkeit gering ſchätzet. Man hat dem Erlöſer einen großen Schimpf erwieſen, als man ihm einen verrufenen Meuchelmörder vorſetzte: aber thut ein Sünder nicht eben dieſes, wenn er, da ſich ihm Chriſtus, und eine Rachgierigkeit; Chriſtus, und eine Wolluſt; Chriſtus, und eine Ehrſucht zugleich darſtellen, dieſer Ehrſucht, dieſer Wolluſt, dieſer Rachgierigkeit den Vorzug geſtattet, und den Erlöſer mit einem heimlichen Judengeſchreye: Laß ihn tödten (f): zum Tode begehret?

Man darf mir aber da nicht einwenden, daß ihn nunmehr weder Stricke feſſeln, noch Dörner durchſtechen, noch Geißeln zerfleiſchen, noch Nägel an das Kreuz heften. Ach! die Sünden wiſſen nur mehr als zu wohl die Stelle der mörderiſchen Werkzeuge zu vertreten: Die Stricke der Gottloſen haben mich umfangen (g): alſo beklaget ſich der Pſalmiſt in

 der

(f) *Crucifigatur.* Matth. 27. v. 23.

(g) *Funes peccatorum circumplexi ſunt me.* Pſ. 118. v. 61.

der Perſon des Erlöſers; ſehet die Stricke. Iſt er vormals von den Juden mit Ruthen gegeißelt worden, ſo wird er izt von falſchen Chriſten mit Läſterungen gegeißelt (h); alſo ſpricht Auguſtin; ſehet, da habet ihr die Geißeln. Böſe Gedanken, und üble Begierden ſind Dörner (i); alſo redet Hugo der Cardinal; ſehet hier die Dörner. Sie kreuzigen ſich ſelbſt wiederum den Sohn GOttes (k); alſo unterrichtet uns der Glaube durch des *Paulus* Mund; ſehet da ſowohl die Nägel, als das Kreuz. Es iſt nur gar zu wahr, o Sünder! ihr machet euch gleich den Juden, ja, gleich den Juden machet ihr euch durch eure Unzucht, euren Wucher, eure Ungerechtigkeiten, eure gottesräuberiſchen Sünden des entſetzlichen Gottesmordes ſchuldig, indem es auf euch nicht ankömmt, ſagt der engliſche Lehrer, daß nicht wider den Erlöſer jener unergründliche Strom von Peinen, worinn er zur Zeit ſeines Leidens ertrunken iſt, von neuem losbreche: Wenn du nach der Taufe ſündigeſt, ſo giebſt du wiederum,

---

(h) Flagellatus eſt flagellis Judæorum, flagellatur blaſphemiis falſorum Chriſtianorum.

(i) Spinæ ſunt malæ cogitationes, & prava deſideria.

(k) *Rurſum crucifigentes ſibimetipſis filium Dei.* Hebr. 6. v. 6.

derum, ſo viel an dir iſt, zur Kreuzigung des Erlöſers Anlaß (l).

Allein was ſagte ich, die Chriſten machen ſich gleich den Juden daran ſchuldig? O! wollte nur der gütige Himmel, daß nicht die Grauſamkeit der Juden von der Bosheit der ſündhaften Chriſten überwunden würde! Es iſt wahr, jene wütheten ungemein wider den Weltheiland, allein ſie erkannten ihn nicht für den, der er war, und wenn ein lebhafres Licht des Glaubens ihr blindes Gemüth erleuchtet, und ihnen, daß er Gott wäre, zu erkennen gegeben hätte, ſo würden ſie gewiß einen unendlichen Abſcheu vor der gräßlichen Gottesſchändung getragen, und die Läſterungen, die Schläge, die Unbilden in ehrfurchtsvolle Anbethungen verwandelt haben. Der Apoſtel läßt uns hiervon keinen Zweifel übrig: Wenn ſie es erkannt hätten, ſpricht er, ſo hätten ſie den HErrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget (m). Aber kann ein Chriſt, da er ſündiget, dieſe Unwiſſenheit zu ſeiner Entſchuldigung vorſchützen? Kann er ſagen, er wiſſe nicht, daß er der anbethenswürdigſten Gottheit eine offenbare Schmach anthut? ja, ſo lang der

(l) Cum peccas baptizatus, quantum in te eſt, das occaſionem, ut iterum Chriſtus crucifigatur.

(m) *Si cognoviſſent, nunquam Dominum gloriæ crucifixiſſent.* 1. Cor. 2. v. 8.

der Trieb jener Leidenſchaft währet, die er auf alle Koſten erſättigen will, ſagt ihm nicht ſein eigenes Herz: Undankbarer, pflichtvergeſſener, ſchamloſer Menſch! du erkeckeſt dich, deinen Gott alſo anzutaſten? verfährſt du alſo mit einer Herrlichkeit, die aller Ehrbezeigung werth, und mit einer Güte, die aller Liebe würdig iſt? wie? alſo verfährſt du mit ihr? Steht er wohl bey einem ſo bittern Verweiſe von der vorgenommenen Beleidigung ab? widerrufet er den ſo übel gefaßten Entſchluß? Ey! antwortet er in der Hitze ſeiner laſterhaften Begierde, ich will meiner Luſt genießen, ich will meine Freyheit haben, und wenn ich dieſer Luſt, dieſer Freyheit ohne den Tod des Gottmenſchen nicht genießen kann, ſo ſterbe nur der Gottmenſch, auf daß ich derſelben genieße. Alſo, meine Zuhörer! alſo redet der boshafte Chriſt, nicht zwar mit ausdrücklichen Worten, jedoch mit ſeinen Werken: und werden wir nicht nachmals ſagen, daß er mit dem Erlöſer weit ärger, und unvergleichlich ärger handelt, als die Henkersknechte, die ihn gekreuziget haben?

Und gleichwohl iſt dieß noch nicht alles. Hat ſich wohl jemals die ſonſt ſo unbarmherzige Schergenrotte erfrechet, das fleiſchgewordene Wort Gottes unter die Füße zu treten, daſſelbe zu preſſen, und zu zerquetſchen? Nein, wir leſen nicht, daß ſie ſich ſo weit vergriffen habe: und dennoch, wenn wir dem Ausdrucke des Pſalmiſten, der ſich deßwegen im Namen des HErrn Jeſus beſchwe-

ſchweret, einen Glauben beymeſſen, vergeht ſich der Sünder ſo weit: Meine Feinde haben mich zertreten (n); daher iſt es auch, daß Paulus vermöge einer ſchreckbaren, jedoch höchſt-gerechten Folgerung behauptet, der chriſtliche Sünder mache ſich einer viel ſtrengern Züchtigung, als der mörderiſche Hebräer ſchuldig: Wie viel ſchärfere Strafen, meynet ihr, wird derjenige verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt (o), indem er, wie es der Liraner ausleget, deſſen heiliges Geſetz verachtet (p)? Was wird man aber ſagen müſſen, wenn ſich des Chriſten Bosheit noch weiter erſtrecket? was man dazu ſagen werde, dieß weiß ich nicht, meine Zuhörer! jedoch weiß ich gar zu wohl, daß ſie ſich noch weiter erſtrecket. Denn als die jüdiſche Grauſamkeit den HErrn Jeſus zerfleiſchet, gekreuziget, ohne Geſtalt, ohne Blut, ohne Leben ſah, ſo gab ſie ſich zufrieden, und legte nach der Erſättigung ihrer Wuth ſammt den Waffen auch ihren Grimm ab: aber thut dieß auch der Sünder? nein, der Unmenſchliche tobet, und raſet noch wider das ſchon durchſtochene Haupt, wider die ſchon ausgeſchöpften Adern, wider den ſchon

(n) *Conculcaverunt me inimici mei.* Pſ. 55. v. 3.

(o) *Quanto magis putatis deteriora mereri ſupplicia, qui filium Dei conculcaverit?* Hebr. 10. v. 29.

(p) Mandata ejus ſpernendo. Lir.

ſchon lebloſen Körper ſeines Erlöſers: er füget, ſo viel an ihm lieget, Wunden zu Wunden, Verhöhnungen zu Verhöhnungen, Mordthaten zu Mordthaten, und das ſo oft, als er in ſchwere Sünden fällt, und in dieſelben wiederum zurück fällt. O grauſames, o ebenteuerliches Verfahren, welches ſelbſt die grimmigſten Löwen und Tiegerthiere mit Schrecken erfüllen ſollte! Wie? ſagte Origenes in einer Vermiſchung von Traurigkeit und Erſtaunung, iſt es wohl möglich, daß ſich ein Menſch in der Grauſamkeit wider jenen Gott, der für ihn den Tod ausgeſtanden hat, ſo weit vergehe? O Menſch! du ſiehſt den für dich verſpieenen, gegeißelten, zerfleiſchten, und gekreuzigten Gott, und du ſündigeſt (q)? O! daß ich in jener Hausgemeinde, wo die Uneinigkeiten ſo ſtark herrſchen, in jener Verſammlung, in welcher ſo viele Schmähreden ausgeſtreuet werden, in jenen Geſellſchaften, in welchen ſo unverſchämte Frechheiten Statt finden, in jenen Gotteshäuſern, worinn ſich ſo gräuliche Aergerniſſe eräugen, eine ſo gerechte Geſinnung, wie dieſe iſt, erregen möchte! wie gern wollte ich jenem ſo ausgelaſſenen Jünglinge, jener ſo hartnäckigen Frau, jenem ſo boshaften Herzen, jener ſo ehrenrührigen Zunge, die ſchon angezogenen Worte wiederholen: O Menſch! du ſiehſt den für dich verſpieenen, gegeißelten,

(q) Deum, o homo, conſputum, flagellatum, dilaniatum, crucifixum vides, & peccas?

ten, zerfleiſchten, gekreuzigten Gott, und du ſündigeſt? Du haſt annoch die Kühnheit, dieſen lieben Gott, der ſchon einmal deinetwegen mit allen erdenklichen Grobheiten überhäufet worden iſt, auf ein neues zu verſpotten? Sieh, Unbarmherziger! er iſt getödtet, und deinethalben getödtet, und von deinen Sünden getödtet worden; und du biſt damit noch nicht zufrieden? und ſo viel Blut hat die häßlichen Flammen jener Liebe, jener Feindſchaft, jenes Zornes noch nicht auslöſchen können? O Menſch! du ſiehſt den für dich verſpieenen, gegeißelten, zerfleiſchten, gekreuzigten Gott, und du ſündigeſt? Ach! drucket, meine Zuhörer! drucket eine ſo wohl gegründete, und zugleich ſo zärtliche Anmuthung in euer Herz tief ein; rufet ſie öfters in das Gedächtniß zurück, beſonders da ihr morgen an dem heiligen Leichentuche die grauſame Marter des göttlichen Sohnes leſen werdet; ſaget alsdann zu euch ſelbſt: iſt es möglich, meine Seele! iſt es möglich, daß du die Verwägenheit haben ſollſt, deinem Jeſus, deinem Gott, ein ſo gräuliches Blutbad mit deinen Sünden zuzurichten? Sieh, wie er zerſchunden iſt, und du willſt ihn noch mehr zerſchinden? Sieh, wie ſeine Geſtalt verderbet iſt, und du willſt ſie noch mehr verderben? Sieh, wie er von dem Haupte an bis zu den Ferſen mit Wunden überdecket iſt, und du willſt ihn mit deinen unzüchtigen Begierden, mit deinen üppigen Geſprächen, mit deinen ärgerlichen Werken noch mehr verwunden? O Menſch! du ſiehſt den für dich verſpieenen,

gegei-

gegeißelten, zerfleiſchten, gekreuzigten Gott, und du ſündigeſt? Alſo ſprechet, meine Geliebten! und ihr werdet einerſeits ein zärtliches Beyleid gegen euren Erlöſer, mit welchem man ſo unmenſchlich umgegangen iſt, in eurem Herzen empfinden, andrerſeits aber auch den kräftigſten Entſchluß faſſen, ihm nicht mehr eine ſo ungeheure Marter zu verurſachen. **Ach!** es iſt nur allzu wahr, meine Zuhörer! das Leiden, welches dem Gottheilande von den Sündern erneuert wird, iſt ihm weit ſchmerzhafter, als dasjenige war, das er zu Jeruſalem ausgeſtanden hatte, und das zweyte Kreuz, worzu wir ihn durch unſere Miſſethaten verdammen, kömmt ihn weit härter, als ſein erſtes, an. Warum haſt du, höret, wie er bey dem heiligen Auguſtin hierüber klaget, warum haſt du mich vermöge deiner Laſter mit einem weit ſchwerern Kreuze, als jenes war, an welchem ich gehangen habe, gequäler (r)? Warum, ſündhafte Seele! warum erneuerſt du mir in deinem Herzen einen Richtplatz, welcher den erſten an Peinen weit übertrifft? An dem Kreuze, auf dem ich geſtorben, hatte ich doch wenigſtens den Troſt, daß dieſer Tod zum Heile der ganzen Welt dienen ſollte? aber was für ein Labſal fühle ich auf dem Kreuze, an welches du mich annagelſt? was empfinde ich darauf anders, als Unluſt und Verbitte

(r) Cur me graviori criminum tuorum cruce, quam illa, in qua pependi, affixiſti?

bitterung, indem du mein Herz verachteſt, meine Gnaden verſchmäheſt, meine Hoffnungen vereitelſt? Iſt das die Vergeltung jener Schmerzen, die ich dir zu Liebe gelitten habe, daß du ſie mir annoch vermehreſt, und nachdem ich ſchon einmal für dich ein Kreuz mit ſo großer Geduld übertragen, ſo bürdeſt du mir wiederum weit ſchwerere Kreuze auf? Undankbarer, ehrvergeſſener, unverſchämter Böſewicht! habe ich dieß um dich verdienet? Ach! liebſte Zuhörer! ſollen euch, ſollen mich ſo eindringende Vorwürfe jemals angehen? ob ſie euch gelten, dieß weiß ich nicht: ich weiß allein, daß ſie mich ohne Zweifel treffen.

Ja, mein Jeſus! du haſt wohl Urſache, über mich zu klagen. Ich ſollte jene Liebe, die dich bewogen hatte, für mich zu ſterben, mit unaufhörlicher Erkenntlichkeit vergolten haben, und ich Undankbarer habe dafür deine Quaalen mit n einen Sünden ſo oft erneuert! ich ſollte mich daher vor Schamröthe verkriechen, und nicht mehr die Keckheit haben, vor dir zu erſcheinen: aber nein, liebſter Heiland! ich kenne dein gutes Herz, welches keinen bußfertigen Sünder von ſich verſtößt; ich werfe mich demnach mit wahrer Reue über meine vorige Undankbarkeit, und mit dem ſteifeſten Vorſatze, dich nimmermehr zu betrüben, zu deinen Füßen hin. Zerſtöre, o mein Erretter! ich bitte dich durch die Wunden deiner heiligen Hände, zerſtöre in meinem Herzen jene abſcheuliche Schädelſtatt, welche dir meine Bos-

heit darinn aufgerichtet hat; oder wenn doch darinn eine Schädelſtatt ſeyn muß, ſo ſey es allein für mich eine Schädelſtatt, auf welcher mich eine beſtändige Bußfertigkeit antreibe, mit dir jederzeit gekreuziget zu leben.

Dritter Theil.

Die Sünde iſt ein Misbrauch des Leidens unſers Erlöſers. Ihr wiſſet es, meine Zuhörer! daß, als ſich Chriſtus zu einem freywilligen Schlachtopfer für uns darboth, ſein Hauptabſehen war, die Sünde mit ſeinem eigenen Tode zu vertilgen. Jeſaias hatte es ſchon längſt vorher verkündiget: Dieß iſt, ſprach er, der ganze Nutzen, daß die Sünde hinweggenommen werde (s). Und ſelbſt der Erlöſer, da er ſah, daß das Laſter ſein tyranniſches Reich über den ganzen Erdboden ausgebreitet hatte, ſagte ſeinen Jüngern, daß, nachdem er das große Werk unſerer Erlöſung werde vollbracht haben, er dieſen unrechtmäßigen Beherrſcher vom Throne jagen, und in den Abgrund verbannen wolle: Itzt iſt das Gericht dieſer Welt: itzt wird der Fürſt dieſer Welt hinausgeſtoßen

(s) *Iſte eſt omnis fructus, ut auferatur peccatum.* Iſ. 27. v. 9.

ſtoßen werden (t): und weil er einen ſo ſchönen Sieg mit dem Menſchen theilen wollte, ſo ſchenkte er ihm ſein Blut und ſeine Verdienſte, auf daß der Streit mit eben den Waffen, mit welchen er angefangen worden, fortgeſetzet, und der Feind dermaßen geſchlagen werden möchte, daß er nimmermehr im Stande wäre, ſein ſtolzes Haupt empor zu heben. Aber, o entſetzliche Bosheit! rufet hier der Pſalmiſt voll der Betrübniß aus, o entſetzliche Bosheit des menſchlichen Herzens! ſo heldenmäßige Anſchläge, ſo wichtige Abſichten, ſo großmüthige Unternehmungen werden von den Gottloſen hintertrieben: Sie haben zerſtöret, was du vollkommen aufgebauet haſt (u); und wiſſet ihr, wie? Sie wollen ſich lieber der Sünde zur Verderbung des Leidens des Erlöſers, als des Leidens des Erlöſers zur Vertilgung der Sünde gebrauchen. Sie verkehren alle Grundriſſe des Gekreuzigten, und bemühen ſich ihm zum Trotze, jenen Feind, den er mit ſo großen Unkoſten zu Boden geworfen hatte, wiederum auf den Thron zu ſetzen. Sie erkennen zwar, daß ſie mit demſelben keine Gemeinſchaft pflegen können, ohne das göttliche Blut, welches, um ihn zu erlegen, war verſprützet worden, zu verunehren; allein gehe es nachmals mit dem göttlichen Blute, wie es wolle, ſie wollen

(t) *Nunc judicium eſt mundi: nunc princeps hujus mundi ejicietur foras.* Joan. 12. v. 31.

(u) *Quæ perfeciſti, deſtruxerunt.* Pſ. 10. v. 4.

dem Feinde des Erlöſers anhangen, ſie wollen ſündigen. Kann man ſich, meine Zuhörer! eine gräulichere Schändung des Leidens unſers HErrn Jeſus einbilden?

Allein dieß iſt noch nicht alles: der Sünder zernichtet nicht nur die Abſichten des Erlöſers, und machet ſich deſſen Leiden unfruchtbar, ſondern er kömmt auch mit einem noch viel beweinenswürdigern Misbrauche ſo weit, daß er in Anſehung dieſes Leidens ſelbſt die allerſpöttlichſte Verachtung zeiget. Wir erſtaunen, meine Zuhörer! und wir erſtaunen gar billig über das frevelhafte Betragen der Jüden, als ſie, um Pilaten zur Verdammung des Heilandes anzufriſchen, mit heller Stimme ausriefen, ſie willigten gar gern darein, daß all ſein Blut über ſie, und ihre Nachkömmlinge fallen ſoll: **Sein Blut komme über uns und unſere Kinder** (v). Aber wenn uns das Glaubenslicht noch nicht gänzlich verlaſſen hat, ſo ſaget mir, was thun wir anders, wenn wir dem Triebe einer unbändigen Begierde nachgeben, und in die Sünde einwilligen? Was thun wir, wenn wir, um den Einladungen der Welt Genüge zu leiſten, das Ohr der Stimme Gottes verſchließen? ſaget mir, was thun wir alsdann? verachten wir nicht auch das Blut unſers Erlöſers auf eine höchſtſchimpfliche Art? Wiſ-

(v) *Sanguis ejus ſuper nos, & ſuper filios noſtros.* Matth. 27. v. 25.

Wiſſen wir vielleicht nicht, die Gnade, welcher wir widerſtreben, ſey der Werth dieſes Blutes? Wiſſen wir nicht, daß die Sünde, die wir ausüben, eine Entheiligung dieſes Blutes iſt? Aber wer ſieht hieraus nicht, daß ein ſolcher Misbrauch, gleichwie er dem Leiden des Gottmenſchen eine gräuliche Schmach zufüget, alſo auch uns ſelbſt nothwendiger Weiſe in das größte Unheil ſtürzet? Wahrhaftig, wenn die Geringſchätzung, womit die Hebräer das göttliche Blut geſchändet haben, ihnen jene ungeheure Bürde von Drangſalen, die ſie noch heut zu Tage drücket, die Verheerung des Vaterlandes, die Verbannung des Volkes, die Beraubung des Prieſterthumes, den Verfall des gemeinen Weſens, und was das jämmerlichſte iſt, die ewige Verdammniß ihrer ganzen Nachkommenſchaft, auf den Hals geladen hat, was werden wir nicht zu fürchten haben, meine Zuhörer! wir, ſage ich, die wir wegen einer ſo gräßlichen Mishandlung dieſes Blutes weit mehr ſtrafbar ſind? Wehe der (alſo ſcheint mir Jeſus mit des Zephania Worten zu einer jeden Seele, wenn ſie ſündiget, zu ſagen) wehe der, die zum Zorne reizet, ob ſie wohl erlöſet iſt (w)! Undankbare von mir erlöſte Seele! du misbraucheſt meine Erlöſung, wehe dir, wehe! du wareſt in der Gefangenſchaft; ich habe deine Ketten zertrümmert: du wareſt dem allergrauſamſten Wütherich verkau-

 fet;

(w) *Væ provocatrix, & redempta!* Soph. 3. v. 1.

ſet; ich habe dich mit dem Werthe meines Blutes von ihm wieder losgemachet: du wareſt ſchon beynahe von dem erſchrecklichen Rachen der Hölle verſchlucket; ich habe dich mit meines eigenen Lebens Verluſte daraus befreyet: und du macheſt meinen Feind in deinem Herzen wieder aufleben, und giebſt der Sünde, zu deren Vertilgung ich einen ſo blutigen Krieg unternommen habe, einen Unterſchleif, und dieß meinem Leiden, meinem Kreuze, meinem Blute zum Trotze? aber wiſſe, daß dir dieſe Mishandlung ſehr theuer werde zu ſtehen kommen: Wehe dir, die du mich zum Zorne reizeſt, ob du ſchon von mir biſt erlöſet worden!

Und fürwahr, das Blut des göttlichen Sohnes ſchreyt wider den, der es misbrauchet, mit weit größerm Nachdrucke, als das Blut Abels wider den, der es vergoſſen, geſchrieen hatte: und, wenn dieſes, vermöge ſeiner Stimme, einen ganzen Platzregen von Strafen über den unmenſchlichen Bruder gebracht hat, was für entſetzliche Unheile wird nicht jenes über das Haupt ſeiner Verunehrer herzuziehen? Wie lang (alſo däucht mir, daß es ſeine Klagen vor dem göttlichen Gerichtsſtuhl ausſchüttet) Vater! ewiger Vater! wie lang wird das Blut deines Sohnes, welches, um die Sünden von der Erde hinwegzunehmen, und deinen Grimm in dem Himmel auszuſöhnen, iſt vergoſſen worden, wie lang wird dieß Blut noch von den ruchloſen Sterblichen geſchändet werden? HErr, der du heilig,

und wahrhaftig biſt, wie lang richteſt und rächeſt du nicht das Blut an denen, die auf Erden wohnen (x)? Dieſer gebrauchet ſich ſeiner Reichthümer zu meiner Beleidigung; und wird ihn noch nicht eine unvermuthete Armuth überfallen? Jene raubet mir durch ihre Reizungen, durch ihre Schmäucheleyen, durch ihre Buhlſchaften meine Anbether; und wird nicht bald ein tödtlicher Streich den Faden ihrer eiteln Tage entzweyen? die Sünde ſpottet meiner ohne Unterlaß, und faſt an allen Orten; und wird ſich deine Gerechtigkeit nicht einmal rühren? wird deine Hand, um dich zu vertheidigen, über ſie noch nicht ſchwer werden? Ach! Vater! liebſter Vater! räche doch das Blut deines Sohnes! Und glaubet ihr nicht, meine Zuhörer! daß dieſe Stimme, welche nach dem Maaße ihrer unendlichen Verdienſte von unendlicher Kraft iſt, den allmächtigen Arm Gottes wider den frechen Sünder mit Donnerkeilen bewaffnen werde? Und haben wir nicht einen beſondern Bewegungsgrund, uns dießfalls zu fürchten, wofern wir auch an einer ſo abſcheulichen Mishandlung ſchuldig ſeyn ſollten? Denn meynet ihr etwan, das göttliche Blut werde nicht wider uns inſonderheit hoch gegen den Himmel rufen? wider uns, ſage ich, die wir die glückſeligen Aufbewahrer eben die-

(x) *Usquequo Domine (ſanctus, & verus) non judicas, & non vindicas ſanguinem noſtrum de iis, qui habitant in terris?* Apoc. 6. v. 10.

dieſes Blutes ſind, indem wir jene koſtbare Leinwand beſitzen, in welcher es die ſchmerzhafteſten Peinen unſers Jeſus mit ſo lebhaften Zügen abgemalet hat? Ach! es iſt gar kein Zweifel, daß dieſes Blut, wofern wir es entheiligen, ſein durchdringendes Geſchrey wider uns mehr, als wider alle andere, erheben wird. Halten wir es übrigens für eine gewiſſe Wahrheit, daß das Blut unſers Erlöſers weder ſchweigen will, noch auch kann; entweder redet es zu unſerm Beſten, oder es redet zu unſerm Nachtheile; allein es redet jederzeit; entweder begehret es für uns Gnade, oder es begehret wider uns Gerechtigkeit; aber eines von beyden begehret es jederzeit. Es begehret Gnade, und erhält ſie auch, wenn wir es durch die Buße lieb gewinnen: es begehret wider uns Gerechtigkeit, und erlanget ſie auch, wenn wir es durch die Sünde mishandeln. Verlangen wir, daß es nicht zu unſerm Schaden rede, daß es wider uns niemals Gerechtigkeit fordere, ſo hüten wir uns auf das fleißigſte, daß wir es durch unſere Uebelthaten nimmermehr entehren!

Wollet ihr aber noch beſſer begreifen, meine Zuhörer! wie ſehr wir uns davor hüten ſollen, ſo ſtellet euch mit mir einen ſterbenden Sünder vor. Aufwartungen! hinweg mit euch! denn dieß iſt keine Zeit mehr für euch: fort, ihr Wolluͤſte! weil dieß allein Augenblicke des Schmerzens ſind: Freundſchaften, Prangkleider, Reichthümer, Ehren! ziehet euch zurück, denn ihr gehöret

höret nicht für denjenigen, welcher die Reiſe in die Ewigkeit antritt. Bringe man mir das Bildniß des Gekreuzigten her, indem dieſer der einzige Freund und Tröſter eines Sterbenden iſt, und mit dieſem in der Hand nähern wir uns dem Elenden, auf deſſen Lippen ſchon die Seele ſitzet. Sieh, Geliebter! ſieh den HErrn Jeſus, welcher bereit iſt, deinen Geiſt in ſeine Arme aufzunehmen: ſetze ein Vertrauen auf dieſe Wunden, welche dir zu einem Zufluchtsorte eröffnet ſind; und auf dieſes um deiner Erlöſung willen verſprützte Blut; aber, meine Zuhörer! was kann er in Anſehung dieſes Jeſus für ein Vertrauen ſchöpfen, deſſen Kreuz er jederzeit verabſcheuet, und deſſen Leiden er jederzeit gemisbrauchet hat? Wie wird er hoffen können, daß er an dem Kreuze eine Tafel des Heiles, und an den Wunden Quellen der Gnaden haben werde, wenn ihm bey dem Anblicke dieſes gekreuzigten und getödteten Heilandes der Glauben und das Gewiſſen ſagen werden: Ach! du Unglückſeliger! du, du haſt dieſem Gott mit deinen Sünden den Tod verurſachet, du haſt ihm ſeine Peinen mit deinen Sünden tauſend und tauſendmal erneuert, du haſt ſie mit deinen Sünden ohne Unterlaß geſchändet! und wird wohl das Vertrauen unter ſo herben Vorwürfen einen Platz finden können? werden ihn nicht vielmehr die äußerſte Quaal, die ſchmerzhafteſte Beſchämung, und die ewige Verzweifelung überfallen müſſen? Gehet itzt, ihr blin-

den Seelen! die ihr die Bosheit, wie Waſſer, in euch ſaufet, gehet, und da ihr die Sünde, als eine traurige Urſache, als eine grauſame Erneuerung, als eine entſetzliche Zernichtung alles deſſen, was Chriſtus für euch gelitten hatte, betrachtet, ſo ſaget annoch, wenn ihr euch getrauet, die Sünde ſey kein großes Uebel. Meine liebſten Zuhörer! wer unter euch entweder ſeine Unſchuld annoch unverſehrt erhalten, oder ſeine Vergehungen ſchon mit reumüthigen Zähren abgewaſchen hat, der fliehe, wenn er doch dieſen Jeſus, den König der Schmerzen, liebet, der fliehe, ſage ich, vor der Sünde, wie vor dem allergrimmigſten Ungeheuer; der fliehe vor einer jeden Gefahr der Sünde, vor einer jeden Gelegenheit zur Sünde. Wer unter euch ſein Gewiſſen von ſchweren Laſtern beängſtiget fühlet, der folge um ſeines Heiles willen jenen zerknirſchten Kreuzigern des Erlöſers nach, welche an ihre Bruſt ſchlugen, und wiederum umkehreren (y), und in Betrachtung dieſes ſo zerſetzten, und ſo zerſchundenen Jeſus verfluche er mit der lebhafteſten Reue ſeinen Undank, ſeine Grobheit, ſeine Grauſamkeit gegen einen ſo liebenswürdigen Gott. Wenn aber jemand aus euch, nachdem er das Leiden ſeines Erlöſers vielleicht hundertmal, vielleicht tauſendmal verurſachet, erneu-

---

(y) *Percutientes pectora ſua revertebantur.* Luc. 23. v. 48.

erneuert, und gemisbrauchet hat, nichtsdeſto⸗weniger annoch ſeine Sünden fortzuſetzen entſchloſſen iſt; o Gott! ſoll wohl ein ſolcher hier unter meinen Zuhörern zugegen ſeyn? ich will es nicht glauben: aber wenn doch ein ſolcher zugegen wäre, wohlan! ſo gehe nur der Boshafte, ſündige er nur, und geſtatte er ſeinen Gelüſten den freyen Lauf, aber dort unter den Türken, dort unter den Heyden, dort unter den wilden Thieren, wo er das Angeſicht dieſes für ihn, und von ihm gekreuzigten Jeſus nicht mehr ſehe, wo er deſſen Name nicht mehr höre.

Aber nein, liebſter Heiland, es iſt kein ſo abſcheuliches Unthier unter uns. Wir ſind alle miteinander entſchloſſen, dich nimmermehr zu beleidigen. Verzeihe uns allen, und mir zuvörderſt, die Undankbarkeiten, womit wir dein heiliges Leiden vergolten haben. O wie ſehr misfällt es mir, o mein ſchmerzhafteſter Jeſus! daß ich das für mich vergoſſene Blut, und die meinetwegen von dir ausgeſtandenen Peinen ſo oft verunehret habe: ich werde tauſendmal eher in den Tod gehen, ja, tauſendmal eher, als dir noch einmal eine ſo grobe Schmach anthun. Wohlan dann, o mein gekreuzigtes Gut! entferne, ich bitte dich durch jene liebvolle Wunde, die ich an deiner heiligen Seite von ganzem Herzen anbethe, entferne deine Augen von meinen Miſſethaten, die dich ſo übel zugerichtet haben: Wende dein Angeſicht von meinen Sün⸗

den ab (z); oder wenn du ſie dennoch anſehen willſt, ſo ſieh ſie nur allein derowegen an, um ſie mit deinem Blute immerfort abzuwaſchen: Waſche mich mehr und mehr von meiner Ungerechtigkeit (a). Heiligſtes Kreuz! o Kreuz meines Erlöſers! koſtbarſte Tafel meiner Errettung! dich bethe ich an, und auf dich gründe ich alle meine Hoffnungen. Sey du wider die göttliche Rache meine Gegenwehr, in den Verſuchungen mein Schild, in den Widerwärtigkeiten mein Troſt. Sey endlich meine Stütze in dem Leben, nnd mein Schutz in dem Tode. Amen.

(z) *Averte faciem tuam a peccatis meis.* Pſ. 50. v. 11.

(a) *Amplius lava me ab iniquitate mea.* Ib. v. 4.

Ende des fünften Bandes.

Bordoni, Giuseppe Antonio / Winterl, Joseph, 1728-1790 / Lindemayr, Maurus, 1723-1783

Josephs Anton Bordoni, aus der Gesellschaft Jesu, Predigten über Sonntä gliche und Feyertägliche Evangelien Sammt einer Anwendung derselben auf ganze Jahrgänge von Sonn- Feyertags- und Fastenpredigten, wie auch auf tä gliche Betrachtungen
Bd.: 5

Augsburg (1775)

Hom. 171-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458033-5
VD18 80409989